P. o. angl.
264
-1-

Ø. angl. 264 (1

O'Neill Daunt

<36640126800014

<36640126800014

Bayer. Staatsbibliothek

Heilige und Sünder.

Eine

Erzählung aus der Neuzeit

von

W. J. O'Neill Daunt, Esq.

> Union, du Segenselement,
> Das Staaten eint nnd Herzen trennt.
> Dechant Swift.

> Magre Bewundrer spitziger Gesichter,
> Ihr Seelenhäscher, stellet Euch zu Hauf,
> Windbeutel Ihr, scheinheiliges Gelichter
> Und wer da Ohren hat, der horche auf.
> Thomas Furlong.

Uebersetzt von **K. H**offmann.

Erster Band.

Augsburg, 1846.
Druck und Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.
(F. C. Kremer.)

245. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Das folgende Werk wurde zu dem Zwecke geschrieben, die Eindrücke darzustellen, welche gewisse Theorien und praktische Bestrebungen auf das irische Volk machen, die von Personen, welche den Grundsatz der Volksthümlichkeit mit Abneigung betrachten, hoch begünstigt werden. Einige Schlußfolgerungen und belegende Zeugnisse sind gelegentlich in die Erzählung mit verflochten worden; aber meine Hauptabsicht war nicht sowohl, besondere Ansichten zu vertheidigen, als vielmehr sie darzustellen; nicht sowohl, entgegenstehende Grundsätze zu widerlegen, als vielmehr einfach ihre thatsächliche Wirkung auf die Gesellschaft in Irland zu entwickeln. Mit einem Worte — ich strebte das Werk bis zu einem gewissen Grade zum treuen Spiegelbilde der Gesinnungen und Ansichten jener großen Classe von Irlands Bewohnern — der katholischen Repealer der legislativen Union — zu machen.

Man könnte fragen, warum Gegenständen, die sich auf religiöse Differenzen beziehen, so viel Platz eingeräumt worden sey? Würde nicht eine volksthümliche Selbstregierung Protestanten, Dissentern und Katholiken gleich heilbringend seyn? — Ohne Zweifel würde sie das seyn. Aber unter diesen segenreichen Folgen steht in erster Reihe die unmittelbare Milderung und das endliche Verschwinden des bitteren Sectenhasses, und das gebieterische Bedürfniß solchen Friedens kann am besten dargethan werden durch Schilderung der feindseligen Wirkungen, welche religiöser Groll heutzutage in seinem Gefolge hat.

Der große Fluch, der auf Irland lastet, ist das naturwidrige Bestreben, jede Anstalt zu centralisiren, jede Verwaltung von dem regierenden Einflusse in London abhängig zu machen. Die Centralisation, wie sie in Irland in Ausübung gebracht wird, ist die Macht ohne Kenntniß der Bedürfnisse, Wünsche und Stimmung des Volkes, die Macht ohne Sympathie für das Volk, die Macht ohne Hinneigung zum Volke, die Macht, welche kein persönliches Interesse daran hat, daß die Angelegenheiten Irlands in einsichtsvollem, wohlthätigem Sinne gehandhabt werden. Das Centralisationssystem gibt der bestehenden Feindschaft Macht, es verleiht schnödem Hasse überwiegenden Einfluß. Es zerstört so viele locale Einrichtungen, als Zeit und Gelegenheit

erlauben, es füllt die übrig bleibenden Verwaltungszweige mit fremden Beamten. Es unterdrückt gewaltsam das rechtmäßige und natürliche Streben nationaler Gesinnung und Hingebung. Es macht nationalen Unternehmungsgeist, Talent, Capital — mit Einem Worte, alle Hilfsquellen des Volkes dem überwiegenden Centralinteresse in einem fremden Lande dienstbar. Es macht Gottes gütige Gaben unwirksam für das Wohl des Volkes, dem er sie verliehen hat, und zu Hilfsmitteln der Größe und Macht einer andern Nation.

Das Centralisationsprincip, wie es in Irland zu Tage tritt, entwürdigt, unterdrückt die Irländer und macht sie zu Bettlern. Das entgegenstehende Princip des Volkthums würde sie befreien, erheben, reich machen.

Die Centralisation rafft ihre Hilfsquellen zum Besten Anderer weg.

Das Volksthum würde diese Hilfsquellen zu ihrem eigenen Besten verwenden.

Das Unternehmen, die Gesetzgebung durch ein Reichsparlament zu centralisiren, ist nicht verkehrter, als der Versuch, die Gewissen durch eine fremde Kirchenverfassung zu centralisiren. Irland würde die Verachtung der Welt in reichem Maaße verdienen, wenn es so tief sinken könnte, sich das Aufdringen des einen oder des andern willfährig gefallen zu lassen.

Nun ein Wort über die vorliegende Erzählung. Sie ist im Wesentlichen eine zweite Auflage von Innisfoyle-Abtei, einem Werke, welches ich 1840 unter einem erdichteten Namen in London herausgab. Innisfoyle-Abtei war ursprünglich als Fortsetzung zu einer früheren Erzählung — einer sehr jugendlichen Leistung — geschrieben, von der eine geringe Anzahl Exemplare 1831 gedruckt wurde. In dem gegenwärtigen Werke habe ich Alles zusammengefaßt, was von seinen Vorgängern des Behaltens werth schien, und neuen Stoff hinzugefügt, der das Verhalten gewisser politisch-religiöser Ansichten zu Irlands Interessen veranschaulichen kann. Die Aenderung des Titels wurde von dem Verleger in Vorschlag gebracht.

W. J. O'Neill Daunt.

Kilcascan, bei Dunmanway,
in der Grafschaft Cork, 4. Juli, 1844.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Die Lichtmänner 1
Zweites Kapitel. Ein aufrichtiger Protestant . 20
Drittes Kapitel. Eine Nachtfahrt . . . 36
Viertes Kapitel. Ein Abenteuer . . . 43
Fünftes Kapitel. Ein Manövre . . . 54
Sechstes Kapitel. Die Hütteninsassen . . 63
Siebentes Kapitel. Die Bekehrung . . . 77
Achtes Kapitel. Große Freude . . . 92
Neuntes Kapitel. Das Kloster . . . 100
Zehntes Kapitel. Das Kloster . . . 107
Eilftes Kapitel. Toleranz 118
Zwölftes Kapitel. Der Briefsack . . . 128
Dreizehntes Kapitel. Ein Besuch in der Wohnung der Abwesenden 132
Vierzehntes Kapitel. Der Herr vom Hause . 145
Fünfzehntes Kapitel. Eine Besprechung . . 157
Sechzehntes Kapitel. Eine Bestürzung . . 163
Siebenzehntes Kapitel. Ballymacreedy . . 168
Achzehntes Kapitel. Das Haus eines Junggesellen 172
Neunzehntes Kapitel. Ardglaß . . . 184
Zwanzigstes Kapitel. Die Bekehrten . . 200
Einundzwanzigstes Kapitel. Carrigskillery . 215
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Der Klausner . 2

Seite
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Das Testament . 224
Vierundzwanzigstes Kapitel. Der Rector von Killandrum 231
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Der „moralische" Agent 241
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Die Rückkehr 261
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Eine evangelische Epistel 270
Achtundzwanzigstes Kapitel. Der Weltmann 278
Neunundzwanzigstes Kapitel. Das Bibelmeeting 290
Dreißigstes Kapitel. Ein Rencontre . . 305
Einunddreißigstes Kapitel. Die Begegnung . 311
Zweiunddreißigstes Kapitel. Privaturtheil . . 313
Dreiunddreißigstes Kapitel. Kirchliche Autorität 335
Vierunddreißigstes Kapitel. Volkseinheit . 357

Erstes Kapitel.

Die Lichtmänner.

Ich wollt', ihr hättet da gesehn
Das Licht so glorreich hell aufgehn.
Sir Walter Scott.

Es war ein klarer, frostiger Decembermorgen, und die Sonne schien heiter auf den südlichen Abhang eines Hügels in der Nähe der Stadt Killandrum, über den zwei junge Männer in lustiger Cumpanschaft, Jagdhunde hinter sich und Vogelflinten in der Hand, dahinschlenderten.

„Nun, James," sagte Herr M'Govern zu seinem Gefährten, „wird es etwas, oder wird es nichts? „Seyn oder Nichtseyn — das ist die Frage." Arme Miss Mulkelly! es ist grausam, sie so in der Schwebe zu lassen; der vorherrschende Eindruck vor einem Monate war, Sie beabsichtigten bestimmt, sie unverzüglich zu heirathen."

„Ich kann nichts für Eindrücke," erwiderte Herr James M'Coskey — „wenn Mädchen sich nun einmal, ohne meine Erlaubniß oder Zustimmung, mit aller Gewalt sterblich in mich verlieben wollen, so protestire und behaupte ich, daß man mich billigerweise nicht für die Folgen verantwortlich machen kann."

„Sicher nicht," antwortete sein bedächtlicher Freund.

„Es ist recht fatal, wenn man gar so bezaubernd ist," fügte der mitleidige James nachdenklich hinzu, „ei-

nem gutmüthigen Kerl, wie mir, thut es schrecklich leid, wenn er da von einem gebrochenen Herzen und dort von einem gebrochenen Herzen hören muß und ihm dann die Sache in die Schuhe geschoben wird — gerade als wenn man die ganze Welt heirathen könnte! Ich glaube," fügte James nach einer gedankenvollen Pause hinzu, „ich glaube, das Ende von der Geschichte wird das seyn — ich werde mich genöthigt sehen, mich ganz und gar der Damengesellschaft zu entziehen, auf mein Wort!"

„Oder zu heirathen," sagte Hr. Robert M'Govern.

„Ja, oder zu heirathen — dazu muß es doch am Ende noch kommen, vermuthe ich fast."

„Nun, ich denke in der That," bemerkte Herr M'Govern, die arme Miß Mulkelly hat starke Ansprüche auf Ihre günstige Beachtung. Erstens waren Sie es, nicht wahr, Sie, der ihren Geist erleuchtete, und sie vom Papismus zur protestantischen Religion bekehrte."

„Freilich, gewissermaaßen kann ich sagen, daß ich es war. Mrs. Sanderson unterrichtete sie hauptsächlich, ich ließ aber oft im Gespräche mit ihr meine Ansichten und Meinungen über Papismus los, was natürlich wirkte — wiewohl ich mich freilich schon an andern Papisten versucht habe, die ich nicht so geschmeidig fand. Bei meiner Ehre, es war sehr unbesonnen und unklug von mir, mit der armen Miss Mulkelly über solche Gegenstände zu discuriren."

„Wie so?" fragte Robert. Doch ehe James antworten konnte, kam plötzlich des Weges daher der Ehrwürdige Ahiezer Amishaddai Owzel, der heraustrat aus einem Thore, das zu einem benachbarten Pfarrhofe führte. Owzel war ein Geistlicher von ungemeinem Eifer in seinem Berufe. Sein Religionsglaube besaß eine elastische Kraft der Ausdehnung und Zusammenziehung, die ihn jedwelchem der vielfältigen Systeme, die im Namen des brittischen Protestantismus ein Interesse in Anspruch nehmen mochten, anpassen konnte und auch wirklich oft

anpaßte. Er war ein ordinirter Diener der anglicanischen Kirche; aber die Mauern von Methodistenconventikeln und Presbyterianer-Capellen hatten oft widergehallt von seinen unablässigen Diatriben gegen das „Thier," wie er gewöhnlich die katholische Religion bezeichnete. Im Besitze einiger örtlichen Connexionen in Killandrum, beglückte er dessen Nachbarschaft häufig mit seinen geistlichen Scharmützeln. Auf Hrn. M'Coskey's warme Begrüßung und Anfrage, ob der ehrwürdige Mann seinen Vater besuchen wollte, erwiderte Owzel feierlich:

„Es ist möglich, daß ich bei Eurem Vater einspreche, Hr. James, keinesfalls aber vor morgen. Wißt Ihr, daß ich mich jetzt auf dem Wege nach dem Versammlungshause befinde?"

„Das wußte ich nicht," antwortete James. „Zu welchem Zwecke, darf ich fragen?"

Um die Luft von Halleluja's ertönen zu lassen," erwiderte Owzel begeistert, „und um jenen geheiligten Geist des Ankampfes gegen das „Thier" zu beleben und zu Kraft und Thätigkeit zu erwecken, der, ach! in Schlummer und Trägheit versenkt ist durch die Zaubereien und höllischen Künste und todbringenden Tränke des Feindes."

„Glorios, bei meiner Seele!" schrie James, augenscheinlich von tiefster Bewunderung ergriffen. „Gerade solche Leute, wie Ihr, Owzel, braucht das arme, verfinsterte Volk dieses pfaffengeschlagenen Landes, um es zurecht zu bringen — Ihr seyd der „trompetenzüngige Apostel und der Thurm der Wahrheit," wie ich den alten Rick Delany Euch nennen hörte — Ihr könntet ihnen einen Deuter oder zwei geben, meiner Treu, wenn sie es nur annehmen wollten — kurzum, Ihr seyd just der rechte Mann, auf Ehre!"

„Junger Mann, ich thue bloß, was der Geist mir befiehlt. Der Papismus überzieht, ach! dieses unglückselige Land — es ist eine Pest, eine moralische Pest! eine tödtliche Krankheit der Seele; und wir, die Diener

des Covenant, sind besonders berufen, uns zu stellen zwischen die Lebendigen und die Todten, mit dem Weihrauchfasse des Allerhöchsten in den Händen und zu steuern dem Umsichgreifen der gräulichen Pestilenz."

„Das heiß ich sprechen!" sagte James M'Coskey, und sein Auge leuchtete siegesfroh über des geistlichen Kämpen Heldenmüthigkeit. „Das heiß ich 'mal sprechen, ha, und Ihr seyd auch der Mann dazu, ja das seyd Ihr. Vergeßt nur nicht," setzte James mit der Miene besonderer Pfiffigkeit hinzu, „dem Pater Thady M'Namara etwas in Eurem allerbesten Style abzugeben."

„Und Sie kommen nicht zu dem Meeting?" fragte Owzel mit überraschtem Gesichte, als James da, wo sich ihre Wege trennten, stehen blieb, um Abschied von ihm zu nehmen.

„Wie — eh — ich habe versprochen, Rob M'Govern auf die Wildentenjagd zu begleiten," antwortete James. —

„O, über die Unvernunft, die Thorheit, die Weltlichkeit der Jugend!" schrie Owzel im Tone apostolischen Mitleids und Vorwurfes. „Er hat gelernt, wo das wilde Gevögel liegt — aber er weiß nicht, wo die Kinder des Herrn sich versammeln werden! Er saget zu sich selber: „„Nun, wahrlich, will ich gehen nach dem einsamen Moraste und das Leben rauben der plätschernden Ente;"" aber vielmehr hätte er sagen sollen: „„Ich will gürten meine Lenden zu dem großen Streite — ich will gehen und schauen den treuen Schützen, wie er thut einen tödtlichen Schuß nach dem verpesteten Thier."" — Kommt, Gentlemen, — kommt, christliche Jünglinge, — es mag Euch frommen, zu vernehmen das Zeugniß eines treuen Zeugen; Ihr könnt daraus lernen, wie Ihr selber Zeugniß ablegen möget, wenn die Gelegenheit kommt."

„Ich gab mir allzeit Mühe, die Papisten zu bekehren, auf mein Wort," antwortete James, so oft sich ein passender Anlaß bot; aber, ich weiß nicht, es ging

immer verzweifelt schlecht damit. S'ist eben nicht mein Fach, denke ich, und überlasse es weiseren Köpfen als der meinige. Mein Beruf liegt eher in einem andern Departement unserer christlichen Pflichten; ich versichere Sie, in die Kasse verstehe ich einigen Klang zu bringen, und Hrn. Hamilton's widerspenstige Zehnten-Rückstände ordentlich in die Scheere zu nehmen."

„Eine vortreffliche Dienstleistung, ohne Zweifel," sagte Owzel lächelnd, „allein gleichwohl, mein junger Freund, überhebt uns die Erfüllung eines Zweiges der Pflicht keineswegs der Nothwendigkeit auch den übrigen nachzukommen. Eines jeden Christenmannes Gegenwart bei unseren heiligen Versammlungen zu Gebet und evangelischer Zeugschaft, ist eine Stütze und eine Ermuthigung, und ein äußerliches Zeichen seines inneren Entschlusses, fest zu stehen bei seinen Fahnen in dem mächtigen Kampfe. O! am heutigen Tage werde ich mit göttlicher Zulassung Zeugniß ablegen gegen die vervielfältigten Gräuel des Thieres — gegen seine Schlingen und Fallstricke, und seine Fanggruben im Finstern, und seine bösen Vorgaukelungen um Seelen zu bestricken, und gegen sein ärgstes Blendwerk vor allem den Beichtstuhl." —

„Hollah! den Beichtstuhl, heh?" fiel James hastig ohne weitere Ceremonien ein. „Von diesem Liede wollen Sie uns etwas zum Besten geben, wirklich?"

„Mit Gottes Erlaubniß beabsichtige ich, so zu thun," antwortete Owzel.

„Beim Daus, da wollen wir hingehen, Bob, wollen hingehen. So was anhören, geht bei mir über ein Schock wilde Enten, Bob! wir müssen Hrn. Owzels Zeugniß hören. Der Beichtstuhl! — das geht über Hahnenkampf" (flüsternd zu M'Govern), ein Capitaljux, Bob! ein Schelm will ich heißen, wenn's nicht so ist!"

Dann wandte sich James zu Owzel, wiederholte seine Lobsprüche auf dieses ehrwürdigen Gentlemans wahrhaft christlichen Eifer, und erklärte feierlich seinen leb-

haftesten Wunsch, mitzuwirken zur Ausführung der erleuchteten Pläne jener bewunderungswürdigen Männer, die gelegentlich Owzel beistanden, die Irrthümer des Papstthumes auf den Tribünen von Killandrum zu bezüchtigen. Owzel hörte die von James seinen Verdiensten gespendeten Elogen als etwas sich von selbst verstehendes an, worüber gar keine abweichende Meinung existiren könne, und ließ dazwischen etwas vernehmen von heilsamem Rathe, welcher angenehme Austausch von Höflichkeiten fortdauerte, bis die Gesellschaft das Versammlungslocal erreichte.

Bei dem Schauplatze der Dinge, die da kommen sollten, angelangt, fanden sie eine zahlreiche Zuhörerschaft versammelt, in gespannter Erwartung auf die interessanten Vorgänge des Tages. Keiner der Redner war indeß noch angekommen, ausgenommen Owzel selber. Ihre Abwesenheit wurde entschuldigt durch einen reitenden Boten, der in athemloser Eile daherkam, um zu melden, der Stellwagen, in dem die fromme Gesellschaft reiste, sey den Abend vorher umgeworfen worden, was ihre Erscheinung in Killandrum nothwendig bis zum folgenden Tage verzögern würde; denn das Vehikel war durch den Unfall hors de combat gesetzt worden und die Passagiere konnten weder Postchaisen noch Pferde bekommen. Das Mißgeschick schlug indessen, wiewohl es auf das heiße Verlangen des „wahrhaft christlichen" Theiles der Bevölkerung von Killandrum unvermeidlich niederschlagend wirkte, am Ende zum Guten aus, da man dem Boten aufgetragen hatte, zu vermelden, daß durch diese gnädige Schickung, welche die lichtbringende Freischaar in ihrem Laufe gehemmt hatte, ihr Gelegenheit geworden sey, den in Finsterniß schmachtenden Bewohnern des Bezirkes, wo der Unfall sich zugetragen hatte, zu predigen und zu lehren, und daß Viele von ihnen ihre Schreibtafeln mit „interessanten" Aufzeichnungen aus ihren Controversen mit den dasigen papistischen Eingebornen gefüllt hätten,

die bestimmt seyen, die morgigen Vorträge in Killandrum zu bereichern und zu zieren.

M'Coskey, Miss M'Grider, Miss Mulkelly, Mrs. Dixon u. s. w., u. s. w. sammelten sich mit trostlosen Gesichtern um Owzel. „Ach! so kommen denn unsere Freunde erst morgen! Welche traurige Täuschung! Sie thaten weise daran, Hr. Owzel, die Zeit an der Stirnlocke zu ergreifen (sich zu rechter Zeit einzufinden); — Sie lassen uns doch ja etwas hören, ein paar Worte von der Tribüne, nicht wahr?"

„Ach, ja, thun Sie es jetzt, Hr. Owzel; die Halle ist fast gefüllt, wie Sie sehen: — lassen Sie die Versammlung nicht auseinander gehen, ohne einige Worte Ihres Zeugnisses, als eines vielgeliebten Mannes."

So wandte man sich vielfach an Owzel mit der Bitte um Ausübung seiner Beredsamkeit; während der ehrwürdige Mann die ganze Zeit mit den schönen und eifrigen Freundinnen, die ihn umgaben, Händedrücke wechselte und einer nach der andern gütig zulächelte.

„Wie ärgerlich," murmelte Mrs. M'Coskey ihrem Sohne (unserem Freunde James) zu, „wie ärgerlich, daß die Uebrigen nicht kamen! M'Gwin und Squibb sollten ein Gabelfrühstück bei mir einnehmen und der Hammel ist in diesem Augenblicke am Spieße; sie müssen ihn eben kalt essen, das ist Alles; die Süßigkeiten werden sich doch bei diesem Wetter halten; das, muß ich gestehen, ist noch ein Trost."

„Mrs. M'Coskey! er wird gleich sprechen! er hat sich bewegen lassen, zu sprechen!" lautete die freudige Verkündigung eines Freundes, als man Owzel Platz machte, um die Tribüne zu besteigen.

„Nur nicht vergessen, dem gräulichen Beichtstuhl einen Hieb zu geben," flüsterte James M'Coskey Hrn. Owzel im Vorübergehen zu, „die geistige Noth des Landes erfordert das, meiner Seele: machen Sie nur Ihre Sache gut! Alles aufgedeckt! nur die alten Schlau-

köpfe von Pfaffen entlarvt; — mit dem scharfen, alten Hahn wird es eine Hauptheße geben," flüsterte James seinem Freunde Govern zu, und beide kicherten im voraus über die Unterhaltung, die ihnen die zu erwartenden Angaben versprachen, Angaben wie sie der grundsatz- und rücksichtslose Theil des anglicanischen Klerus bei verschiedenen neueren Gelegenheiten seine Lust daran gefunden hat zu behaupten."

Nachdem die vorläufigen Förmlichkeiten der Wahl eines Vorsitzenden und Secretärs rasch abgethan waren, begann Owzel seine Anrede. Wir gedenken der Geduld unserer Leser keinen vollständigen Bericht oder etwas dem Gleichkommendes über des ehrwürdigen Gentlemans Rede zuzumuthen, nur das hervorstechend Charakteristische haben wir beibehalten, was als Probe einer Art von Beredsamkeit gelten mag, die unter der Partei, von denen unser Redner ein Hauptkämpe war, besonders gesucht ist.

„Hr. Präsident und Sie, meine christlichen Freunde und Brüder, — ich stehe hier auf einer schmerzlich hervorragenden Stelle, sintemal eine urplötzliche Fügung mich für heute der brüderlichen Hilfe und Mitwirkung derer beraubt hat, die wir Alle erwarteten und auf dieser Rednerbühne in unserer Mitte zu schauen hofften. Es war der göttliche Wille, daß das Fuhrwerk, in dem sie reisten, auf seinem Wege hieher verspätet werden sollte; aber die Erwägung mag uns trösten, daß der Unfall, der auf diese Art die Ankunft unserer Brüder, nach denen die Eingeweide unserer Liebe so sehnlich verlangen, gnädig zum Heile der zu Grunde gehenden Seelen sich gewandt hat, die den Bezirk bewohnen, in dessen Mitte sie umgeworfen worden. Unser theurer Freund, M'Gwin, hat mir einen Brief geschrieben" (hier zog der Sprecher den Brief unter lauten Cheers hervor), „in dem er meldet, daß er und seine Gefährten ohne einen Augenblick zu verlieren, sich in ernsthafte Unterredung mit den Bauern eingelassen haben, die ihnen aus der umgestürzten

Kutsche halfen, und besonders mit dem Grobschmiede, nach dem man geschickt hatte, um die zerbrochene Axe in Augenschein zu nehmen. M'Gwin ergibt sich ganz sanguinischen Hoffaungen in Betreff dieses Grobschmiedes, den er für einen intelligenten und interessanten Handwerksmann hält, und auf dessen Gemüth ein erweckender Eindruck von einer im höchsten Grade befriedigenden Art im Augenblicke gemacht worden zu seyn scheint." (Laute, enthusiastische Cheers.) „Oh! meine Freunde, lasset uns demüthig und inbrünstig beten für den Erfolg unserer Brüder in Rettung unsterblicher Seelen aus den Netzen des alten römischen Fischers!" (Hört, hört! Amen: Hurrah! Mehr Kraft in ihre Ellbogen!) „Warum sollte man die Seelen und Leiber unserer Mitwesen zu Grunde gehen lassen? Was ist die Ursache aller der Armuth in Irland? Ich antworte kühn — das Papstthum. Was ist die Ursache alles unseres Elends? — ich erwidere, das Papstthum! Woher entspringen alle unsere Verbrechen, die unzähligen Räubereien und Todtschläge und Meuchelmorde, die die Gesellschaft bis in den Mittelpunct krampfhaft erschüttert und Irlands Namen gleichbedeutend gemacht haben mit Verachtung und Abscheu für alle Nationen der Erde? Ah, Sie, sie alle lassen sich sonnenklar zurückführen auf jene fruchtbare Quelle der Zaubereien und Gräuel — das Papstthum — das Papstthum, das Papstthum." (Erschütternder Zuruf.) „Ich betheure feierlich, daß ich Irland liebe — an mein Herz könnte ich es drücken, mein Vaterland, blutige Zähren könnte ich weinen, es so versunken und herabgewürdigt zu sehen. Verzweifle ich indeß daran, es noch einmal aus der Finsterniß zum Lichte des Evangeliums, aus der Unwissenheit zur Erkenntniß, aus der Entwürdigung zu moralischer Höhe sich erheben zu sehen? Nein, meine Brüder. Streuet das Brod des Lebens, das Licht des Protestantismus aus unter unser Volk, und ganze Wolken papistischer Irrthümer müssen ver-

schwinden. Jener verfluchte Mann der Sünde, der Papst von Rom, muß weichen. Der Kampf zwischen Dagon und dem Herrn ist gewiß und in Wahrheit ein ungleicher. Gürtet denn ihr eure Schwerter um eure Lenden, stürzt in den Kampf — schlagt zu Boden den Götzen — brecht ihn in Stücke und tretet ihn mit Füßen, erhebet laute Hosannas, auf daß sie vernehmen eure verfinsterten Landsleute — belagert sie auf ihren Schwellen — in ihren Hallen — in ihren Sprechzimmern — auf ihren Treppen — tretet sie an, wenn sie ausgehen und wenn sie nach Hause kommen — sprecht zu ihnen: „Brüder, der Herr hat uns gesandt euch zu sagen, daß ihr zu Grunde geht! wir verlangen, euch zu zeigen den Irrthum eurer Wege. Wir verehren Gott — Ihr beugt das Knie vor Baal — euer Haupt ist der Antichrist — er, dem mystisch aufgestempelt ist das apokalyptische Zahlzeichen. Sechs Priester ließen einen jüngst erschienenen, polemischen Tractat in einer Fiakerkutsch liegen — und sieh! auf dem Schlage desselben war geschrieben eben dieselbe Zahl, 666! Wer erkennt hier nicht offenbar den göttlichen Unwillen unauslöschlich aufgeprägt? Papistische Brüder! ihr seyd von demselben Fleisch und Blut wie wir, aber ihr seyd nicht Eines Geistes mit uns. Der Herr spottet eurer. Auch wir werden eurer spotten. Es ist heilige, feierliche Pflicht, euch in Verwirrung zu spotten. Er, der da sitzt in den Himmeln, wird lachen, und der da ist der Allerhöchste, wird sein Gespötte an euch haben. (Lautes, lang anhaltendes Gelächter.) Wo immer Protestantismus ist, da ist Licht; wo immer Papismus ist, da herrscht Finsterniß. So allbekannt ist der Strom eures pestilentialischen Irrthums, daß ein bekannter Vorkämpfer unserer Sache eine Carte desselben entworfen hat, zeigend, daß ihr ausgeflossen seyd von dem goldenen Wasserbehältnisse der Wahrheit in den unergründlichen Golf des Verderbens, gerade wie der Shannon von seiner Quelle hinströmt

nach dem Sumpfe von Allen, um sich zu verlieren in die Abgründe des unergründlichen atlantischen Meeres! Um es kurz und bündig auszudrücken: Ihr eilt dem Teufel in den Rachen!" (Fürchterliche Cheers.) „Und wir sagen euch, eure Religion ist daran Schuld. Wir sagen es mit der zärtlichsten Bruderliebe, denn dieß ist keine Zeit zu verblümten Reden — wir weisen diejenigen zurück, die uns der Lieblosigkeit anklagen — mit der zärtlichsten Bruderliebe sagen wir euch: ihr seyd Mörder — mit der innigsten christlichen Theilnahme sagen wir euch: ihr seyd, einer wie der andere, Meineidige — mit der heißesten Brunst mitleidsvoller Zuneigung sagen wir euch, daß eure Weiber von ihrer Geistlichkeit erzogen werden zur Unzucht." (Hört! hört! hört! von Hrn. James M'Coskey, gefolgt von allgemeinem Cheerrufen.) „Wir sagen euch diese Dinge, wir strecken unsere Arme aus, euch zu umschlingen — wir bemitleiden eure todtbringende Unwissenheit, wo möglich noch mehr, als wir eure Verbrechen verabscheuen. So fliehet denn fort von Babel! flieht, flieht, flieht! Flieht fort von jener unerhörten Anhäufung höllischer Bosheiten, die ihr unglücklicherweise gelehrt worden seyd, als eine Religion anzusehen — ja, die Religion des Teufels, in Wahrheit! Vereinigt euch mit der schönen, ehrwürdigen, alten, von Gott eingegebenen und wahrhaft apostolischen Religion aller Protestanten, so wahr euch eure unsterblichen Seelen lieb sind."

„Ach, Hr. Präsident, dieß ist die wahre Art und Weise, mit den Papisten zu sprechen. Wir sollten sie anhalten in den Straßen, auf den Wegen, auf dem Marktplatze und in der Mühle. Wir sollten sie auf die Schulter klopfen und sagen: „zu Grunde gehender Bruder, horche auf uns." Aber ich möchte nicht Arm in Arm mit ihnen gehen. Nein — es ist etwas in dieser Art Vertraulichkeit, was Gleichheit voraussetzt; und welcher ächte Protestant könnte die Idee der Ebenbürtigkeit

schwinden. Jener verfluchte Mann der Sünde, der Papst von Rom, muß weichen. Der Kampf zwischen Dagon und dem Herrn ist gewiß und in Wahrheit ein ungleicher. Gürtet denn ihr eure Schwerter um eure Lenden, stürzt in den Kampf — schlagt zu Boden den Götzen — brecht ihn in Stücke und tretet ihn mit Füßen, erhebet laute Hosannas, auf daß sie vernehmen eure verfinsterten Landsleute — belagert sie auf ihren Schwellen — in ihren Hallen — in ihren Sprechzimmern — auf ihren Treppen — tretet sie an, wenn sie ausgehen und wenn sie nach Hause kommen — sprecht zu ihnen: „Brüder, der Herr hat uns gesandt euch zu sagen, daß ihr zu Grunde geht! wir verlangen, euch zu zeigen den Irrthum eurer Wege. Wir verehren Gott — Ihr beugt das Knie vor Baal — euer Haupt ist der Antichrist — er, dem mystisch aufgestempelt ist das apokalyptische Zahlzeichen. Sechs Priester ließen einen jüngst erschienenen, polemischen Tractat in einer Fiakerkutsch liegen — und sieh! auf dem Schlage desselben war geschrieben eben dieselbe Zahl, 666! Wer erkennt hier nicht offenbar den göttlichen Unwillen unauslöschlich aufgeprägt? Papistische Brüder! ihr seyd von demselben Fleisch und Blut wie wir, aber ihr seyd nicht Eines Geistes mit uns. Der Herr spottet eurer. Auch wir werden eurer spotten. Es ist heilige, feierliche Pflicht, euch in Verwirrung zu spotten. Er, der da sitzt in den Himmeln, wird lachen, und der da ist der Allerhöchste, wird sein Gespötte an euch haben. (Lautes, lang anhaltendes Gelächter.) Wo immer Protestantismus ist, da ist Licht; wo immer Papismus ist, da herrscht Finsterniß. So allbekannt ist der Strom eures pestilentialischen Irrthums, daß ein bekannter Vorkämpfer unserer Sache eine Carte desselben entworfen hat, zeigend, daß ihr ausgeflossen seyd von dem goldenen Wasserbehältnisse der Wahrheit in den unergründlichen Golf des Verderbens, gerade wie der Shannon von seiner Quelle hinströmt

nach dem Sumpfe von Allen, um sich zu verlieren in die Abgründe des unergründlichen atlantischen Meeres! Um es kurz und bündig auszudrücken: Ihr eilt dem Teufel in den Rachen!" (Fürchterliche Cheers.) „Und wir sagen euch, eure Religion ist daran Schuld. Wir sagen es mit der zärtlichsten Bruderliebe, denn dieß ist keine Zeit zu verblümten Reden — wir weisen diejenigen zurück, die uns der Lieblosigkeit anklagen — mit der zärtlichsten Bruderliebe sagen wir euch: ihr seyd Mörder — mit der innigsten christlichen Theilnahme sagen wir euch: ihr seyd, einer wie der andere, Meineidige — mit der heißesten Brunst mitleidsvoller Zuneigung sagen wir euch, daß eure Weiber von ihrer Geistlichkeit erzogen werden zur Unzucht." (Hört! hört! hört! von Hrn. James M'Coskey, gefolgt von allgemeinem Cheerrufen.) „Wir sagen euch diese Dinge, wir strecken unsere Arme aus, euch zu umschlingen — wir bemitleiden eure todtbringende Unwissenheit, wo möglich noch mehr, als wir eure Verbrechen verabscheuen. So fliehet denn fort von Babel! flieht, flieht, flieht! Flieht fort von jener unerhörten Anhäufung höllischer Bosheiten, die ihr unglücklicherweise gelehrt worden seyd, als eine Religion anzusehen — ja, die Religion des Teufels, in Wahrheit! Vereinigt euch mit der schönen, ehrwürdigen, alten, von Gott eingegebenen und wahrhaft apostolischen Religion aller Protestanten, so wahr euch eure unsterblichen Seelen lieb sind."

„Ach, Hr. Präsident, dieß ist die wahre Art und Weise, mit den Papisten zu sprechen. Wir sollten sie anhalten in den Straßen, auf den Wegen, auf dem Marktplatze und in der Mühle. Wir sollten sie auf die Schulter klopfen und sagen: „zu Grunde gehender Bruder, horche auf uns." Aber ich möchte nicht Arm in Arm mit ihnen gehen. Nein — es ist etwas in dieser Art Vertraulichkeit, was Gleichheit voraussetzt; und welcher ächte Protestant könnte die Idee der Ebenbürtigkeit

von Papisten mit den Kindern des Lichtes ertragen?“ (Lauter Zuruf.) „Ich will euch eine Geschichte erzählen, meine lieben Freunde. Man ersuchte mich einmal, einen katholischen Priester zu begleiten, um eine Subscription für die Armen einer nördlichen Stadt zur Zeit einer Hungersnoth zu veranstalten. Ich ging, aber der antichristliche Mann nahm, wie wir so dahinschritten, meinen Arm unter den seinigen. Oh! ich kann es nicht aussprechen, was ich da fühlte! wie meine Nerven zuckten und meine Seele vor Schrecken und Abscheu erbebte, als ich meinen warmen Arm mit dem eines Satansdieners verschlungen fühlte. Wie wir aus dem ersten Hause, in dem wir vorgesprochen hatten, herauskamen, ahnte ich wohl, er würde es wieder thun wollen — aber ich traf auch meine Vorkehrungen, um seine Absicht zu vereiteln — was glaubt ihr nun, daß ich that?“ (Hört, hört, hört!) „Meine Freunde, ich will es euch sagen. Nun, die Wahrheit ist: ich hielt meinen Regenschirm fest unter dem Arme auf der Seite, wo er ging, so daß er es absolut unmöglich fand, seine ungeziemende Vertraulichkeit zu wiederholen.“ (Lautes Gelächter und Beifall; unterbrochen übrigens durch das Geschrei einiger Personen, die mit des Redners Gesinnungen nicht ganz genau übereinstimmten.) „Was!“ ergriff Owzel wieder das Wort, „Rufe der Mißbilligung? Sind denn Papisten in dieser Versammlung?“ (Man schreit: „werft sie hinaus;“ während dessen hört die Unterbrechung auf.) „Nein, werft sie nicht hinaus,“ sagte Owzel. „Ich bin schon mehr als einmal vorher von Papisten unterbrochen worden, und ich will euch sagen, wie ich sie zum Schweigen gebracht habe. Ich ließ meine Brüder auf der Tribüne mit mir vereint den hundertsten Psalm anstimmen, und wir fuhren fort zu singen, bis die Unterbrechung aufhörte. Die anhaltende Harmonie war mehr als Mann's genug für die Tumultuanten, das versichere ich euch. — Mit zwölf Psalm-

fingern wollte ich es zuversichtlich unternehmen, irgend ein einfallendes Gebrülle von einem Hundert Unruhestifter jederzeit zum Schweigen zu bringen. Ah! die habe ich heimgeschickt." (Großes Gelächter und Cheers; mitten darin vernimmt man eine Stimme aus dem Haufen: „der alte Nick wird euch vielleicht auch noch heimschicken;" worauf großes Getümmel und Verwirrung erfolgte.) „Das ist die Stimme eines unseligen Kindes vom Antichrist," fuhr Owzel fort. „Sie bieten uns Trotz, Trotz in unseren eigenen Vesten. Aber unsere Schwäche wird ihre Stärke zu Schanden machen; unsere Thorheit wird ihre Weisheit in Verwirrung bringen. Ihre blutgierigen Pfaffen und Demagogen möchten uns zermalmen auf offenem Schlachtfelde, wenn sie dessen im Stande wären; aber der kleine Finger des Protestantismus ist mehr als stark genug gegen die Lenden des Papismus. Lassen wir uns gleichwohl nicht unversehens von unseren verrätherischen Feinden überfallen; die Bibel gewährt volle Autorität uns gegen sie zu rüsten und zu den Waffen zu greifen. Ja, die Bibel ist unsere Charte; und was sagt die heilige Schrift: „Wer kein Schwert hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe sich eines." Schafft euch Schwerter, meine Brüder — der Feind lauert bis vor unseren Pforten — haltet die Ecken eurer Waffen scharf und ihre Fläche blank. Ist es nicht notorisch, daß der bloße Name Protestant in Irland — unglückliches Irland — hinlänglich ist, Menschenleben zu gefährden?" (Die lautesten Bekräftigungen dieser Behauptung entströmten den Lippen der versammelten Protestanten, die sämmtlich von ihrer Kindheit auf unbewaffnet und in vollkommenster Sicherheit mitten unter einer dichten Bevölkerung von lauter Katholiken herumgegangen waren!) „Ihr fühlt und wißt, daß euer Leben in Gefahr ist und warum? Weil das häßliche Ungeheuer des Papismus im Lande einherschreitet, von seinem Schweife abschüttelnd jedes sociale Uebel, wie der feurige Schweif

eines Kometen Pestilenz ringsherum ausschüttet!" (Heftige, langanhaltende Cheers.) „Oh! hütet euch vor dem verrätherischen Ungeheuer; ich sage es abermals, hütet euch. Und wenn ihr noch daran zweifelt, daß alle irische Immoralität direct aus dem Papstthum entspringt, dann, sage ich, vergleicht die socialen Zustände Irlands mit denen jedes beliebigen protestantischen Landes; — vergleicht Irland mit Schweden, mit England, mit Preußen. Wo nur immer die protestantische Religion die vorherrschende ist, da finden sich Licht, Heiligkeit, Sittlichkeit und Friede in ihrem Gefolge, so sicher, als der Uebermacht des Papstthums die wahren und unzweifelhaften Merkzeichen seines satanischen Ursprungs auf dem Fuße nachfolgen — Verworfenheit, Meineid und Mord." (Stürmischer Beifall.)

Es wird leicht einleuchten, daß Anreden, wie diese, geradezu und nachdrücklich an den protestantischen Sectenstolz gerichtet, und den vorgefaßten sectirerischen Haß geschickt noch mehr anfachend — eine mächtige Wirkung auf ein im Verhältniß seiner Unwissenheit bigottes Auditorium ausüben müssen. Was Erasmus über die Zuhörer der frühesten Redner der Reformation bemerkte, das konnte man buchstäblich wahr wieder finden an manchem „evangelischen" Auditorium, das aus einem modernen antikatholischen Meeting kam: „Ich sah sie kommen aus ihren Predigten mit wilden und drohenden Gesichtern, wie Menschen, die eben blutdürstige Lästerungen angehört haben." *) Bei der gegenwärtigen Gelegenheit gab sich diese gallichte Stimmung in dem Gebahren der Zuhörer des ehrwürdigen Hrn. Owzel offen kund, denn, während der ehrwürdige Gentleman einige Minuten stilleschwieg, um gewisse Documente zu ordnen, aus denen er dem Meeting umfassende Mittheilungen zu machen beabsichtigte, schauten sie einander mit sympathe-

*) Epist. lib. XIX. 113, ferner de libero Arbitrio.

tischen Blicken an, in denen das stolze Bewußtseyn sectirerischen Triumphes zu lesen war. Als der Redner endlich seine Papiere beisammen hatte, fuhr er fort: —

„Meine christlichen Freunde, es ist meine heilige, feierliche Pflicht, als eines treuen Dieners Gottes, der aufmerksamen Beachtung dieser Versammlung Einzelnheiten vorzulegen über die teuflischste Bosheit, die entsetzenerregendste Scheußlichkeit, die nur je die Ohren einer christlichen Vereinigung beleidigen kann." (Hier winkten und nickten und grinsten die Herren M'Coskey, M'Govern und id genus omne, im Vorgeschmacke eines ausgesuchten Ohrenschmauses.) „Ich gehe daran," sagte Owzel, „die Ungeheuerlichkeiten des Beichtstuhles auseinanderzusetzen — jenes schwarzen Systemes gräulicher Verbrechen, wodurch die unglücklichen Weiber und Töchter unserer Landsleute durch ein Gelichter unverantwortlicher Junggesellen in sündlicher Sklaverei gehalten werden. Ich will diese Dinge ans Tageslicht ziehen, aber vorher muß ich den weiblichen Theil meiner Zuhörerschaft bitten, diese Versammlung zu verlassen. Ich werde allmälig alt, und habe Frau und Kinder. Ich für meinen Theil genieße die Segnungen des ehelichen Lebens. — O! gesegnet sey Gott um der heiligen Kraft des Ehestandes willen!"

Hier entstand ein erstaunliches Kichern und Winken bei vielen unter den jüngeren Zuhörern des ehrwürdigen Gentleman, vermischt mit Cheers und Händeklatschen von Seite der älteren.

„Meine Damen, ich ersuche Sie, sich zu entfernen," wiederholte Owzel, seine Brille in Ordnung bringend.

So ermahnt, erhoben sich die Damen, um die Versammlung zu verlassen, und an der Art, wie einige dieß thaten, sah man, daß es mit Widerstreben geschah.

„Er hätte eben so gut die Weiber da lassen können," flüsterte Hr. M'Coskey seinem Freunde zu, „denn er weiß, oder sollte wenigstens wissen, daß die Hälfte davon die englischen Auszüge in Händen haben,

die bei allen evangelischen Buchhändlern zum Verkauf ausgestellt sind. Miss Mulkelly lieh sie meinen Schwestern und ich weiß, daß sie bis Mitternacht aufgeblieben sind, um sie heimlich zu lesen."

Die Damen räumten endlich das Feld, und Owzel machte sich daran, die protestantische Uebersetzung von „Den's Tractat über die Verletzungen des sechsten Gebotes" vorzulesen; — „ein Tractat (um die Worte eines katholischen Schriftstellers zu entlehnen), der nicht zu dem protestantischen Zwecke schamloser Veröffentlichung verfaßt wurde, sondern, um Geistliche über die verschiedenen Arten zu unterrichten, wie der Allmächtige beleidigt und sein Gebot der Keuschheit verletzt werden kann."

Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß eine Abhandlung über einen solchen Gegenstand nothwendigerweise Einzelnheiten enthalten muß, deren öffentliche und rücksichtslose Verbreitung der Religion und Sittlichkeit im höchsten Grade nachtheilig ist. Der Tractat wurde lateinisch geschrieben und sollte ausschließlich in die Hände von Geistlichen kommen. Aber die protestantischen Eiferer hofften im blinden Wahnsinn ihres fanatischen Hasses, denselben als ein wirksames Rüstzeug gegen das Papstthum sich zu Nutzen machen zu können; er wurde daher „übersetzt" und in dieser englischen Verballhornung allerwärts verbreitet; und so machten sich diese Unbesonnenen geradezu zu Kupplern der schamlosen Neugier sittenloser Menschen, indem sie eine ausführliche Abhandlung über gewisse Sünden gerade in der Form verbreiteten, in welcher er der Sittlichkeit nachtheilig werden konnte und mußte.

So gewissenlos ihre Tactik war, so fein berechnet zeigte sie sich, als Parteikniff betrachtet. Nichts war leichter, als eine protestantische Gemeinde durch wuthschnaubende Declamationen zu der Ueberzeugung (der sie ohnehin so willig Gehör gaben) zu bringen, Den's Tractat billige und empfehle die Schändlichkeiten, die der Ver-

fasser bloß untersuchte, um sie den Beichtvätern namhaft zu machen. Schon die Natur des Gegenstandes mußte natürlich den katholischen Klerus — den treuen Wächter der Sittlichkeit — abschrecken, die Ohren des Publicums mit öffentlichen Controversen zu beleidigen, an denen nur Wüstlinge und verkommene Menschen ein Wohlgefallen finden konnten. Die Angreifer bewiesen hinlänglich, daß ihnen solches sittliche Zartgefühl nicht innewohne. Dazu kam, daß ihre Partei ganz daran gewöhnt war, die Einzelnheiten der entsetzlichsten Gräuel in ihren Kirchen aus der Bibel von den Lippen eines Geistlichen mit eherner Stirne, in Gegenwart aller Frauen und Jungfrauen der Gemeinde vorlesen zu hören.*) Diese Frauen und Jungfrauen wurden ferner unablässig dazu angetrieben, das gesammte Wort Gottes zu lesen, welches diese Einzelnheiten enthält, und angetrieben durch den Rath der enthusiastischsten unter ihren Seelsorgern. Endlich konnten die Orzeliten sicher auf den eifrigen, feurigen Beistand aller liederlichen und verworfenen Anhänger sittenlockerer Willfährigkeit rechnen, die ihre Ohren gern mit saftigen Ausmahlungen ihrer Lieblingslaster gekitzelt

*) Der Wahrheit zu Ehren muß bemerkt werden, daß viele unter der protestantischen Geistlichkeit die Vorlesung der hier angedeuteten Stellen der Schrift in ihren Kirchen unterlassen und andere an ihre Stellen setzen — wiewohl das Rubrik die öffentliche Vorlesung gerade solcher Stellen, die häufig in Folge eines lobenswerthen Zartgefühls ausgelassen werden, gebietet. In der That enthält die Bibel, in ihrer strengen Einfachheit, so viele in's Einzelne ausgemalte Unanständigkeiten, daß ein Angriff, den man von dieser Seite her gegen einen theologischen Tractat macht, einem implicite geführten Streiche auf das Wort Gottes ungemein ähnlich sieht. — Um Mißverständnisse zu vermeiden, verwahrt sich der Verfasser hiemit feierlichst gegen jede Annahme, als wolle er leichtsinnig oder unehrerbietig von den fraglichen Stücken der heiligen Schrift sprechen. Er spricht bloß seine Meinung aus, daß es unangemessen sey, sie ohne Rückhalt unter Personen jedes Alters und Geschlechts zu verbreiten.

haben wollten; und die gelegentlich als leichte Hilfstruppen auf den Flügeln der frommen Heeresmacht Dienst thun mochten.

Und die ehrwürdigen Männer, welche dieses rücksichtslose, verzweifelte Treiben verübten, erklärten, Hände und Augen gen Himmel erhebend, sie glaubten bloß einer hohen, heiligen Pflicht zu genügen, „indem sie (dieß waren ihre Worte) die Gräuel des Papstthums aufdeckten.“ Nur ein Antrieb von oben spornte sie an, betheuerten sie auf's feierlichste. Ihrer salbungsreichen Phraseologie entkleidet, bedeuteten diese Versicherungen mit dürren Worten ungefähr so viel: „Wir kümmern uns wenig darum, welche Wunden wir der christlichen Liebe, der Keuschheit, der öffentlichen Sittlichkeit, oder der wahren Religion schlagen, vorausgesetzt, daß wir durch sie hindurch dem Katholicismus eines versetzen, und ein tüchtiges Zetergeschrei gegen dessen Bekenner erregen können.“

Owzel fuhr mit Vorlesung seiner Auszüge zur unsäglichen Wonne sowohl der Sittenlosen als der Fanatiker unter seinen Zuhörern fort. Jene fanden eine köstliche Labung in der Auffrischung ihrer unsaubern Reminiscenzen, diese sogen munter das Gift des Hasses und Grolles ein, das so reichlich von den Lippen des frommen Redners herabträufelte.

Gnädiger, guter Gott! solche Schauspiele werden aufgeführt in deinem entheiligten Namen! solche Verhöhnungen des gewöhnlichsten Anstandes werden eröffnet mit dem Possenspiele eines Gebetes zu dir, und geschlossen mit der ruchlosen Farce einer Danksagung!

„Nun, Bob, hat sich der alte Hahn nicht brav auf der Tribüne gehalten?“ war die Frage, die Herr James M'Coskey an seinen Cameraden richtete, als das Meeting im Begriffe war, auseinanderzugehen.

„Ein famoser Jux war's, bei meiner Seele!“ antwortete sein Freund. „Ah, der alte Owzel hat's hinter

den Ohren, dafür parir' ich! Wie saftig er die Auszüge daherzubringen wußte! Aber horch! er will noch was sagen!"

Owzel fügte bloß noch einige Worte hinzu, um seine Zuhörer zum Danke gegen Gott zu ermahnen, weil sie Protestanten seyen, und deßhalb ihre Weiber und Töchter dem entsittlichenden Einfluß der Pfaffen nicht preisgegeben wären. „Vergleicht, wie ich vorher bemerkte," wiederholte er, „unser unglückliches papistisches Irland — versunken in den Schlamm antichristlicher Finsterniß — mit dem protestantischen England! mit dem protestantischen Schweden! mit dem protestantischen Preußen, mit irgend einem Lande, das vom Lichte der Reformation erleuchtet ist; und wenn ihr erröthet, euer heimisches Irland noch tiefer herabgedrückt zu sehen durch den Contrast, so vereint euch alle wie Ein Mann im Gebete zu dem Allerhöchsten, daß er zerbreche die grausamen Fesseln dieser Knechtschaft." (Hört, hört!) „Amen." „Bravo!" Der Herr gebe es" u. s. w. u. s. w.

„Oh, beim Teuxel," rief James, „da ist der Mann, den ich bei einem evangelischen Meeting zu allerletzt zu sehen gehofft hätte; seht! er geht gerade zur Seitenthür hinaus."

„Wer?" fragte Robert M'Govern.

„Howard von Clonroe. Auf mein Wort, er muß die ganze Zeit da gewesen seyn. Ich bin froh darüber, aufrichtig erfreut, in seinem eigenen geistigen Interesse, das schwöre und betheure ich; denn, wissen Sie schon, man sagte, er gehe damit um, Papist zu werden."

Zweites Kapitel.

„Welch froher Anblick ist
Ehrwürd'ges, tugendhaftes Greisenalter.“
Harrison.

Als Owzel, mit Ruhm bedeckt, und mit Lobsprüchen überhäuft, das Meeting verließ, umgeben von bewundernden Freunden, erschien plötzlich der ehrwürdige Herr Slocum im Gedränge. Diese Persönlichkeit war einer von den im Stellwagen umgeworfenen Passagieren gewesen und in dem Gig seines Vetters, des Accise-einnehmers nach Killandrum spedirt worden. Jedermann bezeugte ihm sein Beileid, daß er zu spät gekommen sey, um die herzerhebende und wahrhaft biblische Rede Owzels mit anzuhören, und dann drückten seine Bekannten ihr eigenes Bedauern aus, sintemal Slocum unzweifelhaft das Meeting ebenso sehr erbaut und entzückt haben würde, als Owzel. Dann sagte Owzel dem Herrn Slocum außerordentlich höfliche Sachen, und Slocum sagte wieder außerordentlich höfliche Sachen dem Herrn Owzel, bei welcher Gelegenheit Jedermann gegen Jedermann ungemein artig wurde, welcher wonnevolle Austausch heiterer Becomplimentirungen noch vermehrt wurde durch Slocums froh überraschende Kunde, daß ein eifriger protestantischer Verleger an seiner Thüre in einer der Hauptstraßen der Metropole eine Reihe Kupferstiche ausgehängt habe, die gewisse, sehr unzweideutige Umarmungen darstellten, die eine als katholischer Geistlicher costümirte Figur einer Dame, die sein Beichtkind vorstellte, spendete.*) Auf diese Mittheilung hin wurde der allge=

*) Thatsache. Die Kupferstiche hingen aus bei Hardy and Walker, in Sackville=Street, in Dublin.

meine Enthusiasmus gränzenlos, und es wäre schwer zu bestimmen gewesen, ob das schlaue, sarkastisch-schielende Augenzwinkern des ehrwürdigen Hrn. Slocum, oder Hrn. M'Coskey's wieherndes Gelächter mehr fromme Befriedigung an den Tag legte.

„Hr. Howard, Sie lachen nicht?" verwies ihm Slocum mit vertraulicher Miene (er war weiland Howard's Schreiblehrer gewesen). „Sie nehmen gar keinen Antheil an dem Gaudium?"

„Ich kann keinen Geschmack an unzüchtigen Bildern finden, besonders wenn der Zweck des Anstößigen Verleumdung ist."

„Verleumdung? Gott steh mir bei! Sind Sie heute nicht bei dem Meeting gewesen?"

„Ja."

„Und haben die Angaben meines ehrwürdigen Bruders im Herrn nicht eine mächtige Wirkung auf Ihr Gemüth hervorgebracht?"

„Jawohl; die stärkste nur mögliche Wirkung."

„Es freut mich, das zu hören; aber warum sprechen Sie denn von Verleumdung?"

„Weil die auf mein Gemüth hervorgebrachte Wirkung unaussprechlicher Abscheu und Unwille war über das Gemenge von Lügen und Schamlosigkeit, die die Rede unseres Freundes charakterisirten, und über die gotteslästerliche Leichtfertigkeit, mit der Gottes Name angerufen wurde, um jedwelche empörende Verletzung der Wahrheit, Nächstenliebe und Schicklichkeit zu beschönigen."

„Sir, Ihre Sprache ist Alles eher, als protestantisch und evangelisch. Sie haben den Ergießungen von meines Freundes christlichem Eifer nicht verstattet, in Ihrer Seele Früchte zum Heile zu tragen. Warum aber klagen Sie ihn der Lügenhaftigkeit an?"

„Weil er den Beichtstuhl ein unsittliches Tribunal nennt. Satan selbst könnte kaum eine so eherne Unverschämtheit haben, zu läugnen, daß in Irland die Frauen

so tugendhaft seyen, als in irgend einem Lande der Erde, und ich brauche Ihrem Menschenverstande nicht erst bemerklich zu machen, daß das Nebeneinanderbestehen eines unsittlichen Beichtstuhles mit einer sittlichen weiblichen Bevölkerung, die ihn fortwährend besucht, in der That eine unmögliche Erscheinung wäre! Ihr Freund beklagt das Unglück der irischen Frauen, sich unter der religiösen Leitung des katholischen Klerus zu befinden. Nun ziehe ich eben aus der unläugbaren Tugendhaftigkeit unserer Frauen den unwiderleglichen Beweis, daß der katholische Klerus tüchtig ist zu ihrer geistigen Leitung."

„Hr. Howard, erlauben Sie mir eine Frage: sind Sie Protestant?"

„Gewiß. Ich sehe aber nicht ein, wie die Sache der wahren Religion durch unbesonnenes, rücksichtsloses Schmähen gefördert werden sollte."

„Hüten Sie sich, mein jugendlicher Freund," sagte Slocum gravitätisch, „auf daß nicht der Erzfeind menschlicher Seelen der Ihrigen einen Fallstrick gestellt habe und daß dieser Fallstrick nicht sey Papismus."

„Lassen Sie Ihren Hocuspocus aus dem Spiele, ich bitte," sagte Howard ein wenig hitzig. „Ich bin im Tiefsten und Innersten meines Herzens empört, Männer zu sehen, die, in Irland geboren und erzogen, sich nicht entblöden, in unnatürlicher, teuflischer Wuth, ihr Geburtsland zu schänden und herabzuwürdigen, und das allem Augenscheine und aller gesunden Vernunft zum Hohne, bloß und einzig wegen des unversöhnlichen Hasses, den sie gegen den Glauben seiner Bewohner tragen. Diese wüthenden Lästerer sagen uns — Hr. Owzel hat es heute zweimal gesagt — Irland sey in den Abgrund jeglicher Schlechtigkeit versunken, weil es päpstlich ist, und die vergleichungsweise Moralität des Protestantism müßte hell in die Augen strahlen, wenn man Irland im Gegensatze zu irgend welchem protestantischen Lande Europa's betrachtete. Wie ein Mann in einer öffentlichen

Versammlung aufstehen und sein Vaterland so boshaft hämisch verleumden und zugleich behaupten kann, seine Behauptungen geschähen zur Förderung der wahren Religion, wie ein Mann dieß thun, und sich doch vor dem Grimme eines rächenden Gottes sicher achten kann, das geht, ich gestehe es, über meinen Begriff. Er hieß uns auf das protestantische Schweden blicken. Nun wohl, im protestantischen Stockholm verhält sich die Zahl der unehelichen Geburten zu der der ehelichen, wie eins zu nicht ganz drei! In keiner andern christlichen Gemeinde findet sich ein Zustand weiblicher Sittenlosigkeit, der diesem nahe käme.*) Und nun das protestantische Preußen! In Berlin betreibt Jeder vom Prinzen bis zum Bauer seine affaires d'amour, und kümmert sich wenig darum, ob alle Welt es weiß. Die Provinzen sind so liederlich, wie die Hauptstadt.**) Auch das protestantische England! Sehen Sie einmal den Bericht der Armengesetzcommissäre für England an und Sie werden schaudern ob des scheußlichen Uebermaaßes weiblicher Verdorbenheit, welches er aufdeckt. Aber nein, die tugendhaften Frauen Irlands müssen auserkoren werden, um sie zu verleumden."

„Sir, wir beschuldigen keineswegs unsere Landsmänninnen."

„Das ist eine jämmerliche Ausflucht," antwortete Howard. „Ist nicht ein Angriff auf den Beichtstuhl, in den sie beständig gehen, nothwendigerweise ein Angriff auf sie selbst? Wenn sie in eine Schule der Sittenlosigkeit gehen, wie können sie sittlich rein seyn? Ist nicht ein herausforderndes Prahlen und Pochen auf größere Moralität in protestantischen Ländern in nothwen-

---

*) Laing's Tour in Sweden in 1838. London, 1839. Siehe im Anhang.

**) Tour in Germany in 1838 and 1839 by Rev. G. R. Gleig, Chaplain to Chelsea Hospital. S. den Anhang.

diger Folge ein Angriff auf **ihren** moralischen Werth? Sir, Sie greifen sie an, bemänteln Sie es, wie Sie wollen. Sie haben gesucht, ihren Ruf durch die giftigen, ekelhaften Ergießungen Ihrer unsauberen Einbildungskraft zu beflecken; aber umsonst. Sie haben mich gefragt, warum ich einen Abscheu gegen Ihre Partei fühle. Ich habe Ihnen nun **einen** meiner Gründe gesagt."

Slocum seufzte, lächelte und schüttelte den Kopf. „Hr. Howard," sagte er betrübt, „es thut mir leid um Sie. Er, der mich geschaffen, weiß, daß ich um Sie trauere. O! ist es nicht schmerzlich, denken zu müssen, daß der Sohn des wackeren Josias Howard, welcher im Jahre 1798 sechzig Männer Belials mit seinem eigenen guten Säbel im Thale von Rathmullan erschlug, in das papistische Netz gerathen sollte, das ausgeworfen ist, unsere Seelen zu bestricken? Wer da denkt, er stehe, der hüte sich, daß er nicht zu Falle komme. O des Gedankens, daß der Sohn eines solchen Erzeugers so erschrecklich abfallen mußte! Sohn meines alten Freundes und Gönners, ich trage Leid um Sie. Aber, wenn Du auch steifest Deinen Nacken, so fällt doch der Saame, den wir ausstreuen, nicht immer auf steinigen und undankbaren Boden. Das päpstliche Jungfräulein, Catherina Mulkelly hat gehorcht den Worten der Diener Gottes, und hat kund gegeben ihren Vorsatz, herauszutreten aus der römischen Apostasie. Sie wird sich offen und öffentlich am nächsten Sabbath in der Kirche von Killandrum der Gemeinschaft der gesegneten Reformation anschließen."

„Ei! da werden wir zweifelsohne eine Acquisition machen! Wessen Belehrung schreibt denn Miss Mulkelly ihre Glaubensänderung zu?"

„In Wahrheit, das Mädchen hat gegen viele Freunde Ursache zur Dankbarkeit — sie hat sich der geheimen Seelenführung unseres Bruders Owzel anheimgegeben, und der Herr hat seine Ermahnungen an sie

gesegnet. Die würdige Mrs. Sanderson pflegte in vergangenen Zeiten manchmal ein paar Worte zu rechter Zeit zu dem Mädchen zu sprechen, wenn sie gelegentlich im Laden des alten Mulkelly etwas einkaufte. Und dann jener eifrige Jüngling, James M'Coskey — wiewohl er zu Zeiten ein wenig leichtfertig ist, so darf ich doch seiner Dienstleistungen nicht vergessen — war es, der dem Jungfräulein zuerst die Schrift erschloß und sich mit ihr über deren segenvollen Inhalt unterredete. Aber Sie sehen nicht aus, als ob Sie diese Kunde mit Freuden vernähmen, heh?"

„Nun in der That, nach den wenigen Malen, wo ich Gelegenheit hatte, Miss Mulkelly in Sanderson-Hall vor einigen Jahren zu sehen, sollte ich sie kaum für befähigt halten, dem einen Glauben einen auf Vernunft gegründeten Vorzug vor dem andern zu geben; nicht daß es ihr an geistigen Gaben fehlte, aber die Gegenstände, die ihren Geist ausschließlich in Anspruch zu nehmen schienen, waren von ganz anderer Art. Und dann sind — Sie verzeihen meine Freimüthigkeit — die Personen, die, wie Sie sagen, auf ihren Uebertritt Einfluß gehabt haben, nach meiner Ansicht solche, von denen schwerlich viel geistiges Heil zu erwarten steht — eine Dame voll des engherzigsten Fanatismus — ein in seinen Behauptungen durch und durch perfider Prediger und Hr. James M'Coskey, von dem ich nichts weiter weiß, als daß er den Zehnten für Pfarrer Hamilton einsammelt und daß Sie ihn leichtfertig genannt haben."

„Hr. Howard, Hr. Howard!" rief Slocum mit einem grauenhaften Starren des Entsetzens, „ich werde inbrünstig beten, daß der Herr Ihren Geist erleuchten möge. Ich werde auch die Gebete jener heiligen, treuen Männer, mit deren Freundschaft ich gesegnet bin, zu Ihrem Besten in Anspruch nehmen; denn ich fürchte, Sie stehen bereits nicht mehr am Rande des Abgrundes, Sie sind mir nichts dir nichts in die Grube geglitten

und unsere heißen Bitten sollen zum Herrn flehen, daß er Sie wieder heraus ziehen möge."

Während Howard's weiland Lehrer in der Schönschreibkunst diesen liebreichen Vorsatz kund gab, verabschiedete sich der Gegenstand seiner wohlwollenden Absichten von ihm. Ihre Unterhaltung hatte den Weg vom Courthause bis zu der Wohnung eines Freundes von Howard, bei dem er zum Mittagessen geladen war, ausgefüllt. Dieser Freund, Hr. Sedley, war eine Magistratsperson, der sich zu den gewöhnlich als liberal bezeichneten politischen Grundsätzen bekannte und oft kräftige und wirksame Opposition gegen die Parteimaaßnahmen seiner toristischen Genossen gemacht hatte. Sein Haus wurde viel von denen besucht, deren verwandtgesinnter Patriotismus ihnen seine Gastlichkeit willkommen machte. Dießmal fand Howard dort unter andern Gästen einen alten, ehrwürdigen protestantischen Geistlichen, Namens St. Leger, der mitten in der allgemeinen Aufregung gegen den Zehnten, populär geblieben war, nicht bloß wegen der unwandelbaren Güte, die seinen Charakter auszeichnete, sondern auch wegen der glühenden Liebe für Irland, die er jederzeit an den Tag gelegt hatte. Man wußte, daß er in dem verhängnißvollen Jahre 1800, jenem Prüfungsjahre für die Tugend des Patrioten, umsonst durch das lockende Versprechen eines Bisthums ausdrücklich dazu versucht worden war, allen seinen persönlichen und Familieneinfluß anzuwenden, um der beabsichtigten Union Vorschub zu leisten. Seine Erwiderung war kurz: „Behaltet euer Bisthum," sagte er. „Wie könnte ich mit Ehren einem Theile der Kirche Gottes vorstehen, wenn ich die Macht dazu durch schmähliches Werben gegen Irland erworben hätte? Nein, meine Hände sind rein, und sollen es bleiben." Und sie blieben es, während so viele Hände sich mit Bestechung besudeln ließen; und manches peinliche Jahr verging, ehe er auch nur zu einer Rectorei befördert wurde.

Zuletzt gab man ihm eine Pfründe einige Meilen von Killandrum.

Hrn. Sedley's Tischgesellschaft bestand aus seinen Töchtern, Emilie und Martha, einer Miss Grider, die ihr evangelischer Enthusiasmus getrieben hatte, die Bekanntschaft der Misses Sedley zu suchen, um nach ihren geistigen Bedürfnissen zu forschen, und Capitän M'Alpine, einem Hochländerofficier, der in Killandrum einquartirt war. Das Gespräch kam bald auf den Stand der Politik und die Lage des Landes.

„Ist es in Ihrer Nachbarschaft ruhig, Hr. Howard?" fragte M'Alpine. Howard's Wohnsitz lag fast dreißig Meilen von Killandrum entfernt.

„Vollkommen ruhig. Darf ich fragen, warum Sie sich darnach erkundigen?"

„Weil ich Hrn. Owzel und den alten Hrn. M'Coskey von Clonroe und Innisfoyle und der Umgegend kohlen hörte, und M'Coskey sagte, es seyen in der letzten Zeit dort nicht weniger als sechs gräßliche Mordthaten verübt worden; worauf Owzel entgegnete, dasselbe sey gar kein Wunder, in Ansehung, daß eine gräuliche Baggage von Mönchen und Fratern und dergleichen Zeug im Kloster von Innisfoyle sich eingenistet habe, die mörderische Lehren und was weiß ich, was Alles, den armen verblendeten Creaturen in dem Districte beibrächten. Hr. Coskey sagte alsdann dem Owzel, er und die sonstigen evangelischen Gentlemen sollten schnurstracks Innisfoyle besuchen und die armen Teufel von Bauern erleuchten."

„Nun, sagte der theure Hr. Owzel denn, er wolle gehen?" fragte ängstlich Miss M'Grider.

„Das gerade nicht; aber er sagte, bis er und seine Brüder hingingen, gäb' es dort sicherlich keine Ruhe."

„So schien er doch ans Hingehen zu denken?"

„Oh, nun ja — scheint wohl so."

„Dann," sagte Miss M'Grider inbrünstig, „möge

der Herr ihn geleiten! Er wird ein Licht seyn, das leuchtet in der Finsterniß, aber ich fürchte, die Finsterniß wird ihn nicht begreifen."

„Sehr wahrscheinlich," sagte Emilie Sedley. „Er ist manchmal ein bischen unverständlich."

„Für fleischlich gesinnte Personen muß er das nothwendig seyn," versetzte Miss M'Grider sehr scharf.

M'Alpine lächelte. Er dachte bei sich, Hr. Owzel mache sich gerade für die Art Leute, welche seine schöne Lobrednerin namhaft gemacht hatte, ungemein verständlich; denn in diesem Augenblicke fiel ihm der Gegenstand ein, über den Hr. Owzel perorirt hatte, nachdem die Damen aus dem heutigen Meeting gewiesen worden waren.

„Nein, theure Emilie, antworte nicht im Zorne," fiel Martha Sedley ein, als sie ihre Schwester im Begriffe sah, Miss Grider zu begegnen. „Die Worte waren wohl gemeint und von dem Eifer für einen heiligen Diener seines Schöpfers eingegeben."

„Ich wollte bloß bemerken," sagte Emilie, „daß, wenn Hr. Owzel und seine Brüder auf eine Predigtexpedition nach Innisfoyle gehen, ich nicht für die Fortdauer der Ruhe in jenem Districte stehen möchte, wenn nicht indeß der wohlbekannte gesunde Menschenverstand und Einfluß des Abtes von Innisfoyle es ihm möglich machen, die Gährung zu stillen, die unvermeidlich durch die bärbeißigen Angriffe dieser Leute auf die Katholiken entstehen muß."

„Ich weiß allzumal, daß Oberst Sanderson's Gut in Glenressig arg im Trubel ist," sagte M'Alpine. „Sanderson hat so viele Papisten von Grund und Boden geworfen, seit er zur „irisch-protestantischen Gutsherrngesellschaft" (Irish Protestant Tenantry Society) getreten ist, daß die armen unglücklichen Teufel desperat geworden sind."

„Glenressig, das ist halbwegs zwischen hier und Innisfoyle — nicht wahr?' fragte Miss Sedley.

„Ganz recht — den Platz sollt' ich ja doch kennen. Ich marschirte dort oft mit meinen Leuten aus, die Gegend zu säubern, wie ich früher in Killandrum im Quartier war, 's ist ein paar Jahre her. Meiner Treu, ich meine just nicht, daß Owzels Predigerei große Mirakel thun wird, hier oder anderwärts unbändiges Volk zur Ruhe zu bringen."

„Nein," sagte St. Leger, „denn sein Predigen steht gerade im Bunde mit dem Systeme, das solche Leute schlimm und aufrührerisch macht. Diese rasenden, antikatholischen Schreier sind mit der Tory-Aristokratie im Complott; einige der wüthendsten unter ihnen werden von Personen von höchstem Range und Reichthum als „moralische Agenten" gehalten. Der Gutsherr haßt das Volk wegen seines kräftigen Widerstandes zur Zeit der Wahlen, und vielleicht, wenn er ein wenig „evangelisch" ist, wegen seines Glaubens. Dann kommt Seine Ehrwürden, der Donnerredner und facht seines Patrons glühenden Eifer noch mehr an; er erschöpft seine ganze Gescheidtheit, um auf den Katholicismus zu schimpfen, und überredet einen über seine jüngst erlittene politische Niederlage schon erbitterten Gutsherrn mit Leichtigkeit, Gott und Protestantismus verlangten, daß er seine katholischen Pächter von seinen Gütern ausmerze, um Protestanten an ihre Stelle zu setzen. Der Gutsherr bedarf dieses Sporns nicht einmal. Er hat vielleicht schon ohne denselben gehandelt, wo nicht, so gefällt er sich in dem Gedanken, zugleich mit der Befriedigung seiner politischen Rache eine religiöse Pflicht zu erfüllen. Dann gehen die Austreibungen im großen Maaßstabe an — zu Hunderten müssen die Pächter fort. Manchmal geschieht es, daß der Gutsherr einigen davon eine zeitweise Frist schenkt, und diese Frist wird dann von den Orangistenanhängern so austrompetet, daß der Leichtgläubige auf die Meinung kommen könnte, es sey dieß das durchgängige Verfahren. Mittlerweile werden

die verlassenen Geächteten zu Hauf auf's Gerathewohl hinausgestoßen — ohne Obdach, ohne Nahrung und in einem Lande, wo die Quellen der Arbeit durch den sengenden Hauch der Union versiegt sind. Sie rotten sich zusammen und ihre verzweifelte Lage treibt sie zu verzweifelter, gesetzwidriger Rache. Zu ihren Opfern erkiesen sie die Männer, die sie aus ihren Pächtereien verdrängen, und dadurch hoffen sie Andere abzuschrecken, einen so gefährlichen Landbesitz zu suchen. Groß und grauenhaft ohne Zweifel ist ihre Schuld; aber sollen wir die für schuldlos halten, die sie ins äußerste Elend gebracht haben? Das Verbrechen des Bauers wird in der Verzweiflung der Noth, der Hoffnungslosigkeit und unter den tausend zum Wahnsinn treibenden Gefühlen begangen, die Unterdrückung in der Brust des von aller Welt verlassenen Elenden erweckt. Unterdessen spielen die Heiligen ihre Rolle in dem fürchterlichen Drama; sie erbittern das Volk immer mehr, indem sie dem Katholicismus die Verbrechen zur Last legen, von denen sie recht wohl wissen, daß sie aus der socialen Lage eines Landes entspringen, in dem ein beträchtlicher Theil der Aristokratie sich unabläßig bemüht, das Volk ganz auszurotten. So geht denn Alles durcheinander zur großen Befriedigung jener gewissenlosen Fanatiker, die mit Geierwollust jeden Vorwand packen, um Irland's Ehre zu beschimpfen."

Die bebende Stimme des alten Geistlichen gab die Tiefe und Wärme seines Unwillens kund. Miss Sedley stimmte seinen Worten von ganzem Herzen bei. Aber Miss M'Grider war unsäglich darüber entrüstet.

„Sie sey," erklärte sie, „über alle Maaßen empört, einen protestantischen Geistlichen Alles herabwürdigen zu hören, was Gutes, Reines und Protestantisches im Lande sey. Was die Verdienste der unschätzbaren Verkünder des Wortes Gottes angeht, die Sie schmälen," fuhr sie fort, „so streuen sie Saamen aus, der Frucht

bringen wird trotz allen Mächten der Finsterniß. Sie haben vielen zu Grunde gehenden Seelen nur allein in dieser Stadt die geistige Wahrheit gebracht, die sonst fortgetappt wären in der ägyptischen Finsterniß päpstischer Abgötterei."

„Zum Beispiele?" sagte Sedley fragend.

„Miss Mulkelly hat sich entschlossen, dem Papstthum zu entsagen," antwortete die junge Dame.

Ich will gerade nicht behaupten, daß in der bloßen Erwähnung des Namens der interessanten Neubekehrten etwas gelegen habe, was jede feierliche Stimmung vertreiben mußte; aber gleichwohl war Miss Mulkelly nicht sobald als die geistige Errungenschaft der proselytenmacherischen Bemühungen der protestantischen Lichtmänner verkündet, als Miss Griders sämmtliche Zuhörer — Howard, Emilie, ja sogar die ernsthafte Martha Sedley — alle miteinander in unwillkürliches Lachen ausbrachen.

Miss M'Grider, höchlich entrüstet über ihre unehrerbietige Heiterkeit, stand urplötzlich auf, um sich zu verabschieden. Sedley freute sich über ihr Fortgehen, denn mit Mißbehagen hatte er bemerkt, daß der Umgang mit ihr seiner jüngsten Tochter bereits einen Anflug von Fanatism gegeben hatte.

Ich habe bereits bemerkt, daß sie sich für die geistlichen Belange Emiliens und Martha's bethätigte. Hier will ich nun das System ihrer Tactik beschreiben.

Zuerst hatte sie Emilien mit Streitgründen angegriffen, aber diese zeigte sich für ihren Tadel unzugänglich, denn sie besaß einen durchdringenden Verstand und eine lebhafte Beobachtungsgabe für das Komische. Martha's Geist war lenksamerer Art, als der ihrer älteren Schwester. Miss M'Griders großer leitender Grundgedanke religiöser Pflichterfüllung war, eines Jeden Eifer gegen den Papismus anzuspornen. Zuerst hatte sie das Gespräch geschickt auf die Religion zu bringen gewußt, nicht in pedantischem oder katechisirendem Tone, sondern

als verlange sie selbst in aller christlichen Demuth über die Wahrheit unterrichtet zu werden. Gegen Martha erhob sie keine Streitfragen, gab aber fortwährend ihre Dankbarkeit gegen den Himmel zu erkennen, daß sie und ihre neue Freundin einer Religion angehörten, die nicht Meineid, Unzucht und Mord als Christenpflicht einschärfe. Als Martha so weit aufgeregt war, um hinlänglich mit diesen Selbstbeglückwünschungen ob ihrer glücklichen Unangefochtenheit von solchen Gräueln zu sympathisiren, ging ihre verschlagene Bekannte daran, die beweinenswerthe Lage Jener zu beklagen, denen ihre Seelsorger fortwährend die fraglichen Bosheiten einprägten. So ward Martha's Neugier rege gemacht — sie verlangte zu wissen, wer denn die so gottlos unterwiesenen, unglücklichen Wesen seyen, und da erfuhr sie denn von ihrer eifrigen Lehrerin, die gemeinten unseligen Leute seyen die Papisten.

Anfangs zweifelte sie hieran etwas; aber Miss M'Grider war mit Pamphleten ausgerüstet, die sie mit mysteriöser Miene hervorzog, und die den Katholiken, besonders den Geistlichen, die schauererregendsten Gräuel aufbürdeten. Da waren Klostergeschichten, wo die Regeln der Hausordnung verlangten, die Nonnen sollten alle ihre uneheliche Nachkommenschaft ermorden. Die Nonnen waren unfehlbar jedesmal verworfene Geschöpfe, und die Aebtissin war immer die wohlerfahrene Leiterin bei allen ihren Schändlichkeiten. Eine dieser Geschichten versicherte, eine Nonne sey hingerichtet worden, weil sie sich geweigert, ihren Säugling zu erwürgen, und die ganze Schwesterschaft, die Aebtissin und ein benachbarter Bischof hätten der Execution beigewohnt. Ueberall, wo ein katholischer Priester eingeführt wurde, figurirte er unabänderlich als ein ränkevoller Dämon, suchend, wen er verschlinge; und abwechselnd von der Bosheit eines Teufels und der fleischlichen Lust eines Satyrs angetrieben.

Einige Behauptungen waren so monströs, daß

Martha's Leichtgläubigkeit damit anfangs doch zu viel zugemuthet war; aber Miss M'Grider wußte es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich schon so einzurichten, daß Owzel ihnen kurz darauf bei einem einsamen Spaziergange begegnen und die abenteuerliche Behauptung durch irgend einen ähnlichen Fall bekräftigen mußte, der ihm in seiner eigenen Erfahrung vorgekommen war. Er wußte zu erzählen, wie er in Frankreich einmal aus Curiosität ein Ursulinerinnenkloster besucht habe, und da in einen gepolsterten Armstuhl gesetzt und von einer lustigen, alten Aebtissin wie zum Scherze darin festgebunden worden sey, worauf der Stuhl plötzlich an Flaschenzügen durch die Decken mehrerer Stockwerke empor gezogen, und er endlich in einem üppigen Schlafzimmer abgesetzt wurde, wo sofort zwei oder drei Nonnen erschienen, und ihn unter neckischen Liebkosungen und tollen Ausbrüchen von Zärtlichkeit anflehten, bei ihnen zu bleiben; wie man seine Thränen und Bitten um Freiheit ganz und gar nicht beachtete, bis die gewichtigen, feierlichen Fußtritte irgend eines geistlichen Pascha — der unerwartet schnell von einer Reise zurückgekommen war — die lustigen Nymphen warnten, den Armstuhl und ihn mit über Hals und Kopf en bas zu haspeln und ihn, Owzel, möglichst hurtig durch ein geheimes Hinterthürchen aus dem Etablissement fortzuspediren.

Die arme Martha horchte und wie sie so Hrn. Owzel ansah, konnte sie sich unmöglich des Gedankens enthalten, die Nonnen müßten doch einen erstaunlich kuriosen Geschmack gehabt haben. Aber diese feierliche, umständliche Erzählung brachte den gewünschten Erfolg hervor: sie wurde implicite von Martha und (um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen) auch von Miss M'Grider geglaubt, und diente dazu, alle Zweifel zu beschwichtigen, die jener gegen die Wahrheit der gewaltigen Masse ähnlicher Erzählungen aufgestiegen waren, die ihre emsige Unterweiserin zusammengebracht hatte.

Owzel pflegte anscheinlich mit der größten Offenheit und Biederkeit hinzuzusetzen, er habe in dem Kloster, wo die Nonnen seine persönlichen Reize so sehr bewunderten, nicht das entfernteste Merkmal von Mordlust entdeckt. Nein! er danke dem Himmel, daß er ihnen so etwas nicht zur Last zu legen habe. Dafür habe er freilich auch nicht Alles beobachten können, und in anderen klösterlichen Anstalten seyen leider Gottes mörderische Gräuel nichts Ungewöhnliches. Dann pflegte er den unvermeidlichen Connex „romanistischer" Lehren mit solchem schauderhaften, gottlosen Treiben zu beklagen; sie verhielten sich, wie Ursache und Wirkung, und Beides sey klärlich vorausverkündet in der heiligen Schrift.

Das unaufhörliche Fallen eines Wassertropfens höhlt am Ende den härtesten Stein aus; und diese immer wiederholten Erzählungen von päpstischer Bosheit brachten zuletzt auf Martha's Gemüth eine so gewaltige Wirkung hervor, daß sie vor ihren katholischen Bekannten zurückschauderte, als braunten sie allesammt heimlich unter der Maske äußerlicher Unbefangenheit und Unschuld an irgend einer teuflischen Gräuelthat. Nach den Erzählungen und Gründen Owzels und nach den Angaben in Miss M'Griders Tractätlein zu schließen, müßte jeder Leser zu der Folgerung kommen, jeder Papist sey ein moralisches Ungeheuer, und wenn er äußerlich nicht als solches erscheine, ein schlauer, verschmitzter Heuchler; die „Päpsterei" sey ein Codex gränzenloser, höllischer Verbrechen und ihre Anhänger letztlich seyen alle prädestinirt zu den ewigen Flammen. Viele von diesen Geschichten waren gar geistreich zugerichtet und mit beträchtlicher dramatischer Wirkung erzählt; und ihr ästhetisches Verdienst im Verein mit der mysteriösen Geheimhaltung, die Miss M'Grider in Betreff derselben anempfohl, trugen viel dazu bei, Martha Sedley's romantische Einbildungskraft zu fesseln.

Ich habe vielleicht zu lange bei Miss M'Griders geistlicher Tactik verweilt; jedenfalls aber kann es nicht uninteressant seyn, die Reihenstufen zu verfolgen, durch die ein von Natur unbefangenes und offenes Gemüth seine ursprüngliche, gesunde Stimmung verlieren und zuletzt durchdrungen werden kann von finsterem, entwürdigendem Fanatismus.

Das bloße Verschwinden der Miss M'Grider aus Sedley's Kreise stellte die gute Laune der Gesellschaft wieder her. M'Alpine erzählte wilde Hochlandgeschichten — Howard und St. Leger betheuerten, das moderne Treiben des irischen Orangismus übersteige Alles, was M'Alpine von alter Hochländer-Wildheit berichten könnte; Emilie horchte zu und Martha moralisirte gelegentlich, bis endlich die Scheidestunde herankam. Die Gäste verabschiedeten sich — M'Alpine schritt nach der Caserne, und sein Plaid flatterte im Nachtwinde; St. Leger und Howard hatten bis nach Glenressig, wo sie zu übernachten beschlossen hatten, denselben Weg nach Hause. Sie stiegen in Howard's Gig, nachdem sich der alte Geistliche noch zum Schutze gegen die Nachtluft vorsichtig eingehüllt hatte.

Drittes Kapitel.

„Mit Wonne schau ich
Die alte majestätisch feierliche Nacht,
Den Mantel um die hehren Sterne werfend,
Als nennte sie sie Kinder."
Lady E. S. Wortley.

Howard und St. Leger fuhren unter dem dichten Gehölze dahin, das ihren Weg auf drei bis vier Meilen von Killandrum überschattete. Dann wurde die Gegend offener, wiewohl sich hie und da Massen von jungen Schlägen zeigten, und ein paar Meilen weiter war die Aussicht ganz frei. Zur einen Seite zog sich ebenes Land hin und auf der andern eine unbebaute Hügelkette, mit Haidekraut und Stechginster und stellenweise mit wildem Graswuchs bedeckt. Alles umhüllte jetzt der weite Mantel einer mondlosen Nacht; aber noch war es lange nicht vollständig dunkel und beim zweifelhaften Glimmern des Sternenlichtes konnte man die Gegenstände unvollkommen erkennen.

„Bitte," sagte St. Leger rückwärtsblickend, „wer reitet denn da hinter uns mit Ihrem Bedienten?"

„Das ist mein Milchbruder, Shane Mahony und Pächter auf einem meiner Berganwesen an der Seeküste."

„Oh! ich glaube, ich kenne Shane," sagte St. Leger, „und ein vortreffliches Muster von einem irischen Bauern ist er."

Der Weg war von Killandrum aus hügelig gewesen, was Howard bewog, anfangs langsam zu fahren, um sein gutes Pferd zu schonen; jetzt ging es lustig voran, da er sich eine Strecke trefflichen Weges zu Nutz machen wollte, weil er wußte, daß er ein paar Meilen

weiterhin auf unzählige Fahrgeleise und Unebenheiten treffen werde, die ein liederlicher Geldmacher, der die Strecke in Contract genommen, seit langer Zeit nicht hatte ausbessern lassen. So lange dieß schnelle Fahren dauerte, blieb die Unterhaltung ausgesetzt und St. Leger brach zuerst wieder das Stillschweigen, indem er, als sie eben vor einem weißen Thore am Ende eines Farmsteiges vorbeifuhren, bemerkte: „ich glaube, das Glenressig-Besitzthum fängt hier an."

„Jawohl," versetzte Howard, „dieser Fußweg führt zu einem Pachtgut, von dem drei oder vier Pächter nacheinander vertrieben worden sind. Man sollte fast glauben, ein Fluch ruhe auf dem Platze; vor ungefähr 14 Jahren hatte ihn ein Mann, Namens Dempsey, den Sanderson mit Grund fortschickte, weil er spielte, sich betrank, Kampfhähne hielt und keinen Pacht zahlen wollte. Der nächste Besitzer war ein stiller betriebsamer Mann, den Mrs. Sanderson durchaus zum Protestantismus bekehren wollte. Der Mann war widerspänstig und wollte nicht bekehrt seyn, was Mrs. Sanderson dermaaßen aufbrachte, daß sie ihren Mann dahin vermochte, ihn bei Gelegenheit von Verlusten und Noth, die ihn in einem ungünstigen Jahre betroffen, auszutreiben. Ihre größte Sorge war nun, einen Protestanten an seine Stelle zu setzen; aber Sanderson hatte gegen einen katholischen Ladenbesitzer in Killandrum gewisse pecuniäre Verpflichtungen, und gab das Gut dem Neffen desselben um einen ziemlich schweren Pacht — die Wahlen kamen heran — die politischen Parteien in Aufruhr — Sanderson hatte auf die Stimme seines Pächters gerechnet, sie entging ihm — er schaffte ihn mit guter oder böser Manier aus und das Land steht abermals feil."

„Das sind wilde, aufgeregte Zeiten," sagte St. Leger; „die Elemente großer politischer Veränderungen sind in Masse über die Gesellschaft hin verbreitet. Irland ist, wie ein starker Mann in Fesseln. Der Erfolg

wird zeigen, wer stärker ist, die Fesseln oder der Gefangene. Zwischen diesen Hügeln gibt es keinen einzigen Bauern, der das ganze Regierungs- und Gesetzwesen nicht als ein großes Complott zur Niederdrückung des Landes und Bändigung der Einwohner betrachtet. Die Ueberzeugung, daß Irlands Leiden sämmtlich entweder von der Union herrühren oder durch sie noch erschwert werden, wurmt und nagt an jedem Herzen."

„Wird die Zeit nicht diesen Glauben verwischen?" fragte Howard.

„Nein, denn dieser Glaube ist die Wahrheit und die Zeit wird ihn nur noch mehr bestärken."

„Kann aber das Volk nicht andere Ursachen seiner Leiden auffinden? Sieht man zum Beispiel nicht ein, daß Colonel Sanderson's Vertreibungsmaximen die Quelle der Uebel sind, die Glenressig getroffen haben?"

„Ja, mein lieber Junge — aber was macht denn wohl Sanderson zu dem Tyrannen, der er ist. Der Mangel an Nationalgefühl für sein Land; der verachtende Trotz und Haß gegen seine Landsleute, den ihm seine politischen Verbindungen eingeflößt haben. Was hat diese Art Leute wie Sanderson in der Gesellschaft hervorgebracht? Die antiirische Gesinnung, von der die ursprünglichen englischen Ansiedler durchdrungen waren, und die bis auf die Gegenwart herab durch die Galle sectirerischer Verhetzung gehörig rege gehalten worden ist. Die Bevorzugung der Regierung erhob diese Classe zu einer Art englischer Garnison in Irland zur Unterjochung des Volkes. Gleichwohl brachte die Existenz eines irischen Parlaments und die legislative Freiheit von 1782 allmälig und erfolgreich alle individuellen Zwiste in Vergessenheit; der Grundsatz der Volksthümlichkeit fing an, alle Classen zu durchdringen und würde ohne Zweifel endlich zu nationaler Größe und Blüthe geführt haben, wäre er nicht durch die Union erstickt worden. Die Sanderson Raçe sind die Geschöpfe der englischen Herrschaft

in Irland. Die Union riß das einzige Hemmniß dieser Obmacht nieder und ließ die Zerstörer ungebändigt ihren Nacken erheben, außer wo sie sich persönlich vor der Rache des Volkes fürchteten."

„Sie haben, glaube ich, einige Erfahrungen über die Wege erlangt, die man ging, um die Union durchzusetzen?"

„Ja, über die gränzenlose Bestechung — und die eben so gränzenlosen Zwangsmittel und Blutvergießungen. Unser Volk kann nie die Union vergessen, noch vergeben. „Union," ja wahrlich! ein kolossales Denkmal des tödtlichen Hasses der englischen Regierung gegen Irland!"

Nach einer Pause fragte Howard St. Leger, ob man glaube, daß Mrs. Sanderson (die seit einiger Zeit sich in Dublin aufhielt) je wieder nach der Halle zurückkehren und sich mit ihrem Gatten aussöhnen werde?"

„Ich weiß es nicht," erwiderte St. Leger, „ich glaube sie ist sehr rachsüchtig, besonders wenn ihre Eifersucht rege gemacht worden ist. Nichtsdestoweniger haben Einige gesagt, sie wünsche zurückzukehren und würde es auch sicherlich thun, wenn Sanderson zuerst die Hand dazu bieten wollte."

„Hat der Rector noch immer so viel Einfluß auf Sanderson, wie früher?"

„Ich glaube, ja; Sanderson fragt ihn jederzeit um Rath, ehe er den geringsten Schritt in einer Sache thut; manchmal aber bleibt trotz alledem Macklyns Eifer noch weit hinter dem seinigen zurück. Ich habe Grund zu wissen, daß Macklyn das System der Austreibung in Masse mißbilligt. Aber nimmermehr würde der Oberst ein Jagdpferd kaufen, oder eine Verbesserung in seinem Pachtsysteme einführen, ohne Macklyns Rath und Mitwirkung."

Howard hieß nun seinen Diener, der hinter dem Gig ritt, absteigen und die Pferde über einen zerfallenen

Steingraben führen, wo große Vorsicht nöthig war, um sicher hinüberzukommen. Während dieser Arbeit vernahm man das schwere Holpern einiger Karren, und der wilde Refrain eines alten irischen Liedes wurde schläfrig von einem der Fuhrleute abgeleiert, dessen Zweck beim Singen, wenn man von den Tönen der Musik schließen dur'te, der war, sich vor dem Einschlafen zu sichern. Wieder und wieder wurde die rohe Cadenz lässig hingetrillert, —

„O, mo bhan, 'as mo chlownn, 'as mo ponteen leen!"*)

„Diese Töne," sagte St. Leger, „würden in dem Gemüthe eines furchtsamen Reisenden sogleich den Gedanken an Weißbuben= (Whiteboys) Unruhen erwecken."

„Der Bursche da hat eine kräftige, volltönige Stimme," bemerkte Howard, „wie angenehm es ist, das Schweigen der dunklen, ruhigen Nacht durch den Klang einer ländlichen Melodie unterbrochen zu hören!"

Während er sprach, näherten sich die Karren; es waren ihrer sechs bis sieben, der Führer eines jeden ging neben seinem Pferde daher, loose eingehüllt in seinen bequemen cota mhor, die langriemige Peitsche um sich geschlungen und mit einem Laufknoten unter dem Arme festgehalten. Die rauhen Töne des Sängers schwiegen nun, da seine ganze Aufmerksamkeit erforderlich war, um seinen Karren sicher über die gefährliche Stelle zu bringen. Er führte sein grobknochiges Pferd vorsichtig am Zügel, und ermunterte es mit Tönen, wie: puh! Shawn — a — gow! hup! shassiv anish! (halt' mal!) hup! Raig anish! raig a dheirim lath! („Sachte jetzt, sachte, sag' ich"). Als die schwierige Stelle mit Nachhilfe der kräftigen Arme und Stimme

*) Dieß ist der Refrain einer alten Ballade, wo ein unter dem Pantoffel stehender Ehemann seine häusliche Trübsal bejammert.

des Führers zurückgelegt war, folgten die übrigen mit ihren Rossen nach, jeder, St. Leger und Howard den landesüblichen Gruß zurufend, wiewohl sie in der Dunkelheit keinen von Beiden erkannten. Nachdem der letzte des Zuges sein „Slaunthe huith“ (Euer Wohl!) unsern Reisenden gebracht hatte, wisperte er Shane Mahony, der seinen Klepper noch nicht wieder bestiegen hatte, einige Worte zu. Mahony sagte laut auf irisch, „Ihr thätet besser, es Hrn. Howard zu sagen.“

„Ich meinte,“ erwiderte der Mann in derselben Sprache, „Ihr solltet es ihm sagen.“

„Ca dheir se? (Was sagt' er),“ fragte Howard.

„Daß es nicht gar sicher ist, zu dieser Stunde Garrysheelagh-cross zu passiren,“ erwiderte der Bauer auf englisch, sich dem Gig nähernd, „'s ist schlimmes Volk da herum, was ich weiß, und sind manche von den Creaturen, die nichts darnach fragen, wen sie steinigen oder todtschießen — denn sie sind ordentlich toll worden vor Hunger und dem Whiskey obendrein.“

„Von was für Leuten sprecht Ihr denn?“ fragte St. Leger.

„Es sind von denen, die der Oberst letzten September ausgeschafft hat. Da sind über zweihundert vom Darrybrack-Anwesen, die sie bei der letzten Säuberung fortgejagt haben. Herr je, der hat sauber aufgeräumt, wenn er einmal drauf und dran war.“

„Nun, und was rathet Ihr uns, zu thun?“ fragte St. Leger.

„Geradewegs umkehren, wo Ihr hergekommen seyd,“ sagte der Bauer, „'s ist besser für Euch, glaubt mir, als an dem unruhigen Garrysheelagh vorüberzufahren.“

„Aber seyd Ihr denn nicht selbst an dem Platze vorübergekommen?“ sagte Howard.

„Ja freilich — und eine saubere Hetze war da im Wirthshaus! die einen saufen, die andern singen, um sich die Sorgen aus dem Kopf zu schlagen, verhun-

gerte Weiber bringen ihre kleinen Kinder her, um die armen, schnatternden Dinger ein wenig an's Feuer zu halten — und Alle miteinander fluchen auf den Oberst und seine neuen Pächter. Gute Nacht, Ihr Herren. Ich muß meinem Pferde nach — kann seyn, Ihr könntet was schlimmeres thun, als meinem Rathe folgen."

So sagend rannte der Bauer seinen Cameraden nach und war augenblicklich in der Dunkelheit verschwunden.

„Wohlan," sagte Howard zu St. Leger, „was sind Sie Willens zu thun?"

„Vorwärts gehen, natürlich," erwiderte St. Leger, „und auf Gott vertrauen. Wir wenigstens haben nie gesäubert noch verfolgt."

Sie verfolgten ihren Weg in sehr langsamem Schritte, da die Straße fürchterlich schlecht war, als plötzlich, an der Ecke eines hohen, steilen Hügels, ein starker Lichtglanz auf die rauhe, felsige Bodenfläche daherschien, die Gegenstände in beträchtlicher Entfernnng erhellend. Auf einmal sank die breite Flamme zusammen und dicke Rauchwolken kräuselten sich über der Stelle empor, woher der Schein gekommen war. Zwei viereckige Oeffnungen ließen eine Feuermasse in einem kleinen Gebäude erblicken, was St. Leger beim ersten Bedenken für eine Hütte hielt. Aber die malerische Erscheinung kam nicht von einem Brandstifter her, es war ein friedlicher Ziegelofen auf dem Anwesen eines alten Pächters von Sanderson, der eben geschürt wurde. Da dieser Pächter sein Gut noch eine Zeit lang um billigen Zins zu behalten hatte, indem der Pachtvertrag noch nicht abgelaufen war, so war er für jetzt dem Schicksale jener Unglücklichen entgangen, die wegen des hohen Preises des Bodens dem Dämon der Verbannung leichter zum Opfer geworden waren.

Eine zweite Biegung des Weges verbarg den Ziegelofen und unsere Reisenden verfielen eine Zeit lang in

Stillschweigen, jeder versunken in trübes, ahnungsvolles Nachdenken.

Am friedlichen Nachthimmel glühten und schimmerten die goldenen Sterne. Die Winde schwiegen und nichts störte die Stille rings umher, als der Ton der Räder und das scharfe Schallen der Roßhufe auf dem gefrornen Wege.

Viertes Kapitel.

Ein Abentheuer.

„Ein verdammt ungeschickter Mißgriff, Master Gregory! Ich hoffe, guter Sir, ihr verschont uns künftig mit solchen Mißgriffen.“

Der gehetzte Weißfuchs.

Die Stille, die wir in unserem letzten Kapitel beschrieben haben, wurde, als die Reisenden sich dem Wirthshause von Garryscheelagh näherten, durch die vielerlei lärmenden Töne gestört, die von einer tumultuarischen und zum Theile betrunkenen Versammlung ausgestoßen wurden. So spät es an der Zeit war, so schimmerten noch immer Lichter durch die kleinen Fenster; das Thor war offen und das Haus gesteckt voll zerlumpten, buntscheckig aussehenden Volkes, wovon manche (ihrem ungestümen Schelten nach zu schließen) nicht wenig Lust zu haben schienen, sich in einen verzweifelten Kampf einzulassen.

St. Leger bemerkte, daß unmittelbar an der Thüre eine starke Abtheilung Polizei von ungefähr 20 Mann stand, bereit, in vorkommenden Fällen die Ordnung aufrecht zu

erhalten. Hätte die Warnung des Fuhrmannes einen tieferen Eindruck von Furcht bei unseren Reisenden zurückgelassen, so würde ihnen der Anblick der Polizei höchlich willkommen gewesen seyn. So freuten sie sich bloß, diese gens'd'armes hier zu sehen, deren Anwesenheit hoffen ließ, daß sie jedem Ausbruch von Gewaltthätigkeiten kräftig begegnen würden. Welche Elemente zu Excessen auch immer vorhanden seyn mochten, im Augenblicke schienen sie streng auf die Wände der ländlichen Herberge beschränkt; so weit sie urtheilen konnten, lauerte Niemand außerhalb derselben.

Sie fuhren vorüber, unbemerkt von den im Wirthshause Versammelten, die wahrscheinlich durch den Lärm, den sie selbst machten, verhindert wurden, etwas zu hören, was außer ihrem Bereiche vorging.

Die buntwechselnden Töne des Streitens, wilden Tobens, Jauchzens, Weheklagens und Fluchens verhallten, als sie das ärmliche Haus mit seinen bedauernswerthen Insassen hinter sich gelassen hatten. St. Leger konnte seinen kummervollen Unwillen über die Tyrannei nicht unterdrücken, die die Einwohner eines ausgedehnten Bezirkes zu einem Zustande verdammte, der allein die rücksichtslose, hartnäckige Verzweiflung hervorrufen kann, worin diese halbbetrunkenen Elenden offenbar versunken sind. Als sie, ungefähr eine Meile vom Wirthshause entfernt, an einen Kreuzweg kamen, ritt Shane Mahony an das Gig hin und sagte leise zu St Leger.

„Sehen Sie den Hügel dort, Sir, am Graben auf Ihrer Seite vom Weg? das ist ein Steinhaufen, der auf dem Flecke errichtet ist, wo Hartigan ermordet wurde. Jeder, der an diesem Platze vorüberkommt, wirft einen Stein auf den Haufen."

„Ich denke, wir können diese Ceremonie unterlassen," sagte St. Leger.

„Freilich, Sir, Sie werden doch nicht gedacht haben, ich wollte sie befolgen."

Während Shane sprach, schaute St. Leger den Steinhaufen an, auf den seine Aufmerksamkeit in dieser Weise gelenkt worden war. Der besonders unebene Weg zwang Howard an dieser Stelle sehr langsam zu fahren. St. Leger drückte ihn am Arme — er schaute ebenfalls nach dem Haufen und Beiden kam es vor, als bemerkten sie in der Dunkelheit etwas, wie einen Mannshut sich dahinter bewegen.

„Es ist besser, so schnell als möglich vorwärts," flüsterte St. Leger, den ein leichtes Bangen überkam, indem er an des Karrenführers Warnung zurückdachte.

„Es ist unmöglich, hier schnell zu fahren," antwortete Howard, „wir würden bloß umstürzen. Aber warum besorgen Sie etwas?"

„Vielleicht ist es Schwäche von mir — aber ich schöpfe immer Verdacht, wenn ich einen Kerl lauern sehe. Leute ohne schlimme Absicht scheuen sich nicht, sich sehen zu lassen. Sie werden sich erinnern, was der Fuhrmann sagte."

„O," entgegnete Howard, „er warnte uns vor Garrysheelag-cross, und das ist eine Meile hinter uns. Was mich angeht, so bilde ich mir ein —"

Aber die Rede wurde nicht vollendet; denn in diesem Augenblicke fiel ein Schuß hinter dem Steinhaufen und die Ladung fuhr scharf an St. Legers Kopfe vorbei, glücklicherweise ohne irgend einen Schaden zu thun. Das Pferd fuhr empor und wollte durchgehen, Howard konnte es nur mit Mühe im Zügel halten. Shane Mahony sprengte im Nu auf den Steinhaufen zu und rief auf irisch: „Wer geht da?"

Eine zwerghafte Gestalt zeigte sich undeutlich, die schnell über das schwarze Moor wegrannte; Shane Mahony kannte den Grund und wußte, daß er eine große Strecke freier, fester Oberfläche in der Richtung darbot, die der Bösewicht eingeschlagen hatte. Ohne an die Gefahr zu denken, die ihm von etwaigen Spießgesellen

desselben drohen möge, setzte er durch eine Lücke in der zerfallenen Einfriedigung auf den Gemeindegrund, gab seinem Pferde die Zügel, und hatte im Nu den Flüchtling eingeholt.

„Halt da!“ rief Shane. „Ihr thut gerade so gut, wenn Ihr Euch friedlich und anständig ergebt.“ So sprechend überritt er fast den Elenden, dem nichts übrig blieb, als sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Es war ein dünngliederiger, schmächtiger Mann von winziger Statur; da sein Ergreifer stark und gewandt war, so mußte er jeden Gedanken an Gegenwehr fahren lassen. Waffen hatte er keine in der Hand, da er sie wahrscheinlich, um seine Flucht zu erleichtern, weggeworfen hatte.

Shane stieg vom Pferde, warf den Zügel über den Arm, packte den Gefangenen mit kräftiger Faust am Kragen und führte ihn an die Stelle seiner Uebelthat zurück.

„Ihr meuchlerischer Schuft!“ sagte Shane, „wie konntet Ihr es wagen, auf Hrn. St. Leger und Hrn. Howard von Clonroe zu schießen? O! Ihr Bluthund!“

„Ich habe nicht nach ihnen geschossen!“ sagte der Gefangene hündisch verstockt.

„Wer hat es denn sonst gethan, wenn Ihr's nicht war't, heh?“

„Schlecht will ich seyn, wenn ich's weiß — ich bin bloß ausgerissen, wie ich den Schuß gehört hab', aus Angst, Ihr könntet meinen, ich hätte geschossen.“

„Damit kommt Ihr nicht durch,“ sagte Shane Mahony. „Ihr denkt vielleicht, man hat Euch in der Dunkelheit nicht bemerkt. Aber ich sah Euren Hut über dem Steinhaufen — ich hielt Euch im Auge — und im Augenblicke, wo der Schuß los ging, seyd Ihr ausgekratzt. So viel ich sehen konnte, hattet Ihr keinen einzigen Helfershelfer.“

Der Bursche fuhr harnäckig fort, die That zu

läugnen, bis er auf die Straße kam, wo Howard und St. Leger stille hielten. Sie hatten Niemand weiter gesehen, noch das leiseste Geräusch vernommen, das auf das Vorhandenseyn von Mehreren hätte schließen lassen. Einen Augenblick berathschlagten sie, ob Shane nach Garryshеelagh umkehren solle, um einige Polizeimänner zu Hilfe zu rufen; aber bei weiterer Ueberlegung gaben sie diesen Plan auf und beschlossen, den Kerl bis nach dem Dorfe Glenressig mitzunehmen, das nicht mehr ganz drei Meilen entfernt war, und ihn den daselbst stationirten Constablern zu übergeben. Shane fesselte ihn mit den Lederriemen vom Gig, womit man vorkommenden Falles den Mantelsack festband, und führte ihn, nachdem er sich so seiner Arme versichert hatte, beständig die Hand am Kragen, vor sich her. Allen Fragen, die man an den Kerl richtete, begegnete er mit hartnäckigem, mürrischem Stillschweigen. Shane bemerkte, er müsse vor kurzem erst getrunken haben, so stark rieche sein Athem nach Potteen.

Eine weitere Meile wurde langsam zurückgelegt, als der Schall von Pferdehufen Howards Aufmerksamkeit erregte, und ihn in ängstliche Erwartung versetzte, ob der Reiter sich als Freund oder als Feind ausweisen möge. Seine Vermuthung wurde bald zur Gewißheit. Der Reiter näherte sich und hielt an, als er das Gig erreicht hatte.

„Hr. Howard und Hr. St. Leger, glaube ich,“ sagte er.

„Vater Macnamara!“ rief St. Leger. „Was hat Sie zu einer solchen Stunde hinausgetrieben?“

„Der Ruf zu einem Kranken,“ antwortete der Priester; „ich habe so eben vernommen, daß Mary Donovan von Brad am Sterben ist.“

Der Gefangene that hier einen Schrei, auf den ein unverständlicher Ausruf folgte.

„Wir haben einen Gefangenen gemacht,“ sagte

St. Leger, „einen Bösewicht, der nach uns feuerte und mir beinahe das Leben genommen hätte.“

Macnamara war erstaunt und entsetzt; er erkundigte sich nach den Umständen, die ihm St. Leger kurz berichtete.

„Wer seyd Ihr, Unseliger?“ sagte er, sich dem Uebelthäter nähernd.

„John Donovan,“ erwiderte der Bursche, der wohl wußte, daß der Priester ihn erkennen würde, sobald er in's Helle käme.

„Gerechter Himmel! elender Mensch! in diesem Augenblicke gehe ich, seinem sterbenden Weibe beizustehen! Warum seyd Ihr nicht an ihrer Seite, anstatt auf der Landstraße das abscheulichste Verbrechen zu begehen?“

„Ich habe mein Weib die ganze vergangene Woche nicht gesehen,“ sagte der Mann.

„Desto schimpflicher für Euch — habt Ihr denn gar kein Gefühl mehr für sie?“

„Ob ich Gefühl hatte — meiner Seele — zu viel, oder ich wäre jetzt nicht hier in Fesseln! mein Herz war gebrochen, sie so verschmachten zu sehen und kein Stückchen Brod für sie zu haben und keine Suppe zu trinken.“

„Warum wolltet Ihr einem oder dem andern von diesen Gentlemen das Leben nehmen?“

„Ich ihnen das Leben nehmen?“ antwortete das jammervolle Geschöpf, dessen Zunge nun mit einemmale gelöst schien; „mein eigenes Leben wollte ich jeden Tag darum geben, um es ihnen, einem wie dem andern, zu retten.“

„Als Beweis dafür ergreift man Euch, wie Ihr hinter einem Graben hervor auf sie schießt.“

„Nein, Euer Ehrwürden. Ich will Euch Alles erzählen. Ich weiß, Ihr könnt mich an den Galgen bringen, wie ich da bin — Ihr könnt nichts schlimmeres thun, als mich hängen, wenn ich die volle Wahrheit

sage. Ich habe nie ein Haar auf ihrem Haupte krümmen wollen, ich wußte gar nicht im mindesten, daß sie drin saßen. Ich meinte Jack Goggin zu erschießen — den schielenden Jack, Ihr wißt ja, den der Oberst auf mein Gut setzte. Ich wußte, daß er bei Garryſheelagh heute Nachts in einem Gig vorbeikommen mußte, mit seinem spitzbübischen Schufte von Bruder — ich paßte ihnen eine Stunde oder länger auf; sie müssen sicher schon vorher des Weges gekommen seyn nach dem neuen Hause zu, was Goggin auf meinem Gut gebaut hat."

„Und Ihr nennt Euch einen Christen, denk' ich, wiewohl Ihr mit kaltem Blute über eine Stunde lauert, um Gottes Gebot zu verletzen und einen gräulichen Mord zu begehen?"

„Ja bei Gott, mein Blut war kalt genug, das muß ich gestehen, weil ich nichts hatte, es zu wärmen. Dafür hat der schielende Jack gesorgt, und der Oberst auch, des Teufels Cur allen Beiden! Was das Christenthum angeht, so bin ich gerade ein so guter Christ, wie der schielende Jack, der sich nicht den Teufel darum scheert, ob meine Familie und ich seinetwegen Hungers sterben; ja, und ein so guter als Oberst Sanderson, der zweihundert von uns in die weite Welt hinausgeworfen hat, um zu verhungern. Mord ist Mord, und nach meinem Gedenken ist es ein schlechter Unterschied, ob man einem Menschen das Leben nimmt mit einer Kugel, oder ob man ihn zu Tode hungert. Sanderson und seines Gleichen haben ihrer zu Tausend durch ganz Irland ermordet."

„Schweigt still da, Sir," sagte der Priester strenge. „Wenn sie schuldig sind, so rechtfertigt das nicht im geringsten das entsetzliche Verbrechen, das Ihr zu verüben gesucht habt. Gott hat gesagt: „Du sollst nicht tödten," und Ihr wißt, die Uebertretung seiner Gebote zieht die Höllenstrafe nach sich. Welches Beispiel gibt uns unser Heiland? fühlte er Rachsucht gegen seine

Verfolger? Nein, er betete für sie mit den Worten: „„Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"" Aber die Zeit drängt — ist die Hütte Eures Weibes hier in der Nähe?"

„Mein Weib hat keine Hütte," antwortete Donovan; „sie liegt in einer Höhlung unter dem Felsen — es ist gerade an der Ecke jenes großen Ginsterfeldes, wo das Moor anfängt — geht nur dem Graben nach und Ihr könnt es nicht verfehlen. Mein Weib," wiederholte er bei sich: „Gott steh' ihr bei! Ich habe seit zwei Tagen nicht mehr als ein einziges Mal Gründel gegessen, um das liebe Leben zu erhalten, und was wird sie gekriegt haben?"

St. Leger und Howard waren beide tief bewegt. Sie hegten beide den wohlwollenden Wunsch, die elende Behausung zu besuchen, wo das sterbende Weib lag; sie war nahe am Wege und bald erreicht; sie stiegen aus dem Gig und begleiteten Vater Macnamara. Als sie an die Stelle kamen, fanden sie die Beschreibung, die der halbverhungerte Verbrecher gegeben hatte, buchstäblich bestätigt. Die vertriebene Familie hatte sich in einer von der Natur gebildeten Spalte einer Felsenschichte einlogirt, die obere Oeffnung war mit Ginster bedeckt, ein Loch an der Vorderseite diente als Thüre. Weder Tisch noch Stuhl war vorhanden; ein vor Frost zitterndes Mädchen bediente sich einer Truhe zum Sitzen. Die Seitenwände der Höhle waren feucht von dem Quellwasser, das aus dem Felsen herabsickerte; an der Seite, wo das unglückliche Weib lag, hatte man eine Rinne gegraben, um die Feuchtigkeit abzuleiten. Ihr Bett war ein wenig schlechtes Stroh; die zerlumpten Ueberbleibsel einer Matratze und einige Lappen ihres Anzuges ihre einzige Bedeckung. Sie war bis auf den äußersten Grad von Schwäche herabgekommen, aber noch immer bei vollem Bewußtseyn. Sie fragte das kleine Mädchen, welches ihre abgezehrten Hände an einem Reisigfeuer, das

die Höhle ganz mit Rauch anfüllte, zu wärmen suchte, „wo ihr Mann sey und wann er wieder kommen werde?“ Die Kleine konnte diese Fragen nicht beantworten, und das Weib sagte mit einem Seufzer: „Ist das nicht grausam von ihm, daß er nicht bei mir bleibt? Er weiß gewiß, daß es mir ein Trost wäre, ihm in's Gesicht zu sehen; lang hat er mich so nicht mehr.“ Ein kurz r Ton, wie ein schwaches Lachen, folgte, als ob sich die arme Dulderin über den Gedanken freute, bald erlöst zu werden.

In diesem Augenblicke war es, wo Vater Macnamara, gefolgt von Howard und St. Leger, hereintrat. Da er die gänzliche Hinfälligkeit der Kranken sah, goß er ihr ein wenig Wein, den er mitgebracht hatte, in eine halb mit Wasser gefüllte Schale und hielt es an ihre heißen, lechzenden Lippen. Sie schluckte es langsam hinab und schien ein wenig erquickt.

„Ihr wünscht zu beichten?“ sagte er.

„Ja, gefall' es Euer Hochwürden; es wird wohl meine letzte Beichte seyn.“

„Möge Gott Euch eine glorreiche Heimath im Himmel schenken, arme Frau; aber wir wollen unser Bestes thun, um Euch bei uns zu behalten.“

„Es ist zu spät, Sir, jetzt! ich spüre schon den kalten Tod im Herzen.“

St. Legers Augen wurden feucht. Macnamara winkte ihm und Howard, sich zu entfernen, da die Frau beichten wolle. Sie zogen sich an das äußerste Ende der Höhle zurück, während die sterbende Büßerin ihre Sünden in Demuth des Herzens zu Füßen des Kreuzes niederlegte und von den Lippen ihres Seelenhirten die Worte vernahm, die dem zerknirschten Sünder Vergebung verkünden. Als sie ihre Beichte beendigt hatte, nahten sich ihre Besucher und legten eine Geldsumme in Vater Macnamara's Hände, um ihre Lage zu erleichtern. Der protestantische Geistliche schlug vor, man solle im Dorfe

Glenressig ein Zimmer für sie nehmen; aber der Priester hielt sie für zu entkräftet, um noch dorthin gebracht werden zu können.

„Gott segne Euch, Ihr Herren," sagte sie, ich bin Euch Dank schuldig, das weiß Gott; aber ich kann Euch nicht danken, wie ich sollte. Vater James, was mir am härtesten zu Herzen geht, ist, daß ich meinen Mann nicht sehen kann: die ganze vergangene Woche habe ich ihn nicht gesehen."

„Sprecht nicht!" sagte der Priester, „Ihr seyd zu schwach."

„Oh, könnten Euer Hochwürden nicht ausfinden, wo mein Mann ist und ob ihm etwas zugestoßen ist? Er sagte zu mir, als er fortging, er wolle sich nach Arbeit umsehen; aber ich wollte, ich könnte ihn noch einmal sehen, bevor ich sterbe. Er käme, wenn er wüßte, wie krank ich bin; möchtet Ihr es ihm nicht wissen lassen, Euer Hochwürden?"

„Er ist wohlbehalten, so viel weiß ich; vielleicht kann er aber nicht zu Euch kommen wegen Geschäften — sprecht nicht, haltet Euch lieber so ruhig als möglich. Ihr seyd viel zu schwach zum Reden. Heute Nacht noch will ich Euch frisches Stroh und ein paar Betttücher schicken, und nun gute Nacht, arme Frau, und möge der Herr in Gnaden auf Euch herabsehen."

Der Priester, der Pfarrer und Howard entfernten sich nun.

„Es ist eine schreckliche Zeit für die Armen," bemerkte Macnamara. Die Kartoffeln sind rar und theuer und werden es noch mehr werden. Diese armen Geschöpfe haben alle ihre Effecten verkauft, um Nahrung zu bekommen, so lange sie welche zu verkaufen hatten, und nun ist ihnen auch diese letzte Nothhilfe ausgegangen."

„In Scenen, wie diese hier," sagte St. Leger, „findet man den Schlüssel zu dem Widerstreben, das die

Bauern leider so oft an den Tag gelegt haben, den Mörder zu entdecken und der Gerechtigkeit zu überliefern. Wenn er durch Unterdrückung so weit gereizt worden ist, das Verbrechen zu begehen, so wissen ja auch sie nicht, wie bald sie in denselben Fall kommen können. Und bei diesem Falle, das dürfen wir nicht vergessen, handelt es sich um Leben und Tod. Beraubt man den Bauern seines Pachtes, so ist er gänzlich hilflos. So lehrt man sie denn, den Verbrecher gleichsam als einen Helden anzusehen, dessen Uebelthat die Wirkung haben kann, andere Personen davon abzuschrecken, in ihre verfallenen Pachtgüter einzutreten. Ihre Lässigkeit, ihn aufzusuchen und der Gerechtigkeit auszuliefern, ist daher offenbar nur eine Folge des fürchterlichen, unbarmherzigen Ausrottungssystems, das eine Partei gegen sie in Anwendung bringt, die jederzeit einen absoluten Mangel an Mitgefühl für ihre Leiden und Entbehrungen an den Tag gelegt hat.

Fünftes Kapitel.

Ein Manövre.

„Dieser Bursche da wird uns Alle in die Irre führen. Aber so viel muß ich zum wenigsten von ihm sagen, daß, wenn sein Kopf nicht recht in Ordnung ist, dieß noch gar manchem Andern passirt.“

Stephan Racketts Abenteuer.

Als die Gentlemen zu ihrem Gig zurückkamen, wagte Donovan zu fragen, wie es seinem hinsiechenden Weibe gehe.

„Sie ist jämmerlich von Kräften gekommen,“ sagte St. Leger; „aber diese Gentlemen und ich haben uns entschlossen, es ihr etwas besser zu verschaffen.“

„Was!“ rief der Mann, „Sir, Sie wollten ihr etwas geben? Sie wollten meinem Weibe beistehen und ich habe Sie bei einem Haare ermordet! Der allmächtige Gott sey gesegnet für immerdar!“ fuhr der arme Schlucker fort, auf die Kniee niederfallend und das Gesicht an den Boden drückend, „der Herr sey gesegnet dafür, daß meine gottlose Kugel Sie verfehlte! Oh, wenn ich auch dafür hängen muß — ja, wenn ich dafür verdammt bin — verdammt für meine Sünden und Bosheiten — dennoch sey der Herr gepriesen für immer, daß Ihnen kein Uebel widerfuhr von meiner verruchten Hand! Sanct Leger darf man wahrlich Euer Ehrwürden nennen, denn den Teufel ein Heiliger im Kalender konnte heiliger, oder anständiger oder gottesfürchtiger handeln! Sein Leben entgeht kaum meiner mörderischen Hand, und das allernächste Ding, was er thut, ist, meinem Weibe voll Erbarmen beizustehen! Möge Sie der Herr dafür belohnen

und Ihnen Friede und Trost geben, so lange Sie leben; und oh, möge Ihre Seele in den Himmel kommen an Ihrem Sterbetage."

St. Leger benutzte diesen warmen Ausbruch ungeheuchelter D.nkbarkeit, um dem Schuldigen sein entsetzliches Verbrechen zum Bewußtseyn zu bringen und ihm die Nothwendigkeit aufrichtiger Reue vorzustellen.

„Ja, ja, ich will mich leiten lassen von dem, was Sie sagen; ich glaube es, ich sehe es ein; Sie sind nicht, wie die Firlefanzmacher da, die alle Arten Tugend besitzen wollen und uns dann in die kalte Welt hinauswerfen, um Hungers zu sterben. Ihr könnt mich der Gerechtigkeit überliefern; aber, wenn ich am Fuße des Galgens stehe, wenn der Strick um meinen Hals ist — so werde ich ein so heißes Gebet für Ihre Seele beten, wie für die meinige. Aber ach! um Gottes Willen, darf ich nicht mein Weib noch einmal sehen? darf ich nicht auf ewig Abschied von ihr nehmen?"

St. Leger war geneigt, den Bitten des Schuldigen zu willfahren; aber der Priester trat dazwischen. „Nein," sagte er, „die Aufregung würde sie wahrscheinlich tödten. Sie würde Euch natürlich bitten, dazubleiben, und das wäre unmöglich, das versteht sich. Es ist besser für Euch Beide, wenn Ihr Euch nicht wieder seht."

Howard hatte die Zügel wieder ergriffen und war eben im Begriffe, sein Pferd mit der Peitsche in Gang zu bringen, als die raschen, wiewohl gemessenen und regelmäßigen Schritte einer Abtheilung Polizeidiener hinter ihnen hörbar wurden. Es war ein Detachement der Polizeimannschaft, die, wie der Leser sich erinnern wird, nach dem Wirthshause in Garryssheelagh beordert waren. Ein Späher hatte ihnen von einer in Arbeit begriffenen heimlichen Branntweinbrennerei gesagt, und sie waren nun auf dem Wege, sich unter der Führung des Angebers, derselben zu bemächtigen. Howard rief sie an und übergab den Verbrecher ihrer Obhut.

„Glaubt nicht,“ sagte er zu ihm, „daß wir Euch nicht tief bedauerten, weil wir Euch der Gerechtigkeit ausliefern. Aber es würde sich mit unserer Pflicht als gute Bürger durchaus nicht vertragen, Euch bei den vorwaltenden Umständen frei davongehen zu lassen.“

„Wir werden unsern äußersten Einfluß aufbieten, um eine Milderung Eurer Strafe zu erwirken,“ sagte St. Leger, „und einstweilen mögt Ihr Euch darauf verlassen, daß von unserer Seite Alles geschehen soll, um die Lage Eures Weibes zu erleichtern.“

„Gott segne Euch — Gott segne Euch! — wenn ich auch dafür hängen muß, so will ich doch sagen, Gott segne Euch!“

Die Polizeidiener waren sehr ungehalten, daß man sie im Augenblicke, wo sie auf das gefährliche Geschäft einer Schnapsjagd ausgingen, mit einem Gefangenen belästige. Aus Furcht, der Gefangene möge ihnen während des Tumultes einer etwaigen Balgerei mit den Besitzern der Brennerei entwischen, baten sie Hrn. Howard, er möchte Shane Mahony nach Garryscheelagh zurücksenden, um ihnen eine Verstärkung von ihrer Partei zu Hilfe zu rufen.

Howard willigte nach kurzem Bedenken ein. „Es wäre doch ein Jammer,“ dachte er, „die armen Kerle in eine Patsche zu bringen, die gefährlich für sie werden könnte, und das bloß dieser kleinen Gefälligkeit wegen. Geht, Shane,“ fügte er laut hinzu, „und haltet Euch nicht länger auf, als absolut nothwendig ist.“

Mit diesen Worten fuhr er weiter und begab sich, begleitet von Vater Macnamara, nach des Priesters bescheidener Behausung.

Sobald die Gentlemen fort waren, empfing Shane Mahony von den Polizeidienern genaue Instruction über die Richtung, die sie einzuschlagen beabsichtigten und wohin er ihnen ihre Cameraden zur Verstärkung entbieten sollte. Er war seines Auftrages zufrieden und ritt frisch

auf Garryseelagh los. Aber es dauerte nicht lange, so ließ er sein Pferd langsamer gehen und begann bei sich selber folgende Ueberlegung anzustellen.

„Bei meinem Gewissen, ich kann den armen Teufel von einem Gefangenen nur bemitleiden. Ich ergriff ihn, als ich dachte, er wollte meinen Pflegbruder und Hrn. St. Leger erschießen, aber nun waren es nicht sie, sondern die Schurken, die ihn betrogen hatten, die er zu erschießen gedachte. Mord ist ein häßliches Verbrechen, freilich wahr, und ich hoffe zu Gott, daß ich nie in Versuchung kommen werde, einen zu begehen; aber ich weiß auch, daß ich für den Schurken, der mich durch Arglist austreiben und ausstechen und von der Hungersnoth meines Weibes, meiner Kinder und meiner selbst fett werden wollte, keine sehr warme Liebe hätte. Ja wahrhaftig, wenn ich selber aus meinem bischen Hütte vertrieben würde und meine Familie, wie die Thiere des Feldes unter den Felsen liegen müßte, ohne Nahrung und Kleidung — ich muß gestehen, ich käme in starke Versuchung, dem Schurken, der das Unheil angerichtet, eine Kugel auf den Pelz zu brennen, wenn nicht Gottes Gnade meine Hand zurückhielte. Und nun, was wäre es weiter Schlimmes, wenn ich, anstatt nach Garrysheelagh zu gehen, gerade den Weg ins Moor einschlüge, und den Mann meiner Schwester, Dinny Morissy, aufweckte, und ihm so ein Bischen was ins Ohr munkelte, daß die Police den weiland John Donovan von Brad in Banden fortführt? Meiner Sir, das will ich thun und nichts anderes — das Andere überlasse ich Dinny, und gewaltig müßte ich mich irren, wenn er nicht eine Partei, daß es einen Anstand hat, aufbringt, um ihn zu befreien, ehe man die Hand umkehrt — hopp! — und dann kann ich ganz ruhig und gemüthlich nach Garrysheelagh gehen und die Polizeidiener herausschicken nach meiner Bequemlichkeit. Bei meinem Gewissen, lieber Herr Milchbruder und Hr. St. Leger, ich habe einen

gewaltigen Respect vor eurer Gescheidtigkeit in vielen Dingen; aber da habt ihr euch doch ein bischen verguckt, daß ihr eine arme Creatur ins Gefängniß schicken wolltet, die nicht halb so schlimm ist, wie die, die sie an den Bettelstab gebracht haben. Freilich genau betrachtet," sagte Shane, plötzlich anhaltend, „wenn nun Donovan den Schlingel da, den Goggin, todtschießen thäte, könnt' ich das je mit meinem Gewissen ausmachen? — Aber er thut's nicht, nein er thut's nicht; — er geht außer Landes, damit sie ihn nicht noch einmal erwischen; und außerdem will ich Goggin durch einen Brief warnen, daß er scharf um sich sehen soll."

Nachdem unser Freund Shane die im obigen Selbstgespräche ausgedrückten Entschließungen gefaßt hatte, ging er sogleich daran, sie in Ausführung zu bringen. Das „bischen Gemunkel," das er seinem Schwager, Denny Morissy, insinuirte, zog gewichtige Resultate nach sich.

Die Abtheilung Polizeidiener, die Donovan in Gewahrsam hatten, schlugen einen engen bohereen (Fußsteig) ein, der nach den verbotenen Branntweinbrennereien führte, und rückten sehr sachte voran, um ihren Gefährten Zeit zu lassen, sie einzuholen. Ungefähr eine Meile hatten sie so zurückgelegt, als ihr Weg sie über eine schmale, hölzerne Brücke führte, unter der ein rauschender Waldbach, der durch die letzten Frischen (wie man die Bergwasser nennt) beträchtlich angeschwollen war, hinschoß. Zu beiden Seiten des Baches war der Boden mit niedrigem Eichengebüsche bedeckt.

„Moran," sagte der Sergeant zu einem seiner Leute, „bringt den Gefangenen in die Mitte des Zuges, zwischen Grogan und Euch. Jeder hält ihn mit einer Hand, denn über der Brücke drüben sind zu beiden Seiten des Bohereen keine Gräben mehr."

Nachdem diese kluge Vorsichtsmaaßregel befolgt war, betrat der Zug die Brücke und hatte fast das andere Ende erreicht, als eine lebhafte Gewehrsalve aus dem jenseitigen

Gehölze sie unangenehm begrüßte, und im selben Augenblicke ein ungestümer Haufe den steilen, engen Fußweg mit dem Rufe herabstürzte:

„Wollt Ihr Euch mit unserm Whiskey zu schaffen machen, ihr schmutzigen Fangeisen, die Ihr seyd? auf unsere Stills (Destillirapparate) wollt Ihr Jagd machen, Ihr Vagabunden? Wo ist der Allerwelts-behunoch (Schurke), der angegeben hat? Ueber den laßt uns her! drauf und dran!"

„Jungen, hütet den Gefangenen!" sagte der vorsichtige Sergeant.

Aber die so Angeredeten hatten vollauf zu thun, sich selber zu hüten; denn während sie nur an ihre Gegner vor sich dachten und sich zum Kampfe mit diesen rüsteten, sahen sie sich plötzlich von einer zweiten Abtheilung im Rücken angegriffen, die sie über die Brücke ins Wasser sprengte und wovon einige hurtig die ledernen Riemen zerschneidend, womit Donovan gefesselt war, diesem zuflüsterten: „Jetzt gilt's, Jack! Lauf, wenn dir dein Leben lieb ist, du glücklicher Schlingel!"

Der befreite Gefangene verlor nicht einen Augenblick, diesem freundschaftlichen Rathe nachzukommen; mit einem Satze war er im Wasser, mit einem zweiten im Gehölze und so rannte er fort, ohne Athem zu holen, bis er die Polizeidiener ein halb Duzend Meilen hinter sich hatte. So weit hatte ihm die erstaunliche Kraftanstrengung geholfen, die bei Leuten, welche einer dringenden Lebensgefahr zu entrinnen suchen, bekanntlich oft die Stelle wirklicher Kraft vertritt; aber jetzt begannen sich die Folgen des Nahrungsmangels unwiderstehlich zu äußern und er fühlte sich so schwach und elend, daß er an einem Graben niedersitzen mußte, in der Hoffnung, eine halbstündige Rast würde ihm Kräfte zur ferneren Flucht verleihen.

Wir wollen ihn seiner Rast überlassen und zu den Polizeidienern zurückkehren, denen eine so unangenehme

Unterbrechung widerfahren war. Ihre Gegner waren ihnen an Zahl weit überlegen und hatten noch dazu den Vortheil eines doppelten Versteckes. Wie der Leser schon vermuthet haben wird, standen sie mit den verbotenen Branntweinbrennereien nicht in der mindesten Beziehung; ihr Geschrei war bloß eine Kriegslist gewesen, um die Polizei auf die falsche Spur zu bringen, wozu Morissy, Shane Mahony's pfiffiger Schwager, sie angeleitet hatte. Den befreiten Gefangenen, in der stockfinstern Nacht und durch das Dickicht zu verfolgen, war ein hoffnungsloses Unternehmen, und sobald denn die Guerillascompagnie glaubte, der Flüchtling könne einen hinlänglichen Vorsprung gewonnen haben, verloren sie sich nach verschiedenen Richtungen im Gehölze, hochentzückt über den Erfolg ihrer Unternehmung, und ließen die „Fangeisen" in arger Bestürzung und Confusion über den plötzlichen Ueberfall und das eben so schnelle Verschwinden der Angreifer. Während sie sich in dieser Rathlosigkeit befanden, stießen ihre Cameraden zu ihnen (die Shane Mahony wirklich ganz nach seiner Gemüthlichkeit von Garryseelagh berufen hatte) und groß war ihr Erstaunen, als sie das doppelte Unheil erfuhren, daß ein Gefangener entwischt sey und die Branntweinbrenner so gut zu ihrem Empfange gerüstet schienen.

„Wo ist der Schurke von einem Spion," fragte einer der Leute. Aber auch der Spion hatte sich im Getümmel davongemacht. Durch das Geschrei von Morissy's Leuten überzeugt, die Branntweinbrenner seyen mit voller Macht gekommen, ein Treffen zu liefern, und in der sehr folgerichtigen Meinung, sie würden ihn zum ersten Opfer ausersehen, dachte er bei sich, Klugheit sey der beste Theil der Tapferkeit, und verschwand demnach unbemerkt unter dem Schutze der Dunkelheit.

„Habt Ihr denn keinen Versuch gemacht, die Poteenfaction zu verfolgen?" fragte einer der Neuangekommenen.

„Verfolgen?“ antwortete der Sergeant, „sie hatten sich in zwanzig Richtungen durch den Wald zerstreut? und wir wußten nicht, wie viele Tartaren wir im Dunkeln fangen würden, wenn wir uns einmal von einander trennten? („Einen Tartaren fangen:“ unversehens auf einen überlegenen Gegner stoßen). Verfolgen, jawohl! und wer wäre dann am Ende der Gefoppte gewesen?“

„Na, das Lange und Kurze von der Geschichte ist also, daß wir alle miteinander sauber abgefahren sind und nichts weiter thun können, als ruhig nach Hause gehen?“

„Just so, Mick, denn heute Nacht ist nun einmal weder mit dem Whiskey, noch mit dem Gefangenen etwas auszurichten.“

Die betrogenen Polizeidiener traten den Rückweg an, nicht wenig ärgerlich über das Fehlschlagen ihres Nachtwerkes.

Howard und St. Leger brachten den folgenden Tag bei Vater Macnamara zu, und am nächsten kehrte jener nach Clonroe, seiner Bergheimath, nahe an den Küsten des atlantischen Ocean, zurück.

Sechstes Kapitel.

Die Hütteninsassen.

Doch immer, wenn die heil'ge Zeit sich naht,
Wo unsres Herrn Geburt man pflegt zu feiern,
Da ruft der Vogel, der den Tag verkündet,
Die ganze Nacht hindurch, und keine Geister,
So sagt man, gehn dann um und kein Planet
Thut Schaden, keine Hexe kann bezaubern,
So gnadenreich und heilig ist die Zeit.

Shakespeare.

Ein paar Tage nachher besuchte Howard, dessen Neigung zu seinem Milchbruder so brüderlicher Natur war, als die Ungleichheit ihres Standes nur erlaubte, Shane Mahony's Hütte, die, wie er hörte, von dem Sturme fast abgedeckt worden war. Er beabsichtigte, den Schaden persönlich in Augenschein zu nehmen, um seinen Beitrag zu den Kosten der Reparatur zu leisten. Mehrere Generationen hindurch waren diese Mahony's wegen ihrer Betriebsamkeit und des allgemeinen guten Rufes, in dem sie standen, berühmt gewesen, und diese erblichen Eigenschaften waren auch jetzt noch bei den Gliedern der Familie unvermindert anzutreffen, nämlich bei Shane, dem jugendlichen „Haupt vom Hause," seiner Schwester Mary (oder Maureen) und ihrer ehrwürdigen, verwittibten Mutter.

Regelmäßige, haushälterische Angewöhnungen vermögen viel. Die Armen halten manchmal diese Tugenden für unwesentlich, weil sie glauben, ihre Lage sey so elend, daß sie durch ihre eigene Thätigkeit nicht verbessert werden könne. Ach! leider nur zu oft geschieht es, daß ihre nicht unterstützte Thätigkeit den verdienten Lohn

missen muß; aber dennoch ist Niemand so verlassen, daß er nicht wenigstens etwas zu Stande bringen könnte. Die Anstrengung ist schon ihr eigner Lohn. Das Bewußtseyn, Alles gethan zu haben, was man thun konnte, ist für sich ein Trost, und wenn dieses „Alles" durch Beharrlichkeit und unermüdete Ausdauer erreicht ist, so ist es wahrhaft überraschend, welcher Trost und welche Befriedigung aus scheinbar so ungenügenden Ursachen entspringen.

Das erste Haupterforderniß zu häuslicher Behaglichkeit ist ein skrupulöses Achten auf Reinlichkeit, und es war in der That ein erfreulicher Anblick, die Sauberkeit zu schauen, die in jedem Theile der kleinen Hütte der Wittwe Mahony herrschte. Keine finstere Winkel, vernachlässigte Sammelplätze von Schmutz und Staub, die mit Steinplatten belegte Hausflur wurde beständig gewaschen und gescheuert, und das Hausgeräth immer rechtzeitig von Maureen Mahony's geschäftigen Händen in Ordnung gebracht.

Shane hielt, da sein Pacht nahe an der See war, ein Boot, und vermehrte den Ertrag des unfruchtbaren Bodens durch den Erwerb des Fischfangs, der manchmal reichlich genug lohnte, denn Killandrum, wiewohl dreißig Meilen entfernt, bot einen ziemlich einträglichen Markt, und dahin konnte man häufig einen langen Zug zottiger Bergponies über die Hügel ziehen sehen, ihre Körbe oder Bütten wohlgefüllt mit der Habe manches waghalsigen Burschen, die ganze Caravane unter der Leitung des jungen Peter Kelly, Shane's Busenfreund und Cameraden beim Fischfange.

Das Freundschaftsband zwischen Shane und Peter wurde noch enger gezogen durch einen sehr einfachen Umstand, nämlich den, daß Peter eine Schwester hatte. Wie es kam, daß Peter durch den Besitz dieser Schwester Shane noch theurer wurde, das zu enträthseln, überlasse ich dem Scharfsinne Aller, die Geschick haben,

den Ursprung solcher vorwaltenden Zuneigungen zu errathen — ich führe einfach die Thatsache an.

Daß Maureen Kelly über den Stand der Angelegenheiten wohl unterrichtet war, ging aus dem schuldbewußten Erröthen hervor, mit dem sie jederzeit die herzlichen Einladungen ihrer Namensschwester, Maureen Mahony, einen Tag in Shane's Behausung zuzubringen, annahm, wenn ihre Mutter es erlaubte. Da saßen denn gewöhnlich die beiden Mädchen und arbeiteten lachend und singend in der Freude ihrer unschuldigen Herzen, oder wenn es gerade Sonntag war, so gingen sie an den einsamen Ufern des Sees von Innisfoyle spazieren und setzten sich unter einen überhängenden Felsen, um ihren Rosenkranz zu beten, ein Stück von Thomas a Kempis*), oder ein Kapitel in der Bibel von Donay zu lesen. Wenn sie dann zu guter Zeit nach der Hütte der Wittwe zurückkehrten, so mochte sich's wohl treffen, daß am Abende eines Sommersonntages der Klang einer Pfeife oder Geige den Rasenplatz des Dorfes belebte, wo dann die beiden Maureen — die nie gelehrt worden waren, daß der Sabbath des Herrn ein Tag sauerer, ascetischer Trauer sey, oder daß die christliche Einsetzung des Sonntages**) denen, die die Woche über nothwendig hart arbeiten müssen, eine harmlose und mäßige Erholung verbiete — sich gelegentlich der frohen Gruppe, bewacht von den sorgsamen Blicken ihrer Eltern, anschlossen, bis das Zwielicht sie ans Zuhausegehen mahnte.

Als Howard an dem bereits erwähnten Tage Shane Mahony's Hütte besuchte, um das schadhafte Dach zu

---

*) Von diesem unschätzbaren Buche wurde eine treffliche irische Uebersetzung herausgegeben von Richard Coyne. Chapel Street, Dublin.

**) „Lasset darum Niemand über euch aburtheilen, nach Essen und Trinken, oder nach Festtagen, oder Neumonden, oder Sabbathen, die Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Leib aber ist Christi.“ Paul. Br. an die Colosser, II. 16, 17.

besehen, war sein Erstaunen nicht gering, als er es neu gedeckt fand, und Shane gerade von der Leiter, auf der er gestanden hatte, herabstieg, um das Netzwerk von Stricken fertig zu machen, deren Enden unter den Dachrinnen fest in die Mauer gepfählt waren, und die Bestimmung hatten, die Bedachung fest zu halten und vor der Gewalt der Winde zu schützen.

„Guten Morgen, Shane,“ sagte Howard, als der junge Fischer den Hut rückte, und sein hübsches, kluges Gesicht zeigte, auf dem der Thau gesunder Arbeit glänzte. „Ei, ich kam her, Euch beim Bedachen Eures Hauses zu helfen, und finde nun, daß Ihr meinen Beistand gar nicht mehr braucht. Stroh ist gegenwärtig hier sehr selten; wie habt Ihr so viel davon auftreiben können?“

„Es ist nicht lauter Stroh, Sir'“ sagte Shane, „die unteren Lagen sind lauter Binsen — die langen, rauhen Binsen, Sie wissen schon, die im Derrycooly-Sumpf wachsen. Was das Stroh betrifft, so habe ich es bis von Killandrum her geholt — das Fischen ist das letztemal gut ausgefallen, und der Markt in Killandrum war auch der Mühe werth hinzugehen. Lord Sidbars französischer Koch in Killandrumhaus nahm mir so viele Fische ab, als ich ihm nur verkaufen wollte, und Lord George und Lord Marmaduke und Pfarrer Macklyn debattirten jeden Morgen über die Gerichte, die sie zu Mittag haben sollten. Meiner Sir, das war Wasser auf meine Mühle — und der Franzmann ist ein recht guter Zahler; höckert nie, wenn man ihm einen anständigen Preis setzt. Da ich also, wie Euer Ehren sehen, bei Casse war, kaufte ich das Stroh und brachte es auf den zurückkommenden Ponies heim.“

„Und Ihr dachtet nie daran, meine Hilfe in Anspruch zu nehmen?“

„Ja, freilich, ich hätte schon Euer Ehren gebeten, wenn es noth gethan hätte; aber da ich so fertig werden konnte, so wollte ich lieber das Stroh auf die

Art bekommen, wie ich gesagt habe. Mein Vater hatte ein Sprichwort, was vernünftig war, denke ich: „Bitte deine Freunde um Hilfe, wenn du nicht anders zurechtkommen kannst; aber thue es nie, so lange du dir noch selber helfen kannst.“ Ah, mir gefällt dieser Gedanke von dem alten Mann.“

Während Shane so sprach, konnte Howard nicht umhin, das bewußte, feste, und doch vollkommen hochachtungsvolle Selbstvertrauen zu bewundern, das er in seiner Haltung und Geberde an den Tag legte.

„Ging't Ihr selber nach Killandrumhaus?“

„Nein, Sir; Peter Kelly war's, der Lord Marmaduke Sidbars französischem Koche die Fische verkaufte; wahrhaftig, Sie würden lachen, wenn Sie Peters Bericht von dem ganzen Volke da hörten; von Lord Marmaduke, der gerade so schwätzte, als wenn Leib und Seele von seinem Mittagsessen abhingen — der Franzose, der plaudert und parlirt, wie ein Staarmatz — Lord George, der dazu durch sein Augenglas guckt — dann die Lady Marmaduke, die mit ihrem Manne spricht, der ihr niemals eine Antwort gibt, und so thut, als wenn sie gar nicht auf der Welt wäre — und der schlaue Spitzbube, Pfarrer Macklyn, der in seinen Bart hinein über Alle miteinander lacht und den Franzmann in Harnisch bringt, indem er behauptet, er habe mehr Büchergelehrsamkeit in den höchsten Gegenständen der Kocherei, als alle französischen Köche, die je einen Bratspieß gedreht hätten. Lady Marmaduke that Peter eine Masse Fragen über die Abtei, und sagte, sie würde sicher ein oder das andere Mal herkommen, sie zu sehen.“

„Wirklich?“

„Ja, Euer Ehren; und als ich es Miss Mary O'Hara erzählte, sagte sie —“

Aber Howard war es nicht bestimmt, zu hören, was Miss Mary O'Hara gesagt hatte; denn genau in dem Momente, wo Shane diese interessante Mittheilung

machen wollte, kam die junge Dame selbst aus der Hütte zum großen Erstaunen und eben so großen Vergnügen (wir wollen es nur gleich gestehen) unseres Howard.

„Was, Shane,“ sagte er in fast vorwurfsvollem Tone, „Ihr habt mir ja nicht gesagt, daß Miss O'Hara hier sey?“

Shane wurde roth und sah verlegen aus, sich wohl bewußt, daß sein Schweigen unmanierlich gewesen sey.

Miss O'Hara trat Howard mit einer leichten Selbstbeherrschung, wie sie sich in seinem Benehmen durchaus nicht in diesem Augenblicke kund gab, entgegen, um ihn zu begrüßen. Ihre Mutter, die sie auf einem Spaziergange begleitet hatte, war weiter gegangen, und hatte sie nach der Hütte geschickt, um zu fragen, ob irgend eine Näharbeit, die sie bei Maureen bestellt hatte, fertig sey. Maureen hatte die Arbeit noch nicht vollendet, da sie kürzlich ein paar Tage unwohl gewesen war und zwar (wie sie selbst sagte) in Folge einer Erkältung an einem sehr regnerischen Sonntage; die Wittwe aber sagte, das Mädchen überarbeite sich im Hause und auf dem Anwesen, und dieser Ursache schreibe sie das Unwohlseyn ihrer Tochter zu.

„Macht es ganz nach Eurer Bequemlichkeit, Maureen,“ sagte Miss O'Hara; „wir warten nicht auf die Arbeit; vielleicht,“ fügte sie flüsternd hinzu, „wäre es Euch nicht unlieb, das Geld voraus zu bekommen, wenn dieß ist, werde ich Euch mit größtem Vergnügen dienen.“

„Nein, Miss, danke Ihnen,“ sagte Maureen laut mit einem süßen Lächeln, „ich möchte nie gerne Geld voraus nehmen, außer wo ich der Bezahlung nicht ganz sicher wäre. Das Arbeiten ist am angenehmsten,“ setzte sie lachend hinzu, „wenn man die Bezahlung in Aussicht hat.“

„Sie sehen,“ bemerkte Miss O'Hara, Maureen

zieht die „Wonnen der Hoffnung" den Wonnen der Erinnerung vor." *)

„Im gegenwärtigen Falle, glaube ich, kann sie dieß mit Sicherheit thun," erwiderte Howard, „aber wo es sich um Geld handelt, möchte ihre Philosophie sie doch oft täuschen; — ich wenigstens habe in zu vielen Fällen Ursache gehabt, erwartete Zahlung zu den „Wonnen der Einbildung" *) zu rechnen."

„Na, meiner Treu," sagte Shane Mahony, Pfarrer Hamilton erwartet Geld von mir. Ich will einmal versuchen, ob ich die Sache nicht so wenden kann, daß es damit bei seiner Ehrwürden auf eine bloße Einbildung hinausläuft."

„Hat er geschickt, um Euch den Zehnten abzufordern?" fragte Howard.

„Ja, Sir. Sein Zehnteneintreiber, James M'Coskey von Killandrum, ging die ganzen zwei Pfarreien verflossene Woche durch, um anzukünden, Pfarrer Hamilton würde uns die Armee auf den Hals bringen, wenn wir nicht blechen wollten."

„Und was gedenkt Ihr zu thun, Shane?"

„Ich gedenke ihn nicht zu bezahlen, so lange es nur angeht. Er gab mir nie einen Werth für das Geld und es ist pure Spitzbüberei, mich zahlen zu lassen. James M'Coskey versuchte mich zu überzeugen, ich hätte ein n Werth empfangen. Ich sagte ihm, es sey nicht wahr — ich hätte mein Gut nicht von Pfarrer Hamilton in Pacht, sondern von Euer Ehren. „Oh," sagte James, „den zehnten Theil Eures Gutes habt Ihr freilich vom Rector." „Nun da möcht' ich doch 'mal wissen, was für einer das ist," sag' ich. „Weist einmal mit Eurem Finger auf des Pfarrers zehnten Theil, wenn Ihr könnt. Ist es Sumpf, Ackerland, Bergland?"

---

*) Drei berühmte Gedichte, das eine von Campbell, das andere von Rogers, das dritte von Moore.

„Und was sagte Hr. James M'Coskey darauf?"

„Er nannte mich einen Holzkopf und sagte, ich hätte keinen rechten Begriff von der Sache; der rechte Begriff sey der, das Geld auszubatzen. Ausbatzen, ja freilich, das ist ihr Lied. Zahlen!, Zahlen!, Zahlen! Meiner Seele, wenn ich zahlen sollte, müßte ich den gesalzenen Ochsen verkaufen, der dort so appetitlich über dem Kamine hängt; und auf mein Wort, ich denke, ich, der dafür gearbeitet, habe ein besseres Recht darauf, als irgend ein Pfarrrr. Oder sonst," fügte er hinzu, müßte ich es aus dem Spre (Sparpfennig) nehmen, das ich für meine Schwester aufsammle, und das würde mir eben so wenig gefallen."

„Ist das Euer Vorrath an Weihnachtsfleisch?" fragte Howard, nach dem braunen, wohl durchräucherten Leckerbissen hinaufschauend.

„Ja, Euer Ehren. Das ist unser Bischen Recreation auf Weihnachten, und der Pfarrer soll mir's nicht heruntergabeln, wenn ich's anders machen kann."

„Shane," sagte Howard, „Ihr solltet den Attorney um Rath fragen, den alten Keane — er ist wirklich ein ehrlicher, alter Junge — ob Ihr es sicher gegen Pfarrer Hamilton durchsetzen könnt. Recht, Vernunft, Billigkeit ist Alles auf Eurer Seite, aber das wiegt keinen Strohhalm, wenn das Gesetz gegen Euch ist. Ob es gegen Euch ist oder nicht, das weiß ich nicht genau, die Frage ist gegenwärtig in einem gar so verwickelten Zustande. Fragt indeß immerhin bei Keane an, und wenn er Euch räth zu zahlen, so will ich Euch Weihnachtsfleisch genug geben, daß Ihr Euer Fest anständig begehen könnt."

„Ich rathe zu friedlichen Maaßregeln, Shane," sagte Miss O'Hara.

„Aber thun nicht auch Seine Ehren Hr. Howard dem Pfarrer Hamilton Widerpart halten?" fragte Shane.

„Ja," erwiderte Howard, „aber dabei müßt Ihr

auch bedenken, mein lieber Shane, daß ich Geldmittel habe, um einen Prozeß zu führen, und Ihr nicht."

Miss O'Hara bot Howard einen guten Morgen, aber er weigerte sich höflich, ihr Lebewohl anzunehmen, und bat um Erlaubniß, sie nach Hause geleiten zu dürfen. Sie nahm sein Anerbieten auf's Unbefangenste an.

Er versäumte keine Zeit, einen Gegenstand wieder zur Sprache zu bringen, auf den er bei einer früheren Gelegenheit angespielt hatte.

„Sie sprachen," sagte er, „vor einer Weile von den „Wonnen der Hoffnung;" wollen Sie mir, theure Miss O'Hara, vergönnen, mich denselben hinzugeben?"

„Ich glaube," erwiderte sie, „es würde mir ganz artig lassen, zu behaupten, ich verstünde Sie nicht, und Sie mit verlegenem Erröthen zu bitten, sich näher zu erklären. Es ist besser, Ihnen zu sagen — nicht, daß ich nie heirathen will, denn in der That weiß ich nicht, wie es damit gehen mag, sondern daß ich gegenwärtig jedenfalls keine Neigung dazu empfinde."

„Darf ich fragen," sagte der Liebende, „ob diese Abneigung aus irgend einem besondern Grunde gegen mich entspringt?"

„Das könnte ich eben nicht behaupten; Sie müßten denn das als einen besondern Grund ansehen," setzte sie lachend hinzu, „daß ich nicht wünsche, Sie zu heirathen. In der That," fuhr Miss O'Hara in ernstem Tone fort, „gibt es viele Quellen des Kummers, die den Ehestand verbittern können, und viele von diesen erscheinen unerwartet. Es wäre daher unbesonnen gehandelt, wenn wir mit einem bereits vorhandenen, greifbaren Grunde zur Uneinigkeit uns verheirathen wollten; mit einem Worte, unser Glauben ist verschieden."

„Und würde diese Verschiedenheit," sagte Howard, einen unüberwindlichen Gegengrund bilden?"

„Gegenwärtig glaube ich, ja. Personen, die ihrem Glauben innig und wahrhaft zugethan sind, können sich

schwerlich glücklich fühlen, wenn sie nicht mit allen Gliedern ihrer Familie in Glaubenseinheit leben."

„Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung," sagte Howard. „Ich lebe in festem Vertrauen, daß, wenn wir auch in einigen Puncten nicht übereinstimmen, doch hinlänglicher Grund zu gegenseitiger Verständigung übrig bleibt, um unsere religiösen Besprechungen lehrreich und erbaulich zu machen. Freilich könnte ich meine protestantischen Ueberzeugungen nicht aufgeben. Ich betrachte die Grundsätze der anglicanischen Kirche — ich meine ihre ursprünglichen Grundsätze, unbefleckt von Bigotterie — als das köstlichste Erbe, das ein Vater seinem Sohne hinterlassen kann."

Miss O'Hara hatte Howard nie so sehr bewundert, als in diesem Augenblicke. Die geistvolle, ehrenhafte Bewußtheit, stark gefühlt und stark und entschieden ausgesprochen, sprach mächtig zu seinen Gunsten. In der That bedauerte sie einigermaaßen, daß er den Gegenstand fallen ließ.

Es dürfte gut seyn, hier anzugeben, worin Howard's „protestantische Ueberzeugungen" eigentlich bestanden. Noch genauer hätte er sie seine „anglicanischen Ueberzeugungen" nennen können. Er glaubte fest, daß gewisse Irrthümer und Verderbnisse der Lehre in der römischen Kirche den ursprünglichen „Reformatoren" vollkommen das Recht gegeben hätten, sich von ihrem Kreise auszuschließen; keineswegs aber trieb er seinen Protestantism bis zu der maaßlosen Behauptung, daß jeder Christ für sich das Recht habe, die Bibel nach seinem Verstande auszulegen. Seine protestantische Theorie trug auf die Kirche von England einen großen Theil der Autorität über, welche von katholischen Theologen für die römische Kirche in Anspruch genommen wird. Er glaubte, daß die anglicanische Kirche das Recht habe, „in Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden,"*) und hielt die

*) XX. Artikel.

modernen, irischen Bekämpfer der katholischen Kirche gewissermaaßen des Verrathes gegen das anglicanische System schuldig, weil sie eine ganz unumschränkte Freiheit für das, was sie „das göttliche Recht des eigenen Urtheils" nannten, in Anspruch zu nehmen behaupteten. Er sah noch nicht ein, daß die von den 39 Artikeln behauptete Autorität mit den ursprünglichen Principien gänzlich unvereinbar sey, auf welche die von der katholischen Kirche im 16. Jahrhunderte sich Trennenden nothwendigerweise ihren Abfall zu gründen suchen mußten.

Was das Uebrige betraf, so empörten ihn die alle Gränzen überschreitenden Behauptungen der modernen Tribünen-Evangelisten; er verabscheute den rücksichtslosen Eifer, die Katholiken anzuschwärzen, den sie bei allen Gelegenheiten darlegten, und da er im Allgemeinen die Hauptlehren der 39 Artikel anerkannte und festhielt, so fühlte er in sich die tiefe Ueberzeugung, daß das geistige Interesse und die Ausbreitung der Kirche, die er von frühester Kindheit an zu verehren gelehrt worden war, am besten befördert werden könnte, wenn man ihre weltlichen Anstalten und Einrichtungen den irischen Katholiken so wenig als möglich verhaßt und feindlich machte.

Dieses waren die Ansichten des jugendlichen Bewerbers, der nun in Mary O'Hara drang, ihre Einwürfe noch einmal in Ueberlegung zu ziehen.

Mary hatte bisher noch nicht den festen Entschluß gefaßt, sich nie zu verheirathen; gleichwohl übte ein Wunsch, den ihr seliger Vater auf seinem Todbette ausgesprochen hatte, einen mächtigen Einfluß auf ihr Fühlen und Denken. Fast die letzten Worte des Sterbenden waren gewesen — „Ich wünsche Mary, daß Du Dein Leben Gott weihen mögest: es wäre mir lieb, wenn meine Tochter den friedlichen Schleier ergreifen wollte, vorausgesetzt, daß sie Beruf dazu fühlt. Uebrigens überlasse ich Dich unbedingt der Sorgfalt und Leitung meines Bruders."

Dieser Bruder war der Abt von Innisfoyle und er verrichtete gut und treulich die ihm aufgetragene Pflicht.

Während Howard auf der entgegengesetzten Seite des Sees Mary O'Hara zu ihrer Mutter begleitet, wollen wir so frei seyn, noch einmal auf einen Augenblick zu den Mahonys zurückzukehren. Maureen Kelly war in den kleinen Garten gegangen, um die „elegante Verpfählung" zu bewundern, womit Shane eben das Netzwerk über dem Strohdache befestigt hatte. Der Künstler sah von dem anstoßenden Pachthofe aus die sorgsame Aufmerksamkeit, mit welcher Maureen gewisse Verzierungs-Versuche von seiner Erfindung in Gestalt von sauber ausgeschnittenen Strohzickzacks unter den Dachrinnen betrachtete. Flink in den Garten setzend, näherte er sich unbemerkt Maureen und vernahm ihr stolzes, zufriedenes Selbstgespräch.

„Nun! wahrhaftig, ein geschickter Mann ist er! Das da ist zur Zierde, und das zum Nutzen;" nacheinander die geschmückten Dachrinnen und haltbare Befestigung der Dachung betrachtend.

„Also gefällt Euch das Werk, Maureen?" fragte Shane, plötzlich vortretend.

„Es könnte mir nicht mißfallen," antwortete das überraschte Mädchen, sich bei ihres Liebhabers Erscheinen umwendend und erröthend, weil sie auf frischer Bewunderung ertappt worden war.

„Mögt Ihr auch den Verfertiger leiden?" setzte Shane in seinem einschmeichelndsten Tone, und zärtlich Maureens Hand ergreifend, hinzu.

„Er weiß es ja," antwortete sie sanft, zu Boden blickend und noch tiefer erröthend.

„Nun denn, Liebe! sprich nur das Wort aus, und setze einen Tag gleich nach Weihnachten zu unserer Trauung fest? Thu' es, Maureen, asthore (mein Schatz)! und der Segen des Himmels sey mit Dir."

„Es ist zu bald," antwortete sie nachdenklich,

„viel zu bald. Ich muß erst noch einiges Geld verdienen, um mit meiner Schwester Hilfe eine kleine Börse zu füllen, womit wir unsern Bruder Tim unterstützen wollen, der die ganze Zeit her krank war und selbst nichts verdienen konnte. Eine Hochzeit kostet, so oder so, viel Geld. Verschieben wir es bis nach Ostern, Shane; und dann, wenn mein Vater seine Einwilligung gibt (und ich weiß, er wird sie nicht versagen), kann ich nichts mehr dagegen einwenden, das weiß ich gewiß."

Der glückliche Bewerber ergoß sich in tausend zärtliche Betheuerungen seiner Wonne und Dankbarkeit, und bedeckte seine Geliebte mit Liebkosungen, vor denen sie in die Hütte entfloh. Shane folgte ihr auf dem Fuße nach, und rief in athemlosem Entzücken, auf seine Mutter zustürzend, —

„Mutter, Mutter! sie sagt, sie will mich zu Ostern heirathen!"

Die Wittwe sah mit liebevollem Stolze ihren Sohn an. „Möge Gott Euch beide segnen, Shane. Ich könnte Dir kein besseres Weib wünschen, als Maureen Kelly. Knieet nieder, meine süßen Kinder, damit ich Euch beide segne."

Sie knieten nieder; und die Wittwe flehte inbrünstig und feierlich den Schutz des Himmels auf ihre jugendlichen Häupter hernieder. Maureens Augen waren feucht, als sie wieder aufstand.

„Trockne Dein Gesicht ab, du Närrchen!" sagte die Wittwe, „Du hast noch Zeit genug zum Schwermüthigseyn, wenn Dir einmal die Jahre über den Hals kommen. Weihnachten bringst Du bei uns zu, nicht wahr, Maureen?"

„Jawohl, das muß sie!" riefen Shane und seine Schwester in einem Athem. „Nicht einen Fuß soll sie aus unserem Hause setzen ohne unsere Erlaubniß, und Ostern (wisperte ihr Shane ins Ohr), Ostern, mit des Himmels Segen, soll sie es betreten, um es nie wieder zu verlassen."

Das heilige Weihnachtsfest kam bald herbei, und fand Maureen Kelly als willkommenen Gast in Mahony's Hütte.

Schön und rührend ist die Feier dieser Aera der göttlichen Güte und Gnade gegen den unwürdigen Menschen — der Geburt seines Erlösers! Süß ist es für des Christen Ohr, — sey er Bürger der volkreichen Stadt oder Bewohner des einsamen Hügels — das Glockengeläute zu hören, welches den Geburtstag seines Herrn verkündet.

Nicht sobald hatte die Uhr der Abtei von Innisfoyle die mitternächtliche Mettenstunde verkündet, als die Glocken vom alten Thurme herab das frohe Geläute des Weihnachtsmorgen begannen. Weit über den See und die widerhallenden Thäler hin erklangen die wonnevollen Töne, und bald strömten die Dorfbewohner der Abtei zu, um der Feier der „Mitternachtsmesse" beizuwohnen, wie man die Weihnachtsfrühmesse etwas ungenau benennt. Die Kirche war hell erleuchtet und ihre Wände mit den dunklen Epheu- und Stechpalmzweigen verziert, die die Jahreszeit bezeichneten; der ehrwürdige Abt O'Hara hielt selbst das Amt, und die Orgel ließ durch den hochgewölbten Bau das hohe Lied christlicher Wonne ertönen.

„Denn an diesem Tage ist euch ein Heiland geboren worden, der ist Christus der Herr, in der Stadt Davids."*)

Die Weihnachtsfrühmesse, in der hehren Einsamkeit, dem Dunkel und Schweigen der Nacht, macht einen tiefen Eindruck auf das menschliche Gemüth. Alles rings herum schlummert — nur der Andächtige wacht. Die Natur ruht, eingehüllt in den Mantel der Finsterniß — aber das Gotteshaus strahlt in einem Lichtmeere. Tiefe, feierliche Stille durchzieht die Lüfte; aber die laute Stimme des Frohlockens und des Dankgebetes erfüllt den Tempel.

---

*) Lukas, II. 11.

Warum, o Christ, bist du so frühe aus deinem Schlummer geweckt worden? Warum hat man dich zu dieser finstern Stunde von deiner Ruhe aufgerufen? O! die Veranlassung ist eine glorreiche, wonnevolle! Komm! schüttle die Trägheit ab, erhebe dich aus des Schlafes bewußtloser Träumerei. Komm und beuge das Knie vor dem Altare deines Gottes. Komme, und ehe das früheste Tagen auf den Spitzen der Berge erglimmt, statte J. H. M. deinen Dank für das ab, was E. R. an diesem Tage für dich gethan hat! Komme! beeile dich, seinem Namen Hosannas zu singen, denn an diesem Tage hat er dir einen **Erlöser** gegeben!

Die „Mitternachtsmesse" war endlich zu Ende; die Dorfbewohner kehrten nach Hause zurück; und wieder lag Stille und Dunkel über dem Orte. Die Kerzen in der Abteikirche wurden ausgelöscht und kein Licht brannte mehr, als die Altarlampe vor dem heiligen Sacramente.

Das graue Tagen brach an, und wieder strömte die Menge nach der Kirche. O'Hara ermahnte seine Zuhörer in ernster, herzergreifender Rede, bei der nur Wenige unergriffen bleiben konnten, und entließ sie, als der Gottesdienst beendigt war, mit einem glühenden Gebete für ihre ewige Seligkeit — den Zweck seiner unabläßigen, geistlichen Arbeiten.

Siebentes Kapitel.

Ich wollt', Ihr hättet da geseh'n
Das Licht so glorreich hell aufgeh'n.
Sir Walter Scott.

Die öffentliche Abschwörung des Katholicismus, die Miss Mulkelly in der protestantischen Kirche von Killandrum abzulegen sich bereitete, war aus verschiedenen Ursachen bis nach Weihnachten verschoben worden. Endlich wurde der Tag zu dieser wichtigen Feierlichkeit bestimmt festgesetzt, und die Lebendigkeit und Geschäftigkeit der triumphirenden protestantischen Freunde, die sich einbildeten, ihre Gebete und Ermahnungen hätten das glückliche Ereigniß herbeigeführt, wuchsen mit dem Herannahen des Zeitpunctes, der für die förmliche Aufnahme der Neubekehrten in den Schooß der protestantischen Kirche bestimmt war.

Die Familie M'Coskey und besonders Hr. James hatten ihr Möglichstes gethan, um der Sache soviel als möglich Eclat zu verschaffen. Eine sehr kleine Anzahl Bauern von Oberst Sandersons Gütern hatten sich kürzlich der herrschenden Kirche angeschlossen, und zwar aus Furcht und gewonnen durch die geschickten Manövres eines sogenannten moralischen Agenten, der ihnen eine Erneuerung ihrer Pachtverträge unter der Bedingung, daß sie dem Katholicismus entsagten, mehr in Aussicht gestellt als wirklich versprochen hatte. Von diesen jämmerlichen „Bekehrten" (!) war bei Bibelmeetings ungeheures Aufheben gemacht und ihre Zahl mittelst jener Art evangelischer Rechenkunst, die gewöhnlich von antikatholischen Schreiern prakticirt wird, übertrieben worden. Aber eine Bekehrte aus den gebildeteren Classen, zu denen

Miss Mulkelly gehörte, war ein Preis, dessen Werth mit seiner Seltenheit im Verhältnisse stand, und triumphirend waren die Glückwünsche, die Owzel, Miss M'Grider und die ganze Sippschaft der M'Coskey's, vorzüglich Hr. James M'Coskey, dessen Eifer so ungemein viel zur Bekehrung der jungen Lady beigetragen hatte, sich gegenseitig ausbrachten. Mistress M'Coskey gab ihrem Manne (Capitän einer Abtheilung Bürgermiliz) einen Wink, wie klug er thun würde, seine Leute sich bereit halten zu lassen, um einem etwaigen Versuch der Katholiken, Miss Mulkelly vi et armis wieder zu erobern, die Spitze bieten zu können; und dieser gehorsame Gentleman setzte sich sofort in Thätigkeit, dem Winke folgend, den lange eheliche Erfahrung ihn gelehrt hatte, als Befehl zu achten.

Die Sandersons waren die großen Leute in der Gegend. Oberst Sanderson war ein hervorragendes Mitglied der irischen conservativen Gesellschaft in der Hauptstadt, der Bibelgesellschaft, der irisch-protestantischen Gutsherrengesellschaft und jedes sonstigen religiösen oder politischen Vereines, der dazu gestiftet war, das Volk Irlands durch Eisenfresserei oder Schwindelei seiner socialen oder constitutionellen Rechte zu berauben, oder die Religion, zu der es sich bekannte, zu beschimpfen. Darum herrschte bei allen „ernstlichen Christen" in Killandrum die Ansicht, Oberst Sanderson sey vor Allen moralisch verpflichtet, bei dieser Gelegenheit durch sein Gewicht und seine Gegenwart die Schwankenden jenes großen Haufens von Papisten zu ermuthigen, die, wie die Evangelisirer ewig und ewig behaupteten, „inbrünstig darnach verlangten, Roms Sklavenjoch zu entrinnen" — und nur durch Furcht vor Entfremdung ihrer Freunde, oder vielleicht aus Angst vor grausamer Priesterrache, noch immer abgehalten wurden, ihre protestantische Ueberzeugung offen zu bekennen.

Oberst Sanderson willigte ein, Miss Mulkelly's

Widerruf zu patronisiren. Am Tage vorher hatte in der Stadt zwischen zwei ausgezeichneten Maulhelden eine Controverse stattgefunden, und die Berühmtheit der Kämpfer ein großes Auditorium aus verschiedenen Gegenden des Landes herbeigezogen. Howard, der eben deßwegen auch nach Killandrum gekommen war, erbaute sich sehr, als er Hrn. M'Coskey senior — eine fette, breite, kurze Figur in einer verschossenen Milizuniform — wie rasend durch die Straßen reiten sah, um die Sanderson'sche Kutsche zu empfangen und in die Stadt zu escortiren. Das Vehikel erschien endlich; Oberst Sandersons martialische Figur zierte den Kutschenbock; seine „krieggebleichten Locken" flogen wild unter seinem Hute vor und seine strengen Gesichtszüge zeigten durchaus keine Regung religiöser Ekstase; indeß sagte er beim Absteigen an M'Coskey's Thüre zu Howard, der eben vorbeiging:

„Höchst erfreuliches Ereigniß, das, Howard! Das Licht wird sich Bahn brechen, trotz aller Bemühungen der Pfaffen, es zu unterdrücken."

„Die alte Mrs. Mulkelly trägt den bittersten Kummer über die Bekehrung ihrer Tochter," sagte Hr. James M'Coskey, der aus dem Hause herausschlüpfte, um den Oberst zu begrüßen, auf dem Fuße gefolgt von Miss M'Grider, die einen mit Tractätlein gefüllten Riticül bei sich führte; „die alte Dame hat sich die drei letzten Tage in ihrem Zimmer eingeschlossen und nichts als geweint."

„Satan gibt ihr Nasenstüber," bemerkte Miss M'Grider, mit evangelischem Triumphgelächter. Eine leichte Erklärung für Mrs. Mulkelly's Kummer.

Miss Mulkelly saß in einem Salon, eine Controverspredigt in der Hand und Owzel ihr zur Seite. Sie erschien so in den Gegenstand ihres Studiums versunken, daß sie Sandersons Eintreten zuerst gar nicht bemerkte. Mit der graciösesten Ueberraschung erhob sie sich von ihrem Sitze, als Mrs. M'Coskey ihr zuflüsterte, „Oberst Sanderson, meine Liebe."

Sanderson beglückwünschte sie mit ein paar Worten über ihren Austausch des Irrthums gegen evangelische Wahrheit; da er aber keinen sehr glücklichen Fluß der Beredtsamkeit bei solchen Gelegenheiten besaß, so kam ihm Owzel zu Hilfe und griff den Gegenstand auf, als sich der Oberst eben unentwirrbar in eine biblische Metapher verwickelt hatte. „Jawohl — genau das ist es, was ich sagen wollte, Hr. Owzel,“ sagte er, als der ehrwürdige Herr geendigt hatte, nur haben Sie es ein verdammt Theil besser ausgedrückt, als ich konnte. Kommt — Alle bereit?“

Die Ladies hatten sich in Erwartung ihres kriegerischen Gastes bemantelt und behutet und eilten nun sämmtlich in die Kutsche zu kommen, ausgenommen Miss Hanna M'Coskey, für die kein Platz mehr da war. „Miss Hanna kann sich mit mir auf den Bock setzen,“ sagte Sanderson und streckte herablassend die Hand aus, um ihr beim Aufsteigen behilflich zu seyn. Er gab seinen vier muthigen Grauen die Peitsche — und fort ging's im vollen Galopp.

Hanna, aufgeregt durch den geistigen Sieg über Rom in der Person von Miss Mulkelly und ermuthigt durch die Würde ihrer erhabenen Stellung an Sandersons Seite, fühlte sich wunderbar gedrungen, ihre evangelische Weisheit zu seiner Auferbauung auszuschütten. Von ihrer Familie wurde sie angesehen als ein besonders begabtes und erleuchtetes Wesen, wiewohl ihre Begriffe in vielen Puncten noch weit extravaganter waren, als jener ihre. Sie war ultraprotestantisch. Die englische Kirche schätzte sie bloß in den Puncten, in denen sie von Rom abweicht; aber ihre dem päpstlichen Systeme analogen Züge hatten sie seit einiger Zeit so empört, daß sie bereits seit mehreren Monaten den anglicanischen Gottesdienst nicht mehr besuchte.

„Wenn es nicht darum wäre, daß ich die Abschwörung nicht versäumen möchte, Herr Oberst,“ sagte

Hanna unterm Fahren, „so würde ich nie wieder eine Kirche betreten, denn ich kann klärlich aus der Schrift beweisen, daß wir nicht anbeten sollten in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind; denn „„Gott,““ heißt es im 17. Kapitel 24. Vers der Apostelgeschichte, „„wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind,““ und ich bin der demüthigen Ansicht, daß, wo Er nicht wohnet, wir ihn auch nicht verehren sollten. Im neuen Testamente kann ich gar keine Autorität und Rechtfertigung für das Kirchenbauen finden, auch nicht für Zehnten, noch Kirchenabgaben, noch Organistenbesoldungen, noch Mitren, noch Chorröcke, noch Verbeugung vor den Elementen des Brodes und Weines, noch für bestimmte Gebetesformeln, worin der ganze Gottesdienst herabgeplärrt wird von einer Creatur, genannt Küster — gerade als wenn die Andacht der ganzen Gemeinde am Sabbath sich beschränken sollte auf ein Duett zwischen Küster und Pfarrer! Pfui über solches Heidenwesen!“ rief Hanna aus, von Enthusiasmus erglühend, „was sind alle diese Dinge anderes, als Ueberbleibsel der päpstischen Gräuel? Fort damit, sag' ich.“ —

„Nun, Miss M'Coskey,“ sagte der Oberst, „ich stimme völlig mit Ihnen in dem Glauben überein, daß das Papstthum eine höllisch schlechte Religion ist und so fort. Aber die Kirche von England ist Landesgesetz und durch eine Parlamentsacte eingeführt — und fast alle Leute von Distinction und Geltung im Lande gehören ihr an — außerdem, daß es, wie Sie wissen, die schriftgemäßeste Kirche in der Welt ist — so sehe ich nun in der That nicht ein, wie es weise gesprochen seyn sollte, wenn man sich in dieser unglimpflichen Art über sie ausläßt.“

Während Oberst Sanderson so sprach, erreichten sie die Kirche. Miss Mulkelly und Mrs. M'Coskey wurden von Sanderson jede mit einem Arme beehrt und

die übrigen Damen folgten im Nachzuge, von Owzel und Hrn. James geleitet.

Alle Augen hefteten sich nun auf Miss Mulkelly. Ihre Schönheit ward noch erhöht durch den Contrast mit den außerordentlich alltäglichen Gesichtern ihrer Begleiterinnen. Sie war mit geschmackvoller Einfachheit gekleidet, und ihre niedergeschlagenen Blicke beim Vorübergehen schienen eine heilige Gleichgültigkeit gegen weltliche Eitelkeiten auszudrücken. Eine vorübergehende Anwandlung menschlicher Schwachheit schien in dem glühenden Erröthen sich kund zu geben, das ihr Gesicht einen Augenblick lang überströmte, als sie dem bewundernden Blicke des Hrn. James M'Coskey begegnete. Aber sie wandte sogleich die Augen wieder ab, heftete sie auf den Boden und war von nun an in tiefe, hingerissene Betrachtung versunken.

Ein Klirren und Rasseln von Ketten, Sporen und Säbeln in einer Gallerie oberhalb dem Kirchenstuhle der Sanderson's bewies die eifrigen Bemühungen von einem halben Duzend schmucker Cavallerieoffiziere, einen Blick auf die liebenswürdige junge Bekehrte werfen zu können. Augenzwicker wurden in Requisition gesetzt — das Gewisper ging hin und her — ein halbvernehmliches Murmeln der Bewunderung — kurz, Miss Mulkelly's Gang nach ihrem Sitze machte so viel Eclat, als ihr Herz nur wünschen mochte oder als sie ihren „Bewegungen" in Anbetracht von Ort und Zeit geben konnte.

Der Geistliche (ein jovialer Mann Gottes, Namens Maclyn, der sich bei allen Classen ziemlich populär zu machen wußte) verrichtete den üblichen Gottesdienst, bis der Zeitpunct herankam, wo Miss Mulkelly durch öffentliche Abschwörung des Irrthums die Versammlung erbauen sollte.

Einen Monat lang hatte sie vorher diese Scene heimlich einstudirt und Probe gehalten; manchmal allein, manchmal mit James M'Coskey, der wohl im Stande

war, den Pfarrer vorzustellen, denn er hatte der Aufnahme der „Bekehrten" von Sandersons Besitzung in Glenressig beigewohnt. Miss Mulkelly hatte sich für jedes Wort eine eigene emphatische und eindringliche Betonung zurechtegemacht, nebst einigen wenigen frappanten Gesten, die sie in passenden Zwischenräumen einflechten wollte. Sie setzte großes Vertrauen auf ihr savoir faire in der Darstellungskunst und dachte in wonnigem Vorgefühle, mit welcher Gracie sie die Hauptrolle in einer so interessanten Scene spielen würde.

Was den religiösen Theil des Vorganges betrifft, so hatte sie hierüber keine sehr bestimmten Begriffe. Theils durch Zufall war sie in Sanderson-Hall in Gesellschaft gekommen, die weit über ihrer Sphäre war, und durch die herablassende Aufmerksamkeit von Mrs. Sanderson und ihrer aristokratischen und evangelischen Besucher bezaubert worden. Diese trefflichen Leute nun ergriffen die Gelegenheit, die papistischen Prädilectionen der jungen Emporstrebenden zu untergraben und auszurotten, und sie ihrerseits lauschte mit Bereitwilligkeit, wenn auch nicht mit übergroßer Aufmerksamkeit, auf die alltäglichen protestantischen Beweisgründe, die ihre Wirthin vorbrachte, und auf welche natürlich Miss Mulkelly, ununterrichtet und gedankenarm wie sie war, nichts erwidern konnte. Dazu kamen von Zeit zu Zeit kleinere Vorfälle, die alle dahin wirkten, einem frivolen Gemüthe einen Widerwillen gegen einen Glauben einzuflößen, dem der Flitter und Pomp weltlicher Ehre und Begünstigung von Seite des Staates fehlte, da sich fast ausschließlich nur die niederen Classen dazu bekannten, und die für Mrs. Sanderson und ihre hochbetitelte Gesellschaft ein Gegenstand theils des Grausens theils der Verachtung schien. Da war ein Lord, George Sidbar, der von einem liebenswürdigen, englischen Mädchen sprach und naserümpfend erklärte, er würde sie geheirathet haben, wenn sie keine Papistin gewesen wäre.

Dieß war entscheidend. Eine Religion, die ihre Bekenner unfähig machen konnte, der zarten Aufmerksamkeit eines Lord George werth zu seyn, ließ sich ipso facto nicht mehr vertheidigen, und je eher man ihr entsagte, desto besser.

Als Mrs. Mulkelly zum ersten Male die Absicht ihrer Tochter erfuhr, zum Protestantism überzutreten, rief sie den Pfarrer des Kirchspiels zu Hilfe, um mit der jungen Dame sich zu besprechen, und sie wo möglich von dem beabsichtigten Schritte abzubringen. Aber Miss Mulkelly tröstete sich mit der Bemerkung, daß viele Protestanten so liebenswürdige und ausgezeichnete Charaktere seyen, als die meisten ihrer katholischen Bekannten, und daraus schloß sie, die Religion, zu der sie sich bekannten, müsse wenigstens eben so gut seyn, als die Roms.

Mit diesem vagen und allgemeinen Schlusse hatte sie bisher ihr Gewissen beschwichtigt; aber jetzt, wo der Augenblick der öffentlichen und feierlichen Abschwörung ihres früheren Glaubens so nahe herangerückt war, kam zum ersten Male ein Gefühl des Schreckens und peinlicher Angst über sie. Vorher hatte sie die Handlung, die sie im Begriffe stand zu begehen, nur als eine vortheilhafte Gelegenheit angesehen, eine graciöse Stellung, melodischen Tonfall, ein geschmackvolles, passendes Costüm, ein außerordentlich hübsches Gesicht und Wuchs, einen bezaubernden Ausdruck überirdischer Frömmigkeit, nebst Zubehör von Gaze, weißer Seide und kölnischem Wasser zu entfalten. Jetzt, wo der entscheidende Augenblick bevorstand, fühlte sie ein unerwartetes und außerordentlich unbehagliches Bangen und geistige Aufregung. Ihr Geist verlor seinen Schwerpunct und eisiger Frost überriefelte sie vom Scheitel bis zur Fußsohle; schlotternd und kraftlos sank sie gegen die Lehne ihres Stuhles. In diesem schrecklichen Augenblicke kamen ihr einige Gründe, die der Priester in ihrer Mutter stillem Zimmer an sie ge=

richtet hatte, mit aller Macht wieder ins Gedächtniß; ihre Augen schweiften unstät über die Scene vor ihr hin und hefteten sich endlich auf ein Buch, das offen auf dem Sitze neben ihr lag.

Es war das neue Testament, und die Stelle, die sich hier ihren Blicken darbot, war das 14. Kapitel des Evangelii Johannis, der 20. und die folgenden Verse; enthaltend Christi inbrünstiges Gebet an seinen Vater bei Herannahung seines Leidens, daß er seine wahre Kirche in vollkommener Einheit des Glaubens erhalten möge!

„Noch bitte ich für diese allein" (die Schüler), „sondern auch für jene, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie Alle Eins seyn mögen, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, daß sie also Eins seyn mögen in uns: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast; und der Ruhm, den du mir gegeben, den habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seyn mögen, so wie wir Eins sind."

Miss Mulkelly konnte nur mit Mühe ein Stöhnen der inneren Angst unterdrücken. Die Worte der heiligen Schrift durchzuckten und überzeugten ihren Geist — sie sah sonnenklar ein, daß der protestantische Glaube nicht Eins sey, wie Christus im Vater und der Vater in Christus. „O nein!" dachte sie, „Christus und sein Vater streiten nie miteinander, wie protestantische Secten und Kirchen thun, ob da Bischöfe seyn sollen oder nicht, ob es Sacramente geben solle, oder nicht — ob Christus im Abendmahle ist, oder nicht — ob Christus Gott ist, oder nicht — ob die Leute getauft werden sollen, oder nicht — ob der König das Haupt der Kirche seyn soll, oder nicht. — O nein, nein!" fuhr sie bei sich fort, und preßte die bleichen Lippen zusammen, um ihre Bewegung zu unterdrücken. „Ich sehe Alles, sehe Alles ein — ich sehe, daß der katholische Glaube, den ich zu verlassen im Begriffe bin, überall Eins ist, wie

Christus in seinem Vater und sein Vater in Christus — o Gott, verzeihe mir, ich bin sehr, sehr sündhaft!"

Mit einem bitteren, tiefen Seufzer bemühte sie sich zum zweiten Male mit verzweifelter Anstrengung, die Gewissensbisse, die sie peinigten, zu bemeistern. Emilie Sedley, die im nächsten Kirchenstuhle saß, bemerkte die innere Aufregung, die sich so stark in ihren Zügen aussprach.

„Armes Ding," dachte sie bei sich, „Gott allein mag wissen, welche peinlichen Empfindungen in diesem Augenblicke ihre frivole Seele zerfleischen! Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß irgend etwas so ernste Gefühle in ihr erregen könnte, als sich jetzt in ihrem Gesichte spiegeln. Es liegen sonderbare Geheimnisse in der Tiefe des menschlichen Bewußtseyns verschlossen!"

„Schwester! theuerste Schwester!" rief Owzel in zärtlichem Flüstern, „sind sie unwohl? Riechen Sie an dieses Salz und beten Sie um Kraft von oben. Die Engel im Himmel jubeln in diesem Augenblicke laut, dieweil sie Sie aus den Klauen des Thieres reißen sehen. Theure Schwester, ich bitte Sie, seyen Sie frohen Muthes!"

Miss Mulkelly roch eifrig an dem Salze, und in der That, sie war eines Stärkungsmittels im höchsten Grade bedürftig. Sie versuchte nun, ihre Aufmerksamkeit auf eine Predigt zu richten, die eben anfing. Der Prediger (ein Mann, Namens M'Gwin) begann damit, daß er der katholischen Kirche alles Unheil zur Last legte, was jemals über das Land gekommen war. Päpsterei, sagte er, sey viel schlimmer, als Unglauben,*) und er ergoß sich mit Wärme über die Verdienste derer, die durch Widerstand gegen ein so sündhaftes System der Lüge und Verführung den Staat zu retten suchten. In der That sey das römische System eine Art electrischer

*) Diese Ansicht ist von dem ehrwürdigen Gregg, Dr. Theol., ausgeheckt worden.

Leiter, der den Zornblitz Gottes auf jedes Volk herunterziehe, das dem Papstthum huldige. Aber (gleich einem häßlichen Ungeheuer der Tiefe, das die zurücktretende Fluth auf dem Trocknen liegen läßt) würde es hinfüro dem Hasse und Abscheu des irischen Volkes unterliegen. Zahllose Neubekehrte strömten täglich in den Schooß des Protestantism. Das Licht des Evangeliums habe endlich begonnen, die ägyptische Finsterniß zu durchdringen, die über den wilden Bergzug ihrer Nachbarschaft hänge — es erleuchte den District von Glenressig mit nicht mehr zweifelhaftem Glanze — und was ihre eigene unmittelbare Pfarrei angehe, so fingen schon viele Päpstler, die früher ihren Priestern miraculöse Kräfte zugeschrieben hätten, an, aus ihrem verderblichen Geistesschlafe zu erwachen, und an eben dem Tage — und unter eben diesem Dache — sollten sie ihre Stimmen vereinen mit den dankbaren Hallelujah's einer unsterblichen Seele, die gnädig aus den Schlingen des Vogelstellers befreit worden sey."

Der ehrwürdige Gentleman fügte noch vielerlei in demselben Tone hinzu. Den Schluß machte er mit einer feurigen Vertheidigung „des göttlichen Rechtes des Privaturtheils."

Der Anstoß, den Miss Mulkelly von ihrem erwachten Gewissen erhielt, war, obwohl heftig, doch nur vorübergehend. Sie hatte bereits so ziemlich ihre frühere geistige Elasticität wieder erlangt; und da sie bemerkte, daß die Augen der Versammlung aufmerksam auf sie geheftet waren, so machte sie einen erfolgreichen Versuch, gesammelt und ruhig zu erscheinen. Bald wurde sie nun aufgerufen, ihre Rolle bei der Feierlichkeit zu spielen, was sie in so anmuthiger und bezaubernder Weise durchführte und Hrn. James M'Coskey so unwiderstehlich hinriß, daß sein scharfsichtiger Freund Hr. Robert M'Govern nicht umhin konnte zu flüstern:

„Ich sehe schon, wie es steht, mein Liebwerthester! Euer Herz ist getrumpft und gekapert, Jemmy!"

„Meiner Seel', das Mädchen beißt sich famos heraus — das ist gar keine Frage! Wie die Vagabunden von Dragonern dort sie anglotzen!"

„Das dürfen sie wohl thun, meiner Treu'! Gibt nicht alle Tage ein solches Mädchen anzugucken!" Hr. Robert insinuirte dann im weiteren Verlaufe seiner Rede seinem Freunde ein Gerücht, das ihm zu Ohren gekommen war, des Inhalts: die „Bekehrte" habe ihre öffentliche Abschwörung auf diesen Sonntag verlegt, weil in der Woche vorher ein neues Cavallerie-Detachement in Killandrum eingerückt sey und also eine Vorstellung an einem früheren Sonntage des Vortheils dieser sehr erwünschten Zuschauerschaft ermangelt haben würde.

Als die Menge nach Beendigung des Gottesdienstes wieder aus der Kirche kam, drängte sich ein ganzes Heer „recht eifriger Christen" (wie sie sich selbst zu nennen beliebten) herbei, um Miss Mulkelly wegen ihrer segenreichen Befreiung aus der päpstlichen Sklaverei zärtlich zu beglückwünschen. Miss M'Grider, Martha Sedley, eine Miss Hamilton, sämmtliche M'Coskey's und zahlreiche Andere drückten der Bekehrten die Hand, mit einer Energie und einem Empressement, das ganz überschwänglich war — fragend, ob sie nicht eine köstliche Seelenerquickung empfinde, da endlich ihre Brust dieses „gefährlichen Stoffes" entledigt sey. Der unglückselige Gegenstand aller dieser zärtlichen Sorgfalt mußte ihre Empfindungen als die unaussprechlicher Ekstase und Verzückung beschreiben — welche Beschreibung im fatalen Widerspruche stand mit einem gewissen garstigen Gewissensкneipen, das sie noch immer nicht ganz los werden konnte.

Oberst Sanderson machte den frohen Beglückwünschungen der Frommen ein Ende, indem er die Bekehrte und ihre Freunde bat, in seinen Wagen zu steigen. Hanna nahm mit stolzem, heiligem Triumphblicke ihren Sitz auf dem Bocke wieder ein, und die ganze Gesellschaft wurde in kurzer Frist vor M'Coskey's Hause in

Killandrum abgesetzt, ausgenommen Miss M'Grider, die ihren Sitz einer bedeutenderen Person abtreten mußte.

Die Gruppe, die zuletzt aus der Kirche kam, bestand aus Capitän M'Alpine, den Sedley's, Miss M'Grider und Howard.

„Sie pflegten, wie ich mich erinnere, den Nutzen von Controversen in Frage zu stellen," sagte Martha Sedley zu M'Alpine. „Hier sehen Sie nun, daß eine Seele dadurch vom Irrthum zur Wahrheit bekehrt worden ist."

„Zur Wahrheit!" erwiderte der Presbyterianer mit einem kurzen, trocknen Husten, „hem! ich bin sicher, ich kenne den Theil der Bibel nicht, worin Ihre liebe, anziehende Bekehrte entdeckt hat, daß Ihre brave Kirche von England die Wahrheit ist."

„Oh, Capitän M'Alpine! Sie lassen Ihr besseres Urtheil von Ihrem presbyterianischen Begriffe irreleiten."

„Entschuldigung, junge Dame! Ich denke, Miss Mulkelly käme sehr in die Enge, wenn sie zeigen sollte, wo die Bibel irgend einen weltlichen Fürsten, gut oder schlecht, männlich oder weiblich, mit dem Amte eines „obersten Statthalters der Kirche Christi" belehnt, und ihm so despotische Gewalt überträgt, daß er die leiseste Abweichung von der Lehre, die sie gut geheißen hat, verbieten darf.*) Ich denke ferner, es würde Ihrer Bekehrten Kopfzerbrechen kosten, wenn sie mir zeigen sollte, wo die Bibel einem Pfarrer das Recht verleiht, Sünden zu verzeihen — welches Privilegium gottloser Weise in Ihrem Gebetbuche angesprochen wird.**) Ich denke, es würde dem Mädel hart vorkommen —"

*) S. die königliche Erklärung vor den 39 Artikeln im Book of Common Prayer (anglicanischen Gebetbuch).

**) Verordnung beim Krankenbesuche, ferner die Ermahnung, welche am Sonntage vor der Communion verlesen werden soll, auch die Vorschriften bei der Ordination.

„Halt, halt, mein guter Sir! Halten Sie das für nichts, daß diese junge Dame aus dem Netze des Papstthums entkommen ist?“

„Umph — könnte gerade nicht sagen — ich denke, sie ist eben von einer Art Papstthum zur anderen gewandert, die weniger Irrthum hat, kann seyn — aber nichtsdestominder so schriftwidrig ist, daß ich nicht verstehen kann, wie das Studium der Bibel jemals einen ehrlichen Forscher darauf führen konnte.“

Howard und Emilie wechselten Blicke — beide interessirte die hartnäckige Meinungsverschiedenheit des Schotten, der die Erwerbung, welche der Protestantism an Miss Mulkelly gemacht hatte, so gering anzuschlagen schien. In diesem Augenblicke erschien Hr. M'Coskey und versuchte umsonst, seine widerspänstige, hartmaulige Stute in einen ruhigen, ordentlichen Gang zu bringen. Das Thier, durch den ungeschickt angebrachten Schwanzriemen wild gemacht, wurde so unbändig, daß sein Reiter, der kein großer Kunstverständiger war, als Sicherheitsmaußregel sich zum Absteigen bequemen mußte. Sich den Schweiß von der Stirne wischend, der die Anstrengung seiner reiterlichen Leistungen beurkundete, schloß er sich der Gesellschaft, die der Stadt zuschritt, mit der Erklärung an, alle wahren und loyalen Christen sollten nach seiner Meinung eine Danksagung für seinen Sohn James votiren, als den Haupturheber des glorreichen Ereignisses von heute.

„Nie hätte ein Mensch sich einfallen lassen, daß eine Mulkelly je protestantisch würde,“ sagte Hr. M'Coskey. „In ganz Irland könnten Sie keinen schlimmeren Namen finden, um eine Kirchstuhlthüre damit zu öffnen. Ich erinnere mich, wie ich dem Vater des Mädchens einmal sein Papstthum auf eine Art in die Zähne warf, die ihm gar nicht behagte. Er suchte sich immer in gute Gesellschaft zu drängen, und wußte sich demnach einmal in unseren Club einzuschleichen. Jeder von uns war protestantisch bis ins Rückenmark hinein, und wie

denn sein päpstischer Name auf die Liste der Mitglieder über dem Camine im Clubzimmer kam, machte ich wie's Donnerwetter ein Kreuz und I. H. S.*) dahinter — um ihn eben sehen zu lassen, daß er das Kennzeichen des Thieres an sich trage."

„Ihre Satyre muß ihn gewurmt haben," sagte Howard.

„Auf mein Wort, Hr. Howard, sie wollten ihm nicht schmecken. Und da ist nun seine Tochter eine Protestantin an diesem gesegneten Tage! — Nun, gut, Jedem sein Lob, was er verdient — aber mein James war immer stark in der heiligen Schrift von der Zeit an, wo er so hoch war! Die Sache ist die, Hr. Howard, wenn man es recht und ordentlich anfinge, so bin ich überzeugt, Tausende von dem armen, verfinsterten Volke würden sich dem Lichte zukehren. Letzte Woche erzählten drei bacaughs (Bauerndirnen) von Glenressig meiner Sally, sie wollten protestantisch werden, wenn sie ihnen Hemden und Schuhe gäbe — und da Sally nie nach ein wenig Schererei fragte, wo es sich um die Rettung unsterblicher Seelen handelt, so eröffnete sie auf der Stelle eine Subscription und gab den armen Dingern die Gegenstände, um die sie baten. Glorreich und himmlisch wäre es, wenn man ganz Irland um einen so wohlfeilen Preis bekehren könnte."

„Sie setzen mich in Erstaunen, Hr. M'Coskey," rief Howard aus. „Gewiß kann eine äußerliche Uebereinstimmung, durch elende Bestechung erzielt, keinem Manne von Ehre und Gewissen, als ein wünschenswerthes Ziel erscheinen!"

„Mein theurer, junger Gentleman," antwortete M'Coskey mit einer sehr ausdrucksvollen Kopfbewegung, „es thut gar nichts, wie wir die erwachsenen Papisten

*) Diese Probe erleuchteten protestantischen Eifers wurde dem Verfasser von dem Manne selbst erzählt, der sie abgelegt hatte.

gewinnen — gebt uns die Alten, um welchen Preis immer, und dann sind wir der Kinder gewiß, und das recht und leicht."

Achtes Kapitel.

Große Freude.

König Wilhelm ist kommen heim, kommen heim
König Wilhelm ist heim kommen;
Drum laßt uns Alle singen
Den Sang . . . .

Stanze von dem Schreiber des älteren Wesley.

„Ich höre," sagte M'Alpine während des Gehens, „der Subprior in der Abtei von Innisfoyle sey ehemals einer von Euren anglicanischen Pfarrern gewesen."

„Der unglückliche Mann," rief Martha Sedley aus.

„Er hat mich vermocht, eine Schule für die katholischen Kinder in Clonroe zu errichten," sagte Howard, „und zeigt großen Eifer im Unterrichte derselben."

„Ich ehre seine Bemühungen," sagte Emilie Sedley.

„Ah," sagte der Schotte, „wiewohl es nicht Eifer ist, gemäß der Erkenntniß der Wahrheit."

„Oh, Fi, Miss Sedley! Pfui doch, Capitän M'Alpine," rief die M'Grider aus. „Dieser unglückselige Pfarrer ist zum Papstthum abgefallen, und dennoch können Sie, Protestanten, ihn wegen seiner Bemühungen, die Pestilenz auszubreiten, noch loben?"

„Nun," sagte Martha Sedley, „wir haben den großen Trost, daß die Wahrheit auf unserer Seite steht,

und die Verkündiger des Evangeliums zahlreich und unermüdlich sind."

„Jawohl," fuhr Miss M'Grider dazwischen, „der Herr sprach das Wort, und groß war die Genossenschaft der Prediger."

„Und für je einen unglücklichen Rückfälligen," fuhr Martha fort, „werden wir bald hundert Neubekehrte dem Worte des Lichtes und der Erkenntniß zueilen sehen. Schwester Emilie ich tadle dich sehr, weil Du leichthin urtheilest von Miss Mulkelly's glücklicher Glaubensänderung. Ich für meinen Theil erkenne darin deutlich die Hand des Herrn!"

„Gesegnet sey sein heiliger Name," rief Miss M'Grider. „Kalt und weltlich gesinnt müßte das Herz seyn, das sich nicht mitfreuen wollte, wenn die gefesselte Seele ihrer Bande entledigt — wenn die Gefangenen aus der finsteren Knechtschaft Roms emancipirt und hinausgelassen werden zur freien Weide auf den himmlisch erleuchteten Gefilden des Privaturtheils."

„Gedenke, Emilie," sagte Martha mit großem Nachdruck, „daß Miss Mulkelly in geistlichen Ketten war, und nun in Freiheit gesetzt ist. Sie war verbunden, jede Lüge zu glauben, die eine verderbte Kirche sie lehren mochte; wogegen sie jetzt ihre Vernunft an dem geheiligten Worte des Lebens üben kann. Und ist das nicht eine glorreiche Umwandlung? Hast Du nicht die Meisterkraft beobachtet, womit der heilige Hr. M'Gwin in seiner Predigt das gesegnete Recht des Privaturtheils darstellte?"

„Ich muß gestehen," erwiderte Emilie, „daß es mir jederzeit unheimlich und schlimm wird, so oft ich einer der gewöhnlichen Kanzelrednereien zu Gunsten des Privaturtheils beigewohnt habe. Wenn diese eifrigen Prediger uns sagen, wir sollen uns unsere eigene Religion aus den Begriffen zusammensetzen, die wir von dem Sinne der Schrift haben, so ist es mir jedesmal so, als

glitte mir alle Sicherheit des Glaubens unter den Füßen weg; denn ich weiß, welche ungeheure Masse sich widerstrebender Lehren das verschiedene Urtheil der Menschen aus der Bibel gezogen hat, und ich frage mich dann selbst — „habe ich Recht?" — und hat die unzählige Masse andersdenkender protestantischer Ausleger bei eben so großer oder größerer geistiger Fähigkeit und derselben Gelegenheit zum Studium der Schrift, Unrecht?"

„Ach! meine liebe Miss Sedley;" erwiderte die M'Grider, „diese Widersprüche bestehen bloß darum, weil die Leute sich nicht um Wahrheit zu lernen den Blättern der heiligen Schrift mit dem gelehrigen, demüthigen Geiste kleiner Kinder nahen wollen!"

„Und wenn sie diese Blätter," sagte Emilie, „mit dieser demüthigen und kindlichen Gelehrigkeit lesen wollten, glauben Sie, sie würden dann Alle übereinstimmen?"

„Ich bin fest überzeugt, daß sie das thun würden!"

„Mit wem und mit was übereinstimmen?" fragte Emilie.

„Nun, sie würden übereinstimmen in Einer gleichförmigen Ansicht über den Sinn der Schrift."

„Das heißt, vermuthe ich, sie würden Alle übereinstimmen mit Ihrer Ansicht von dem Sinne der Schrift?"

„Ja ganz natürlich; — ich bin fest überzeugt, daß sie das thun würden — ich behaupte die Wahrheit."

„Das heißt also so viel als, Niemand, der die Schrift nicht so auslegt, wie Sie, kann möglicherweise gelehrig oder demüthig seyn, da es einzig der Mangel an Gelehrigkeit und Demuth ist, der alle Menschen verhindert, Ihre besonderen Ansichten anzunehmen? Verzeihen Sie, dieß scheint mir, nach meiner bescheidenen Einsicht, der allerhöchste Grad der Anmaßung! Haben Sie über das Innerste des Menschenherzen ein Urtheil zu fällen? Gibt es keinen Quäcker von gelehrigem Geiste? Keinen Unitarier (so irrig auch seine Ansichten seyn

mögen) von gelehrigem Geiste? Keinen Presbyterianer von gelehrigem Geiste? Ja, wenn Ihnen auch meine Worte nach Schwefel riechen mögen, gibt es keinen Papisten von gelehrigem Geiste?

„Gut gesagt, Mädel!" rief M'Alpine, „ich wette, Miss M'Grider, Sie haben Ihren Mann gefunden!"

Miss M'Grider wurde roth vor Aerger. „Ihre Worte sind entsetzlich," erwiderte sie, wenn sie überhaupt etwas beweisen, so würden sie beweisen, daß die Bibel eine Masse von Widersprüchen ist."

„Nicht so," erwiderte Emilie in einem Tone, in dem durchaus kein ironischer Ausdruck lag; „nicht ich wollte Gottes Wort so darstellen; aber ich fürchte, es ist dieß das von Leuten wie M'Gwin und Owzel durchgeführte System — ein System, das zu allen Menschen sagt, sie mögen nun gelehrt oder ungelehrt, stätig oder schwankend, weise oder thöricht seyn — „legt die Schrift aus nach eurer eigenen Privatvernunft und macht euch daraus eure eigene Religion!" Ich versichere Sie, ich kann dieses System nie auf unsern Kanzeln anrühmen hören, ohne daß bei mir eine fieberische Unruhe und Zweifel entsteht, ob ich die Schrift recht ausgelegt habe — ein Zweifel, der, wie ich fürchte, mit dem Glauben nicht völlig vereinbar ist."

„Zweifel!" widerholte Miss M'Grider verächtlich. „Wer spricht von Zweifel? Ich bezweifle gar nichts! Ich stehe fest in meinem sicheren Glauben. Ich glaube alle Wahrheiten, von denen ich weiß, daß die heilige Schrift sie gewiß lehrt."

„Von denen Sie *wissen*, daß die heilige Schrift sie gewiß lehrt? Und wie wissen Sie dieß mit solcher Gewißheit?"

„Weil mein Privaturtheil diese Wahrheiten aus der Schrift ermittelt hat."

„Und ist Ihr Privaturtheil untrüglich?"

„Nein — das behaupte ich gerade nicht."

„Wie können Sie dann möglicherweise sicher seyn, daß es Sie nicht bezüglich dieser Meinungen, welche Sie als Wahrheit bezeichnen, irreleitet?"

„In der That, Miss Sedley, ich glaube, Sie sind eine Papistin!"

„Ich wünschte, meine theure, junge Lady," sagte M'Coskey mit ängstlich besorgtem Blicke zu Emilie, „Sie könnten eine halbe Stunde mit meiner Sally sprechen."

„Ich protestire gewiß gegen die Irrthümer Roms," erwiderte Emilie, „aber zu gleicher Zeit kann ich nur die unzweifelhafte Gewißheit beneiden, mit der der Papist fühlt, daß die Lehren, welche er glaubt, absolut gelehrt werden von einer Kirche, von der er fest glaubt, daß sie nicht irren kann."

„Und ist jeder Papist individuell unfehlbar?" fragte Capitän M'Alpine, Miss M'Grider zu Hilfe kommend.

„Gewiß nicht."

„Dann, Miss Emilie, ist der Papist eben so sehr wahrscheinlichem Irrthum unterworfen in Bezug auf das, was seine Kirche lehrt oder nicht lehrt, als wir gute Protestanten es sind in Bezug auf das, was die Bibel lehrt oder nicht lehrt. Wenn diese untrügliche Kirche von einigem Nutzen als Führerin für die Papisten seyn sollte, so müßte er selbst individuell Untrüglichkeit besitzen, um unzweifelhaft zu wissen, was sie lehrt."

Gerade bei diesem Stande des Gesprächs kam Vater Macnamara, der Priester von Glenressig zu der Gesellschaft. Miss M'Grider und Martha verbargen sich in instinctmäßigem Schauder hinter M'Alpine, während der Priester Howard mit offener Herzlichkeit anredete. Er begrüßte auch M'Alpine, der gutmüthig sagte:

„Wir haben gerade in diesem Augenblicke über einen Punct aus der römischen Theologie gestritten."

„Ei?" sagte der Priester, „darf ich fragen, welche Lehre meiner Kirche Ihr Interesse rege gemacht hat?"

„O! wir sagten nicht viel darüber —"

„M'Alpine," sagte Howard, „behauptete, selbst wenn die römische Kirche unfehlbar wäre, so sey ihre Unfehlbarkeit doch ihren Mitgliedern nutzlos, wenn diese nicht persönlich unfehlbar seyen, und mit unzweifelhafter Gewißheit ermitteln könnten, welches wirklich ihre Lehren seyen."

„Das, verzeihen Sie, ist ein schwaches Sophism," sagte der Priester. „Es ist einem fehlbaren Menschen ganz wohl möglich, mit unfehlbarer Gewißheit zu wissen, was eine Kirche lehrt, wenn es ihm auch zugleich unmöglich ist (nach protestantischen Grundsätzen), mit eben derselben Gewißheit zu wissen, was die Bibel lehrt."

„Wie können Sie das einleuchtend machen?" fragte M'Alpine.

„Durch ein ganz naheliegendes Beispiel. Die Kirche von Rom und auch die von England lehren das Dogma von der Dreieinigkeit. Sie und ich, wir sind beide fehlbar, und doch wissen wir positiv und gewiß, daß dieses Dogma von diesen Kirchen gelehrt wird. Wir wissen es als eine Thatsache, in Bezug auf welche wir uns ganz unmöglich täuschen können. Ist es nicht so?"

„Gewiß ist es so," erwiderte der Schotte, „das kann ich nicht läugnen."

„Nun gut, wie können wir nach dem protestantischen Grundsatze des eigenen Urtheils eben so gewiß seyn, daß das Dogma der Dreieinigkeit von der Bibel gelehrt wird? Selbst wenn es mir schiene, daß die heilige Schrift die trinitarische Doctrin lehrt, wie weiß ich denn, daß mein trügliches Urtheil mich hierin nicht täuscht? Wenn ich um mich schaue, so sehe ich die Dreieinigkeit von einer wirklichen, existirenden Mehrzahl der bibellesenden protestantischen Welt verworfen, und als eine Fabel verspottet. Wäre ich ein Protestant, so würde ich (nach protestantischen Grundsätzen) keine größere Sicherheit haben, mich in meiner Behauptung dieses Dogma's nicht zu täuschen, als meine protestantischen Brüder von

der Dreieinigkeit läugnenden Schule haben (nach denselben Grundsätzen), es mit Grund zu verwerfen. Jede Partei würde sich berufen auf ihre ultima ratio — ihr eigenes Urtheil. Wollen wir einmal ein anderes Beispiel wählen, die Transsubstantiation? Sind wir nicht, Sie und ich, beide mit unfehlbarer Gewißheit überzeugt, daß die Kirche von Rom sie lehrt?"

„Das sind wir gewiß," antwortete M'Alpine.

„Und doch sind wir beide trüglich, Sie und ich. So sehen Sie denn, wie irrig Ihre Ansicht ist, daß man selbst individuell untrüglich seyn müsse, um mit voller und absoluter Gewißheit zu wissen, was eine Kirche lehrt oder nicht lehrt."

„Ich glaube fest, mein lieber Freund," sagte Howard, „daß Gott uns die reine und schriftgemäße Kirche von England auf diesen Eilanden gegeben hat, um dem Urtheil der Gläubigen beizustehen, damit sie zum Hafen der Wahrheit gelangen."

Der Priester lächelte; M'Alpine lachte geradezu. „Rein und schriftgemäß!" rief er spottend nach; „rein und schriftgemäß, trotz Eurer Ueberbleibsel von Papstthum (verzeihen Sie meine Offenherzigkeit, Hr. Macnamara) und Eurer monströsen papistischen Faselei von Wiedergeburt durch die Taufe — gerade als wenn ein Tropfen kalten Wassers, den man einem bewußtlosen kleinen Kinde auf den Kopf spritzt, den armen Balg in einen „Erben des himmlischen Königreichs" verwandeln könnte. Meiner Treu! das ist Flicktheologie!*) Rein und apostolisch, prosit, da hat sich was!"

Der Priester sah ernst aus. „Sie behandeln den Gegenstand mit sehr ungeziemender Leichtfertigkeit," sagte er.

*) Das Wortspiel, das der Schotte hier mit scriptural (schriftgemäß) und scraptural (aus Flicken zusammengestümpert) einem Worte von seiner, d. h. des Autors Fabrication, macht, läßt sich nicht übersetzen.

A. d. Ü.

„Na, na, ich meinte nichts Arges dabei — spreche eben von der Leber weg — bitte um Entschuldigung, wenn ich etwas Unziemliches gesagt habe — aber nach meinen presbyterianischen Begriffen kommt mir die ganze Lehre so schriftwidrig vor, —

„Wirklich," sagte Howard, „bringen Sie in der Kirk (der schottischen Kirche) die Taufe in Anwendung?"

„Ei, freilich — aber wir thun keinen Altweiber-unsinn zu dem einfachen, schriftgemäßen Ritus hinzu, der in nichts mehr besteht, als daß das Kind in die christliche Heerde aufgenommen wird."

„Altweiberunsinn?" wiederholte Howard in vorwurfsvollem Tone. „Noch einmal, M'Alpine?"

„Na, na! — bitte noch einmal um Verzeihung!"

Emile interessirte das ganze Gespräch im höchsten Grade. Als sie ihres Vaters Haus erreichten, sagte sie leise zu Howard, „ich beneide Sie manchmal um einen Vortheil, den Sie sich oft zu Nutzen machen, soviel ich weiß, nämlich die Vorträge des Abtes O'Hara in Innisfoyle Abbey anhören zu können."

„Ich habe dem Abte häufiger zugehört," sagte Howard, „seit meine Aufmerksamkeit durch die proselytenmacherischen Bemühungen der protestantischen Geistlichkeit in meiner Nachbarschaft auf Controverspuncte gelenkt worden ist. Sie baten mich zuerst, ich solle mich mit ihnen vereinigen, aber nach dem, was ich von dem Erfolge ihrer Bemühungen gesehen habe, konnte ich dieß nicht mit gutem Gewissen thun."

Dem Abte von Innisfoyle und seiner klösterlichen Ansiedelung fühlen wir uns verpflichtet, das nächste Kapitel zu widmen.

Neuntes Kapitel.

Das Kloster.

Hier tönte einst um Mitternacht die Glocke,
Von jedem Thurme schlug die Gluht empor,
Wenn von der Höhe westwärts dort das rothe
Nothfeuer aus dem Schlaf den Wächter weckte.
Aus einer Recension von Surtee's
Geschichte von Durham.

Howard, dessen angeborner Sinn für Wahrheit, Ehre und Nächstenliebe durch die giftigen Lästerungen empört worden war, die den Hauptinhalt der von den eifrigen Sendboten des evangelischen Protestantism gehaltenen Reden und Predigten ausmachten, fühlte sich durch seinen Rechtlichkeitssinn gedrungen, den Abt von Innisfoyle zu fragen, was er zur Vertheidigung seines Glaubens gegen jene unablässigen Beschuldigungen vorbringen könne. Da Clonroe, Howard's Wohnsitz, nicht ganz zwei Meilen von Innisfoyle entfernt lag, so fand er leicht häufige Gelegenheit mit ihm zusammenzukommen.

Vater Martin O'Hara, oder wie man ihn gewöhnlich nannte, „der Abt," war entsprossen aus einer alten, ehrenwerthen, irischen Familie. Seine Aussichten auf Glücksgüter waren in seiner Jugend nicht groß. Der Eifer seines Vaters bestimmte ihn für die Kirche; er studirte in St. Omer, und hatte später das Glück, einer der Capläne von Trevern, dem berühmten Bischof von Aire zu werden. Aus der Lehre wie aus dem Beispiele dieses liebenswürdigen, vortrefflichen und wahrhaft apostolischen Prälaten zog O'Hara viele jener gediegenen Re=

geln christlicher Tugend und Frömmigkeit, die in der Folgezeit sein Verweilen in der Heimath zu solch einem Segen für die Umgebung von Innisfoyle machten. Ungefähr zehn Jahre vor dem Zeitpuncte unserer Geschichte starb ein reicher Verwandter von ihm in Irland, und hinterließ O'Hara seine ausgedehnten Güter. Nach diesem unerwarteten Vermögenserwerb verließ O'Hara den Continent und kehrte in sein Geburtsland zurück. „Geh hin, mein Sohn," ermahnte ihn der ehrwürdige Trevern beim Abschiede, „und gedenke, daß der Herr Dich nun zum „„Verwalter über viele Dinge"" gemacht hat, und so arbeite denn in seinem Dienste, damit Du am großen Tage eine gute Rechenschaft über Deine Verwaltung ablegen kannst. Geh hin, mein Sohn — vielleicht begegnen wir uns nie mehr hienieden; aber laß uns so ankämpfen gegen die eitlen Blendwerke dieser vergänglichen Welt, daß wir uns mit Gottes Gnade der frohen Hoffnung überlassen können, uns einmal in jenem Leben wieder zu treffen." Der gute Bischof umarmte darauf seinen Freund und spendete ihm seinen bischöflichen Segen. O'Hara schied unter Thränen von seinem Beschützer und Lehrer mit dem ernsten Entschlusse, seine Lehren in Ausübung zu bringen.

Nahe dem Thale von Innisfoyle, aber von dem Dörfchen getrennt durch steile, felsige Hügel, lagen die Ruinen einer Abtei, die einst der Herrensitz einer reichen Augustinerbruderschaft gewesen war. Zur Zeit der Reformation wurden die Mönche, die dort wohnten, aus ihrer Behausung vertrieben, und hochbetagt in die Welt hinausgestoßen, um ohne Obdach und Schutz, allen Leiden des Mangels und der Verfolgung preisgegeben, umherzuirren, bis der Tod mitleidig ihrem Elende ein Ende machte. Ihre Vertreibung wurde bitter empfunden von den Armen der Nachbarschaft, deren irdischer Noth jederzeit in dem alten Hospiz freigebig abgeholfen worden war.

Die Abteiländereien wurden nun einem dürftigen, habgierigen Glücksritter gegeben, dessen eisernes Regiment um so härter empfunden wurde, je stärker der Contrast mit dem friedlichen, mildthätigen Walten der Mönche über die zahlreichen Hintersassen des Kirchengutes sich fühlbar machte. Der neue Herr der Abtei behielt sein neuerworbenes Besitzthum nicht lange; denn als er einmal zu Wasser von einem Streifzuge nach einer der benachbarten Küsten zurückkehrte, ging er in der Enge von Carrigskillery (so hieß die schmale Einbuchtung, die das Festland von dem so benannten Inselfelsen trennte,) in einem Sturme zu Grunde. Eine der zahlreichen Legenden, die durch jenes so mittheilsame Wesen, durch die Tradition, überliefert worden sind, erzählte, sein Geist gehe noch immer an den Gewässern jener Küste um, und nehme gelegentlich seinen Wohnsitz in einer öden Hütte auf der Felseninsel von Carrigskillery.

Durch mannichfachen Eigenthumswechsel, wie er in Perioden von Verwirrung und übler Regierung stattzufinden pflegt, gingen die Abteiländer zuletzt in den Besitz der O'Hara Familie über und waren nun, nach dem Willen des letzten Eigenthümers, ein Lehen des Vater Martin geworden.

Viele von den alten Gebäuden der Abtei lagen längst in Trümmern, ein Theil des Ganzen aber hatte alle Verheerungen der Zeit überdauert und dieser bestand hauptsächlich aus zwei hohen Thürmen, einer Capelle und einem Gebäude, das in den Tagen seines Glanzes wahrscheinlich zur Wohnung des Abtes gedient hatte. Die Hauptkirche des Klosters war nur noch ein trauriges Wrack; Bruchstücke ausgehauener Steine — massive Fensterpfeiler, zerbrochene Grabsteine — vermengt mit den modernden Resten der Sterblichkeit, Schädeln und Todtengebeinen — lagen zerstreut im Schiffe der ehemaligen Kirche umher, das jetzt kein Dach mehr hatte; der Epheu und das Geißblatt, die ringsumher emporgeschossen

waren, breiteten ihre vollen Zweige so wuchernd nach allen Seiten aus, daß sie von manchen der eingestürzten Massen die Umrisse gänzlich verhüllten.

Unter den Mauern des Klosters und dem alten Gebäude gegenüber, das wir so eben als die wahrscheinliche Wohnung des Abtes bezeichnet haben, war ein steiler, rauher Abhang, vielleicht zweihundert Schuh tief, an dessen Fuß die stillen Gewässer des kleinen Binnensees von Innisfoyle schlummerten. Die Oberfläche dieses Abhanges war mit ungewöhnlich hochaufgeschossenen Haselstauden und Stechpalmen bedeckt. Der obere Rand desselben war nur ein paar Ruthen von den Abteigebäuden entfernt.

Vater Martin freute sich, seine Tage in einer Umgebung enden zu können, die seinem Herzen durch Jugenderinnerungen lieb geworden war. Während er so die stattlichen Thürme von Innisfoyle — an dem Hause des Abtes —, die Capelle mit dem Steindache, das noch wohl erhalten war, betrachtete und über die gewissenlose Wuth seufzte, die in früheren Zeiten diesen Wohnsitz der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit entweiht hatte, drängte sich ihm die Frage auf: „Kann ich nicht einigermaaßen etwas dazu thun, diesen altehrwürdigen Bau seinem früheren Zwecke zurückzugeben?" und nicht sobald kam ihm diese Idee in den Sinn, so faßte schon Vater Martin den Plan, das geräumige Abteigebäude wohnbar zu machen, und die Kirche und Sacristei so weit thunlich, in dem reichen, zierlichen, gothischen Style ihrer ursprünglichen Erbauung wieder herzustellen.

O'Hara's Reichthum strömte auch in den Canal der Wohlthätigkeit, denn er vergaß nicht, das alte Hospiz des Klosters gleichfalls wieder herzustellen, in dem obdachlose Wanderer, müde Pilger, oder der hilflose Bettler täglich gespeist wurden. „Oh, ist es nicht Gottes Güte, die Eure Hochwürden unter uns gesandt hat?" lautete der aus dem tiefsten Herzen kommende Ausruf eines

Bauern, den Unglücksfälle dazu gezwungen hatten, die milden Gaben des Klosters anzunehmen; „Euer Hochwürden haben den Armen ihr Eig nthum wieder zurückgegeben, das die Sassenachs (Sachsen, Engländer) uns genommen hatten, um damit die Töchter und Weiber ihrer Geistlichen in Pomp und Luxus zu erhalten! Ja, den Bissen aus dem Munde haben sie uns weggeschnappt, den uns die Mönche zu reichen pflegten, und haben uns betteln gehen lassen, wo wir mochten. Aber die alten Zeiten kommen wieder herein, der Herr sey gepriesen!"

Vater Martins klösterliche Niederlassung bestand aus 8 Mönchen, die in den Augustinerorden traten, und ihn mit des Papstes Bewilligung einstimmig zu ihrem Abte erwählten. Diese ehrwürdigen Männer hatten neben ihren geistlichen Pflichten noch eine große Menge weltlicher Arbeit vor sich, um die Gärten der Abtei wieder in ihrer alten Vollkommenheit herzustellen. Mönche waren zu allen Zeiten die besten Gartenbauer; und der Abt war Willens, die edle und nützliche Kunst der Horticultur sollte einen Theil der freien Zeit seiner kleinen Gemeinschaft ausfüllen.

Man konnte leicht den früheren Umfang der Abteigärten wieder ermitteln; viele Mauern standen noch; eine Hecke von Taxus und Stechpalmen, die seit langer Zeit über ihre gehörigen Gränzen hinausgewachsen war, und sich wild und ungehindert wuchernd fast zu einem Gebüsche erweitert hatte, bezeichnete die südliche Markung eines Grundstückes, das einst zum Lustgarten bestimmt gewesen zu seyn schien. Zwei riesige Buchen, offenbar von höchstem Alter, grünten an dieser Stelle; jenseits der Hecke war ein knotiger Birnbaum von gewaltigen Dimensionen, den ohne Zweifel einer der Väter von ehedem gepfropft hatte, und dieß war der einzige Fruchtbaum, den man meilenweit in diesen wilden Bezirken finden konnte. In einer der Gartenmauern war ein starker Einsprung oder Nische mit einer niedrigen Stein=

bank. Das Gewölbe, das den Sitz überdachte, war mit reichem, tiefem Gußwerke von Metall verziert und auf dem Schlußsteine war eine Mitra und ein Hirtenstab eingehauen, nebst einem Schilde, auf dem früher einige Wappenabzeichen eingegraben, jetzt aber zu sehr verwischt waren, um noch entziffert werden zu können. Auch der alte, graue Stein der Sonnenuhr war der allgemeinen Verwüstung entgangen, was er wahrscheinlich den überhängenden Aesten einer nahen Stechpalme zu verdanken hatte, die ihn ganz überschattete. Einige lose Steine, in einigermaaßen cirkelrunder Form zusammengefügt, bezeichneten den Platz, wo einst der Brunnen gewesen war. Hier und da verkündete eine wilde Blume, blühend in Mitten der Verödung, ein ausgearteter Abkömmling der Gartenarten, daß in früheren Tagen Blumenliebhaber unter den Insassen der Abtei gewesen seyn mußten.

Der Abt schaute diese einfachen und rührenden Gedenkzeichen längst dahingeschwundener Tage mit halb wehmuthsvollen, halb kunstverständigen und geschmackvollen Blicken an. Er begann das Werk der Erneuerung; bald nahm die Capelle ihren früheren Charakter gedämpften, düsteren Glanzes wieder an. Gemalte Scheiben füllten die Fenster; reiche Steinzierrathen schmückten das Dach; ein ausgemeißelter Altarschrein und Gitter von vortrefflicher Arbeit, ersetzten die verstümmelten Massen, die das Heiligthum umlagen. Thüren mit reichem Schnitzwerk wurden eingesetzt; eine Orgel von schönem, kräftigem Tone ergoß ihre vollen, majestätischen Harmonieen durch den wiedererstandenen Bau und ein Altarblatt, das die Geburt des Herrn darstellte (ein Geschenk des guten Bischofs Trevern), vollendete die Auszierung der Capelle.

Die Klostergärten gewannen unter des Abtes Sorgfalt schnell ein heiteres Aussehen; die Mauern wurden sorgsam ausgebessert; die überreichen Stechpalm- und Epheuwüchse auf ihre gehörigen Gränzen beschränkt.

„Ueber die alte Sonnenuhr sich leis der Schatten stahl
„Und träumerisch erglänzte ringsum der Morgenstrahl."

Die Blumenbeete wurden wieder in ihrer ursprünglichen Regelmäßigkeit hergestellt; der alte Birnbaum ausgeästet und ehrerbietig gepflegt; junge Bäume in seinem ehrwürdigen Schatten gepflanzt, der grasbewachsene Brunnen wurde vom Schutte befreit, und versorgte wieder den Haushalt. Die breiten, grünen Laubgänge wurden geebnet und in „üppiger Pracht" erhalten, der Steinsitz unter dem Gewölbe wurde seiner Moosdecke entkleidet und zu seinem ursprünglichen Zwecke hergerichtet, ländliche Sitze unter den zwei alten Buchen angebracht; der Rauch wirbelte wieder aus den hochemporspringenden Caminen der Abteibehausung, nachdem fast seit drei Jahrhunderten keine Kohle mehr auf dem Herde gebrannt hatte.

Zehntes Kapitel.

Das Kloster.

O 'ne Abtei war's, alt und reich und gut,
Die Armen kamen da und gingen wohlgemuth:
Erhielten von den Fratres Speis und Trank
Und Nachtherberge, Alles frei und frank.
Wer müd und traurig hergepilgert kam,
Den hießen sie vergessen seinen Gram
Und ruhen von des Tages Last und Schwere;
Da ward ihm wohl, als ob er Engel höre.
In dunkler Celle lebte hochbetagt
Ein Mönch, dessen Wangen bleich von nächtger Wacht,
Sein Auge glänzte mild, grau war sein Haar
Und dünn umgab's die Stirne hoch und baar.

Nach Chaucer.

Zehn Jahre waren verflossen, seit der Abt das Kloster von Innisfoyle wieder hergestellt hatte. In diesem Zeitraume war er eben so eifrig bemüht gewesen, das zeitliche als das geistige Wohl der Grundholden des Klosterweichbildes zu befördern. D r kleine Flecken Innisfoyle gewann unter seiner väterlichen Pflege ein behagliches, nettes und malerisches Aussehen. Die Hütten wurden ausgebessert oder neugebaut, die Wände angestrichen, bei jeder derselben wurde ein Platz vor der Thüre geebnet, mit Kies befahren und mit ländlichem Zaunwerk umgeben. An der Fronte derselben rankten Clematis, Epheu und Weinreben voll und üppig empor, erklimmten das Dach und schlangen sich um die Camine. Die Weinreben freilich waren mehr zur Zierde, als zum Nutzen; denn die Kälte des Klimas und die Meernebel ließen, vielleicht ein paar Stöcke an der Südseite ausgenommen, die mit großer Sorgfalt gepflegt und deren

Trauben regelmäßig dem Abte überreicht wurden, nichts zur Reife kommen. Junge Obstgärten, zu deren Pflege die Mönche aufmunterten, begannen dem Dörfchen ein heimliches, gedecktes Aussehen zu geben.

Howard war ein häufiger Gast im Kloster. Es lag ein Zauber in der Unterhaltung des Abtes und vielleicht noch mehr in seinem Benehmen, der die Zuneigung seines jungen Freundes unwiderstehlich fesselte. O'Hara war kein strenger, finsterer Zelot, sondern ein „Weltbürger" im besten Sinne des Wortes. Seine Milde und Menschenfreundlichkeit waren das Ergebniß großer Welterfahrung, geläutert und geweiht durch eine tiefe, christliche Gesinnung.

Howard zog noch etwas Anderes an — ja noch stärker als selbst die persönlichen Eigenschaften des Geistlichen — der Umstand nämlich, daß der Abt der Onkel und Vormund von Mary O'Hara war. Er fühlte es als ein beneidenswerthes Vorrecht, die Freundschaft des ehrwürdigen Mannes zu genießen, dessen Stimme wahrscheinlich bei der Entscheidung über Mariens zukünftiges Schicksal so großes Gewicht haben sollte.

Es war kaum möglich, daß ein Geist, wie der O'Hara's, thätig, durchdringend und umfassend, in Bezug auf das große, verwickelte Kapitel der irischen Politik gleichgültig oder sorglos bleiben konnte. Die leitenden Fragen der Zeit waren auch in die klösterliche Abgeschiedenheit gedrungen und theilten sich gewissermaaßen mit seinen Predigten und Landbauverbesserungen in des Abtes Aufmerksamkeit.

„Nun, Howard," sagte O'Hara, als der junge Herr von Clonroe eines Nachmittags sich zum Besuche meldete, „ich finde, daß dieses simple, alte Kloster größere Anziehungskraft für Sie hat, als das Bibelmeeting, was heute, wie ich aus den Zeitungen vernahm, in Glenressig abgehalten werden soll."

„Ich bin bei so vielen dieser Meetings gewesen,"

antwortete Howard, „daß meine Neugierde so ziemlich befriedigt ist. Dieß sind sehr vielsprechende Zeiten und wir sind eine über die Maaßen vielsprechende Nation. Biblemeetings — Antizehntenmeetings — Repealmeetings! — Ferne wie Sie seit vielen Jahren der Sphäre irischer Politik gelebt h tten, müssen Sie bei ihrer Rückkehr aus Frankreich nicht wenig über die ungeheure Zunahme der nationalen Gesprächigkeit verwundert gewesen seyn."

„Ich verließ Irland," sagte O'Hara, „1798, von manchen Gräueln dieser Periode war ich Augenzeuge, und mit der Erinnerung dieser Gräuel zurückkehrend, war ich froh zu finden, daß die feindlichen Parteien den Krieg mit Picke und Bajonnet gegen den Zungenkrieg ausgetauscht hatten."

„Ein Krieg, in dem viel Geifer und Gift obenauf schwimmen," sagte Howard.

„Nun, was das angeht, Howard, wenn Jedermann redet, so muß mancher Thersites darunter seyn! Und doch zweifle ich sehr, ob bei einem ähnlichen Aufwande von populärer Beredtsamkeit in irgend einem anderen Lande sich mehr gesunder Menschenverstand und weniger Zungengedresch ergeben wü de. Wenn Leute Beschwerden haben, so müssen diese irgend wo zum Ausbruch kommen, und wenn sie nun nicht die Sicherheitsklappe des Sprechens hätten, würden sie in finsterem Schweigen über ihrer Unbill brüten, und die allgemeine Unzufriedenheit am Ende sich in Blutvergießen entladen. Was die unvolksthümlichen Meetings, welcher Art immer, betrifft, so werden sie alle gehalten, um der Unterdrückung zu Hilfe zu kommen. Macht dieser ein Ende, und das Feuer wird aus Mangel an Brennstoff von selbst erlöschen."

„Waren Sie jemals bei einer unserer Volksversammlungen?"

„Jawohl, bei einem halben Duzend Diners und Meetings ungefähr. Ich habe einige Muster irischer Agitation in ihren festlich-heitern Tempeln gesehen, wo

das Sichgehenlassen froher, wackerer Camaradschaft der Entwicklung der Beredtsamkeit manches ländlichen Cicero besonders günstig war. Ich habe da den Mutterwitz des hartköpfigen Bauern in komischem Contraste gesehen mit dem sechsellenlangen Wortschwall manches blüthenreichen Redners. Einmal hörte ich einen sehr würdigen Gentleman eine prächtige Peroration mit dem Ausrufe schließen: „„So glühend, Hr. Präsident, ist mein Eifer für Reinheit der Wahlen, daß, wenn mein Leib morgen dem kalten Grabe übergeben werden sollte, mein unsterblicher Geist noch immer schützende Sorge für die Interessen unserer Grafschaft tragen und bei jeder streitigen Wahl aus der unsichtbaren Welt auf die Erde zurückkommen würde."" Ein Bursche im Fries-Koller rief dem Sprecher zu: „Meiner Treu, wenn Euer Ehren Geist das thun könnte, denk' ich, Sie würden für kurze Parlamente seyn!" Ohne Zweifel finden Sie bei unseren Volksversammlungen oft das Pathetische, das Schreckliche, das Lächerliche in trautem Vereine bunt durcheinander gemischt, in einem Style, der die naserümpfende Kritik empören muß; aber Sie werden auch die wesentlichen Uebelstände, die das Land beschweren, mit Geläufigkeit, Geschick und einem ernsten Unwillen auseinandersetzen und anklagen hören, die beweisen, daß das bittere Gefühl der Unbill dem Volke bis ins innerste Herz gefressen hat."

Während sie sich so unterhielten, wurde ihr Zwiegespräch durch einen Gottesgelehrten, Philosophen und Politikern gleich willkommenen Klang unterbrochen — die Musik der Tischglocke!

„Unsere Klosterstunden müssen Ihnen sonderbar vorkommen, Howard. Ich kann Sie nicht bitten, mit uns zu speisen, aber kommen Sie, und nehmen einige Erfrischungen zu sich, während wir beim Mittagsessen sind, und nennen Sie es Gabelfrühstück."

Howard willigte ein und folgte seinem Wirthe nach

dem Refectorium, wo die Mönche bereits versammelt waren, Vater Herbert, das älteste Mitglied der Gesellschaft ausgenommen, den sein Alter und Schwäche bei vielen Gelegenheiten von der Pflicht, dem Rufe der Glocke augenblicklich zu folgen, befreiten. Es war nun eine Stunde nach Mittag. Der Abt sprach den Segen und die Mönche hatten sich zu ihrem Male niedergesetzt, als sich die Thüre des Refectoriums öffnete und Vater Herbert langsam hereintrat, seine schwachen Schritte mit einem Stabe unterstützend. Sein Silberhaar bedeckte spärlich die Schläfen und seine Stirne war ganz kahl. Mit schüchterner Haltung, die durch seinen zitternden, kraftlosen Gang verursacht war, näherte er sich der Tafel.

„Brüder!" sagte der Abt, „ich habe heute einen Brief von meinem guten Freunde St. Leger erhalten, in dem er uns seinen versprochenen Besuch auf heute Abend ankündet. Wir müssen uns in Bereitschaft halten, diesen edlen, trefflichen Mann mit allen möglichen Ehren zu empfangen."

„In Procession?" fragte Bruder Herbert.

„Ja natürlich. Wir wollen ihm zeigen, daß unsere brüderliche Liebe so katholisch ist, wie unser Glaube, und daß, so fest und unwandelbar wir an unserer heiligen Religion hängen, wir doch auch ausgezeichnete Frömmigkeit und Gewissenstreue an einem andersdenkenden Bruder zu schützen und zu ehren wissen. Bruder Herbert," fuhr der Abt lächelnd fort, „Ihr werdet Euch bei der Procession doch frühzeitiger einfinden, als beim Gratias."

Diese Bemerkung geschah im gütigsten Tone und hatte durchaus nichts Verweisendes in sich. Aber der weiche, alte Mönch schien sie als einen Tadel zu verstehen, denn er antwortete sanft —

„Verzeiht mir, Vater; ich genoß den Sonnenschein im Garten, als ich die Glocke hörte —"

„Nein, nein, mein lieber Herbert, macht doch nur keine Entschuldigung — das Alter muß sich nicht immer

durch die Regeln, denen die gesunde Jugend mit Fug sich unterwirft, gebunden erachten."

„Dieß ist ein Vorrecht, junger Mann," sagte Bruder Herbert, sich an Howard wendend, der ihm zunächst saß, „das wir durch unser schwaches, abnehmendes Gesicht und schmerzende Knochen erwerben."

„Ihr Greisenalter ist nichts destoweniger friedlich und glücklich," sagte Howard.

„Das ist es, Gott sey Dank. Und erfreut bin ich, daß Sie bei einem Manne wie ich, Friede und Glückseligkeit wahrnehmen können. Acht und achtzig Jahre sind über mein Haupt hingegangen, ich stehe am Rande des Grabes, in stündlicher Erwartung, daß es sich für mich öffnen werde. Die Alten müssen sterben, die Jungen können sterben. Halten Sie es darum nicht für unzeitig, mein junger Freund, wenn ich Sie ermahne, nach der Gnade zu streben, die Sie lehren mag, Ihre Tage so zu zählen, daß Sie ihr Herz der Weisheit zuwenden mögen."

In den Worten des alten Mannes lag eine ruhige, ergreifende Feierlichkeit, die Howard tief zu Herzen ging. Die Ermahnung war ein heilsamer Zaum für den fröhlich schäumenden Jugendübermuth.

Während die Mönche noch bei ihrem Mahle saßen, bewölkte sich der Sonnenschein, dessen sich der alte Herbert eben erst erfreut hatte, und rauhe Windstöße fuhren von Zeit zu Zeit die Klostermauern entlang. Der Abt erhob sich und schaute aus einem Fenster nach dem See, der weit unter dem Bereiche des Blickes, in regen, tückischen Wellen gegen die Felsenmasse anbrandete, die die Grundlage der steilen Höhe bildete, auf der das Klostergebäude stand.

„Es ist gut," sagte einer der Mönche, die tiefe Fensterbrüstung ansehend, „daß unsere Mauern so dick sind, sonst würden sie nimmer den Sturmwinden auf dieser Höhe widerstehen können. Was der See für eine

trübe, fahle Farbe bekommen hat! Die dunkeln Wogen sieden und rollen und peitschen sich zu Schaum. Ich möchte es nicht wagen, den Wellen in einem Kahne Trotz zu bieten."

Der Wind legte sich indeß gegen Abend, erhob sich aber dann von Neuem und wühlte die Oberfläche des Sees mit wilden, grimmigen Stößen auf, daß der weiße Gischt gegen die Felsen spritzte. Der Abt stand eben an einem Fenster, das die Aussicht auf den See hatte, als sich seinem Auge plötzlich ein Boot zeigte, das mit vollen Segeln im Winde daherkam und wie ein Wassergeist vor der Brise daherschoß. Offenbar war das Boot mit sehr unerfahrnen Leuten bemannt, denn nur solche konnten in einem Sturme wie dieser, die Segel einzureffen unterlassen, und der Steuermann trieb das Fahrzeug gerade in der Richtung einiger versunkener Felsen jenseits des Vorgebirges. Jemand in einem dunklen Bootsmantel saß am Stern; aber das Dunkel brach so plötzlich ein, daß der Abt nicht im Stande war, zu erkennen, wer es sey. Nicht einen Moment in eitlem Sinnen verlierend, ordnete er sofort zwei Diener an das Ufer ab, um die Leute im Boote von der Unkunde des Steuermannes in Kenntniß zu setzen und auf die Gefahr wegen der versunkenen Felsen aufmerksam zu machen. Aber noch ehe sie den steilen Felsweg halb hinab waren, sprang plötzlich eine dünne, zwerghafte Gestalt, die offenbar im Eichendickicht verborgen gelauert hatte, in den See, schlug rechts und links die Wogen mit ungemeiner Kraft und Geschicklichkeit auseinander, erreichte das kleine Boot, sprang hinein, entriß den Händen des unfähigen Steuermannes den Rudergriff, führte das Boot sicher an der gefährlichen Stelle vorüber und steuerte es mit großer Gewandtheit (die in der That zu diesem schwierigen Unternehmen erforderlich war) in eine sichere, gedeckte Höhlung unterhalb des Vorgebirges. Die Männer, welche der Abt ausgesandt hatte, der Gesellschaft im

Boote beizustehen, rannten an der abschüssigen, gewundenen Küste hin, um sie bei der Höhlung zu treffen. Als sie dahin kamen, vernahmen sie, daß der Gentleman, der am Stern gesessen, Hr. St. Leger war, von dem sie wußten, daß ihn der Abt auf diesen Abend zum Besuche erwartete. Einer von ihnen lief sofort den Felsweg zur Abtei wieder hinauf, um die Bewohner von St. Legers Ankunft in Kenntniß zu setzen.

Ehe der alte, protestantische Geistliche das Ufer verließ, wandte er sich noch einmal zu dem Bauern, dessen Geschicklichkeit und heroischer Muth ihn aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Wassertode gerettet hatte, um ihm seinen heißen Dank auszusprechen.

„Ich danke Gott dafür, daß ich Euch und Alle zusammen gerettet habe; aber besonders Euch — Euch, Hr. St. Leger. O, und wenn der See Feuer wäre (hier ging seine Stimme in Flüstern über) — vom Wasser ist gar nicht zu reden — ich weiß gewiß, ich würde hineinspringen, um Euch zu helfen. Ich habe seit jener Nacht, die Ihr wißt, mein Weib nicht gesehen; aber ich habe von Ihrer Güte gegen sie gehört; möge der Herr Euch dafür belohnen."

Diese Worte offenbarten St. Leger, daß sein muthiger Retter Niemand als John Donovan sey; er fühlte sich in einer großen Verlegenheit, was er thun solle. Donovan war der Gerechtigkeit entsprungen, und St. Leger war ein loyaler Bürger; aber einen Mann dem Gesetze zu übergeben, der so eben mit eigener dringender Gefahr ihm das Leben gerettet hatte, war ein Gedanke, der sein Gefühl so sehr empörte, daß er ihn unmöglich ausführen konnte.

„Ich hoffe, unglücklicher Mann," flüsterte er ihm zu, „Ihr habt alle schlimmen Gedanken aufgegeben."

„Das hab ich," antwortete Donovan, „wiewohl, der Himmel helfe mir, mehr, weil ich mich so darüber entsetzt habe, daß ich fast denjenigen ein Leids angethan

hätte, denen ich um Alles auf der Welt kein Haar krümmen wollte, als aus andern bessern Gründen."

„Betet, betet zu Gott," sagte St. Leger eben so leise, „und vor Allem, laßt Euch nicht in Versuchung führen. Wie bringt Ihr Euch fort?"

„Von Gutthätigkeit, Euer Ehrwürden. Am Tage stecke ich in irgend einer von den dunklen Höhlen an den Ufern dieses Sees; es gibt deren hier eine Masse. Nachts gibt mir ein Vetter von mir ein Bett, der auf dem Wege nach Glandelvin wohnt, und zwei oder drei Nachbarn bringen mir abwechselnd etwas zu Mittage zu essen. Ich komme besser weg, 's ist wahrhaftig wahr, als vorher, ehe ich auf den Rookawn*) kam; denn damals kriegte ich nie mehr, als eine Mahlzeit des Tages und oft weniger; aber jetzt habe ich mein zweimal Essen regelmäßig."

„Dieß wird Euch dienen können," sagte St. Leger, dem Bauern einiges Silbergeld in die Hand drückend, — „lebt wohl! Gott möge Euch verzeihen und segnen und beschützen. Darf ich dem Abte etwas von Eurem gegenwärtigen Verstecke sagen?"

„Es wäre mir lieber, nicht — Euer Ehrwürden — nicht daß ich ihm mißtraute; aber es ist nur gerade das, daß, je weniger Leute um mich wissen, desto besser."

„Wie kam es denn, daß Ihr die gefährliche Stelle der versunkenen Felsen so wohl kanntet?"

„Mavrone! ich bin es oft geschwommen, als ich noch ein Bube war. Meiner Mutter ihre Leute waren aus der Gegend her. Aber ich sehe, die Tölpel von Kerlen haben das Boot angelegt und kommen jetzt daher. Ich muß von Euer Ehrwürden Abschied nehmen; das Gebet und der Segen des armen, unglücklichen Sünders wird mit Euch seyn immer und immer — Amen!"

So sagend verschwand er; zuerst war sein Gang

*) Das System des Herumlungerns und sich Versteckens.

gemessen, bis er um das Vorgebirge herum kam, dann schoß er pfeilgeschwind in der Richtung von seines Vetters Haus an der Straße von Glandelvin fort, wo er wie gewöhnlich die Nacht zuzubringen gedachte.

Zwei Mönche erschienen nun und geleiteten St. Leger den steilen Pfad zur Klosterpforte hinauf, wo er von einer Procession, bestehend aus dem Abte, dem Subprior und der ganzen Genossenschaft der Brüder, empfangen wurde. Der Abt in Pontificalibus ergriff St. Legers Hand und führte ihn in die Vorhalle, gefolgt von den Mönchen in gehöriger Ordnung, die einen Vesperhymnus sangen. Dann traten sie in das Hauptschiff der Klosterkirche, deren große innere Räumlichkeit bloß theilweise beim Scheine der von den Brüdern getragenen Fackeln sichtbar, eben durch die tiefe Dunkelheit, in die sich das andere Ende der Kirche verlor, noch ausgedehnter erschien. Es lag etwas Großartig Wildes in dieser Scene. Die läutenden Glocken, die brennenden Kerzen und der Vespergesang, Alles rief das Gedächtniß ferner Zeiten herauf und verwirklichte vor den Augen des liebenswürdigen Gastes Scenen, von denen er bis auf den Augenblick sich eingebildet haben mochte, daß sie seit nahezu drei Jahrhunderten aufgehört hätten, in Irland zu existiren. Als die Procession bei der Kanzel angelangt war, kehrte sie sich zur Linken und zog durch eine niedrige Bogenthüre in eine Capelle, wo Alle niederknieten, während Hymnen gesungen und die Vesperandacht gehalten wurde. St. Leger bekam einen Lehnstuhl vornen in der Mitte, dessen Pult mit karmosinrothem Sammet bedeckt war. Die vollen, kräftigen Stimmen des Chors strömten in großartiger Harmonie von der Orgelerhöhung hernieder. Als die Ceremonie beendigt war, wurde der Besucher in die Wohnung des Abtes geführt, wo der ehrwürdige Wirth seinen herzlichen Willkomm bei einem so hellen Steinkohlenfeuer wiederholte, wie je eines einen stürmischen Winterabend erheiterte.

„Ah, Howard,“ sagte St. Leger, „ich hätte nicht erwartet, Sie hier zu finden.“

„Die Güte des Abtes hielt mich zurück,“ erwiderte Howard, „in der That sehr zu meinem eignen Vergnügen! Aber Sie, was konnte Sie bewegen, an diesem Abende über den See zu fahren?“

„Es war gewissermaaßen ein Zufall, daß ich es that. Von Glenressig (wo ich gestern übernachtete) ritt ich bis an das Ufer des Sees, wo ich ein Boot gerade bereit fand, abzustoßen, und da glaubte ich so viel Weg ersparen zu können, daß ich mein Pferd nach Clonroe schickte und das Boot bestieg. Die Passagiere, die ich darin fand, waren Bauern, die vom Markte in Garryhorgan zurückkehrten und bloß ihrer Bequemlichkeit wegen das Boot entliehen hatten, und eine ungeschicktere, unerfahrenere Schiffsmannschaft hätte ich schwerlich finden können.“

„Sie können wirklich von Glück sprechen, daß Sie so davongekommen sind.“

St. Leger wünschte sehr, seinen Freund, den Abt, über einen gewissen Gegenstand zu Rathe zu ziehen: aber da alle Mönche gegenwärtig waren, so bot sich ihm dazu für jetzt keine Gelegenheit dar.

Vater Herbert, der in früheren Tagen ein paar Lanzen in der Controverse gebrochen, hatte kürzlich einige fliegende Gerüchte von dem Thun jener gewaltigen Kraftmänner, Owzel, M'Gwin, M'Govern und Slocum in Killandrum vernommen, und that nun einige Fragen bezüglich ihrer Heldenthaten, auf die St. Leger antwortete, ihre Bemühungen hätten alles Mögliche gewirkt, die Bande freundlicher Gesinnung zu zerreißen, die früher die Anhänger der verschiedenen Religionen in jener Stadt in ihrem geselligen Verkehre verbunden hatten.“ *)

*) In einer Nummer des Dublin Statesman, einer durch und durch biblischen Zeitung ermuntert und preist der Schreiber die wachsende Entfernung der Protestanten von den Katholiken, welche die Sectirerwuth nach sich zieht.

Eilftes Kapitel.

Toleranz.

»Wenn Gott uns so geliebt hat, so sollen auch wir einander lieben. — Wenn wir einander lieben, so wohnet Gott bei uns und die Liebe wird vollkommen in uns. — Und dieses Gebot haben wir von Gott, daß der, so Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll.«

1. Brief des heil. Johannes, 4. Kap., 11., 12., 21. Vers.

„Es ist schmerzlich," sagte der Abt, „zu bedenken, wie leicht Irland sich durch die Vereinigung seiner Söhne zu wahrer Größe erheben könnte und dann zu sehen, wie Mißtrauen und Feindschaft herrschen an der Stelle herzlicher Eintracht und einträchtigen Zusammenwirkens."

„Noch schmerzlicher ist es," sagte St. Leger, „zu wissen, daß religiöse Zwistigkeiten eine Haupturſache sind, weßhalb die Irländer nicht wie Ein Mann für das allgemeine Wohl zusammenstehen. Ich rufe die Heiligen nicht an — ich glaube nicht an den Supremat des Papstes — ich nehme die Transsubstantiation nicht an. Aber nach welcher möglichen Logik in der Welt soll mein Nichtglauben dieser Lehren mich hindern, mit Euch, die Ihr sie alle glaubt, zu einem weltlichen Zwecke, dessen Erreichung für jeden Bewohner Irlands von höchster Wichtigkeit ist, zu verbinden? Ist es nicht ein niederträchtiger Hohn gegen den gesunden Menschenverstand, Eure etwaigen speculativen Irrthümer zum Vorwande zu nehmen, Irland auszusaugen, zu plündern und zu unterdrücken? Ohne Frage, mein lieber Abt, wünsche

ich von ganzem Herzen, ich könnte Sie zur Kirche von England bekehren."

„Und ich wünsche eben so aufrichtig," erwiderte O'Hara, „ich könnte Sie in den Schooß der katholischen Kirche führen."

„Da, — einen Handdruck darauf," rief der alte Pfarrer, „gewiß wünschen Sie das von Herzen."

Howard sah mit Freuden die herzlichen Freundschaftsbezeugungen und die edle Verachtung aller Bigotterie, womit diese ehrwürdigen Geistlichen sich gegenseitig die Hand drückten.

„Gewiß wünschen Sie, mich bekehren zu können," sagte St. Leger. „Aber da wir uns nun einmal einander nicht bekehren können, so wollen wir versuchen, ob wir sonst nicht irgend etwas thun mögen, was im Stande ist, das Gemeinwohl zu fördern."

„Was die Religion angeht," bemerkte Bruder Herbert, „so ist vor Allem Einheit des Glaubens erforderlich. O! Hr. St. Leger! möchten doch meine alten Augen alle unsere getrennten Brüder mit uns vereinigt sehen im Schooße der Kirche, ehe ich von hinnen gehe auf immerdar."

„Ein wohlwollender Wunsch, mein guter, alter Freund," sagte der Pfarrer. „Mich verlangt eben so sehr nach völliger Glaubenseinheit — aber sie sollte dadurch erreicht werden, daß wir Euch zu uns herüberbrächten. Wie dem nun auch sey, so fürchte ich sehr, wir werden sie Alle nicht erleben. Ich gebe zu, daß die Trennung ein Uebel ist; aber da es nun einmal ein unvermeidliches Uebel scheint, so laßt uns versuchen, ob es keine christliche Alchymie gibt, mittelst der wir Gutes aus dem Schlimmen ziehen können. Sie glauben, ich sey im Irrthume, ich glaube dasselbe von Ihnen. O! könnten wir den Streit zwischen unsern beiden Kirchen in einen Wettstreit christlicher Liebe verwandeln, in eine Beeiferung, wer von uns die Gebote unseres gemeinsamen

Vaters am besten erfüllte; in eine Eifersucht, einander zu übertreffen in lebendiger Ausübung und Darstellung jener reinen, unbefleckten Religion, von der der Apostel schreibt, sie bestehe darin, Wittwen und Waisen zu besuchen und uns unbefleckt vor der Welt zu erhalten."

„Und würden Sie," fragte Bruder Herbert, „jede Discusion dogmatischer Differenzen ausschließen?"

„Keineswegs. Aber ich würde gegen alle öffentlichen Controverse protestiren. Sie zerstören die Liebe; und was das Ueberzeugen des Anderen anbelangt — nun, da ist es nur lächerlich und kläglich zu hören, wie die Kämpen auf beiden Seiten laut ausrufen: „Victoria," und die Protestanten Vater Maguire preisen, weil er den Papst daniedergestreckt, und die Katholiken den Papst, weil er Vater Maguire daniedergestreckt."

St. Leger hatte hierin vollkommen Recht. Die erhitzte leidenschaftliche und lärmende Stimmung bei öffentlichen Debatten ist der Aufnahme religiöser Wahrheit im höchsten Grade ungünstig. Die Zuhörer auf beiden Seiten halten es durchaus für einen Ehrenpunct, ihren respectiven Vorfechtern zu Hilfe zu kommen und sich nicht von ihren Widersachern überzeugen zu lassen. Das Parteigefühl wird bis zur Siedhitze getrieben. Jeder Zuhörer ist höchlich entzückt über die Bitterkeit, mit der sein Lieblingsstreiter seinen Spott und Sarcasm auf die Vertheidiger des entgegenstehenden Glaubens schleudert. Den geistlichen Antagonisten unterzukriegen, zu zermalmen um jeden Preis, das ist das große Endziel und der einzige Wunsch beim Haufen; sie dürsten nach dem Siege mit einer Leidenschaft, die jener der Wettenden bei einem Hahnenkampfe oder Pferderennen ganz analog ist.

Nein. Nicht durch Aufführung geistiger Klopffechtereien von der Tribüne herab kann in den allermeisten Fällen das geistige Gute bewirkt werden. Soweit es sich bloß um die Discussion selbst handelt, kann überlegene

dialektische Fertigkeit, mehr Uebung und Geschick im intellectuellen Fechten, der Wahrheit den Sieg entreißen. Wer Controverse studiren will, der möge es in der ruhigen Einsamkeit seines Studirzimmers oder in Gesellschaft einiger wenigen Auserwählten und Leidenschaftslosen thun, die ohne Groll discutiren und ohne rednerische Uebertreibung Gründe und Gegengründe erwägen können.

„Ich wollte zu Gott," sagte der Abt, „jeder Protestant in Irland, Laie wie Geistliche, möchte denken, wie Sie denken. Ich fürchte, wir werden nie diesen glücklichen Tag erleben — bis der böse Feind — Odium theologicum — exorcisirt ist durch eine kraftvoll entwickelte Nationalität unter dem Einflusse einheimischer Gesetzgebung."

„Einen schlimmeren Feind," erwiderte St. Leger, „als eben dieses Odium theologicum könnte man in der That nicht leicht finden. Der Fanatism findet ein bereites Echo in bösen Gemüthern. Es ist so leicht Gott zu gefallen durch Haß gegen seine Creaturen! Von allen Arten in den Himmel zu kommen, die nur jemals von verkehrten, spitzfindigen Geistern ersonnen worden sind, ist diese Art des fanatischen Hasses vielleicht die verlockendste, da sie die Befriedigung eines der übelsten Lieblingstriebe unserer sündlichen Natur geradezu zu einem positiven Verdienste erhebt. Seinen Bruder seines Glaubens wegen hassen, dieß ist ein so schmeichelhaftes Lob auf den eigenen Glauben! Gerade der äußerste Grad der Verachtung und Verabscheuung ist ein so gefälliges Zeugniß der einigen geistlichen Ueberlegenheit, durch die man glücklich in Stand gesetzt ist, die Irrthümer zu meiden, in die den Anderen sein minder durchdringender Geist hat verfallen lassen!"

„Die Art, wie brandstiftende Prediger sich an die Sectenvorurtheile gewandt und diese ausgebeutet haben, ist wahrlich nicht ohne Erfolg geblieben," sagte Howard.

„Freilich nicht," antwortete St. Leger. „Sie finden im menschlichen Gemüthe verwandte Seiten, auf die sie wirken können, und diese sind „Trug und Lüge über Alles und verzweifelte Schlechtigkeit" Erfolg! natürlich müssen Prediger Erfolg und großen Erfolg haben, die das Böse einprägen und selbst das Beispiel dazu geben! die, anstatt der menschlichen Schwäche entgegenzuarbeiten, sie ermuntern, die, anstatt Stolz und Haß zu bändigen, sie als Freunde und Bundesgenossen willkommen heißen — die, anstatt daß sie mächtigen Feinden an den bösen Leidenschaften des Herzens entgegenzutreten brauchten, in eben diesen Leidenschaften die mächtigsten Helfershelfer finden und keine Mühe schonen, sie bis auf's Aeußerste zu entflammen!"

„Ein groteske Zug geht durch das Böse, das auf diese Art geschieht," bemerkte Howard, „nämlich, daß die bitterste Bigotterie gerade bei Personen angefacht wird, die sich um die fraglichen Dogmen nicht ein Haar kümmern. Da ist nun Oberst Sanderson — da frage ich einmal Jeden, ob er sich die Möglichkeit denken kann, daß er einem Dogma den Vorzug vor einem andern geben sollte. Ich glaube, er kennt kaum die Namen der zwischen dem Katholicism und Protestantism streitigen Lehren. Und doch ist Sanderson so wüthend versessen auf sein Vorhaben, die Katholiken aus seinem Grundeigenthum auszurotten und mit Protestanten zu ersetzen, als wenn er über die Natur der katholischen Irrthümer eine tiefe Kenntniß hätte."

„Was Sanderson angeht," sagte St. Leger, „so ist er ein Geschöpf der Umstände. Von Natur hat er zwei gute Eigenschaften — Treue und Furchtlosigkeit. Aber sein Geist ist beschränkt und durch seine eigene politische Clique noch mehr verdreht. Die religiöse Bigotterie ist für ihn bloß ein Anlaß, seine Tyrannei auszuüben; bei jeder andern Gelegenheit würde er seinen tyrannischen Gelüsten eben so sehr den Zügel schießen lassen. Wirklich

hatte er vor ungefähr zwanzig Jahren seine argen Streiche in dieser Beziehung zu einem solchen Uebermaaß getrieben, daß sie ihm einen derben Verweis von Lord P...... zu Wege brachten, und Sanderson hat der liberalen Partei niemals die Demüthigung verzeihen können, die er damals erlitt."

„Bei welcher Gelegenheit geschah dieß?"

„Sanderson, dem in jener Zeit aus den Aufruhracten eine außerordentliche Leichtigkeit erwuchs, seine tyrannischen Gelüste zu befriedigen, hatte den Kniff, alle Bauern, die ihm so oder so ein Dorn im Auge waren, in den Kerker zu stopfen, wo die unglückseligen Schlucker gewöhnlich durch die Gefälligkeit der Richter und eidlichen Zeugen so lange stecken mußten, als es Sandersons Laune beliebte, und zuletzt gehängt oder transportirt wurden, ganz wie er zu befehlen geruhte. P...... indessen machte ihm doch einen Strich durch die Rechnung, als er zum ersten Male auf seiner gerichtlichen Rundreise durch Connaught kam. Sanderson saß neben ihm auf der Richterbank. Zuletzt wurden ein Duzend von seinen Opfern vorgeführt. Man hatte sich nicht die Mühe gegeben, einen Zeugenbeweis gegen sie aufzubringen — es war in der That nicht einmal ein Proceß-Verfahren eingeleitet, denn Sanderson hatte in der Fülle seiner unbeschränkten Macht niemals daran gedacht, daß so etwas erforderlich seyn könne. Als die Assisen zu Ende waren, erhob sich P...... und befahl, alle nicht in Anklagestand versetzten Gefangenen freizulassen — was fast einer allgemeinen Kerkerräumung gleichkam! „Was, zum Henker," wisperte Sanderson, „Sie werden doch nicht all' dieses Gesindel über das Land loslassen?"

„Warum nicht?" sagte P......, „es ist kein Zeuge gegen sie vorhanden."

„Verdammt, sag' ich, Mann! Sie thun ganz höllisch eilfertig!" wandte Sanderson ein, „hätt' ich das

gewußt, so würde ich eine Masse Zeugen gegen sie angeschafft haben."

„Sehr wahrscheinlich," erwiderte P......, „aber das Gesetz läßt mir keine Wahl; ich muß meiner Pflicht gemäß handeln und dieses befiehlt mir, die Gefangenen freizusprechen."

„Wollen Sie auch diesen abgefeimten Schurken da, Barney O'Rafferty, der zuvörderst an der Barre steht, freisprechen?"

„Gewiß, Oberst Sanderson."

„Dann kann ich nicht länger im Lande leben!"

„Nun, so müssen Sie eben außer dem Lande leben!"

„Warten Sie ein wenig," drang Sanderson in ihn, „halten Sie nur noch eine Minute, bis ich mit dem Taugenichts selber ein Wörtchen gesprochen habe!" Hinunter ging der Oberst an den Verschlag, wo die Angeklagten waren, flüsterte ein paar Worte mit dem Gefangenen, kehrte dann triumphirend zu P...... zurück und sagte ihm:

„Barney O'Rafferty sagt mir, er will sich zu Allem schuldig bekennen, vorausgesetzt, daß Sie ihn bloß transportiren und nicht hängen wollen."

„Aber," sagte P......, „würde eine Jury ihn verurtheilen?" —

„Sicher, wenn ich den Geschwornen eine Zeile schriebe. Sie würden Alles finden, bloß um mich zu verbinden."

„Oberst Sanderson," sagte P...... strenge, „ich habe Sie bis hieher auf die Probe gestellt, um mich zu überzeugen, wie weit Sie zu gehen sich nicht entblöden würden. Niemals habe ich etwas Scheußlicheres gefunden, als dieses Unterdrückungssystem, und nun werde ich alle Gefangenen freilassen."

Sobald der Befehl hiezu bekannt gemacht war, rief Barney O'Rafferty vom Verschlage aus:

„Ist das wirklich Euer Ernst, mit Verlaub, Euer Lordschaft?“

„Mein vollkommener Ernst, Hr. O'Rafferty,“ antwortete der Richter.

„Dann, mit Verlaub, Euer Ehren Lordschaft, darf ich Euch bitten, den Colonel ungefähr zwei Stunden lang fest zu halten, bloß damit ich einen Vorsprung in die Hügel gewinne; denn wenn Ihr das nicht thut, meiner Seele, so haben mich Seine Ehren wieder im Sack, ehe eine halbe Stunde vergeht.“

„Was für ein Auftritt in einem Gerichtshofe! Nun hatte Sanderson zu jener Zeit noch keine biblischen Begriffe; es war Weißbubenthum (Whiteboyism) oder Bandmännerthum (Ribbonism), oder irgend ein anderes damals gäng und gebes thum, das ihm für seine Gewaltthaten zum Vorwand dienen mußte. Dann kam die Proselytenmacherei, dann das System, kleine Pachten in große zu arrondiren, und immer fühlten sich die Bedrücker vor jeglicher Strafe sicher im vollen Glauben, die Sympathie und Macht der englischen Regierung stehe schützend hinter ihnen. Die Union gab ihnen den englischen Haß gegen das irische Volk, an den sie sich nun wieder anklammern konnten, und verstärkte so ihre unnatürliche Stellung als Besatzung der Eroberer in diesem Lande. Vielleicht war dieß unter allen Uebeln, welche die Union über Irland brachte, das schwerste. Wäre keine Union dagewesen, das rasche Aufblühen vernünftiger Volksfreiheit und die Verbreitung des Grundsatzes der Nationalität bei Allen, würde die Aristokratie und das Volk Irlands zum gemeinsamen Wohle verbunden haben; während nun die Wirkung der Union sich darin kund gibt, daß diese Classe der Gesellschaft in gegenseitiger Feindseligkeit zum gemeinsamen Verderben sich gegenüber stehen.“

„Hurrah für den Repeal!“ rief der Abt.

„Hurrah für den Repeal!“ widerhallte die ganze Gesellschaft, und ein lautes herzliches Cheer auf die

Wiederherstellung der Rechte Irlands erfüllte die alte Halle.

Howard verabschiedete sich bald darauf und die Mönche zogen sich frühzeitig in ihre Cellen zurück. Als der Abt und St. Leger sich allein einander gegenüber saßen, wollte dieser das Gespräch anfangen, das er auf dem Herzen hatte, schien aber ein wenig verlegen um die Einleitung. Der Abt erwartete schweigend seine Mittheilung. Endlich sagte St. Leger lachend:

„Unsere jüngste Unterhaltung über Sectenkämpfe und englische Tyrannei ist eine sonderbare Bevorwortung für ein sehr friedfertiges Thema. Ich hoffe, mein lieber Abt, Sie werden mir ein paar Worte über einen etwas zarten Gegenstand zu Gute halten. Sie wissen, daß Howard mein Vetter ist und ich bin überzeugt, daß meine Liebe zu ihm und meine warme Theilnahme an seinem Glücke bei Ihnen als volle Entschuldigung für die Freiheit, die ich mir nehme, gelten wird. Howard liebt die verwaiste Tochter Ihres Bruders und hat häufig mit mir über den Gegenstand seiner Neigung gesprochen. Ich glaube, die Erfüllung seines Wunsches ist wesentlich zu seinem Glücke, und für meinen Theil wünsche ich von Herzen, ihn glücklich verheirathet zu sehen, ehe ich aus diesem Leben scheide. Seyen Sie also nicht böse, wenn ein alter Geistlicher einen andern fragt, ob ein Hinderniß vorhanden ist oder ob Sie es für unpassend halten, Howards Bewerbung zu begünstigen?"

„Mein theurer Freund," erwiderte der Abt, „ich bin erstaunt, daß Sie hier irgend eine Entschuldigung nothwendig finden mögen. Die Kunde überrascht mich ganz unvorhergesehen. Weder Marie noch Howard haben gegen mich je etwas von der Sache gesprochen, und ich kann Ihnen daher keine bestimmte Antwort geben, so lange ich ihre Gesinnung nicht erforscht habe. Sie ist gegenwärtig nicht zu Hause, sondern mit ihrer Mutter auf Besuch zu einer Verwandten in Connemara gegangen.

Aber so viel glaube ich Ihnen mittheilen zu müssen — ihr Vater sprach auf seinem Sterbebette den lebhaften Wunsch aus, Marie möchte den klösterlichen Stand erwählen, und obwohl sie hierüber noch keine bestimmte Entschließung gefaßt hat, so glaube ich doch, ihr Inneres neigt sich sehr der Erfüllung des väterlichen Wunsches zu."

„Aber nicht unwiderruflich," sagte St. Leger.

„Gewiß nicht; wenigstens so viel ich weiß. Gegenwärtig bin ich nicht im Stande, Ihnen fernere Kunde geben zu können, aber das kann ich mit vollkommener Wahrheit versichern, daß ich mich hochgeehrt fühle durch den Antheil, welchen Sie übernommen haben. Darf ich fragen, ob Sie auf Howards Wunsch mit mir sprachen?"

„Nein — nicht einmal mit seinem Wissen."

„Nun wohlan, mein theurer Sir, ich kann nicht genau sagen, wie lange Marie abwesend seyn wird; aber so bald sie zurückkehrt, werde ich mich ihrer Gesinnung zu vergewissern suchen und Ihnen ihre Antwort mittheilen."

St. Leger bot nun seinem Wirthe gute Nacht und zog sich dann auf sein Schlafgemach zurück.

Zwölftes Kapitel.

Der Briefsack.

„Ich bitt' Euch, Sir, habt Ihr welche von den Neuigkeiten erfahren, nach denen Ihr Euch so eifrig erkundigtet?“

Spensers Irland.

Am nächsten Tage zeigte der Abt seinem Gaste die verschiedenen Theile des Klosters. Auf dem Hochaltare der Kirche lag ein altes Brevier in Folio, aufgeschlagen bei Pars Hiemalis. Am Rande eines Evangeliums für einen der Sonntage im Advent stand eine verblichene handschriftliche Bemerkung in veralteten Schriftzügen, die so lautete! —

„Mem. — Zu predigen über den 12. Vers III. Kap. von Jesaias am nächsten Sonntage. Decr. den 12ten 1703. — R. B.“

„In dieser kurzen Note liegt viel Stoff zu heilsamen Gedanken,“ bemerkte St. Leger. „Wo ist jetzt der Prediger? — wo die Heerde? — und brachte seine Predigt lebendige Frucht in ihren Seelen?“

Die zwei Freunde schritten aus der Kirche in den Hof, und gingen dann langsam den Weg hinab, der zu dem Flecken Innisfoyle führte. Der Abt wünschte, St. Leger zu zeigen, wie das Dörfchen unter seiner väterlichen Sorgfalt gediehen war, denn er wußte, daß das gute Herz des anglicanischen Geistlichen sich über den Wohlstand der Einwohner und die Nettigkeit ihrer bescheidenen Behausungen aufrichtig und innig freuen würde. Ach! welch einen Gegensatz boten Innisfoyle und Glenressig!

Auf ihrem Wege begegnete ihnen der Klosterbote auf seinem zottigen Bergpony, eben aus dem Postflecken kommend, der, wie wir im Vorbeigehen bemerken können, fünfzehn bis sechzehn Meilen entfernt war. Jeder weiß, daß vielleicht das interessanteste Ereigniß in der Stille des Landlebens die Ankunft der Post ist. Der Abt nahm dem rüstigen Postjungen das Packet mit dem gewöhnlichen Gefühle emsiger Neugierde ab. Unter den darin enthaltenen Briefen war einer folgenden Inhaltes: —

„Lady Marmaduke-Sidbar entbietet dem Abte von Innisfoyle ihre Hochachtung und beehrt sich, ihm zu melden, daß sie und Lord Marmaduke Sidbar den lebhaften Wunsch hegen, das Kloster und die Umgegend, welche, wie sie gehört, viele interessante Gegenstände darbieten, zu besehen.

„Lady Marmaduke-Sidbar würde sich dem Abte sehr verpflichtet fühlen, wenn er die Güte haben wollte, sie mit ihrer Gesellschaft, aus vier Personen bestehend, aufzunehmen, indem sie erfahren hat, daß außer dem Kloster keine Möglichkeit vorhanden ist, in der Nähe von Innisfoyle ein passendes Obdach zu finden. Sie hofft, des Abtes Herzensgüte werde ihn die Freiheit entschuldigen lassen, mit der sie solchergestalt seine Gastfreundschaft in Anspruch nimmt.

Killandrum House, den 14. Januar 183—"

Der Abt zeigte diese Epistel Howard, der bei Lesung derselben lächelte.

„Warum lächeln Sie?" fragte er.

„Ah! mein lieber Freund, Sie würden mich das schwerlich fragen, wenn Sie Lady Marmaduke kennten. Selbstisch thöricht, frivol und gemein, wie sie ist — unterhalten Einen ihre Tollheiten ein paar Tage und werden dann langweilig. Sie ist eine entfernte Verwandte von mir, aber ich thue mir wenig auf diese

Ehre zu gut, denn ihr Vater war ein filziger Stockmäckler von sehr niedriger Herkunft und nicht gar zu ehrlich in seinem Handel und Wandel. Er gab ihr ein ungeheures Vermögen, um dessen willen Lord Marmaduke sie heirathete. Ich glaube, sie haben es lange durchgebracht."

„Und was für eine Art Mensch ist Lord Marmaduke?"

„Ein nicht zu definirendes Wesen! Alles Perrücke und Schnurrbart. Er ist bloß durch Eigenschaften kenntlich, die er nicht besitzt: er spricht nicht — er lacht nicht — er reitet nicht — er unterhält nicht — er macht keine Besuche — halt, etwas ist doch positiv an ihm, er ißt, und ich glaube, er ist besonders sorgfältig in seinem Anzuge. Aber zu beschreiben ist er einmal nicht, um ihn gebührend zu würdigen, muß man ihn gesehen haben."

„Ist er seinem Weibe zugethan?"

„Mein lieber Abt, wie können Sie nur so fragen? Können Sie sich einbilden, daß eine solche Person irgend einer Zuneigung fähig seyn sollte? Wenn sie mit ihm spricht, gibt er ihr keine Antwort und scheint kaum zu merken, daß sie überhaupt da ist."

„Sie spricht von einer Gesellschaft von vier Personen, bitte, können Sie mir nicht sagen, wer die Andern sind?"

„Einer, sollte ich vermuthen, wird Hr. Greville seyn, eine sonderbare Art Genosse — immer bei den Sidbars, aber nicht verwandt mit ihnen — hat seine Unterhaltung daran, über ihre Extravaganzen und Narrheiten zu lachen, und äfft sie sogar in ihrem Beiseyn nach, wenn nur irgend Jemand ihm zuhören will."

„Und das vierte Glied dieses bezaubernden Quartetts ist vermuthlich Lady Marmaduks alter stockmäckelnder Papa?"

„Nein," erwiderte St. Leger ernsthaft. „Der arme, alte Stockmäckler ist der Gesellschaft seiner Tochter und

seines Schwiegersohnes entronnen. Wolle Gott, daß er nicht in noch schlimmere gekommen ist."

„Wie — ist er todt?"

„Er ertrank vor einigen Jahren in der Themse, und die allgemeine Annahme war, daß er sich selbst in einem Anfalle von Wahnsinn ins Wasser gestürzt habe."

„Fand man seinen Körper?"

„Nein; aber die begleitenden Umstände führten deutlich zu dem Schlusse. Einige Tage vor dem traurigen Ereignisse hatte er häufig in unzusammenhängenden Reden mit sich selber gesprochen und dunkel zu erkennen gegeben, er wolle die Qual kindlichen Ungehorsams nicht länger ertragen. Bald darauf wurde er zu Hause vermißt, und ein Rock, den man als den seinigen erkannte, und in dessen Tasche sich verschiedene an ihn addressirte Briefe fanden, so wie ein kurzes Manuscript von seiner eigenen Hand, den Selbstmord vertheidigend, fanden sich am Ufer der Themse ganz hart am Wasser, fast gegenüber der Cheyne-Allee in Chelsea. Seit dieser Zeit hat man nie wieder etwas von ihm vernommen."

„Ein melancholisches Ende!" sagte der Abt. „Nun, und was soll ich seiner Tochter auf ihren Brief antworten? Soll ich alle diese seltsamen Geschöpfe hereinlassen?"

„Thun Sie nach Ihrem Belieben. Ich habe Ihnen einen ziemlich getreuen Abriß von dem Charakter Ihrer muthmaßlichen Gäste gegeben; urtheilen Sie selber. Aber am Ende laufen Sie wenig Gefahr, wenn Sie auch auf's Gefälligste sich bereitwillig zu ihrem Empfange erklären; denn meine illustre Cousine, Lady Marmaduke, ist nahezu so veränderlich wie ein Wetterhahn, und wenn sie hört, daß Ihre Hallen zum Empfange ihrer Gesellschaft offen stehen, so wird sie vielleicht Wochen oder Monate lang — oder noch besser, gar nie kommen."

„Gut!" sagte der Abt lächelnd. „Da sie Ihre Verwandte ist, so will ich sie empfangen, und die Wahr-

heit zu sagen, so sehr ich Abt bin, so habe ich doch nichts dagegen, hie und da ein paar seltsame Abarten der menschlichen Species zu sehen, und diese queren Leute sind wahrscheinlich einzig in ihrer Art."

Dreizehntes Kapitel.

Ein Besuch in der Wohnung der Abwesenden.

„Dieß ihre Heimath, auch das kleinste Ding
„Trägt hier den Stempel ihres geist'gen
Waltens."

Der spanische Bruder.

Am folgenden Abend verließ Howard Clonroe in der Absicht, einige Stunden bei seinem ehrwürdigen Freunde im Kloster zuzubringen. Anstatt des geradesten Weges wählte er eine Route, die vor dem Landhause der Mrs. O'Hara vorüber nach Innisfoyle führte. Als er vor der Umzäumung vorbeiritt, wendete seine Stute nach alter Gewohnheit ihren Kopf dem Thore zu und Howard ließ das Thier ruhig in seinem Instincte gewähren. Das Roß, ein betagter, wohl dressirter Veteran, fing ruhig an, auf der kleinen Anfahrt zu grasen, während sein Herr die Hausglocke zog, auf deren Klang eine alte Dienerin erschien.

„Sind die Damen zu Hause?"

„Nein, Sir; sie sind nach Connemara gegangen."

„Wirklich? Wann gingen sie wohl von zu Hause weg?"

„Montag vor acht Tagen."

„Und sind fortgegangen,“ dachte Howard bei sich, „ohne mir etwas von ihrem Vorhaben mitzutheilen, wiewohl ich einen Tag vor ihrer Abreise hier war. Seltsam genug!“ Er fühlte mehr Unbehagen über ihr Verschweigen der Wahrheit, als der Umstand rechtfertigen konnte.

„Beliebt's Ihnen, hereinzukommen, Sir, und sich niederzusetzen?

Howard willigte ein und fragte nun die Dienerin um den Reisezweck ihrer Herrschaft.

„Ich glaube, Sir, sie sind zu einem Vetter von Mrs. O'Hara auf Besuch gegangen; aber ich weiß nicht recht sicher, wer es ist.“

„Wann kehren sie zurück?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Sir, aber sie sagten, sie würden schreiben.“

Die Dienerin verließ das Zimmer und Howard, jetzt allein, überblickte das kleine Gemach, in dem sich für ihn jeder Gegenstand mit Mary O'Hara's Bilde verwebte. In diesem Heiligthume Mary's fand sich nichts von den vielfachen Zurüstungen eitelgeschäftiger Thorheit, mit deren Hilfe so viele junge Damen eine so ungeheure Menge Zeit zu vergeuden wissen, die in so großem Mißverhältnisse mit der Quantität gethaner „Arbeit“ steht. Es waren keine Stickrahmen da, um zur Verfertigung von mißgestalteten Blumen und Carricaturen von Landschaften oder der „göttlichen Menschengestalt“ zu dienen. Da stand kein Pianoforte, ein Umstand, der Howard's Geschmack angenehm berührte, denn obwohl ein großer Freund von Musik, sowohl von kirchlicher als militärischer, wenn sie bei passenden, öffentlichen Gelegenheiten gebraucht wurde, empfand er doch immer ein instinctmäßiges Grauen vor hausgemachter Vocal- und Instrumentalmusik; denn in seiner früheren Jugend war er verdammt gewesen, der mühsam eingelernten Aufführung endloser Concerte und Sonaten, zusammt dem Quinkeliren

und Fistuliren weiblicher Discantistinnen in gewissen Bravourarien grausamen Angedenkens beizuwohnen. Wenn eine Musik bei beständiger Wiederholung gefallen solle, glaubte er, so müsse sie in der That sehr gut seyn, und da die große Mehrzahl der Dilettanten weit hinter diesem Grade der Kunstvollendung zurückbleibt, so war er der Ansicht, ganz und gar keine Musik sey diesen unvollkommenen Bestrebungen weit vorzuziehen. Mary war nicht musicalisch und Howard begrüßte diesen Umstand als eine pro tanto Vorbedeutung häuslicher Ruhe.

Was waren denn Mary's Beschäftigungen?

In ihrem Zimmer stand eine kleine aber auserlesene Büchersammlung, viele historische wie poetische Meisterwerke enthaltend. Unter den Werken ihrer kleinen Bibliothek, die zu einem höheren Zwecke, als dem der Unterhaltung oder bloßen menschlichen Belehrung bestimmt waren, befanden sich „Thomas a Kempis," „Fletcher's kluger Christ," „Challoners Meditationen," „Bossuet's Erbauung der Seele," „der geistliche Kampf," „die Anleitung zu einem frommen Leben" und, köstlicher, als sie alle — das „Neue Testament." Es waren noch mehrere andere Erbauungsbücher da, die in Charakter und Tendenz den oben erwähnten gliechen, das heißt, die eine nüchterne, geordnete, verständige Frömmigkeit lehrten. Alle Tractätchen, die ihr Entstehen einem romantischen oder rhapsodischen Pietismus verdankten, waren von Mary's Sammlung ausgeschlossen. Solche Erzeugnisse, wenn auch häufig Ergüsse eines erhabenen, verzückten Geistes, hielt sie nicht dafür berechnet, auf die größte Mehrzahl der Leser einen heilsamen Eindruck hervorzubringen. Eine Frömmigkeit, die mit dem nüchternen, feierlichen Tone ihrer eigenen religiösen Stimmung mehr im Einklange stand, zog sie jener bei weitem vor. Hochdruck-Andacht kömmt sehr selten vor, und kann, auch wenn sie vorkömmt, nicht lange lebendig erhalten werden. Der Mensch kann sich nicht immer in einem ekstatischen

Zustande befinden. Die Sprache ausschweifender, ekstatischer Pietät ist daher im besten Falle der größten Masse nüchterngesinnter Religionsgläubiger unverständlich und unverwandt, während sie leider dem Hohne des Spötters und Weltlichgesinnten reichlichsten Stoff darbietet.

Howard erstaunte, als er Mary's Bücher ansah, über die vollkommene Uebereinstimmung zwischen ihrem und seinem Geschmacke, die sich in der Wahl ihrer Bücher so unverkennbar aussprach. War aber Mary eine ausschließliche Nützlichkeitsanhängerin? Nahmen nie Beschäftigungen leichterer Art einen Theil ihrer Zeit in Anspruch? Blicken wir in ihren kleinen Blumengarten, und lassen seine netten, geschmackvollen Beete diese Frage beantworten. Blicken wir ferner auf ein halbduzend Landschaften, die in ihrem Zimmer aufgehängt sind und Lieblingsscenen aus der Umgegend darstellen: nicht Dinger, die wie verwaschene Theebretter aussehen — jammervolle Verrenkungen wirklich existirender Gegenstände, sondern (ich maaße mir nicht an, secundum artem zu sprechen), treffende Darstellungen von Wald, See und Hügel, ausgeführt mit sorgfältiger Beobachtung der wahren Form, Farbe und Perspective. Und wenn wir hinzufügen, daß Mary viel Zeit auf Unterstützung der benachbarten Armen verwandte, und ferner an jedem Sonntage nach der Messe einen großen Theil des Nachmittages dem Religionsunterrichte einer Kinderschule widmete — so wird der Leser hoffentlich mit uns darin übereinstimmen, daß sie von ihrer Zeit einen nützlichen und angenehmen Gebrauch machte.

Während Howard, mit dem Auge des Liebenden, ihr Gemach betrachtete und in der Hoffnung schwelgte, in Kurzem die Hand der schönen Besitzrin sein nennen zu können, fiel sein Blick auf ein Pamphlet, das auf dem Caminmantel lag und auf der Titelseite mit einigen Zeilen beschrieben war. Er nahm es auf und entdeckte, daß Miss O'Hara's geistige Verlassenheit Hrn. Slocum's

liebevollen Eifer rege gemacht hatte, denn sein Name stand auf dem Pamphlete als Name des Verfassers und seine Handschrift auf dem Titelblatte besagte, er bitte Miss O'Hara, das kleine Werk anzunehmen, mit dem Beisatze, er und gewisse Brüder seyen im Gebete begriffen für ihr Seelenheil. Howard lächelte über diese officiöse Einmischung in die geistlichen Belange von Damen, deren Bekanntschaft Hr. Slocum noch nicht einmal gemacht hatte. Er schlug die Titelseite des Tractätleins um, die so lautete: „Zwanzig Gründe für das göttliche Recht des Privaturtheils."

Die „Gründe" waren fast alle in der Form von Schrifttexten gegeben, denen gehaltvolle Erklärungen von Slocum angehängt waren. Mary hatte sich die Mühe genommen, das Pamphlet mit Papier zu durchschießen, um darauf einige Randglossen zu Slocums Text niederzuschreiben, so daß Howard den doppelten Vortheil hatte, seines weiland Pädagogen Argumente zugleich mit Mary's Bemerkungen dazu lesen zu können.

Hrn. Slocums „Gründe" waren die von protestantischen Controversschriftstellern gewöhnlich vorgebrachten. Er führte den wohlbekannten Text aus Pauli zweitem Briefe an Timotheus (III. Kap. 15. Vers) an: —

„Von Kindheit auf hast du die heilige Schrift gekannt, die im Stande ist, dich weise zu machen zum Heile durch den Glauben, der in Jesus Christus ist."

„Hier," bemerkte Slocum, „empfiehlt der heilige Paulus Allen auf's Unzweifelhafteste das Studium der Schrift — oder mit andern Worten, das Privaturtheil über die Schrift — als Mittel, das ewige Leben zu erlangen. Und was kann man noch weiter verlangen, als das?"

Mary's Commentar hiezu lautete, wie folgt:

„Der heil. Paulus bezeugt, daß Timotheus den Geist der Schrift verstand, denn er sagt: „„du hast sie gekannt,"" und der heilige Paulus würde dieß niemals

gesagt haben, wenn des Timotheus Bekanntschaft mit der Schrift nur eine oberflächliche Kenntniß des Buchstabens derselben gewesen wäre. Das protestantische Argument steht also so: Timotheus verstand mit göttlichem Beistand den Geist der heiligen Schrift; und deßwegen (o, welch eine grundverkehrte Schlußfolge), deßwegen ist jeder unwissende Handwerker oder Taglöhner berechtigt, sein ungelehrtes Urtheil an diesem heiligen Buche auszuüben, welches, wie der heilige Petrus bezeugt (2. Brief III. Kap. 16. Vers), Dinge enthält, die so schwer zu verstehen sind, „„daß die Unwissenden und Unstäten sie zu ihrem eigenen Verderben verkehren!"“

Slocum verweilte dann lange bei dem eben angeführten Ausdrucke des heiligen Paulus.

„Du hast die heiligen Schriften gekannt, welche im Stande sind, dich weise zu machen zum Heile!" Weise zum Heile! Theure papistische Brüder! ich frage euch noch einmal auf's Nachdrücklichste: Was brauchen wir weiter als weise zum Heile gemacht zu werden? Die Schrift, so wird uns hier gelehrt, ist hinreichend, diesen Zweck zu erreichen, und darum sind die Lehren eurer sogenannten „Kirche" gänzlich unnöthig."

Wozu Mary Folgendes anmerkte:

„Wenn Hrn. Slocums Argument zu irgend etwas dienen soll, so stürzt es das Neue Testament gänzlich über den Haufen. Denn Timotheus hatte von seiner Kindheit auf nur das Alte, da damals von dem Neuen noch keine Zeile geschrieben war. Und doch versichert ihn der heilige Paulus, die Schriften, welche er von Kindheit auf gelesen habe — nämlich das Alte Testament — seyen im Stande, ihn weise zum Heile zu machen. Nach Hrn. Slocums Grundsatze dürften wir demnach hier fragen: „„Was brauchen wir mehr, als weise zum Heile gemacht zu werden?

Aber der heilige Paulus sagt dem Timotheus, daß das Alte Testament zu diesem Zwecke hinreichend ist; und deßhalb ist das Neue Testament ganz und gar unnöthig! Das Argument laßt sich eben so gut gegen das Neue Testament, als gegen die katholische Kirche anwenden; wir können es deßhalb nur geradezu als eine Slocumische Absurdität fallen lassen."

Slocums nächster „Grund" war gezogen aus dem Lobe, welches den Beroeern (Apostelgesch. 17. Kap. 11. Vers) ertheilt wird.

„Diese waren edler als die Tessalonicher, indem sie das Wort mit aller Bereitwilligkeit des Geistes aufnahmen und täglich in den Schriften nachforschten, ob diese Dinge so seyen." „Hier," bemerkte Slocum, „sehen wir deutlich, daß der inspirirte Evangelist die Beroeer preiset, weil sie ihr Privaturtheil an der Schrift geübt haben, um die Wahrheit der ihnen vom heiligen Paulus vorgetragenen Lehren zu erproben."

Miss O'Hara hatte dazu Folgendes bemerkt:

„Die Beroeer werden mit Recht gepriesen. Aber es ist wohl zu bemerken, daß sie nicht nach protestantischem Grundsatze gehandelt haben. Denn es wird uns gesagt, daß sie zuerst das Wort annahmen (wie es ihnen mündlich von St. Paulus gepredigt wurde) und zwar mit aller Bereitwilligkeit, und dann, zweitens, als sie es in dieser Weise angenommen hatten, die Schriften durchforschten, um die Probe zu finden, auf die der heilige Paulus, wie uns im 2. Verse gesagt wird, sie aufmerksam gemacht und hingewiesen hatte. Nun ist dieß aber gerade das Gegentheil von dem Verfahren, das ein consequenter Protestant anwenden würde. Anstatt zuerst irgend eine Lehre mit aller geistlichen Bereitwilligkeit anzunehmen, wenn ihm irgend Jemand dieselbe predigte, würde ein durch und durch consequenter Protestant zuerst „in

der Schrift geforscht haben, ob es sich mit diesen Dingen so verhalte;" dann würde er die Lehre entweder angenommen oder verworfen haben, je nachdem er sich eingebildet hätte, daß sie von der Schrift gutgeheißen werde oder nicht. Weit verschieden von diesem protestantischen Verfahren war aber die bereitwillige Gelehrigkeit der Beroeer!"

Slocum aber dachte, dieser Text biete für das „göttliche Recht des Privaturtheils" eine so mächtige Stütze, daß er sich in folgenden Worten noch länger um denselben herumtrieb.

„Beachtet wohl, meine römischen Brüder, was uns der heilige Evangelist sagt: „„Sie erforschten die Schriften täglich, ob diese Dinge so seyen."" Dieß setzt nun einen Zweifel voraus und die Anwendung der Privatauslegung, um diesen Zweifel zu beseitigen. Und was ist die gesegnete Folge? Hört den Evangelisten: — „„Darum glaubten Viele von ihnen.""

Mary's Commentar lautete so:

„Trügerische Schlußfolgerung: erstens, weil bei denen, die das Wort bereits mit aller geistigen Bereitwilligkeit angenommen hatten, kein Zweifel mehr herrschen konnte.

„Zweitens, weil, selbst angenommen, sie hätten einige Zweifel gehabt, der heilige Evangelist unmöglich diese Zweifel gebilligt haben kann. Wie könnte er Leute dafür loben, daß sie an den Worten des heiligen Paulus, oder an der Gottheit des Messias zweifelten, den ihnen der heilige Paulus verkündete, oder daß sie ihre Annahme oder Verwerfung des Heilandes abhängig machten von den Privatbegriffen, die sie sich etwa von dem Sinne der Schrift bilden mochten? Ich brauche kaum zu bemerken, daß jedes Argument zu Gunsten des Privaturtheils, welches das Passende eines Verfahrens, das der Evangelist verdammt haben würde, behauptet, ganz und gar keinen Werth hat. Man bemerke ferner, daß die vom heiligen Paulus vorgetragene Lehre eine solche war, über die

niemals unter Christen eine Controverse stattfinden kann; es war die Thatsache, daß Christus wahrhaft gelitten habe und am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden sey, und daß der Jesus, den der heilige Paulus verkündete, der wahrhaftige Christus sey. Wenn man demnach das protestantische Argument seines Flitters entkleidet, so stellt es sich so heraus: die Beroeer werden in thatsächlicher Hinsicht gepriesen, weil sie so bereitwillig das von St. Paul ihnen Gepredigte und die mündliche Schriftauslegung annahmen, die ihnen von demselben untrüglichen Dollmetscher über eine gewisse Frage, die unter Christen nie zu einer streitigen werden kann, vorgetragen worden war. Darum (o, welche ausnehmend logische Beweisführung!) darum, ist jeder unwissende protestantische Bauer, der jede Idee von einem untrüglichen Schriftausleger verwirft, dazu berufen, sein blödes Urtheil an den Schriften zu üben und zwar in Betreff jener schwierigen verwickelten Controversen, welche die christliche Welt getrennt und verwirrt haben!"

Slocums dritter „Grund" war auf das Factum gegründet, daß unser Herr, als er vom Teufel versucht wurde, den Versucher dreimal durch Anführung des geschriebenen Wortes Gottes zu Schanden gemacht habe, mit den Worten: „Es steht geschrieben ꝛc." Mary's Antwort war folgende:

„Christus, der untrügliche Gottmensch, führt an und ist bereit auszulegen diejenigen Schriften, die er selbst als Gott inspirirt hat; und darum besitzt nach Hrn. Slocum jeder ungelehrte Kesselflicker oder Schuster ein göttliches Recht, sein verkrüppeltes, unwissendes und unzulängliches Urtheil an der Bibel auszulassen!"

Slocums nächster Text war aus Jesaias, XXXIV. Kap. 16. Vers.

„Suchet im Buche des Herrn und leset: „„Wohlan! lasset alle Menschen das lesen; und sich ihre eigene Religion daraus machen,"" setzte Hr. Slocum hinzu.

Mary antwortete ihm:

„Suchet im Buche des Herrn und leset!“ Leset — was? Nun, ein Verzeichniß der wilden Thiere und Raubvögel der Wüste, die hausen werden in den zerfallenen Wohnstätten der Bösen; und darum (nach dem scharfsinnigen Hrn. Slocum) ist jeder dumme Bauernbursche göttlich berechtigt und aufgefordert, über den Sinn der Schrift zu entscheiden! Wie höchst logisch bewiesen!“

Slocum fuhr fort, Christi Worte anzuführen:

„Forschet in der Schrift, denn in ihr denket ihr das ewige Leben zu haben, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt.“

Mary's Commentar war einfach:

„Die Stelle kann eben so grammatisch richtig und in strengerer Uebereinstimmung mit dem Zusammenhange, so übersetzt werden: „„Ihr forschet in der Schrift.““ Unsere Freunde können demnach aus dieser Stelle keinen positiven Befehl ableiten, weder für, noch gegen das Privaturtheil, noch für sonst etwas.“

Howard fuhr fort zu lesen, bis das verschwimmende Zwielicht fast zur nächtlichen Finsterniß geworden war. Der Abend hatte mit Regen gedroht, und einige heftige Windstöße ermahnten ihn nunmehr, daß er nicht länger in Mary's Wohnung verweilen dürfe, wenn er das Kloster noch vor dem Losbruche der drohenden Stürme erreichen wollte.

Er bestieg demnach sein Pferd und nahm die Richtung nach dem Kloster. Dort angekommen, trat er in das Pförtnerzimmer, wo er Shane Mahony und seinen Freund Peter Kelly fand, die gerade gekommen waren, um der Vesper beizuwohnen, zu der sie indeß leider zu spät gekommen waren.

Unmöglich konnte ein Liebhaber des reinen, gothischen Kirchenbaustyles in dieser schönen alten Halle stehen, ohne daß seine Bewunderung und sein Interesse lebhaft erregt wurde. Die Decke war gewölbt und mit dauer-

haften Verzierungen massiv aber nicht glänzend versehen, was vielleicht mehr mit dem Zwecke des Gemaches harmonirte. Jeder Abschnitt der Decke war mit dem Wappen des Klosters, in Quadersteinen von hellerer Farbe, als der übrige Theil der Decke, ausgehauen, verziert, und in jeder Nische stand der Kopf irgend eines Prälaten, Heiligen oder Kirchenvaters. Quentin M'Charthy, der Pförtner, eine stattliche, ehrwürdige Gestalt, saß in dem hohen eichnen Lehnstuhle am Herde, und schien zu fühlen, welche Wichtigkeit dem Amte eines Klosterpförtners beiwohne. Howard grüßte ihn freundlich und ging gefolgt von Mahony und Kelly nach der Capelle, wo der Abt eben eine Predigt mit folgenden Worten schloß: „Rufet die seligen Heiligen an; bittet um ihre Fürsprache; ihre Verwendung bei Gott ist höchst wirksam; aber, indem ich euch ermahne, dieß zu thun, muß ich ernstlich in euch dringen, nie zu vergessen die unsterbliche Wahrheit, daß den Menschen nur Ein Name unter dem Himmel gegeben ist, in dem er erlöset werden soll — der Name des Einen Heilandes — des Herrn Jesu."

Der Abt stieg von der Kanzel herab und ließ sich sofort mit einigen Personen am Fuße der Kanzelstiege über einen Gegenstand geistlicher Ermahnung in ein Gespräch ein. Er erkannte Howard, der indessen nicht über die Schwelle der Eingangsthüre vorgetreten war, und wartete einige Augenblicke, in der Hoffnung, sein junger Freund würde zu ihm treten, um ihn dann nebst St. Leger in die Bibliothek einzuladen.

Des Abtes Aufmerksamkeit wurde inzwischen bald anderswohin gezogen und während seiner kurzen Entfernung aus der Capelle wurde Howard ein Billet in die Hand gedrückt, das seine Gegenwart im Dorfe, Geschäfts halber erheischte. Als der Abt wieder in die Capelle trat, sah er Howard zur Thüre eines fernen Seitenganges hinausgehen; der rothe Schimmer einer Lampe fiel auf das Pflaster des Hofes, und zeigte seine

Gestalt, wie er sich behend auf das von einem Diener gehaltene Roß schwang. Im nächsten Momente vernahm man das Schallen von Hufen den Klosterweg hinab von den felsigen Thalseiten widerhallen. Der Regen rauschte nun stromweise von Westen her nieder und das Brüllen des Oceans jenseits der Hügel wurde vernehmbar. Der Abt, für den alle Naturereignisse eine Quelle der Bewunderung waren, lieh seiner Empfindung Worte in den einfachen, ausdrucksvollen Zeilen Ossians:

„Der Wind ist los; der Regen stürzt;
Schwarz rollen im See die Wellen und peitschen den Fels,
Ein Boot zum Rand voll in der Bucht ringt mit dem Fluthenschwall.“

„Aber ich denke kaum,“ setzte er lächelnd hinzu, daß diese großartigen malerischen Scenen und Töne den armen Howard für das Regenbad schadlos halten werden, das er lange vor seiner Nachhausekunft auszuhalten haben wird.“

„Oh, Sir,“ sagte Shane Mahony, der dieses Selbstgespräch hörte, „er fragt gerade so viel nach dem Naßwerden, wie eine Wildente; er ist ein zu alter Waidmann, um hie und da nach ein bischen Wasser etwas zu fragen.“

Sie schritten nun dem Altare zu. In der Capelle war Niemand mehr, ausgenommen einige alte grauhaarige Männer, die in den Bänken der Seitengänge knieten und ihre Bußgebete vollendeten. Die Scene war des Pinsels würdig. Die Licht- und Schatteneffecte stark markirt — eine einsame Lampe von der Decke herabhängend, die den Theil der Kapelle zunächst dem Altare hell beleuchtete, und die grauen Köpfe der knieenden Büßer hervorhob, während die entfernteren Theile des Gebäudes und das Bogengewölbe in tiefen Schatten zurücktraten.

Shane Mahony vertraute dem Abte, er und sein Freund Kelly hätten seinen Rath wegen gewisser neuerlich ergangener Kriegsdrohungen vonnöthen, die ihnen Hr. James M'Coskey in seiner Eigenschaft als Zehnteneintreiber habe zukommen lassen. Der Abt hörte die Bauern im Pförtnerzimmer an, und sagte, als er ihren Bericht vernommen hatte:

„Ich wollte Euch gerne zum Widerstande rathen, wenn Widerstand der moralisch-ungerechten, wiewohl gesetzlichen Zehntenforderung, ein Ende machen könnte. Aber die zweifelhafte und bedenkliche Natur der Zehntenfrage nöthigt mich, Euch zum Nachgeben gegen des Rectors Forderung, als dem sichersten Verfahren, zu rathen."

Mit diesem Rathe verließ der Abt das Zimmer und die beiden jungen Männer, die unzufrieden und in ihrer Erwartung getäuscht da standen.

„Na," rief Shane den alten Quentin M'Charthy an, „das hätte ich doch auch nimmer gedacht, daß er uns rathen würde, uns diese abgefeimte Spitzbüberei gefallen zu lassen! Ich für meinen Theil bezahle nicht einen rothen Heller, so lang ich's machen kann! Es ist ein harter Fall das, Hr. M'Charthy, nicht so?"

Quentin gab gerne zu, daß es hart sey, „gute Bezahlung zu geben, wo man keine Waare dafür bekommen habe;" fügte aber hinzu, er halte es unter den bestehenden Umständen für das bei weitem sicherste, dem Rathe des Abtes zu folgen.

„Und was meinen Sie, daß James M'Coskey sagt?" ergriff Shane wieder das Wort. „Er sagt uns, die Pfarrer hätten ein Recht auf die Zehnten, weil die frühesten irischen Christen alle in den alten Zeiten Protestanten gewesen wären."

„Das ist nicht wahr," sagte Quentin; „aber selbst wenn es so wäre, so würde dieß den neueren Pfarrern kein Recht auf Zehnten geben; gerade weil die früheren

irischen Christen überhaupt keine Zehnten bezahlten. Die Zehnten waren in Irland gar nicht bekannt bis auf die Synode von Kells im Jahre 1152, wo sie zuerst durch Cardinal Paparo, den päpstlichen Legaten, eingeführt wurden."

„Oh, der Geizhals!" rief Shane aus.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn der üppge Satrape im Purpurgewand
Im Elend läßt Wittwen und Waisen sterben,
Entfaltet kein Engel da, racheentbrannt
Die feurigen Schwingen, ihn zu verderben?

„Ein Weilchen nur schonet! O habet Erbarmen
Auf den Knieen fleh ich zu euch empor.
Verstoßt Ihr, o Herr, mir die Kindlein, die armen;
So müssen sie sterben im öden Moor!«

Geist der Nation.

Nachdem St. Leger einige Tage in der Abtei zugebracht, nahm er von seinem Wirthe Abschied und kehrte nach seinem Pfarrhofe zurück, um den sonntäglichen Gottesdienst für seine Gemeinde zu halten. Als er durch den Bezirk von Glenressig kam, dessen Zustand seinem wohldenkenden Herzen beständigen Kummer verursachte, begegneten ihm im Dorfe Herr und Frau M'Coskey in einem Gig. Die Dame kutschirte, hielt, bei dem Wirthshause angelangt, das Pferd an und ersuchte ihren Hrn. Gemahl in befehlendem Tone, auszusteigen und einen Stalljungen aufzutreiben, um das Pferd seiner Obhut zu übergeben.

St. Leger hielt ebenfalls an, um seinem Pferde Futter zu geben und begrüßte die M'Coskey's.

Mrs. M'Coskey erwiderte seinen Gruß in einem keineswegs cordialen Tone; ihr Mann zauderte einen Augenblick und schien zu einem höflicheren Gegengruße aufgelegt.

„Was hältst Du da Maulaffen feil, Nick?" sagte sein zartes Gespons giftig; „habe ich Dir nicht geheißen, Du sollst nach dem Stalljungen gehen?"

„Ich sah nach einer Beschädigung am Schlage meines Gigs," sagte Hr. M'Coskey entschuldigend.

„Sag unser Gig, nicht mein Gig, wenn Dir's gefällig ist. Es gehört gerade so gut mir, als Dir, und ich sollte denken, wer es führen kann, der hat eigentlich das meiste Recht darauf. Du bist schwerlich im Stande, einen Schubkarren zu führen. In den Stall gehe, hörst Du?"

Der arme Hr. M'Coskey schlich niedergedonnert nach dem Stalle und kam gleich wieder mit dem Jungen zurück.

„Schafft einen ordentlichen Hafer her," befahl Mrs. M'Coskey, „nicht zur Hälfte Kleien und zur Hälfte Sägespäne, zeigt mir den Hafer, ehe Ihr das Pferd füttert, und du, Nick, bleibst dabei stehen, so lange es frißt — dazu wirst Du doch wenigstens zu brauchen seyn."

Man schickte sich an, diesen unbedingten Befehlen Folge zu leisten, da verlangte Mrs. M'Coskey von ihrem Manne ihre Bibel, der sie aus der Tasche seines Ueberrockes zog und ihr überreichte.

„Wie gräßlich dumm Du bist!" rief die Dame, und sah dabei aus, als hätte sie gar nicht übel Lust, ihm das Buch an den Kopf zu werfen; „habe ich Dir nicht gesagt, die Bibel mit den Parallelstellen solltest Du mitbringen? und da schleppst Du mir diese her, die ich nicht in Shufflebottom's Gebet-Meeting mitzunehmen brauchte."

M'Coskey wagte keine Entschuldigung, sondern zog

sich mit möglichster Eile nach dem Stalle, wohin ihm St. Leger folgte, der bei dieser Gelegenheit erfuhr, der Zweck seines Besuches in Glenressig sey, in seiner Eigenschaft als Oberst Sandersons Geschäftsmann, die Aufsicht bei Zerstörung der Hütten, aus denen man die Pächter geworfen hatte, zu führen, und daß mittlerweile seine liebenswürdige Ehegattin eine Freundin in der Nachbarschaft besuchen wolle, um einem Gebet-Meeting anzuwohnen, bei dem man hoffte, Hr. Shufflebottom (der Prediger einer Separatistencapelle) würde seine Gaben glänzen lassen.

„Wie hoch kann sich die Anzahl der auf diesem Grunde bereits Ausgetriebenen belaufen?“ fragte St. Leger.

„Die Totalsumme,“ sagte Hr. M'Coskey, „mag in diesem Augenblicke zweihundert siebenundvierzig betragen. Ja, so viele sind es, denk ich.“

„Gott helfe ihnen!“ rief St. Leger.

„Sie wissen doch, es sind Papisten,“ bemerkte Hr. M'Coskey, St. Leger zweifelhaft ansehend, als müßte diese Mittheilung ihn seinen mitleidsvollen Wunsch für sie zurücknehmen machen.

„Ich weiß es,“ erwiderte St. Leger, „und dennoch sage ich, Gott helfe ihnen und Gott gebe ihnen seinen Segen!“

„Es sind wilde Götzendiener, Sir!“ ertönte die scharfe Stimme der Mrs. M'Coskey, die sich unbemerkt herbeigeschlichen hatte, „und sie sind vorausgestimmt, in den Feuersee geworfen zu werden, der von Schwefel brennt, wovon wir in der Offenbarung (19. Kap., 20. Vers) lesen, wenn sie nicht herausgehen aus dem mystischen Babylon, in dem sie gefangen sind. Warum gedieh der rechtschaffene Hesekias? Weil er ein Zerstörer des Götzendienstes war! Ja, Sir, mehr als zweihundert dieser Elenden sind auf Befehl des gottseligen Oberst Sanderson ausgetrieben; und wenn Gott seinen Segen dazu gibt, so werden es ihrer noch zweihundert werden. Er hat bloß erst einen Theil dieses Landes von dem

Schwarme romanistischen Ungeziefers gesäubert, der sich eingenistet hatte; aber, wie wir im Buche Josuah lesen, „da blieb noch sehr viel Land zum Besitzen übrig — alle die Gränzen der Philister, und ganz Gehsuri, von Sihor, welches ist vor Aegypten, bis an die Gränzscheide von Ekron nordwärts, welches zum Canaaniterlande gerechnet wird;“ eben so wird unser rechtgläubiger und gerechter Oberst (der mehr ist als ein bloßer Namen-Protestant, Hr. St. Leger) das Besitzthum von Slievenabar und Ballygreenagh und den übrigen Grund und Boden, der bisher besudelt und befleckt war von Abgötterei, wieder reinigen.“

St. Leger wollte eben antworten, als sich Mrs. M'Coskey mit verächtlichem Blicke von ihm wegwandte und rief: „Nun, wo ist der Hafer? Hat der Kerl noch nichts zu fressen hergeschafft. Ich dachte mir's gleich, Nick, du würdest die Sache dumm anfangen, und darum bin ich hergekommen, um selber nachzusehen. Nichts geschieht ordentlich, wenn ich nicht immer selbst dahinter her bin. Meine Mutter sagte immer: „Wenn Du Dein Geschäft verhunzt haben willst, so schicke einen Andern darnach; wenn Du es aber recht gethan haben willst, so thu es selbst.“

Nachdem sich die rührige Dame überzeugt hatte, daß ihr Hafer unverfälscht sey, machte sie sich auf den Weg nach Shufflebottoms Conventikel, und schärfte vorher ihrem Nick ein, sich unter keiner Bedingung von der Stelle zu rühren, bis das Pferd sein Futter gefressen hätte, und sprach ihre Befürchtung aus, sein Mangel an Rührigkeit und seine Unbeholfenheit möchten sie zu spät in das Meeting kommen lassen, weil sie sich so lange habe aufhalten müssen, um nach dem Pferde zu schauen. Herr M'Coskey schien freier zu athmen, als sie endlich einmal fort war. Er blickte in die Höhe und sah St. Leger's Auge mit einem ernsthumoristischen Ausdrucke auf sich geheftet.

„Was für eine energische Person Ihre Frau ist,“ sagte St. Leger.

„Sie ist ein schätzbares Weib, Sir! — ein schätzbares Weib! Und ich — ahem! — ich erlaube ihr einige Freiheit im Reden in Anbetracht ihrer großen Nützlichkeit.“

„Ich wünschte, sie hörte Sie das sagen,“ sagte St. Leger boshaft. Der arme M'Coskey wurde blaß bei dem bloßen Gedanken.

„Sie wissen wohl, Sie brauchen es gerade nicht gegen sie zu erwähnen,“ sagte er.

„O, ich nimmermehr!“ erwiderte St. Leger lächelnd, „haben Sie nur keine Angst deßwegen.“

„Angst!“ wiederholte M'Coskey mannhaft. „Ich habe nicht die mindeste Angst; aber Sie wissen, wir Männer müssen den Weibern, da sie schwach sind, Zugeständnisse machen, ihnen etwas zu gute halten, besonders solchen, die so ausnehmende geistige Gaben besitzen, wie meiner Sally zu Theil geworden sind. Ah! Sally ist stark in der Schrift; und in der That, wenn je ein Mann seinem Weibe für ihre Sorgfalt um seine Kinder verpflichtet war, so bin ich dieser Mann, Sir! Meine Tochter Hanna ist ihrer Mutter leibhaftiges Ebenbild, und die erleuchteten Männer, die manchmal bei uns ihr Quartier aufschlagen, denken sehr hoch von ihr. Hanna hält jeden Donnerstag eine Vorlesung über die Offenbarung, und ich wünschte wahrhaftig, Hr. St. Leger, Sie thäten uns die Ehre an, und kämen eines Tages, sie zu hören. Hr. M'Gwin sagt, sie wäre sehr profund, und Owzel sagt, sie wäre fast unbegreifbar. Aber da sehe ich meine Heeresmacht anrücken, ich muß jetzt an mein Geschäft denken, also guten Morgen, Sir!“

„Halt,“ sagte St. Leger, „ich will Sie begleiten, bis mein Pferd gefüttert ist. Ich möchte mit eigenen Augen die frommen Operationen ansehen, die Ihre Frau durch Berufung auf die heilige Schrift so eifrig vertheidigt hat.“

In diesem Augenblicke kam ein großer Haufe Männer, von denen viele bewaffnet waren, zum Vorschein; eine Pfeife und Fiedel vereinigten ihre Töne mit dem Bum — Bum — Bum einer altmodischen Miliztrommel, nach der Melodie „Croppies lie down“ (die Ernt' liegt darnieder). Die Leute bildeten, als sich M'Coskey ihnen beigesellt hatte, einen regelmäßigen Zug und marschirten in Ordnung nach dem Tone der Musik auf eine Hütte zu — die erste der der Zerstörung geweihten.

„Halt!“ rief M'Coskey; sie machten Halt, und die Musik erklang fortwährend. Einige der Unglücklichen, die, nicht im Stande, sich anderswo ein Obdach zu verschaffen, noch in den Mauern kauerten, aus denen sie verbannt waren, sahen die feindliche Macht mit dem Starren dumpfer Verzweiflung an.

„Um der Barmherzigkeit willen, Hr. M'Coskey,“ sagte St. Leger, „heißen Sie doch diese Musikanten schweigen. Es ist wahrhaftig schon schlimm genug, zu vertreiben und zu zerstören; aber die That als einen Triumph zu feiern, das ist unerträglich.“

„Wollen Sie ihnen den Spaß nicht gönnen?“ sagte M'Coskey, „sie sind den ganzen Weg von Killandrum hergekommen, das heißt, die Trommel, Pfeife und Fiedel.“

„Aber bedenken Sie, wie unchristlich es ist, das Elend dieser obdachlosen Geschöpfe noch so roh zu verhöhnen! Sehen Sie dieses weinende, hilflose Weib an, und ihre zwei kalten, zitternden, kleinen Kinder, die sich an den kummervollen Busen ihrer Mutter um eine Zuflucht anklammern! O! wenn Sie ein menschliches Herz haben, so vermehren Sie nicht unnöthigerweise ihre Leiden!“

„Ich versichere Sie,“ erwiderte M'Coskey zaudernd, „ich möchte Ihnen gerne zu Gefallen handeln, Hr. St. Leger; aber — aber — wenn ich es über mich nehmen wollte, die Musik schweigen zu heißen, und wenn — wenn —“

Er hielt inne.

„Wenn was?“ fragte St. Leger.

„Nun, mit einem Worte, wenn Mrs. M'Coskey etwas davon zu Ohren käme,“ stammelte der schüchterne Gatte, „auf mein Gewissen, Sir, ich weiß nicht, wann sie mich das Ende davon hören ließe. Nicht daß ich mich im Mindesten von der Welt vor ihr fürchtete; — das werden Sie durchaus in keiner Weise voraussetzen. Aber ein Mann laßt sich trotz alledem nicht gerne abschnautzen.“

„Wohlan denn,“ fuhr St. Leger fort, ein Lächeln unterdrückend, „wollen Sie mir erlauben zu versuchen, was in meinen Kräften steht? und sollte irgend Jemand aus Dienstbeflissenheit Mrs. M'Coskey hinterbringen, daß die Musik aufgehört habe, so können Sie Alles auf mich allein schieben.“

M'Coskey willigte mit einigem Bedenken in diesen Vorschlag, und der treffliche Geistliche bewog die Musiker mittelst der „Silber-Beredtsamkeit,“ einer halben Krone von ihrer Höllensymphonie abzulassen.

„Reißt dieses Haus nieder,“ sagte M'Coskey zu seinen Leuten in gebieterischem Tone. Dem Befehle wurde unverzüglich Folge geleistet; in weniger als einer Stunde waren die gebrechlichen Mauern der Erde gleichgemacht. Dann gingen sie, das gleiche Amt an einer benachbarten Hütte zu verrichten. Im Vorbeigehen bemerkte M'Coskey, daß aus einer Spalte in dem Felsen Rauch aufstieg.

„Ich protestire und erkläre!“ sprach er, „da müssen welche von den Wichten drin hausen. Ha, wenn man nur an sie denken muß!“ und er begab sich sofort an den Eingang der Höhle, die St. Leger augenblicklich als die Zufluchtsstätte von John Donovans sterbendem Weibe erkannte.

„Ich muß sehen, wer da drinnen steckt,“ sagte M'Coskey, eine seiner glattpolirten Pistolen zur Hand nehmend, und damit trat er in die Höhle. St. Leger folgte ihm auf dem Fuße nach.

Die Höhle war finster und ihre Athmosphäre erdrückend. Ein Mädchen kam den unerwarteten Besuchern am Eingange entgegen und sagte, —

„Pst! Pst! um des Himmels willen, seyd stille. Sie stirbt!"

„Wer stirbt?" fragte M'Coskey; aber um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er fragte flüsternd.

„Mary Donovan," antwortete das Mädchen; „sie kann nicht den allermindesten Lärm ertragen."

„Ich bin Hr. St. Leger," sagte der Geistliche leise, „erschrecket nicht."

„Mag der Herr seinen Segen auf Euer Ehrwürden herabgießen!" sagte das Mädchen in demselben leisen Tone. „Sie und der Priester und Hr. Howard waren unsere Freunde in der Noth, und in einer harten Noth. Ach! die Hilfe kam zu spät, um das Leben zu retten; aber die Erquickungen, die Sie ihr verschafft haben, thaten ihr doch immer gut, Gott lohn' es Euch."

„Ke he shin?" (Wer ist da?) fragte die Dulderin schwach.

„S' ist Pfarrer St. Leger," antwortete das Mädchen, zum Bett hingehend.

„Dank Gott! Dank Gott!" rief das Weib mit einer plötzlichen Kraftäußerung aus. „Gesegnet sey der Herr, daß ich sein ehrwürdiges Gesicht noch sehen kann, eh' ich sterbe. Cauth (Katharina) zünd' ein Binsenlicht an, damit ich ihn sehen kann! Sie sind's, der gut war — der Mitleiden mit den Ausgeworfenen hatte — der kein Tyrann war — der die Heiligen zu seinem Muster gemacht hat, das sind Sie! Kommen Sie näher zu mir her, Sir, wenn's Ihnen gefällt."

Das Binsenlicht war jetzt angezündet, und St. Leger neigte das Ohr zu den Lippen der sterbenden Frau.

„Shane Mahony ist hergekommen, nach mir zu sehen," wisperte sie, „und er hat Alles wie es war erzählt; und wie er sich arg aufgeführt hat, der Herr verzeihe

ihm! und wie Sie nicht mehr Groll hatten, als ein Engel! Gott sey mit Ihnen! Gott sey mit Ihnen! Wenn des sterbenden Weibes Gebet Ihnen nützen kann — oh! dann wird es Ihnen am Throne der Gnaden zu Gute kommen, vom tiefsten Grunde meines armen, gebrochenen Herzens! Gott sey mit Ihnen, jetzt und immerfort! Amen!"

St. Leger ergriff ihre welke Hand; kein Puls war mehr zu fühlen. Sie sank auf das Kissen zurück und machte einen vergeblichen Versuch, des Geistlichen Hand an ihre Lippen zu führen.

In diesem Augenblicke drangen M'Coskey's Myrmidonen, die über ihres Anführers Ausbleiben ungeduldig geworden waren, voran und wollten in tumultuarischer Weise in die Höhle stürzen. M'Coskey trat vor, um sie zurückzuhalten, aus Furcht, ihr rohes, lärmendes Hereinstürmen möchte der Kranken ernstlich schaden. Aber seine Sorge war unnöthig. Das arme Weib war bereits aller irdischen Last entrückt — sie war todt. St. Leger sah das gläserne Auge starr werden und die Kinnlade sinken. Die leblose Hand fiel auf das Bett nieder — er fühlte an ihr Herz; es hatte aufgehört zu schlagen. Das Leben war entflohen.

„Sie ist heimgegangen," sprach der Geistliche, sich von dem Sitze erhebend, den er eingenommen.

„Heimgegangen? wirklich?" sagte M'Coskey. „Armes Weib! Armes Weib! Todt! Gott sey meiner Seele gnädig! Ich wollte, Mrs. M'Coskey, da sie doch heute einmal so weit mit mir gekommen ist, wäre auch noch hieher gekommen!"

„Warum?" fragte St. Leger etwas überrascht.

„Weil es die Rettung einer Seele hätte seyn können," antwortete der eifrige Gemahl der Dame. „Sie würde ihr gehörig den Text gelesen haben, das versichere ich Sie, wegen dieses gräulichen Thieres mit den sieben Köpfen und den zehn Hörnern und mit den Kronen auf

den Hörnern, und den Namen der Gotteslästerung auf seinen Köpfen. Armes Weib! Armes Weib! Nun, da ist nicht mehr zu helfen."

Als das Mädchen sah, daß ihre Mutter wirklich nicht mehr war, stürzte sie sich über den leblosen Körper und machte ihrem Schmerze, ohne auf die Anwesenheit der Gentlemen zu achten, in herzzerreißendem Wehklagen Luft.

St. Leger saß geduldig mehrere Minuten lang neben ihr und bat Hrn. M'Coskey, seine Leute aus der nächsten Nähe zu entfernen, damit nicht zwischen ihnen und den Freunden der Verstorbenen ein unglückliches Zusammentreffen stattfinden möchte. Der Anlaß sey ein höchst betrübender und eine sehr aufgeregte Stimmung müsse ohne Zweifel die Ueberhand gewinnen. M'Coskey willigte ein, getrieben von einem gewissen unbewußten Ueberreste von Menschlichkeit, der im Grunde seines Herzens schlummerte, und zog seine Leute für den Tag von Glenressig zurück, um an einem anderen Platze, ungefähr eine Meile weiter, das Zerstörungswerk fortzusetzen.

Als der alte Geistliche mit dem mutterlosen Mädchen allein war, wartete er ab, bis der erste stürmische Ausbruch des Schmerzes ausgetobt hatte.

Da bedeckte das arme Kind sein Gesicht mit den Händen, und das volle bittere Gefühl ihrer gänzlichen Verlassenheit schien sie zu überkommen.

„Arme, verlassene Waise!" sagte St. Leger in besänftigendem, mitleidigem Tone, „ich will Dich nicht hilflos lassen. Wenn diese kalten Ueberreste dem Grabe übergeben sind, so komme nach dem Pfarrhause von Glenmoyle, und du sollst an mir einen Beschützer und einen Freund finden. Geh jetzt und rufe Freunde herbei, deren Beistand Du brauchst, ich will bleiben, bis Du wieder zurückkommst."

Das Mädchen konnte ihm nicht mit Worten danken, aber ihr Herz dankte ihm. Bitterlich schluchzend verließ sie die Höhle und brachte bald einige Freunde mit sich

zurück, um der Verstorbenen die letzten Pflichten zu erweisen."

Als St. Legers Anwesenheit nicht länger nothwendig war, kehrte er mit betrübtem, schweren Herzen nach Hause zurück.

Mittlerweile machten die antipopulären Zeitungen in Dublin und den Provinzen nach ihrer absonderlichen Art Betrachtungen über den „Zustand des Landes" und schlossen Glenressig in ihren Notizen mit ein.

„Kann der Leopard seine Flecken wechseln?" fragte in sententiösem Tone das hauptstädtische Organ der herrschenden Partei; „oder kann das Papstthum seinen wesentlich rebellischen und antinationalen Charakter verändern? Wir sind oft in die Nothwendigkeit versetzt worden, die jesuitischen Machinationen einer ränkeschmiedenden Pfaffenschaft aufzudecken, die sich mit interessirten Aufwieglern zusammenrotten, um den Frieden dieses von einem schlimmen Verhängniß verfolgten Landes zu stören. Die großsprecherischen „Patrioten," deren Unbedeutendheit leider ihre Befähigung zum Unheilstiften nicht neutralisirt, verführen ein beständiges Geheul und Gebrüll gegen unsere außer Landes sich aufhaltende Nobility und Gentry, gänzlich vergessend die Thatsache, daß die rohe Gewaltthätigkeit und Zuchtlosigkeit der halbthierischen Vasallen des irischen Pfaffenwesens, die wirkliche Ursache ist, warum ein so großer Theil derer, die würdig, respectabel und vermögend sind in Irland, gezwungen ist, in einem anderen Lande eine Zuflucht zu suchen.

Besäße Oberst Sanderson von Sanderson-Hall nicht eine so ausnehmende Kraft und Unerschrockenheit, die, vereint mit einer reinen und erleuchteten Hingebung für die Sache der Hebung und Förderung seines Landes, ihn zum vollendeten Muster des einheimischen (resident) prot.stantischen Gutsbesitzers machen, so müßte, deß sind wir gewiß, der tapfere und ausgezeichnete Oberst sich längst mit Abscheu aus einem Lande gewendet haben,

„dessen Bewohner seine unablässige väterliche Fürsorge mit immer wiederholten gewaltsamen Angriffen auf Leben und Eigenthum vergolten haben. Daß die viehische Bigotterie des pfaffengeschlagenen Volkes von Glenreffig die aufreizende Ursache ihrer Verbrechen ist, können wir leicht durch die Thatsache beweisen, daß im Laufe dieses Monates ein Verruchter einen Angriff auf das Leben des ehrwürdigen Hrn. St. Leger gemacht hat, eines Geistlichen, dessen politische Richtung jederzeit die sogenannte liberale gewesen; wiewohl es jetzt ganz sonnenklar ist (und wir hoffen, der ehrwürdige Gentleman wird sich die Lehre zu Nutzen machen), daß seine politische Orthodoxie, nach päpstischem Ermessen, die Schuld nicht sühnt, ein Diener des reinen und unverfälschten Evangeliums des Heiles zu seyn.

Irland muß mit einer Scorpionengeißel gesäubert werden, u. s. w., u. s. w.

So lautete die Tory=Predigt über die Unruhen in Glenreffig.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine Besprechung.

Scipio. Signor, er sagte, er möchte in seiner Wohnung mit Euch sprechen.
Perezzi. Hat er Eile.
Scipio. Ungeheure Eile, Signor; er kann keinen Aufschub dulden.
Der kleine Trödler von Mailand.

An dem Abende, wo Howard die Klosterkirche verlassen hatte, ohne des Abtes gastfreundliche Einladung abzuwarten, war sein plötzliches Forteilen durch folgendes Billet des ehrwürdigen Hrn. Slocum veranlaßt worden, das ihm ein Junge in die Hand geschoben hatte:

Innisfoyle, Donnerstag Abends.

Theurer Sir!

„Darf ich die Freiheit in Anspruch nehmen, Sie zu bitten, gefälligst nach Cashidy's Wirthshause in diesem Dorfe zu kommen, wo ich (mit Gottes Zulassung) die Nacht zuzubringen gedenke? Sie würden diese Gefälligkeit noch erhöhen, wenn Sie gleich nach Empfang dieses Briefes kommen wollten, da ich mich bald zur Ruhe zu begeben wünsche, indem ich nothwendigerweise beizeiten aufstehen muß, um auf eine Reise zu gehen. Ich wünsche sehr, mich mit Ihnen über einen gewissen Gegenstand zu besprechen, der Ihre zeitlichen Interessen sehr nahe berührt.

„Indem ich Sie Dem empfehle, der Macht hat, Sie zu befestigen gemäß dem Evangelium ...... und gemäß der Offenbarung jenes Geheimnisses, das verbor-

gen gehalten wurde seit die Welt begann (Römer, XVI. Kap., 25. Vers)

bin ich, theurer Sir,
Ihr treuer Diener im Herrn,
Shabbethai Jozabad Slocum."

„An Henry Howard, Esq. &c., &c."

Howard, natürlich neugierig, den Gegenstand zu kennen, über den sich Slocum mit ihm besprechen wollte, verlor keinen Augenblick, seiner Ladung zu folgen, und ritt, seinen Vorsatz, den Abend im Kloster zuzubringen, aufgebend, ohne noch den Abt zu sprechen, der in die Sakristei getreten war, unverweilt fort. Zu dieser schnellen Entfernung hatte ihn auch ein momentanes Aufhören des Regens bewogen, das ihm eine trockne halbe Stunde zu seinem Ritte nach dem Dorfe in Aussicht stellte; aber diese Hoffnung erwies sich trügerisch und er war durch und durch naß, ehe er das Wirthshaus erreichte.

Nichts konnte die Sorgsamkeit überbieten, mit der Slocum alle Arten creatürlichen Comforts für Howards Empfang in Bereitschaft gesetzt hatte. Da war ein voller Anzug nebst Wäsche zum Wechseln, bis seine nassen Kleider am Küchenfeuer trocken wurden; auf dem Tische stand Alles, was zum Behufe einer „maaßhaltenden" Hospitalität erforderlich war, und der Prediger bat seinen Besucher, sich nach seiner Bequemlichkeit daran zu betheiligen.

„Sie sehen, mein junger Freund, daß, obgleich Sie mit günstigem Auge auf die Philistäer schauen, doch die Eingeweide unserer früheren Freundschaft nicht in mir gestorben sind. Setzen Sie sich und essen Sie! Setzen Sie sich und essen Sie und werden Sie satt! Sehen Sie, Hr. Howard, hier ist ein ungemein guter Pfannenkuchen von ungesäuertem Brod, bereitet von der anmuthigen Jungfrau, der Tochter des Publicanen Cashidy; erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine Schnitte davon empfehle.

Ah, sie ist anmuthig und liebreizend, das Jungfräulein; ich wollte nur, ihre hübschen Augen öffneten sich der Wahrheit! Aber nein!" rief Slocum mit einem Lächeln und leichten Achselzucken, „es darf jetzt keine Controverse über geistliche Gegenstände zwischen uns Platz greifen — das heißt, allemal den Fall ausgenommen, daß Sie dazu geneigt wären, Hr. Howard.

Howard hegte in diesem Augenblicke gar nicht den Wunsch, von Hrn. Slocums geistigen Gaben zu profitiren, und ließ den Gegenstand höflich fallen. Hr. Slocum sprach dann auf's erschöpfendste ins Zeug hinein über ein frommes Picnic, das im verflossenen Sommer in der Nähe von Killandrum vor sich gegangen war, und bestanden hatte aus unterschiedlichen, schmuck aufgeputzten jungen Damen, von gesunden, schriftmäßigen Ansichten, die zu Pferde escortirt wurden von wohlgekleideten jungen Herren von großer Erleuchtung.

„Unter denen sich, vermuthe ich, Hr. James M'Coskey befand?" sagte Howard.

„Ja, freilich, freilich. Aber was mich so sehr an der Gesellschaft entzückte, Hr. Howard, das war ihre große Aehnlichkeit mit einem amerikanischen Feldmeeting. Wir ritten Alle nach einer Waldwiese im Eichengehölze von Killandrum-Haus, und als wir dort angekommen waren, nahmen Diener unsere Pferde in Empfang. Wir standen auf dem Rasen und sangen einen Hymnus, worauf jenes merkwürdige, christliche junge Weib, Hanna M'Coskey, einen Vortrag hielt über das Buch Daniel, woraus ein Kapitel von unserem Freunde Owzel vorgelesen wurde. Der Tag war heiß und der kühle Schatten der Bäume sehr wohlthuend. Der würdige Hr. Owzel sagte scherzweise, er beneide den schottischen Capitän, M'Alpine um seinen kühlen Philabeg (buntgewürfeltes Hemde der unbehosten Bergschotten, das sie auch im Kriege tragen), worüber wir Alle herzlich lachten. „Ein frohes Herz macht ein heiteres Gesicht, aber durch Kummer

des Geistes wird das Herz gebrochen" (Sprüchwörter am fünfzehnten, zwölften), und ich halte deßhalb dafür, daß in einem rechtzeitig angebrachten Scherze nichts Arges liegt. Als wir uns auf das Gras niederließen, setzten sich die, so große Wonne aneinander fanden, neben einander, und die aufwartenden Männer und Dienstmädchen machten unter sich ihre Späsſe hinter unserm Rücken, so gut als ihre Herrschaft. Wir hatten einen guten Vorrath von Guinness' steifem Braunen (nämlich Ale) und ein Dutzend Flaschen excellenten alten Portweins, aus Nick M'Coskey's Keller.

„Wirklich?" sagte Howard, „ich habe doch gehört, Hr. M'Coskey sey gar nicht sehr freigebig mit seinem Weine."

„Das ist er auch nicht," sagte Hr. Shabbethai Jozabad Slocum, und wir hätten ihn nimmer bekommen, wenn Owzel nicht mit M'Coskey's junger Kuh gepflügt hätte (Richter, am XIV. Kap., 18. Vers)."

„Mit andern Worten, sich hinter seine Frau gesteckt hätte," sagte Howard.

„Jawohl," sagte Slocum, Sie legen den Ausdruck ganz richtig aus."

„Ich muß gestehen, Hr. Slocum, daß ich nicht begreifen kann, welche Frömmigkeit darin liegen soll, auf jeden trivialen Anlaß eine Phrase der Schrift anzuwenden. Die Schrift erwähnt, daß der Ausdruck, den Sie eben angeführt, von Samson in einem Augenblicke des Aufbrausens gegen seine Frau gebraucht wurde. Wie es nun möglicherweise von religiöser Erleuchtung zeugen könne, diesen Ausdruck auf Mrs. M'Coskey anzuwenden, weil er auf Jemand anders in der Bibel angewendet ist, das kann ich in der That nicht einsehen."

„He, he, mein sehr lieber junger Freund, erlauben Sie mir, Ihnen zu versichern, daß Sie hierin gröẞlich irren. Wir sollen immer das Wort in unserem Herzen und auf unseren Lippen haben. Es ist uns gegeben

als eine Leuchte für unsere Füße und als ein Licht für unsere Pfade; und sollen wir wohl unsere Leuchte bei Seite stellen oder unser Licht auslöschen? Nicht also, möchte ich bescheidenlich anrathen. Und wenn wir seinen Inhalt in unserem Busen aufbewahren, wie einen Schatz — wenn die Sprache des Wortes unserem Herzen theuer ist, wird dann nicht auch unsere Rede oft in biblischen Sprechweisen erströmen? Eben so ist es bei mir," fuhr Slocum fort, ernsthaft gen Himmel blickend, „und demüthig danke ich dem Himmel, daß es so ist."

Howard sprach zur Erwiderung seine Ansicht aus, daß diese seltsame Gemeinmachung biblischer Phrasen das heilige Buch der Gefahr aussetze, vielfältig verkehrt angewandt zu werden, und dann fragte, ohne dem würdigen Prediger Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, geradezu nach dem Zwecke, der den ehrwürdigen Herrn bewogen haben möge, ihn zu einer Besprechung einzuladen.

Slocum schien ein klein wenig verlegen; aber nach kurzem Zaudern sagte er —,

„Sie werden wohl wissen, mein lieber junger Freund, unter welchen Bedingungen Ihnen Ihr Vater sein Besitzthum hinterlassen hat?"

„Das weiß ich vollkommen," sagte Howard.

„Und Sie wissen ferner, daß im Falle der Verletzung dieser Bedingungen die Erbschaft Ihrem Vetter Josias anheimfällt?"

„Das weiß ich. Was ist's damit?"

„Mit einem Worte, Hr. Howard, der Fall ist dieser: — Ihr, Vetter Josias, kennt die Bedingungen nicht, unter denen Sie die Erbschaft besitzen und weiß auch nicht, daß sie bei einer gewissen Conjunctur auf ihn übergeht. Ihr würdiger Herr Vater war Willens, dem Josias die ganze Sache mitzutheilen; aber er wurde plötzlich von hinnen genommen. Von den zwei Testaments-Vollstreckern ist der eine nun ebenfalls todt, und der andere, der ein saumseliger Mann ist, hält sich in England

auf. Sie wissen, ich genoß des Vertrauens Ihres ehrenwerthen Hrn. Vaters; — er that mir seine Absicht umständlich zu wissen, mit einem Worte — ich habe das Testament gelesen. Sie wissen, und noch viel besser, als ich, wie sehr es in Ihrem Interesse liegt, daß diese Dinge vor Ihrem Vetter verborgen bleiben. Ich bin im alleinigen Besitze Ihres Geheimnisses. Nun bin ich etwas in Geldverlegenheit und Gold ist schon manchmal ein Siegel auf die Lippen und ein Zaum für die Zunge gewesen. Also jetzt eine Kleinigkeit unter uns, unter uns Beiden, im geheimsten Vertrauen und Freundschaft — ja, eine Kleinigkeit in Gold und Josias soll niemals die fatale Kenntniß erhalten." Und Slocum versüßte dabei seinen Vorschlag mit jener schmunzelnden Grimasse, die ein feines Lächeln vorstellen sollte.

„War dieß der große Zweck Ihrer Besprechung?" fragte Howard, dem das Blut vor Unwillen zu kochen anfing. „Sir! ich verschmähe Ihren Vorschlag und biete Ihnen Trotz. Weder Ihr noch eines andern Mannes Stillschweigen will ich durch Bestechung erkaufen. Die Bedingungen waren ungerecht und tyrannisch, und wie ich fest glaube, gesetzwidrig. Thun Sie Ihr Aergstes, wenn Sie Lust dazu fühlen. Ich habe nichts mehr zu sagen." Und hiemit zog sich Howard in erhitztem und zornigem Muthe ohne weitere Ceremonieen nach seinem Schlafzimmer zurück und würdigte Slocum kaum eines Adieus, als er das Zimmer verließ.

Sechzehntes Kapitel.

Eine Bestürzung.

„Ich liebte, ja, ich liebte dich, wie tief und
o wie heiß,
Nur ein Herz, das liebt, kann fühlen — was
kein Wort zu künden weiß.“
Geist der Nation.

Howard hatte es bisher unterlassen, sich gegen den Abt über seine Liebe zu Mary O'Hara auszusprechen; auch hatte er bis jetzt nicht die leiseste Absicht, seinem verehrungswürdigen Freunde etwas von seiner Neigung zu eröffnen, im Falle Mary in ihrem Widerstreben beharren sollte.

„Wenn sie meine Bewerbung fortwährend zurückweist,“ dachte er bei sich, „so würde ich es unter meiner Würde halten, durch den Einfluß ihres Onkels eine Einwirkung auf ihre Gefühle zu versuchen. Leiht sie mir ein geneigteres Ohr, so ist es dann noch hinlänglich an der Zeit, um seine Theilnahme und um seinen Segen zu bitten. Nein, wenn ihr Herz mein werden soll, so muß es mein werden bloß durch meine eigene Bewerbung. Die Gabe darf auch nicht der leiseste Verdacht begleiten, daß sie dem Einflusse eines Dritten sich gefügt hätte.“

So war die stolze und ehrenhafte, wenn auch vielleicht zu romantische Gesinnung Howard's. Obgleich sie ihn indeß bestimmte, in Betreff seiner Liebe zu Mary die größte Zurückhaltung zu beobachten, so entging doch sein Geheimniß nicht der scharfsichtigen Beobachtung jener wackern Nachbarsleute, unter deren Hauptbeschäftigungen

es zu gehören scheint, unablässig scharfe Spähe nach den Symptomen solcher keimenden Neigungen zu pflegen.

Nichts destoweniger hatte Hr. James M'Coskey, obgleich ein Klatschbruder ersten Ranges, das Gerücht von Howard's Liebe noch nicht vernommen. Es geschah deßhalb auch durchaus nicht in der Absicht Howard zu beleidigen oder zu ärgern, daß James, als er eines Tages von seinen Amtsgeschäften in der Pfarrei Innisfoyle heimkehrte, ihm zufälligerweise die Mittheilung machte, es gehe die Sage, Miss O'Hara werde sich nächstens mit einem Gentleman aus Connemara verehelichen.

„Es ist ein Hr. Burke," sagte James, „ein vierschrötiger, grobknochiger Bursch, meiner Treu. Den dicken Hans Burke heißen sie ihn nur. Ich höre, er ist im vierten Grade mit der Dame verwandt, da muß also Dispens eingeholt werden."

„Aber wie kann das möglich seyn!" sagte Howard bestürzt. Denn so groß war das Interesse, das die Nachricht in ihm aufregte, daß er nicht einmal Mißfallen über die gemeine Vertraulichkeit, die in des Hrn. James M'Coskey Anrede lag, äußerte.

„Möglich! Meiner Treu, ich sollte denken, ja. Sie wünscht nicht, daß von der Sache viel Gerede gemacht wird, Sie können sich schon vorstellen; junge Damen sind allemal scheu in solchen Dingen und delicat, und was des Zugs mehr ist. Aber die Hochzeitkleider sind bestellt — das ist ein Factum.

„Dieß würde in der That der Sache einen ernsthaften Anstrich geben, wenn Sie anders recht berichtet sind."

„Ei! Hr. Howard, ich kann Ihnen nur so viel sagen, daß Bob M'Govern mein Gewährsmann ist; ein sappermentisch gescheidter Kerl ist der Bob! — kriegte er Alles aus seiner Base in Dublin heraus, der Marchande-de-modes, bei der die Kleider bestellt sind. Verdammt pfiffig von der jungen Dame, nicht wahr, ihr

Zeug von Dublin herzuschaffen? Aber mir gefällt so ein bischen Spiritus bei einer solchen Gelegenheit — 's ist just das Wahre."

„Wer ist Hr. M'Govern?" fragte Howard, sich kaum bewußt, daß er die Frage stellte; denn sein Kopf war in der That mit ganz andern Gedanken beschäftigt.

„'S ist eine Art Jagdcompagnon von mir," mit einer gewissen aristokratischen Wichtigthuerei: „seine Connexionen sind freilich nicht weit her; aber famose Grütze hat er, und da protegire ich ihn denn; — man muß ja manchmal Leute von Verdienst aufmuntern. Bob kennt jeden Hasenschwanz im ganzen Lande und ist obendrein noch furchtbar evangelisch, und das, Sie wissen ja, ist gegenwätig der Treffer! Bob kriegte 'mal 'nen Ruf als Prediger und predigte in England ein halb Jahr vor gesteckt vollen Versammlungen; thäte es auch noch bis auf den heutigen Tag, wenn die Geschichte nicht ungeschickter Weise Knall und Fall zu scheitern gegangen wäre."

„Wie kam denn das?" fragte Howard, der sich zum Zuhören zwang.

„Nun, er fand, daß in England die Leute erstaunlich versessen sind auf alle Arten fulminanter Ideen auf dem Predigtstuhle. Da sagt denn mein Bob einstmals an einem Sonntage seiner Zuhörerschaft, es gäbe keinen solchen Ort, wie die Hölle; es sey das bloß ein Mißverständniß! — und da dachte er, sie sollten ihm außerordentlich dankbar dafür seyn, daß er ihre Gemüther von so einem wüsten Popanz erleichtert hätte. Aber den Teufel ein Fünkchen Dankbarkeit zeigten sie ihm; denn wiewohl sie sich schmeichelten, sie würden nie hinkommen, so war es doch ein so passendes Plätzchen, um Jedermann sonst hinzuschicken, daß sie dessen Abschaffung gar nicht vertragen konnten. Bob wurde demnach von allen Seiten angegriffen; aber Bob war ein Schalk — (und in der That, seine Schelmerei war ihm nicht immer sehr

zuträglich für sein Butterbrod). — „Wenn diese Kerle nun einmal verdammt seyn wollen,“ sagte er, „hol mich der und der, ich will's ihnen einträuken, daß sie genug daran haben!“ “ Also, stellen Sie sich vor, am nächsten Sonntag widerruft er seinen früheren Irrthum, und sagt, es gäbe keinen Himmel! Auf meine Ehre, das Hemd würde Ihnen vor Lachen zerplatzen, wenn Sie Bob den Crawall beschreiben hörten, der da losging. Seine Heerde umringte ihn und gab ihm zu verstehen, der Himmel solle für sie aufgehoben werden und die Hölle für die Leute von allen andern Religionen, und beide Plätze, dermaaßen auf ihre geeignete Bestimmung eingeschränkt, solle man ihnen ungeschoren lassen. So war denn Bob in die Nothwendigkeit versetzt, die Segel zu streichen, wiewohl er glaubt, er hätte schon wieder zu Gnaden kommen können, wenn er nicht eine leise Ahnung gehabt hätte, daß der Platz seiner Gesundheit nicht zuträglich sey. Es war da eine gewisse Schneiderstochter, die gerade von einer Klage wegen gebrochenen Heirathsversprechens etwas zu munkeln anfing, und Bob hielt es nach Erwägung aller Umstände für's Gerathenste, in einer schönen, mondhellen Nacht nach der Smaragdinsel durchzubrennen.

„Der Gentleman scheint im höchsten Grade aller Grundsätze baar zu seyn,“ sagte Howard ernst, und ohne dem, was der zungengewandte Erzähler offenbar für eine prächtige Geschichte hielt, das geringste anerkennende Lächeln zu zollen.

„Nun, ja,“ erwiderte James, alsobald in den Sittenrichterton fallend, „ich habe ihm deßwegen auch meine Meinung ein wenig gesagt, daß er's nicht so schnell vergessen wird, hoff' ich. „„Bob,“ sag' ich, „Ihr Benehmen im Schnatterfaß*) war ganz und gar nicht, wie sich's gehört. Ich fühle mich gedrungen, Sie ernstlich

---

*) Auf der Kanzel.

deßwegen zu tadeln, meiner Seel'. Gewiß und wahrhaftig," sag' ich, „ich will keine harten Worte brauchen;" sag' ich, „ich kann das nicht leiden," aber ich halte so was für nichts weiter, als nichtswürdig, das schwöre und betheure ich."" O, meiner Treu, Bob sah blaß genug aus. Ich traf ihn teuflisch hart im Puncte der Moralität, das versichere ich Ihnen."

„Aber, Sir, Sie sprachen doch von ihm als einer Person von Verdienst."

„O, er hat sich geändert — hat sich geändert! und ich schmeichle mir, ein gut Theil zu seiner Besserung beigetragen zu haben. In neuster Zeit haben gesunddenkende, tonangebende Personen eine sehr vortheilhafte Meinung von ihm, und er ist auch schon halb und halb Willens, sich Ebenezer Clough auf einer Privatmission zur Bekehrung der Katholiken in Connemara anzuschließen. Freilich Sie, Hr. Howard, möchten ihn vielleicht darum nicht besser leiden können; denn das Gerücht sagt, sie gingen selbst ein wenig damit um, zu den Papisten überzutreten."

„Sir!" sagte Howard finster.

James, der sich dermaaßen für seinen impertinenten Kitzel, sich in Howard's Privatvertrauen einzudrängen, zurechtgewiesen sah, ergoß sich in einen Schwall unterthänigster Entschuldigungen, denen Howard kurzweg ein Ende machte, indem er ihn ersuchte, solche anzügliche Vertraulichkeit nicht wieder vorkommen zu lassen, worauf James sein Compliment machte, seinem Pferde die Sporen gab und auf der Straße nach Killandrum fortgallopirte.

Wieder sich selbst überlassen, versank des Liebenden Geist in Nachbrüten über die Kunde von Mary's Vermählung mit dem Gentleman, den James in seiner vulgären Redeweise den „dicken Hans Burke" zubenannt hatte. Er suchte sich mit der Betrachtung zu trösten, daß die ganze Nachricht bis jetzt lediglich nach James eigenem Geständniß, auf der Versicherung des Hrn. Robert

M'Govern beruhe, dem die Wahrheit offenbar sehr gleichgültig war. Es schien gar keine Nöthigung vorhanden, zu glauben, Mary stehe im Begriffe, sich zu vermählen, bloß weil ein äußerst grundsatzloser Lump es behauptet hatte. Und doch konnte auch ein Lump die Wahrheit sprechen, und auf diese Möglichkeit hin empfand Howard — ! wie es jedem Liebhaber ergangen wäre — ungemeine Unruhe.

Siebenzehntes Kapitel.

Ballymacreedy.

»Der Himmel ist trüb, die Wolken drohn,
Die schrillen Winde pfeifen laut
Und finster bricht die Nacht herein.«

Wright.

Wie viel Wahrheit und Erdichtung in dem Gerüchte, zu dessen Verbreitung Hr. M'Govern beigetragen hatte, zusammengemischt seyn mochte, kann der Leser aus dem folgenden, thatsächlichen Berichte entnehmen.

Es war nun etwas über vierzehn Tage, seit Mary und ihre Mutter ihr Landhaus verlassen hatten, um die Frau Oberin im Kloster zu Ardglaß, die eine nahe Verwandte von Mrs. O'Hara war, zu besuchen. Das Kloster lag in der wildesten Berggegend von Connemara, und die Straße dahin führte durch eine einsame, öde Region. Meile um Meile waren sie durch das traurige Moor gefahren, und die Nacht begann die Gegend zu bedecken, als sie bei einer Wendung des Weges in nicht

bedeutender Entfernung ein großes, graues Gebäude, umgeben von niedrigen, weißangestrichenen Mauern und geschützt von einem mächtigen, weißen Hügel, der sich in rauher Majestät dahinter erhob, gewahrten. Ein dünner Schlag alter, düsterer, schottischer Föhren lag rechts, und einige edle, uralte Eichen standen zerstreut an den Ufern eines schönen Flusses entlang, bald Gruppen bildend, bald vereinzelt aus dem Grunde emporragend. Aus den Fenstern des Wohnhauses schimmerten Lichter, und es schien, als ob eine große Menschenmenge an der Vorderseite des Hauses beisammen wäre; — doch blieb die Gesellschaft nicht an einer Stelle — man sah sie hin und her gehen, und das Murmeln vieler Stimmen war hörbar, darunter manchmal ein wilderer Schrei oder ein zorniger Ausruf, dann wurde es wieder stiller, als ob die Person, die ihn ausgestoßen, sich friedfertigen Vorstellungen gefügt hätte.

Der Tag war hell und schön gewesen mit einzelnen Windstößen, die der wetterkundige Kutscher als untrügliches Anzeichen einer Veränderung ansah, und nun deutete er auf die Erfüllung seiner Prophezeiung in Gestalt einer schweren, tintenschwarzen Wolke hin, die auf den Berggipfeln lag und mit jedem Augenblicke größer zu werden schien. Ein kalter Wind sauste dem Ufer des Flusses entlang und unsere Reisenden zogen ihre Mäntel enger um sich.

„Haben Sie sehr kalt, Mutter?" fragte Mary.

„Meine Liebe, ich bin ganz erstarrt. Bitte," sagte sie, sich an den Kutscher wendend, „wie weit ist es nach dem kleinen Wirthshause, wo Ihr sagtet, daß wir übernachten könnten?"

„Ungefähr sechs oder sieben Meilen, Madame."

„Bleibt der Weg immer so schlecht, wie hier?"

„Ja, er wird noch schlechter, wenn man am alten Mühlwasser vorbei ist."

„Mein Gott!" sagte die Dame ungeduldig, „da

werden wir wenigstens noch zwei Stunden unterwegs seyn."

„Wenn Sie in drei und einer halben Stunde hinkommen, Madame, dürfen Sie von Glück reden; denn über der Brücke von Lough-na-coppul ist der Sumpf über den Weg ausgetreten bei den letzten Regengüssen, und ich denke, es könnte uns zu schaffen machen, bei Taglicht hinüberzukommen, und nun gar bei diesem Licht."

„Mutter, das ist entsetzlich!" rief Mary. „Ihr waret sehr nachlässig (sich an den Kutscher wendend), daß Ihr uns das nicht zu Hause gesagt habt, sonst wären wir diesen Morgen früher fortgefahren."

„Oho! haben Sie nur keine Angst, wir arbeiten uns schon durch, geh's wie's will. Ich schirre das Pferd aus und setze Sie, eine nach der andern, darauf; das wird mit Ihnen hinübersteigen, wie ein Seiltänzer. Und wenn ich Sie sicher drüben habe, kehre ich nach der Kutsche um, und ich stehe Ihnen gut, sie kommt auch ordentlich hinüber.

Diese von dem Kutscher in Aussicht gestellte Uebergangsmethode verminderte durchaus nicht die Befürchtungen Mary's und ihrer Mutter.

„Und ist denn gar kein Haus — kein wohnliches Bauernhaus — diesseits der fürchterlichen Passage, wo wir übernachten könnten?"

„Ach, Herr Jemine, ein Haus! keine Strohhütte nur so groß, Sie müßten denn dort beim Squire um Quartier bitten wollen."

„Wer ist der Squire?" fragte Mrs. O'Hara.

„Squire Burke, Madame; die Einen heißen ihn den dicken Hans Burke und die andern den Puffer-Burke."

„Burke?" wiederholte Mrs. O'Hara, „wäre dieser Platz wohl Ballymacreedy?"

„Freilich ist's das, und ein gastliches, offenes Haus hält Seine Ehren, für reich und arm, der des Weges kommt. Sie können da eine gute Nachtherberge kriegen

und ein Keadh mhile faltha (hunderttausend Grüße), wenn Euer Ehren nicht lieber weiterfahren wollen. Meiner Treu, Sie könnten nichts besseres thun, als für die Nacht in Ballymacreedy Halt machen."

„Heh, Mary, was sollen wir thun? Hr. Burke ist unser Verwandter, wiewohl ich noch nie mit ihm zusammengetroffen bin. Würde es unpassend aussehen, wenn wir seine Gastfreundschaft in Anspruch nähmen, da wir ohne Begleitung eines Gentleman reisen?"

„Aber noch ehe Mary die Frage entscheiden konnte, war sie schon entschieden durch die große schwarze Wolke, die jetzt den halben Himmel überzogen hatte und plötzlich einen wüthenden Platzregen über die Häupter der Reisenden ergoß.

„Nun, Madame, was wollen Euer Ehren, daß ich thun soll?" fragte der Kutscher.

„Oh, fahret so schnell Ihr könnt, nach Hrn. Burke's Hause."

So ermuntert, wendete der Kutscher sein Pferd in ein Thor, das sie gerade in diesem Augenblicke erreicht hatten. Es stand gastlich offen, rechts und links standen ein paar hohe, schwarze Kalksteinpfeiler mit zwei verwitterten Löwen auf der Spitze, die in den Vorderpranken Schilde mit dem alten Wappenzeichen der Burke's hielten.

Achtzehntes Kapitel.

Das Haus eines Junggesellen.

„Glück auf! welch fideles Leben
Hat gesehen dieß alte Gemäuer;
Auf dem Tische das schäumende Weinglas
Auf dem Herde das lustige Feuer.“

Herbert Smith.

Es war ganz finster, als sie das Haus erreichten. In dem kiesbefahrenen Vorhofe stand ein Haufen Leute, die, einer nach dem andern, in eine niedrige, mit Steinen gepflasterte Halle gelassen wurden, die von mächtigen Whiskeydünsten dampfte.

„Was gibt es denn?“ fragte Mrs. O'Hara.

„'S ist der alten Lady Todtenwache, gerade die letzte Nacht,“ erwiderte ein behäbig aussehender Mann, an den die Frage gerichtet war, „morgen beim Hahnenrufe wird sie begraben.'

„Was? Hrn. Burke's Mutter?“

„Ja, Madame, seiner Ehren Mutter. Ach, sie hat viele Jahre gelitten. Gott gebe ihrer Seele die ewige Ruhe! sie war eine gute Frau zu ihrer Zeit; aber die Reihe kommt, an uns Alle muß die Reihe kommen.“

„Ich fürchte,“ sagte Mrs. O'Hara, „wir sind zu einer sehr unpassenden Zeit gekommen, der Sturm hat uns überrascht und auf viele Meilen in die Runde ist kein Wirthshaus.“

„Ach, ganz und gar keine Ungelegenheit,“ antwortete der zuvorkommende Ceremonienmeister; „folgen Sie mir nur, meine Damen, ich will Sie in des Herrn Privatsalon führen. Die Haushälterin wird Ihnen Betten

herrichten. Hieher, meine Damen," fügte er hinzu, in einen engen Seitengang tretend, um den Weg durch die gedrängt volle Halle zu vermeiden, wo die Ueberzahl des Landvolkes versammelt war, die keinen Platz in dem Gemache finden konnten, in dem die sterblichen Ueberreste der alten Dame aufgebahrt waren.

Als Mary und ihre Mutter Hrn. Burke gemeldet wurden, war der genannte Gentleman eben eifrig bemüht, einen unglücklichen Gläubiger zu bewegen, eine Geldforderung bis nach dem Leichenbegängnisse ruhen zu lassen.

„O, Brian, wie können Sie mir in einem solchen Augenblicke noch den Kopf toll machen? Haus in Verwirrung — alte Dame todt (hier führte er sein Sacktuch an die Augen). „Kommen Sie morgen, können Sie nicht, wenn die Dinge in Ordnung und Alles ruhig ist, und fragen Sie nach, ob Sie nicht Dempsey wegen der Sache sprechen können."

In diesem Augenblicke traten Mary und ihre Mutter ein.

„Nun, da," sagte Hr. Burke aufstehend, „Sie werden doch nicht Damen molestiren wollen.

Der Gläubiger zog sich sehr widerstrebend zurück, und sagte, „nun 's ist recht, Euer Ehren, ich kann morgen wieder anfragen."

„Ja, thun Sie's und sprechen Sie mit Dempsey — Meine Damen, ich heiße Sie herzlich willkommen," fuhr Hr. Burke fort, und trat ihnen entgegen, sie mit der Miene cordialer Gastlichkeit zu empfangen; — „Sie kommen heute von Inniskoyle, vermuthe ich.

Mrs. O'Hara dankte ihm für seinen gütigen Empfang, und setzte ihm kurz die Veranlassung auseinander, die sie zwang, seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen.

„Ich bin wirklich dem Sturme verpflichtet," sprach der artige Wirth, „da ich sehe, daß er mir das Ver-

gnügen verschafft hat, Sie hier zu sehen. Ballymacreedy steht zu jeder Zeit meinen Freunden offen — brauche ich zu sagen, daß meine lieben Verwandten besonders willkommen sind? Wiewohl wir uns früher nicht begegnet sind, so kenne ich doch vollkommen unsere Verwandtschaft, und das gegenwärtige erfreuliche Zusammentreffen erfüllt einen von mir längst gehegten Wunsch.

Mit diesen Worten spendete der dicke Hans Burke (sein gewöhnlicher Spitzname) Mrs. O'Hara einen zärtlichen und Mary einen doppelt zärtlichen Blick.

Mrs. O'Hara äußerte ihren Dank und bedauerte, in einem solchen Augenblicke zur Last fallen zu müssen.

„Ach, sprechen Sie nicht davon, ich bitte," erwiderte Burke, „ich hätte wünschen mögen, Ihnen einen angenehmeren Empfang bereiten zu können — aber der Tod meiner Mutter beraubt mich unglücklicher Weise dieses Vergnügens. Wir können so etwas nicht abwenden — freilich — alte Leute müssen sterben, wenn ihre Zeit kommt" (Mrs. O'Hara betrachtete die Entschuldigung als überflüssig). „Nun immerhin, erlauben Sie mir zu hoffen, daß ich Sie häufig sehen werde;" so sprechend zog ihr herkulischer Wirth die Glocke und bestellte Erfrischungen für seine Gäste. Er schien sehr geneigt, die Unterhaltung fortzusetzen, aber gerade in diesem Augenblicke wurde er abgerufen, um einen Vetter von Distinction zu empfangen, der aus einer entfernten Grafschaft hergekommen war, um dem Leichenbegängnisse beizuwohnen. Mary O'Hara und ihre Mutter baten den Diener, ihnen Jemand zu schicken, um sie nach ihrem Schlafzimmer zu führen.

So flüchtig der Ueberblick der Oertlichkeit war, den der Weg von Hrn. Burke's Empfangzimmer nach ihrem Schlafgemache den Damen erlaubte, so zeigte er doch einige Besonderheiten, die in den Augen der heiklen Besucherinnen sich durch ein bischen Reparatur bedeutend besser ausgenommen haben würden. Zum Beispiele würden die O'Hara's in ihrer überängstlichen Sorge für Behag=

lichkeit gerathen haben, Glasscheiben in einige zerbrochene Fenster setzen zu lassen, anstatt des theilweisen, ungenügenden Ersatzes, den dickes braunes Papier oder hie und da ein in die Oeffnung gestopfter alter Hut bieten mochte. Sie würden vielleicht ferner zu verstehen gegeben haben, die Thüren dürften den sehr wünschenswerthen Zweck, den Zugwind abzuhalten, viel besser erfüllen, wenn ihre Schlösser etwas mehr in Stand gesetzt würden, sie zu schließen, und die Angeln, sie zu tragen.

Als sie in ihr Zimmer kamen, fanden sie, daß der Camin furchtbar rauchte.

„Herr Je, mit dem miserablen Ding da, wie es raucht!“ schrie das Mädchen, die sie hergelootst hatte, und hielt sich die Hand vor die Augen; „seit sechs Wochen lauf' ich zum Dinny Hennessy, er soll mit einem Stechpalmenbusch durch den Camin fahren; und so richtig, als die Sonn' aufgeht, sagt er immer, er wolle morgen kommen, und nun, da haben wir's, bringt uns der Rauch um und 's ist noch ein Glück, wenn das Haus nicht anbrennt. Dann seyd Ihr dran Schuld, Dinny Hennessy, Ihr fauler behoonoch!“

„Werden denn die Camine jemals gefegt?“ fragte Mrs. O'Hara.

„Ja, Madame, manchmal. Dieser Camin ist heute vor zwölf Monaten gefegt worden, im Salon aber und in den Rauchfängen vom Gesellschaftszimmer da verbrennen wir gewöhnlich den Ruß.“

In diesem Augenblicke erhob man plötzlich einen lauten Keen oder Todtenlied in der Halle. Die Worte waren irisch und die Verstorbene wurde mit allen existirenden Ausdrücken der Liebe und des Lobpreises überhäuft. Mrs. O'Hara verstand die Worte einer Strophe, die dem leblosen Gegenstande des Lobliedes alle Tugenden von der Welt zuschrieb und mit einer Anrühmung ihrer milden Wohlthätigkeit und ihres immer offenen Herzens und offnen Hand schloß.

„Ihr müßt sie Alle bitter betrauern,“ sagte Mary zu dem Mädchen.

„Ach! wie manchen Knuff hat sie mir hinter die Ohren gegeben, und eine derbe Faust führte sie mit dem Arrigath! Sie hat nie einen Heller Almosen gegeben, so lange sie lebte.“

„Das sagen aber die Keeners nicht.“

„Wollten Euer Ehren am Ende gar Keeners glauben?“ fragte das Mädchen mit starrer Verwunderung. „Die sind ja für's Loben bezahlt; und was sollten sie anders sagen, als daß die alte Dame gut war? Wahrhaftig, 's ist politisch zu sterben, wenn die Leute in guten Ruf kommen wollen! Da ist in den letzten drei Nächten mehr Gutes von der alten Lady gesagt und gesungen worden, als in den ganzen achtzig Jahren, daß Ihre Ehren lebten.“

Mary war neugierig zu wissen, wie viel Geld man für einen solchen nachträglichen Puff zahle und erfuhr von der redseligen Dienerin, die Leichensänger bekämen der Mann eine halbe Krone für die Nacht und dazu so viel Whiskey, als sie trinken könnten, wenn ihr Lobgesang zu Ende wäre; vorher aber dürften sie nicht mehr als ein halbes Nössel von dem edlen Safte trinken, damit seine aufheiternde Kraft nicht eine ungeziemende Wirkung auf ihre Minstrelkunst äußere.*)

Nachdem sich die schönen Reisenden ihrer Hüte und Mäntel entledigt hatten, kehrten sie in das Empfangzimmer zurück, wo sie Hrn. Burke und seinen hochgestellten Verwandten und noch viele andere Verwandte und

*) Die Gewohnheit des Keensingens ist gegenwärtig unter der irischen Gentry sehr abgekommen. Fast der einzige Fall, von dem ich gehört habe, und der verhältnißmäßig in eine neuere Periode fällt, war der Keen auf einen Hrn. Croker, ich glaube im Jahre 1822. Der Gefeierte dieses Keen war ein hübscher junger Mann, dessen Familie an der Gränze der Grafschaft Cork und Waterford wohnte.

Freunde fanden, die auf die Kunde von der Ankunft der hübschen Miss O'Hara das Zimmer der antiquirten Verstorbenen verlassen hatten, um sich am Anblick lebendiger Schönheit zu erfreuen.

Der „dicke Hans" war ausnehmend artig gegen seine hübsche kleine Verwandte, stellte sie Jedermann vor und bezeugte ihr höchst entschiedene Aufmerksamkeit, was gewisse eifersüchtige Ahnungen in dem Busen einer langen, eckichten Miss Burke — einer Cousine im zwölften oder vierzehnten Grade — rege machte, die sich Hans längst zu ihrem Theile ausersehen hatte.

„Es ist in der That ganz entsetzlich! flüsterte diese junge Dame ihrer Mutter zu, „die Creatur da scheint Burke beim ersten Blicke ganz gefangen zu haben. Sie ist eine unverschämte ränkevolle kleine —"

„Still!" fiel ihre Mutter dazwischen, „Du täuschst Dich wahrscheinlich; — Du weißt ja, daß Burke gegen Neuangekommene immer artig ist, und sein Haupt- und Kapitalfehler, den wir allezeit an ihm gefunden haben, ist nur der, daß er kein Mann für's Heirathen ist."

„Daß wir keinen Mann für's Heirathen aus ihm machen konnten," versetzte die junge Dame, deren leichenhaftes Aussehen wohl als Gegengift für alle Heirathsgelüste erscheinen mochte, „aber so geht es immer mit diesen alten Jungesellen — sie wollen sich nicht vernünftig, oder wie es Jemand wünschen möchte, verheirathen; und dann Knall und Fall vergaffen sie sich in ein nichtssagendes Lärvchen, die daher kommt, man weiß nicht wie und was, und vernachlässigen ihre eigenen Freundinnen, die so lange und so geduldig gewartet haben."

„So ungeduldig, willst Du sagen," sagte Mrs. Burke, über ihrer Tochter Besorgniß lächelnd.

„Nun meinetwegen, Frau Mutter — und sollten etwa nicht Burke's Artigkeiten (die Sie wohl kennen) Erwartungen erregt haben, die er schon längst hätte erfüllen sollen?"

„Meine theure Petronilla," sagte die ruhige, philosophische Maman, „Du wirst doch nicht denken, daß ein Mann jedes Mädchen heirathen kann, mit der er artig ist? Wenn alle Junggesellen ihre höflichen Aufmerksamkeiten auf ihre zukünftigen Frauen einschränken müßten, was würde da für ein schrecklicher Bärenzwinger aus dieser Welt werden!"

„Aber sie sollten Mädchen nicht aufmuntern, die sie nicht zu heirathen gedenken," murrte Petronilla.

„Die Aufmunterung hast Du vielleicht mehr genommen als er gegeben, Petronilla."

Mittlerweile strebte der dicke Hans sich Mrs. O'Hara außerordentlich angenehm zu machen, indem er sie scherzend dafür ausschalt, daß sie ihre Tochter auf Besuch zur Aebtissin von Ardglaß mitnehme.

„Sie wissen ja nicht," sagte Hans sententiös, „ob sie nicht gar Geschmack für das Klosterleben bekömmt; und denken Sie sich nun, welcher Verlust für die Gesellschaft, wenn Miss Mary O'Hara den Schleier nähme."

„Der Teuxel hole den Menschen mit seinen Complimenten," brummte Petronilla.

„Der Zweck ihres Besuches in Ardglaß ist," sagte Mrs. O'Hara, sich durch eigene Erfahrung zu überzeugen, ob das klösterliche Leben ihr zusagen würde."

„Das ist ein schlaues Manöver!" wisperte Petronilla ihrer Mutter zu, „bemerken Sie, wie die pfiffige Maman seine Bewunderung und sein Interesse stacheln will, indem sie damit droht, ihren Schatz in ein Kloster zu verschließen. Das heißt so viel als „„wenn du nicht bald zugreifst, kannst du sie verlieren.""

„Ist es möglich, Mrs. O'Hara, daß das Ihr Ernst ist?" fragte der dicke Hans mit einer Miene, als interessire er sich auf's tiefste bei der Sache.

„Ganz gewiß, ich versichere Sie," sagte Mrs. O'Hara. Hans sah einen Augenblick gedankenvoll aus.

„Er wird anbeißen," sagte Petronilla.

„Er wird nicht," sagte ihre Mutter tröstend.

„Sehen Sie doch nur das stille, zimpferliche Nönnchen in spe an!" setzte Petronilla verächtlich hinzu, „ich kann mir wirklich gar nicht vorstellen, wie Jemand sie für hübsch halten mag."

„Weil sie hübsch ist — sehr hübsch, ohne Frage," sagte Mrs. Burke.

„Ha, Mutter, wie können Sie so sagen?" rief Miss Burke und ließ sich unverweilt in eine sehr ausführliche und kritische Prüfung von Mary's Ansprüchen auf Schönheit ein, die zur außerordentlichen Befriedigung der unpartheiischen Richterin auf das Ergebniß hinauslief, Mary sey eine wahre Vogelscheuche. Trotz dieses beruhigenden Schlusses wurde Miss Burke noch ferner in Harnisch gebracht durch die Beobachtung, daß der dicke Hans sich in eine Art vertraulichen Zwiegesprächs mit Mrs. O'Hara vertieft hatte, welches Zwiegespräch von einem Gesprächsgegenstand zum andern schweifte, bis endlich der Junggesellenstand mit seinen Uebeln zur Verhandlung kam.

„Die Wahrheit ist, meine werthe gnädige Frau, daß wir Alle von der Gewohnheit beherrscht werden. Wenn sich ein Mann einmal einen beträchtlichen Theil seines Lebens an einen gewissen Zustand gewöhnt hat, so scheut er sich, ihn mit einem andern zu vertauschen. Wenn ich meiner Neigung folgen wollte, so hätte ich längst eine Frau nach Ballymacreedy heimgeführt, um die Schlüssel zu bewahren, nach dem Weine zu sehen und den Theekessel zu besorgen. Aber wenn ich auch ein Duzend Weiber hätte, so hätte ich doch früher meine brüllenden, tobenden, lockern Vögel von Freunden und Cameraden nicht aufgeben können, noch wollen; und auf mein Wort, ich habe manche liebenswürdige Weiber sehr unglücklich werden sehen, weil ihrer Männer Häuser immer voll fideler Brüder und Cumpane steckten, die einem

von einer Fuchsjagd nach Hause folgen und nur zu leicht die Lebensart vergessen, wenn der Tropfe einmal eindringt (wenn sie betrunken werden). Nun könnte in Ballymacreedy auch so etwas vorkommen, während ich selber zu betrunken wäre, um die Gesellen, die sich etwas zu viel herausnähmen, zu Boden schlagen zu können. Gleichwohl meine ich, es ist neuerlich eine Veränderung mit mir vorgegangen." („Das muß ungemein „„neuerlich"" geschehen seyn," dachte Petronilla.) „Wirklich bilde ich mir oft ein, wenn ich verheirathet wäre, ich würde der glücklichste Schlingel unter der Sonne seyn! Ich betheure feierlich, daß ich manchmal sogar denke, ein hübsches nettes Juwel von einem Weibchen, die nach meinem Geschmacke wäre, könnte mich so weit hätscheln, daß ich mir die rothröckigen Tollköpfe ganz vom Halse schaffte — bei passenden Gelegenheiten, versteht sich, ausgenommen. Nun, was ist Ihre Meinung, wenn ich fragen darf, gnädige Frau?"

„Ich fühle mich wirklich nicht berechtigt, irgend eine Meinung auszusprechen. Jedenfalls sollte ich denken, Ihr eigenes Gefühl sollte für Sie der beste Rathgeber bei einer so wichtigen Frage seyn."

„Meine arme, alte Mutter ist todt," fuhr Hans seufzend fort, „und Ballymacreedy ist ohne eine Herrin. Walter Bodkin blieb ein Junggeselle bis zu seinem dreiundvierzigsten — war früh um fünf Uhr auf den Beinen, bei Hagel, Regen oder Schlossen, jagte dreimal in der Woche bei jeder Jahreszeit, die ganzen letzten zwanzig Jahre, und ging nicht ein einziges Mal nüchtern zu Bette. Ah! ein Kapitaljunge, der Wat! Verflossenen Monat hat er geheirathet und mir angerathen, seinem Beispiele zu folgen."

„Was sagen Sie dazu?" sagte Miss Petronilla zu ihrer Mutter.

„Es ist lauter Geschwätz, und nichts weiter," erwiderte die Mutter; „pures Blitzen auf der Zündpfanne,

Du kannst Dich darauf verlassen. Wenn er das Mädchen heiratbete, würde ich ihm alles Glück mit ihr wünschen; aber Hans wird nicht losgehen, er ist kein Mann für's Heirathen. Und selbst wenn sein jetziges Gespräch ernstlich gemeint wäre, wie kannst Du wissen, ob er nicht die ganze Zeit über Dich im Sinne hat?"

Einige von der Gesellschaft fingen an, Hans wegen seiner empfindsamen Betheuerungen zu Gunsten der Ehe aufzuziehen, wobei sie andeuteten, sie setzten nicht viel Vertrauen in seine gedrohte Abschwörung des Junggesellenstandes, da seine Freunde ihn schon früher von Zeit zu Zeit ähnliche Drohungen hatten aussprechen hören, die ohne Unterschied alle darauf hinausgelaufen waren, wohin auch die jetzige zweifelsohne hinauslaufen würde — in fumum. Hans betheuerte dagegen, es sey dießmal wie alle früheren Male sein vollkommener Ernst gewesen; nur, setzte er hinzu, habe der Fehler nicht an seiner Intention gelegen, sondern bloß an der Schwierigkeit, eine Wahl zu treffen.

„Ist's nicht so? heh?" fuhr Hans fort, sich an einen blassen Mann in Schwarz wendend, der in seiner Nähe stand: „heh, Howard, habe ich nicht recht?"

„Vollkommen recht," erwiderte der so Angeredete mit hohler, fast wie aus einem Grabe tönender Stimme.

Mary fuhr unwillkührlich auf, als sie Howards Namen hier so familiär aussprechen hörte und wandte sich um, die Person zu sehen, die diesen Namen trug. Der blasse Mann begegnete ihrem Blicke mit einem scharfen, durchdringenden Ausdrucke, der zu sagen schien: „Sie erwarteten Jemand Anders zu sehen." Mary wandte verwirrt und getäuscht das Auge weg. Einige Minuten nachher wurde Hr. Burke nach dem Todtenzimmer gerufen, um einen Streit beizulegen, und sobald er fort war, setzte sich der Mann mit dem blassen Gesichte auf den leergewordenen Stuhl zwischen den O'Hara's nieder.

Mit derselben tiefen melancholischen Stimme fing er nun mit ihnen ein Gespräch über allgemeine Dinge an und schien über jeden Localgegenstand, der zur Sprache kam, dabei die ausführlichste und genaueste Kunde zu besitzen.

„Das Nonnenkloster in Ardglaß,“ sagte er zu Mary, „ist durchaus nicht zahlreich. Es sind bloß eilf Nonnen da, von denen sechs den Schleier in den letzten fünf Jahren genommen haben. Schwester Anastasia brachte dem Kloster einen bedeutenden Beitrag an Vermögen. Ich weiß aus guter Quelle, daß sie tausend Pfund in dem allgemeinen Fonds angelegt hat.“

Mit dem Zustande des Klosters in Innisfoyle und einigen Anekdoten über Hrn. St. Legers jüngsten Besuch daselbst war er eben so vertraut.

„Ich höre,“ sagte er, „die Gesundheit des alten Pater Herbert ist im raschen Abnehmen. Er wird bald heimgehen — ein trefflicher alter Mann!“

„Waren Sie in jüngster Zeit im Kloster?“ fragte Mrs. O'Hara.

„Ich war nie dort,“ antwortete der über Alles unterrichtete Howard.

„In der That! nun Sie scheinen mit seinen innern Einrichtungen und Allem, was seine Bewohner angeht, ganz genau bekannt.“

„Ich habe viele Personen darüber sprechen hören, die das Kloster besucht hatten.“

„Kennen Sie Hrn. Howard von Clonroe?“ fragte Mrs. O'Hara: „Ihrem Namen nach möchte ich schließen, Sie wären mit ihm verwandt.“

„Ich kenne ihn oberflächlich,“ lautete die Antwort, „wir sind sehr nahe Verwandte, haben aber in letzterer Zeit nicht sehr viel mit einander verkehrt.“

„Er ist ein trefflicher junger Mann,“ fuhr Mrs. O'Hara fort. „Welchen Contrast bilden nicht seine politischen Grundsätze mit denen seines Vaters.“

„So habe ich gehört," entgegnete Howard ziemlich trocken.

„Na, Josias, Sie haben mir meinen Platz aufbehalten, wie ich sehe," sagte Hr. Burke, der wieder aus dem Todtenzimmer zurückkam. Howard fuhr in die Höhe, um seinem Wirthe den Sitz abzutreten.

„Nein, nein," sagte Burke, „lassen Sie sich nicht stören; es möchte kaum artig seyn, ein solches Glück zum Monopol zu machen; ich will mich auf die andere Seite setzen, bleiben Sie, bleiben Sie!"

Josias Howard blieb also neben Mary sitzen, mit der er die Unterhaltung fortsetzte, bis sie sich auf ihr Zimmer zurückzog. Es lag etwas in seinem Wesen, was die Neugier zugleich rege machte und täuschte. Er sprach viel und passend, und doch schien es, als spreche er mehr sich, als seinen Zuhörern zu Gefallen; dabei hatte es immer den Anschein, als verschweige er gerade das, was man sich interessanter vorstellte, als Alles, was er gesagt hatte. Seinem Benehmen fehlte gänzlich jene anmuthige Herzlichkeit, die beim ersten Zusammentreffen bezaubert; und doch war es unmöglich, irgend eine positive Verletzung der guten Lebensart nachzuweisen. Kurz, er interessirte, gefiel aber nicht, und so stark war der Eindruck, den seine bleichen Gesichtszüge, seine tiefen Baßtöne und seine genaue und doch anspruchslose Kenntniß von Jedermanns Verhältnissen auf Mary machten, daß sie mehrere Stunden lang kein Auge schließen konnte und in ihrer Einbildung eine dunkle Reihe mysteriöser Abenteuer schuf, in denen sie ihn überall als Helden sah.

Vielleicht war Mary's Einbildungskraft mehr als gewöhnlich erregt durch das düstere Aussehen des Schlafzimmers. Das Feuer, das im Beginne des Abends geraucht hatte, war jetzt ausgebrannt. Der Wind blies wild und stoßweise und der Regen schlug an die schlecht verwahrten Fenster. Das große, alte, todtenbahrähnliche Bett, das Mary und ihre Mutter beherbergen sollte,

sah mit seinen vier mächtigen, staubbedeckten Federbüschen an den vier Ecken des Betthimmels ungemein gespenstisch aus. Die Vorhänge daran waren von Herrn Burke's Urgroßmutter gestickt und stellten eine Scene aus dem irischen Bürgerkriege von 1641 dar, wo Sir Charles Coote zu sehen war, wie er ein nacktes Kind auf der Spitze eines Speers schwang.

In Mitte dieser gestickten Gräuel suchten die O'Hara's Ruhe, und setzten am andern Tage sehr früh ihre Reise gen Ardglaß fort, nachdem sie noch Hrn. Burke versprochen hatten, auf ihrer Rückkehr vom Kloster einen Tag in Ballymacreedy zuzubringen.

Neunzehntes Kapitel.

Ardglaß.

An einem stillen, öden Platz im Land
Der frommen Schwesterschaft Behausung
stand.
Der Friede herrschte da in jeder Brust
Und längst verstummt war irdscher Gram
und Lust.
Dort zog sie's hin; nur der Gedanken
Zu spät in ihrem Vorsatz einst zu wanken,
Hielt sie zurück.

Nathaniel Smith.

Unsere Reisenden kamen spät Abends im Kloster von Ardglaß an. Einen unbeschreiblichen Anblick gewährte die erhabene Wildheit der Umgegend. Nie hatte Miss O'Hara so lebhaft das Gefühl der tiefsten Einsamkeit

empfunden, als beim Anblicke dieses einsamen, kleinen Klosters, das von dem Gipfel eines wüsten Felsens im Centrum eines düstern, schwarzen Thalkessels emporragte, den haidekrautbedeckte Berge von beträchtlicher Höhe einschlossen.

„Hier leben," sagte sie, „hieße wahrhaft, der Welt entsagen. Kein Platz kann geeigneter seyn, um Jemandes Sehnsucht nach der klösterlichen Abgeschlossenheit auf die Probe zu stellen."

Ein Zug war in der Landschaft, der ihren melancholischen Anblick einigermaaßen milderte. Durch das Thal schlängelte sich ein rauschender Bach, der lustig über die fantastischen Felsenmassen, die in seinem Bette zerstreut lagen, hintanzte, und an manchen Stellen in hellen, tiefen Strudeln wirbelte, wo sich seinem Strome ein natürlicher Damm entgegensetzte; dann wieder, wenn die Hemmung durchbrochen war, mit fröhlichem Lärm und Getöse dahinrauschte und Strahlen perlenden Schaumes hoch in die Luft schnellte.

O! süße Musik für die menschliche Seele klingt in den Tönen rauschender Gewässer! Wie oft hat die sanfte Macht ihrer geheimnißvollen Stimme das kummerschwere Herz besänftigt, dessen hohes, heiliges Streben geknickt, dessen jugendliche Träume zerstoben waren vor der kalten, strengen Wirklichkeit einer hohlen, herzlosen Welt! Wie oft hat der, dessen Daseyn frühe verbittert wurde durch Mißgeschick, an den Ufern eines Baches im Abendscheine hinwandernd, um mit seinen eigenen trüben Gedanken Zwiesprache zu pflegen, den murmelnden Tönen gelauscht, bis ihm in der Brust das bittere Weh zerschmolz vor der süßesten, geheimnißvollsten Harmonie der Natur.

Das kleine Flüßchen von Arglaß war ein berühmter Forellenstrom und zog daher an seine Ufer „den geduldigen, nachdenklichen Angler," dessen Gegenwart von Zeit zu Zeit eine Scene belebte, die so selten ein menschlicher Fuß betrat.

Ungefähr eine Woche nach Mary's Ankunft im Kloster schlenderten zwei Gestalten langsam, die Angelruthe in der Hand, an einer der besten Angelstellen des Stromes hin. Der Aeltere der beiden war ein magerer, knochiger Mann, von weniger als Mittelgröße, mit einem sehr fettglänzenden Gesichte, und einem Auge, dessen natürliches lustiges Zwinkern durch beständige Gewohnheit im Zaume gehalten schien. Sein Haar, einst kohlschwarz, hatte in fünfzig Wintern, die darüber hingegangen, eine leichte graue Färbung bekommen.

Sein Gefährte hatte nur die Hälfte seines Alters, aber in seinem Gebahren lag eine düstere Gesetztheit, die mit der gravitätischen Beschäftigung des Angelns, in der er sich als Virtuose zeigte, nicht übel zusammenzupassen schien. Er hatte seinen Korb halb gefüllt, während der ehrwürdige Senior noch nicht einen erfolgreichen Zug gethan hatte.

„Wirklich, Josias," sagte der Mann salbungsreichen Aussehens, „ich wundere mich nicht, daß Sie die Angelruthe lieben — Sie haben viel Fische mit wenig Mühe gefangen und das in kurzer Zeit, während ich noch kein Schneiderfischchen geangelt habe! — und doch finde ich ein Vergnügen daran, die schwirrende, kirrende Leine auszuwerfen; und trotz tausend Täuschungen nähre ich die Hoffnung, der tausend und erste Wurf könne einen hübschen, kleinen Barsch oder eine gefleckte, flinke Forelle bestricken.

„Es ist in der That sonderbar," antwortete Josias Howard mit tiefer, nachdenklicher, melancholischer Stimme, „wie eine Beschäftigung, bei der Sie jetzt und jederzeit immer ganz ausnehmend unglücklich gewesen sind, noch immer eine Lieblingsunterhaltung für Sie seyn kann. Aber Ihr Fall ist nicht der einzige, daß Menschen hartnäckig auf unfruchtbaren Unternehmungen beharren. Es wäre ein Glück, wenn die Menschen mit nichts anderem ihre Zeit verlören, als mit dem mißlungenen Versuche, ein paar Fische zu fangen."

„Das wäre allerdings ein Glück," sagte Slocum, „und überdieß ist meine Mühe nicht in jedem Sinne eine verlorene; denn, wenn ich auch meinen Korb nicht fülle, so athme ich mit vollen Zügen Gesundheit und Kraft in der reinen, frischen Bergluft ein."

„Und wenn Sie auch keine Forellen in Ardglaß fangen," fuhr Josias fort, „so können Sie sich doch nirgendswo über Mangel an Grundlingen beklagen. Ach! wie viele davon haben Sie mit Angel und Netz gefangen."

Dieser Versuch eines Witzes schien in seltsamem Widerspruche mit der tiefen Baßstimme und dem gravitätischen Wesen des Scherzenden zu stehen. Slocum ließ sich zu einem momentanen Lächeln verlocken; aber sich erinnernd, daß der Witz auf seine Kosten gegangen sey, ermäßigte er den heiteren Ausdruck seines Mundes und setzte ernst hinzu; „Sprechen Sie nicht so, Josias. Ueberlassen Sie das Spotten den Feinden der evangelischen Wahrheit. Sagen Sie nichts, ich bitte Sie, was in meiner Brust die Furcht erregen könnte, daß Sie der Spur Ihres unglücklichen Vetters von Clonroe nachfolgen könnten. Ich trage beständigen Kummer über den Gedanken, daß dieses schöne Besitzthum einmal durch seines Besitzers sträfliche Hartnäckigkeit zur papistischen Sache hinübergezogen werden sollte."

„Das ist wirklich ein bedauerlicher Umstand," erwiderte Josias. „Was für Heerden von Grundholden mein Onkel zu den Parlamentswahlen zu bringen pflegte, um der guten, alten, orangistischen Sache unter die Arme zu greifen. Ach! das ist Alles vorüber, jetzt und für immer!"

„Vielleicht nicht für immer," sagte Slocum bedeutungsvoll.

„Wie meinen Sie das? fragte Josias.

„Nun, man sagt, Ihr Vetter habe eine Neigung für die Nichte des Abtes von Innisfoyle; und es ist sehr

unwahrscheinlich, daß sie seine Hand ausschlägt, wenn er sie ihr anbietet."

„Und welche mögliche Folge sollte ihre Heirath für das Clonroe-Besitzthum oder für die Politik des Besitzers haben, außer der, daß sie ihn noch mehr in seinen papistischen Prädilectionen befestigt?"

„Sehr wichtige Folgen," antwortete Slocum, „sie würde bewirken, daß die Erbschaft auf Sie überginge."

„Auf mich? In welcher Weise?"

„Ihr verehrter Onkel hatte unumschränkte Gewalt über die Herrschaft. Er hatte einiges munkeln hören von seines hoffnungsvollen Herren Sohnes Leidenschaft für dieses päpstische Weib, nach der seine Seele verlangt; worauf er sein Testament machte, wobei ich als einer der Zeugen anwesend war, und darin sein Besitzthum seinem Sohne einzig allein unter der ausdrücklichen Bedindung vermachte, daß er nie eine Papistin heirathen würde, und im Falle er dieß thäte, sollten Sie in die Erbschaft eintreten."

„Ei, der Tausend!" rief Josias, „ist's möglich? Und warum haben Sie mir früher nie etwas davon gesagt?"

„Weil mein verehrter seliger Freund mich gebeten hatte, über die Sache reinen Mund zu halten, wenn mich nicht die Nothwendigkeit zum Sprechen zwingen würde. Ich denke, dieser Fall ist nun eingetreten, da die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß der junge Mann das päpstische Fräulein zum Weibe nehmen werde. Ja, wahrlich, sie ist anmuthig und schön anzuschauen. Ich bürge dafür, ihre Lippen triefen gleich Honigseim und ihr Mund ist sanfter als Oel."

„Nun, ich für meinen Theil, das kann ich versichern, ich wünsche, er möchte diese Honiglippen unwiderstehlich finden," rief Josias ernsthaft. „Aber das Testament — meines Onkels Testament — ich möchte doch wissen, ob es rechtskräftig abgefaßt ist."

„So rechtsgültig, wie nur eines seyn kann, sollt' ich meinen,' erwiderte Slocum; „denn er war so sehr besorgt, daß seine letztwilligen Verfügungen in Vollzug kommen möchten, daß er sein Testament von höchst berühmten und geschickten Rechtsgelehrten durchsehen und verbessern ließ. Ich genoß jederzeit das Zutrauen und Vertrauen meines hochgeachteten Freundes, von der Zeit an, wo er mich berief, dem jetzigen jungen Mann Stunden in der Schönschreibekunst zu geben — noch ehe ich den Ruf in mir verspürte, den Brüdern die frohe Botsch ft des Heiles zu verkündigen. Das Testament ist gerichtlich einregistrirt und zugleich das Uebergehen des Besitzes an Sie mit eingetragen."

„Ich brauche kaum zu fragen, ob mein Vetter diese letztwillige Verfügung kennt."

„Kennt sie vollkommen," antwortete Slocum, „und wäre ohne Zweifel sehr froh, wenn er sich unter irgend einer Bedingung meines Stillschweigens versichern könnte. Aber ich denke, wenn Sie mich auch vor einer Weile verspottet und von Grundlingen gesprochen haben, Sie werden nun zugeben müssen, daß ich sehr wenig Rücksicht auf irgend welche elende Interessen des Eigennutzes in dieser Angelegenheit genommen habe. Wie der weise König Salomon sagt: „„Die Ameisen sind ein Volk nicht stark, aber doch bereiten sie ihre Speise im Sommer vor; die Kaninchen sind bloß ein schwaches Geschlecht, und doch bauen sie ihre Häuser im Felsen"" — so würde ich, ja ich — wäre ich von Eigennutz beherrscht, einen Vorrath zurückgelegt haben für mein herannahendes Alter, da ich schwach bin und wenig Einkommen habe, außer den Gaben der Brüder. Aber ich danke meinem Schöpfer, daß ich ehrlich und uneigennützig bin. Ach, wenn die listigen Bezauberungen des päpstischen Fräuleins Howard umschlingen wie mit einem Fallstricke, so will ich zu Euch sagen: „„Heil, Josias Howard von Elonroe!"" und will Euch ermahnen, ein würdiger Nachfolger des

Mannes zu seyn, dessen Namen Ihr tragt und der im Jahre 98 seinen guten Säbel in die Körper von nicht weniger als sechzig von den Philistinern begrub."

„Mein Vetter ist ein Abtrünniger," sagte Josias nachdenklich, „und kann, allem Anscheine nach, Papist werden. Würde sein Abfall ihn der Erbschaft verlassen machen?"

„Nein, — denn Ihr Onkel rechnete nie auf einen solchen Grad von Gottlosigkeit und machte folglich keine Verfügung für den Fall."

Josias überhäufte Slocum mit vielen ernsthaften und feierlichen Complimenten und Danksagungen wegen seiner freundschaftlichen Mittheilung in Betreff von seines Onkels Testament und seiner Erbschaftshoffnung, in einem Falle, wo so viele Andere mit dem Erben im Besitze um den Preis ihres Stillschweigens gefeilscht haben würden.

Sie schwiegen nun beide eine Zeitlang und näherten sich allmälig einer Biegung des Stromes, hinter welcher sie eine Angelschnur erblickten, die so geschickt und mit solchem Erfolge ausgeworfen wurde, daß fast bei jedem Zuge ein schuppiger Gefangener daran hing; der glückliche Fischer war ihren Blicken noch durch einen dazwischen liegenden Fels verborgen. Ein paar Schritte weiter stießen sie plötzlich auf den geschickten Angelkünstler, der bei ihrem unerwarteten Erscheinen in die Höhe fuhr und ein paar Augenblicke lang große Lust zu haben schien, davonzulaufen. Josias schloß aus den argwöhnischen, erschrockenen Blicken, womit sie der Angler betrachtete, sogleich, er sey wahrscheinlich ein Verbrecher, der sich vor der Gerechtigkeit geflüchtet habe, und da er wußte, daß John Donovan in der Nacht, wo er auf St. Leger geschossen hatte, der Polizei entwischt und seither nicht wieder eingebracht worden sey, so führte ihn dieß auf den Glauben, das schüchtern aussehende Wesen, das über ihr Erscheinen so erschrocken zu seyn schien, sey Niemand Anders, als der flüchtige Delinquent. Die

Vermuthung wurde noch dadurch bestärkt, daß des Burschen äußeres Aussehen ganz mit dem an allen Polizeistationen angeschlagenen Signalement übereinstimmte.

Er theilte gleichwohl Slocum seinen Verdacht nicht mit, sondern versuchte, dem Angler durch die offene, franke Art, mit der er ihn anredete, allen Verdacht zu benehmen. Dieß gelang ihm wirklich sehr schnell. Die Angst des Burschen wich einer vertraulichen Redseligkeit und er ging ganz con amore in Josias gelehrte Bemerkungen über das Angeln mit Fliegen und seine sachkundige Vergleichung des Stromes von Ardglaß mit den übrigen Forellen- und Salmenströmen in Connaught ein.

Josias war sehr weit entfernt, aus Grundsatz „ein rothglühender Orangist," wie man es nennt, zu seyn; er war aber eben so weit davon entfernt, irgend etwas aus Grundsatz zu seyn, ausgenommen ein eifriger Beförderer der Interessen des Hrn. Josias Howard, in welcher Weise und durch welches Mittel immer sich nun diese Intressen am besten befördern lassen mochten. Nun schien es nicht, als ob dieser löbliche Zweck dadurch gefördert werden könne, wenn er Slocum seine Vermuthung mittheilte, daß ihr angelnder Freund ein flüchtiger Verbrecher sey, und so behielt Josias, obgleich er sonst seine Herzenslust daran hatte, Unheil zu stiften, seine Vermuthung für sich.

„Ich vermuthe," sagte er, „Ihr seyd oft in dem Kloster da droben gewesen?"

„Nicht oft, Euer Ehren. Zwei oder dreimal war ich doch oben; es ist ein merkwürdiger Platz und Standespersonen kommen hie und da her, ihn zu sehen. Es ist aber bei alledem so einsam und aus dem Wege gelegen, da es ganz am Ende der Welt steckt, daß nicht der vierte Theil so viel Besucher kommen, als eigentlich kommen sollten!"

„Ich glaube, gegenwärtig sind zwei Personen auf

Besuch dort aus der Nähe von Innisfoyle, Mrs. O'Hara und ihre Tochter," sagte Josias.

Der Bauer schaute Josias einen Augenblick aufmerksam an, warf dann seine Angelschnur aus und machte sich unverweilt mit einer widerspänstigen Forelle zu schaffen, deren Sätze ihm so viele Ausrufungen entlockten, daß er auf Hrn. Howards Bemerkung keine Antwort geben konnte. Als die Forelle gehörig angehackt und in den Korb spedirt war, sah Donovan (wir dürfen ihn ja wohl bei seinem Namen nennen) rings herum, und rief plötzlich aus:

„Ei, da kommen zwei Damen das Thal herunter! vielleicht sind's die, die Euer Ehren nannte."

Josias schaute hin und erkannte in den Spaziergängerinnen, als sie näher gekommen waren, die O'Hara's. Die Frau Aebtissin begleitete sie.

Sobald Josias gewahr wurde, daß Miss O'Hara von der Gesellschaft sey, trat er ihnen entgegen, um sie zu begrüßen, und sprach die Hoffnung aus, sie und ihre Mutter möchten von den Beschwerden ihrer Reise nicht zuviel gelitten oder sich in dem sehr windigen Wetter der verflossenen Woche erkältet haben. Nachdem seine höflichen Erkundigungen gebührender Weise beantwortet waren, erbat er sich die Erlaubniß, den Damen den ehrwürdigen Hrn. Slocum vorstellen zu dürfen und sprach zugleich seine Ueberzeugung aus, ihre aufgeklärte Freisinnigkeit würde ihm nicht gestatten, seine Bekanntschaft als unannehmbar abzulehnen, weil er ein Methodistenprediger sey. Sie verbeugten sich gegen Slocum, und dieser lüpfte seinen Hut und schwenkte ihn graciös in der Luft, dabei feierlich versichernd, er für seinen Theil lasse nie doctrinelle Differenzen den leisesten Einfluß auf seinen socialen Verkehr mit Personen anderer Ueberzeugung gewinnen.

„Denn was sagt der Apostel? Er heißt uns „wandeln in Liebe" (Epheser am fünften, zweiten). Es ist wahr, daß ich mich auf der Kanzel oft berufen gefühlt

habe, die Wahrheit kühn zu verkünden und alle Rücksicht auf Personen bei Seite zu setzen, aber dann „war unsere Ermahnung nicht von Trug, noch Unreinheit, noch Hinterlist," und ebenso wenig als der Apostel haben wir „schmeichelnde Worte gebraucht, noch einen Mantel der Habsucht..... noch Ruhm gesucht von den Menschen! (I. Thessal. 11. Kap., 3, 5, 6 Vers.) Ach nein! Ehre sey Dem, dem Ehre gebührt, der uns so geschaffen hat, daß wir das Mißfallen Vieler unter denen, die entgegengesetzter Ansicht sind, nicht verdienen, wenn wir es auch uns zugezogen haben."

Da Hrn. Slocums bescheidene Selbstempfehlung der Aebtissin und Mrs. O'Hara sattsam gleichgültig war, so ließen sie dieselbe ohne weitere Bemerkungen hingehen. Mary aber wagte, in der Naivetät der Jugend, die Bemerkung, gewisse Reden von ihm, so wie sie in den Zeitungen gedruckt wären, schienen den versöhnlichen Geist nicht zu athmen, auf den er sich so viel zu Gute zu thun scheine.

„Ach, junge Dame," sagte Slocum lächelnd und mit klugem Kopfschütteln, „gerade dasselbe sagte auch der junge Howard von Clonroe zu mir. „Sie greifen die römischen Katholiken," sagte er zu mir, „auf eine Art an, die nicht zu entschuldigen ist." Und was sagte ich zu dem jungen Manne? Ich antwortete ihm mit den Worten des heiligen Apostels Paulus, gerade so wie ich Ihnen jetzt antworte, Miss Mary, — „Wir waren liebevoll unter euch, gerade wie die Amme ihre Kinder liebkoset; da wir also in aller Liebe nach euch verlangten, waren wir Willens, euch nicht nur das Evangelium zu bringen, sondern auch unsere eigenen theuren Seelen, weil ihr uns lieb waret." Ach, dieser junge Howard hat meine Seele betrübt! Er ist ein Jüngling von edlem Herzen und von vielen schönen Eigenschaften," fuhr Hr. Slocum mit der Miene größter Offenherzigkeit und Ehrlichkeit fort, „gleichwohl hat er die Lehren, die ich ihm

gab und von denen er großen Nutzen hätte ziehen können, wenn dieß in seinem Sinne gelegen hätte, nicht aufbewahrt wie einen Schatz; vielmehr ist er abgegangen von den Grundsätzen seiner Väter und nun schaut er mit Gunst auf Rom und seine arglistigen Erfindungen. Ich bitte um Entschuldigung, meine Damen! ich bitte sehr um Entschuldigung!" setzte Slocum hastig hinzu, und sah dabei sehr abbittend aus; „aber dieß ist für mich ein schmerzlicher Gegenstand, denn ich war einst des jungen Mannes Lehrer und habe sorgsamlich begossen und gepflegt den Samen der Vortrefflichkeit, den ich in ihm entdeckte. Wir haben es nicht gerne, wenn die, so wir geliebt, sich von uns abwenden."

„Das ist allerdings bloß natürlich," sagte die Aebtissin.

„Aber ich fürchte, Rom wird ihn bekommen!" sagte Slocum, und faltete die Hände zusammen und schaute mit einem wundervoll gut dargestellten Ausdrucke der Verzweiflung in Stimme wie Geberden, gen Himmel. „Noch einmal bitte ich um Entschuldigung, meine Damen; aber ich bin überzeugt, Sie würden keine bessere Meinung von mir bekommen, wenn ich mich zufrieden und sorglos stellte bei dem Gedanken an den Abfall eines Mannes, den ich unterrichtet und geschätzt und geliebt habe. Ach! Henry Howard war ein hochherziger Jüngling! So größer der Jammer! so mehr zu bedauern! Jetzt eifert er für Ihre papistische Politik! Nun! wohlan! Die Rathschlüsse der Vorsehung sind unergründlich!"

„Wenn er so ist, wie Sie ihn beschreiben," bemerkte die Aebtissin, „wird sein Uebertritt zur wahren Kirche, wenn er jemals stattfindet, um so höher anzuschlagen seyn."

„Die wahre Kirche," replicirte Slocum mit Lächeln. „Ich bitte Sie um Entschuldigung, meine Damen, aber in diesem Puncte scheinen Sie mir gräßlich zu irren. Sie

beschränken den Ausdruck „wahre Kirche" auf Ihre eigene papistische Bande, während er (wie ich kürzlich Miss Emilie Sedley bemerkbar machte) die ganze Christenheit zusammengenommen bedeutet, mit einziger Ausnahme derjenigen, die Anhänger des Mannes der Sünde, und auf der rechten Hand und Stirne mit dem Stempel des Thieres und seiner Namenzahl gekennzeichnet sind."

„Wie, hat denn Emilie Sedley Lust, sich zum Katholicismus zu bekennen?" fragte Josias Howard einigermaaßen überrascht.

„Ich will gerade nicht zu behaupten wagen, daß sie Lust dazu habe," antwortete Slocum, mit der vorsichtigen Manier eines Mannes, der eine skrupulöse Besorgniß hat, es möchte ihm eine ungenaue Behauptung entwischen, „aber es ist leider wahr, daß sie so wenig evangelischen Eifer manifestirt, als ihr Vater. Und es gibt welche, die da sagen, mein weiland Zögling, Hr. Howard, arbeite eifrig daran, sie zum Uebertritt zu seinen politischen Ansichten zu bringen und zwar bei den häufigen Besuchen, die er ihrem Vater abstattet, und überdieß sagen sie, das Mädchen habe Gnade gefunden vor seinen Augen und er sey gewillt, sie zum Weibe zu nehmen."

„Wirklich?" sagte Mrs. O'Hara.

„Ich kann bloß sagen, was ich gehört habe," erwiderte Slocum; „auf Lügenaushecker gebe ich nicht viel und denke eben, die Gerüchte über des jungen Mannes Liebe zu der Dame mögen nicht ganz ungegründet seyn; doch, wie gesagt, ich lege auch nicht viel Gewicht darauf. Freilich ist Miss Emilie wahrhaftig eine Jungfrau von anmuthigem Aussehen und lachendem Auge; und Hr. Howard ist gerade in dem Alter, wo solche Eitelkeiten in den Augen der unbesonnenen Jugend gut und reizend erscheinen. Und wenn er Gunst bei dem jungen Weibe sucht, so kann es ihm leichtlich gelingen, denn wie Naphtali, der Sohn Jacobs, „ist er ein losgelassener Hirsch, er gibt schöne Worte."

„Er ist in der That ein sehr angenehmer Mann," sagte Mrs. O'Hara.

Slocum antwortete mit einer Lobrede auf Howards Talente und gute Eigenschaften und richtete seine Aeußerungen sowohl an die Aebtissin als an Mrs. O'Hara; so daß er Josias Gelegenheit verschaffte, Mary's Gesinnungen, so weit es delicater Weise geschehen konnte, auszuforschen.

„Ich erinnere mich," sagte er, „daß Mrs. O'Hara in Ballymacreedy äußerte, der Zweck Ihres Besuches in Ardglaß sey, zu erproben, ob Ihnen das klösterliche Leben zusagen würde? Würden Sie meine Neugierde für zu unbescheiden halten, wenn ich Sie fragte, welches das Ergebniß dieses Versuches bis jetzt gewesen ist?"

„Mein Aufenthalt im Kloster ist noch von zu kurzer Dauer gewesen," sagte Mary, „als daß ich bereits hierüber ein Urtheil fällen könnte. So weit ich das Klosterleben gesehen habe, glaube ich, es würde mir lieb werden können; die gänzliche Entfernung aller weltlichen Sorgen erscheint mir jedenfalls höchst erfreulich."

„Das muß es auch seyn!" sagte Josias nachdenklich, als käme ihm die Bemerkung sehr schlagend vor. Nach kurzem Stillschweigen fuhr er dann in leiserem Tone fort, —

„Ich muß Ihnen sagen, daß Sie bei einem Ihrer Freunde ein lebhaftes Interesse erregt haben, der, wie ich mit Bestimmtheit versichern kann, in neuester Zeit Ihren Namen häufig auf's (hier zauderte er ein wenig) — Zärtlichste ausgesprochen hat." Bei diesen Worten richtete er einen durchdringenden Blick auf die junge Dame, die roth wurde und das Gesicht ein wenig abwandte, während sie fragte, wer sie so beehrt habe. Josias glaubte zu bemerken, ihre Stimme verrathe eine ungemein unklösterliche Gemüthsregung, die er bereitwillig durch den Schluß erklärte, ihr inneres Bewußtseyn flüstere ihr zu, der Mann, der in so liebevoller Weise ihrer

gedenke, könne Niemand anders seyn, als sein angenehmer Vetter in Clonroe.

„Ich brauche kein Bedenken zu tragen," versetzte er in seinem allertiefsten Baryton, „Ihnen zu bekennen, daß der Gentleman, den ich meine, Hr. Burke ist. So kurz Ihr Besuch in Ballymacreedy war, haben Sie doch einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen. Ich glaube mich vollkommen befugt, dieß zu sagen, ohne im geringsten das Vertrauen zu verletzen."

Vielleicht empfand Mary eine kleine Enttäuschung, als sie den Namen ihres jovialen Bewunderers anstatt dessen, den sie beinahe erwartet hatte, vernahm. Josias that sein Möglichstes, um in ihren Mienen und ihrem Benehmen zu lesen; aber gerade in diesem Augenblicke kündete die Aebtissin an, sie müsse ungesäumt in's Kloster zurückkehren, und da ihre Gäste sie dahin begleiteten, boten sie den Gentlemen einen guten Morgen. Slocum bat beim Abschiede die Aebtissin und Mrs. O'Hara, wohl zu überlegen, was er von der Wiedergeburt und dem himmlischen Jerusalem gesagt hatte, und diese Bitte that er mit solchem Ernste und Nachdrucke, daß jeder Anwesende hätte denken müssen, Herz und Seele des Mannes lebten nur in dem Erfolge seiner frommen Ermahnungen. Josias bot der Aebtissin auf's Zuvorkommenste den Inhalt seines Fischkorbes an. Sie nahm die Gabe an und John Donovan, der sich ein wenig hinter der Gesellschaft gehalten hatte, wurde damit nach dem Kloster entsendet.

„Gestehen Sie nun, Josias, mein guter Freund," sagte Hr. Slocum lachend, „daß ich meine Sache gut zu Ihren Gunsten gemacht habe."

„Vortrefflich!" erwiderte Josias. „Ohne alle Frage, Sie sind ein famoser General."

„Bemerkten Sie denn auch, wie geschickt ich das Verlangen des Fräuleins nach Ihrem papistisch gesinnten jungen Vetter zu schärfen wußte? wie schlau ich

ihn mit allen Eigenschaften bekleidete, die ihr päpstliches Herz anziehen konnten, und zu gleicher Zeit allen Verdacht, als thäte ich dieß aus einer besondern Absicht, vermied, indem ich ihn für tadelnswerth erklärte! Ach, eine rare Tactik war es, Josias! meine rechte Hand hat nicht ihre Geschicklichkeit vergessen."

„Ich kannte Sie immer als einen scharfsinnigen Kopf," sagte Josias, „aber in diesem Grade sah ich Sie wirklich noch nie, das muß ich gestehen, Ihren feinen Tact entwickeln, wie heute."

„Gestehen Sie das, Josias? Geben Sie das zu?" kicherte Hr. Slocum. „Eh, haben Sie auch beobachtet, wie ich zugleich ihrer weiblichen Eifersucht durch die rechtzeitige Fabel von Howards Liebe für das Mädchen Sedley einen Stich versetzte? Das wird wirken, Josias! das wird wirken, das schwöre ich Ihnen. Es hat noch nie ein Weib ohne Eifersucht gegeben — wenigstens habe ich in meiner ganzen Praxis keine gefunden, und ich sehe die Eifersucht als eine der Haupttriebfedern an, womit wir das weibliche Geschlecht beherrschen und handhaben können, wenn wir sie nur recht zu benutzen wissen."

„Aber bitte," fragte Josias, „vermuthet man denn von meinem Vetter, daß er Emilie Sedley bewundert?

„Nun, Sie wissen ja," versetzte Slocum, daß, so oft ein junger Mann häufig ein Haus besucht, wo Damen sind, der eine oder andere Klatschbruder oder Fraubase aussprengt, er wolle eine davon heirathen. So hat man auch von Howard, in Bezug auf das Fräulein Emilie gerade genug gesprochen, um mich wegen meiner Erzählung nicht Lügen strafen zu können. Niemand glaubt indeß daran. Aber gleichviel, auf wie schwachem Grunde das Gerücht beruht, es ist hinreichend, um Miss O'Hara zu beunruhigen, wenn sie ihn wirklich liebt, und wenn ihr gegenwärtiger Ausflug in ein Kloster — wie ich in der That vermuthe — bloße Spiegelfechterei und Ziererei und Coketterie ist, um ihn ein

bischen mürbe zu machen; denn die Weiber sind solche queere, launenhafte Dinger, daß sie oft gerade die Männer am ärgsten quälen, in die sie am meisten vernarrt sind."

„Nun, immerhin," sagte Josias, „so wahr dieß im Allgemeinen genommen seyn mag, so möchte ich nach dem sehr Wenigen, was ich von Miss O'Hara gesehen habe, schließen, daß sie gar keine Person ist, der solche Streiche ähnlich sehen."

„Eine wie die Andere! Eine wie die Andere! sechs von denen, ein halb Duzend von jenen, ganz gleich! Aber trotz aller ihrer Kniffe sind doch die Dirnchen höchst wonnige Geschöpfe. Ja! sie sind süßer als Honig und angenehmer als viel Wein. Ich bin ein Wittwer, Josias, und kinderlos. Will Dir ein Geheimniß erzählen, Mann! Dieses bekehrte junge Weib in Killandrum, Miss Mulkelly, ist eine Blume von süßem Dufte in meiner Nase, und sehr lieblich anzuschauen. Ich will sie heirathen, Josias, und ein Vater von Kleinen werden."

„Ich wünsche Ihnen den besten Erfolg bei Ihrer Bewerbung," sagte Josias, „aber ich fürchte, Sie werden leer ausgehen. So viel ich weiß, hat die duftende junge Dame, von der Sie sprechen, sehr überspannte Begriffe von ihrem Zukünftigen und will eine ungeheuer große Partie machen. Einmal hatte sie schon Hoffnung, Lord George Sidbar würde sie heirathen."

„Nun, ich will den Versuch machen, Josias, und mehr kann Niemand thun. Ich will ihr sagen, sie sey wohlgefällig in meinen Augen und überschwenglich anmuthig zu schauen. Ich werde Alles sagen, was die Zweckdienlichkeit mir eingeben wird. Sollte sie mich verwerfen, so wird es nicht mein Fehler seyn."

„Sie werden einen Nebenbuhler an Hrn. James M'Coskey haben."

„Ich weiß das, aber ich finde nicht, daß sie James irgendwie ermuntert."

Sie fuhren mit Angeln bis Abends fort. Slocum hielt mit erstaunlicher Geduld aus trotz seiner gänzlichen Erfolglosigkeit und hoffnungslosen Ungeschicklichkeit. Josias hatte seinen Korb bald wieder gefüllt. Als die Dunkelheit einbrach, folgten Beide den Windungen des Stromes ein paar Meilen weit, bis sie ein Berghäuschen erreichten, das Josias gehörte. Von da wollte Slocum am andern Morgen mit dem Frühsten nach einer Seehafenstadt aufbrechen, um sich zu seinen methodistischen Brüdern zur Feier irgend eines Wesleyanischen Festes zu gesellen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Bekehrten.

Ich unter schönem Vorwand guter Absicht
Mit wohlgefügten, gleißnerischen Worten
Der Höflichkeit und mit plausiblen Gründen,
Beschleiche das leichtgläubge Menschenherz
Und lock' es in die Falle.

Comus.

Wenn Hr. Slocum bei Hegung der ehelichen Absichten auf Miss Mulkelly, die er Josias entdeckt hatte, den glücklichen Vortheil im Auge hatte, ein Weib zu besitzen, deren geistiger Eclat sich möglicherweise auch auf ihren Gemahl ausdehnen konnte, so war seine Berechnung nicht ganz grundlos.

Der Ruhm, mit dem die Bekehrung dieser jungen Dame den Protestantismus übergossen hatte, wurde von

dem Redacteur eines gewissen Edinburger Abendblattes gebührend gewürdigt, wie aus folgendem Artikel hervorgeht:

Fortschritt der Reformation.

Wir haben heute die erfreuliche Aufgabe, von dem Wachsthume des Lichtes und der Wahrheit in diesem nachtumhüllten Lande Bericht zu erstatten.

Wir erfahren mit innigem Vergnügen, daß Sonntag den 3. dieses Miss Mulkelly, eine junge Dame, wohnhaft in Killandrum, von ausgezeichneter geistiger Begabung und überragenden Talenten, deren Aufmerksamkeit glücklicherweise auf die wichtigen, zwischen dem Papstthum und dem reinen reformirten Glauben im Streite schwebenden Puncte gelenkt worden war, den Irrthümern des Romanism in der Pfarrkirche jener Stadt entsagt hat, und von jenem vortrefflichen Geistlichen, Hrn. Macklyn, Rector von Killandrum, in den Schooß der protestantischen Religion aufgenommen worden ist. Der ehrwürdige Hr. M'Gwin, der berühmte Controversprediger, hielt bei der bedeutungsvollen Gelegenheit eine erhabene und auferweckende Kanzelrede.

Drei arme Männer in dem benachbarten Bezirke von Glenressig haben gleichfalls ihre Augen dem wahren Lichte geöffnet. Ihre Namen sind Patrick Donovan, Denis Leary und William Carroll. Sie traten an demselben Sonntage mit Miss Mulkelly offen der protestantischen Gemeinschaft bei; ein befriedigender Beweis, daß die Wahrheit anfängt, ihren erfreulichen Einfluß auf diejenigen Classen der Gesellschaft zu erstrecken, die bisher im tiefsten Dunkel gelegen hatten. Aber der Tag wird kommen, und das bald, wo die, welche jetzt „zu Grunde gehen aus Mangel an Erkenntniß," „zu den Gewässern des Lebens gebracht werden" und wo der verpestende Priestereinfluß, jetzt schon, Gott sey Dank! im Abnehmen, gänzlich vernichtet seyn wird.

Die erwähnten Umstände gewähren, von jedem

Gesichtspuncte aus betrachtet, den Freunden unserer religiösen und bürgerlichen Einrichtungen überreichen Grund zu frohlocken. Der Mummenschanz des Repeal ist so ziemlich zu Ende, oder um es richtiger auszudrücken, die irischen Römlinge werden die unheilvolle Union widerrufen, die sie an die papistische Betrügerei und Tyrannei fesselt. Sie werden ihrer Hörigkeit gegen den alten italienischen Fischermann entsagen, sie werden die abergläubischen Vorurtheile ihrer Erziehung muthig abwerfen und heldenkühn dem Hohne der pfaffengeknechteten Faction Trotz bieten, deren Reihen sie verlassen, um einem reineren Glauben anzuhängen. Die Priester werden ohne Heerde bleiben, und wir sagen ihnen, auch sie müssen übertreten. Das Banner des Evangeliums ist an den Mast genagelt — und wehe dem, der sich von nun an unterfangen will, es von seiner stolzen Höhe herabzureißen."

Howard las diese Zeitungsrenommage mit einigem Interesse. In den „bekehrten" Bauern erkannte er sofort Donovan, Leary und Carroll — die bei einer früheren Gelegenheit von dem älteren Hrn. M'Coskey als die drei bacaughs aus Glenressig genannt worden waren, denen seine Frau Schuhe und Hemden gegeben hatte, um sie zum Ergreifen des Protestantismus aufzumuntern. Diese armen Leute hatten unter Oberst Sanderson kleine Grundstücke besessen, von denen man sie summarisch verjagt hatte. In die weite Welt hinausgeworfen, aller Nahrungsquellen beraubt, schienen sie dem Hrn. James M'Coskey (bei einem seiner dortigen Besuche in seiner Eigenschaft als Zehnteneintreiber) besonders dazu geeignet, sich bekehren zu lassen. Die Folge hievon war, daß sie auf James Verlangen hin seine Mutter besucht hatten, die ihnen einige Kleidungsstücke verschaffte und auch von gewissen einflußreichen Personen das Versprechen für sie erhielt, man werde ihnen reichlichere und fortdauernde Unterstützung zu Theil werden lassen.

Howard warf in zweifelndem Bedenken, wie weit

wohl die Aufrichtigkeit bei diesen armen Bekehrten gehen möge, die Zeitung auf die Seite und schlenderte langsam einem Puncte der Seeküste zu, wohin er seine Pächter, Shane Mahony und Peter Kelly gegen Sonnenuntergang bestellt hatte, um mit ihnen das Vergnügen des Nachtfischens zu genießen, welches einer seiner Lieblingszeitvertreibe war.

Ungefähr zwei Meilen über die Abtei von Innisfoyle hinaus lag die Bucht von Carrigskillery, die ihren Namen von dem Carrig trug — einem sturmgepeitschten, vereinzelten Felsen, der zu allen Zeiten von tiefen Gewässern umgeben und mit dem Festlande durch eine lange, queergebretterte Seilbrücke verbunden war, die mitten in der Luft hängend, im Winde hin und her schwankte wenigstens hundert Fuß über dem Hochwasserstand. An der Inlandseite eines rauhen Hügels, ungefähr in der Mitte des Felsen, stand eine rohe Steinhütte, die so massiv gebaut war, daß ihre Mauern und das Dach von Steinplatten sich noch vollkommen wohl erhalten hatten, trotz ihres hohen Alterthums und obgleich weder ein Cement noch Mörtel irgend einer Art beim Baue gebraucht worden war.

Die Sage, welche diese Hütte zum Schauplatze mancher seltsamen Begebenheit gemacht hatte, schwieg gleichwohl gänzlich über die Zeit und Art ihrer Erbauung. Der Teufel, sagte man, habe sich derselben früher als Schmiede bedient, als er Waffen für ein Regiment böser Geister verfertigte, welche die Dänen bei einem ihrer Einfälle in Irland als Bundesgenossen angeworben hatten.

So große Macht auch die Geschicklichkeit des höllischen Waffenschmiedes seinen Arbeiten gegeben haben mag, so scheint es doch nicht, als ob die Rüstungen, in denen seine infernalischen Truppen angezogen kamen, ihnen bei ihrem Kampfe mit den Eingebornen große Dienste geleistet hätten, denn die Dänen wurden mit beträchtlichem Ge-

metzel von der Küste getrieben, während ihre rührigen, höllischen Alliirten emporsausten.

„Auf des Wirbelwindes Schwingen,"

sobald sie merkten, daß sie im Gefechte den Kürzeren zogen, und dann in einem sehr übelriechenden Gebräu von pechschwarzen Wolken, schwefelichten Feuerschweifen und grimmigen Sturmwinden verschwanden.

Seit jener Zeit glaubte man, sey des Teufels Schmiede mehrmals zu demselben Zwecke von demselben grausigen Wesen benutzt worden; und die bloße Meinung von seinen dortigen Besuchen war hinreichend, um die furchtsamen Bauernbursche der Nachbarschaft des Nachts von jener Gegend fortzuscheuchen; — die alten Mütterchen im Dorfe aber, welche diese Geschichten forterzählten, sagten einstimmig, so lange die Sonne am Himmel stehe, habe der Feind gar keine Macht zu schaden. Andere Legenden besagten, der „Carthan Dioul" oder die Teufelsschmiede, wie die ungeheuerliche Hütte hieß, diene von Zeit zu Zeit als Gefängniß für einige verdammte, gepeinigte Seelen. Daß die Hütte gegenwärtig zu diesem Zwecke verwendet werde, wurde von Vielen zu verstehen gegeben; denn man hatte schon mehrmals im Dunkel der Nacht und unter dem Wüthen des Sturmes ein stätes Licht durch das schmale Fenster brennen sehen. Die abergläubischen alten Leute mußten um so natürlicher zu dieser Schlußfolge kommen, da man am Tage nie Jemand aus der Hütte kommen sah. Ob sie sich eines lebenden Insassen rühmen könne, war eine Frage, die sich noch Niemand auf die Gefahr hin, mit einem solchen Wesen zusammenzutreffen, zu beantworten getraut hatte.

Shane Mahony und sein Gefährte machten sich an dem erwähnten Abende nach Carrigskillery auf den Weg, um, wie verabredet, mit ihrem jungen Gutsherrn zusammenzutreffen. Sie durchschritten das weite Thal, das durch die umziehende Hügelkette vor den Winden geschützt war — passirten durch den engen felsigen Hohlweg, der

auf den Strand hinunter führte — wandten sich dann rechts, stiegen einen steilen mit Haidekraut bewachsenen Hügel hinauf, überkletterten seinen schwarzen Gipfel, und langten bei der Strickbrücke an, die zwischen dem schwindelnden Abgrunde und dem gegenüberliegenden Felsen von Carrigskillery hing.

Shane's Boot, der Cark-iskeh, war in einer kleinen Einbuchtung auf der andern Seite der Felseninsel angelegt und mußte um den Felsen herum an das Festland gebracht werden, damit Howard bequem einsteigen konnte. Die jungen Männer blieben einen Augenblick stehen, ehe sie sich auf die gefährliche Brücke wagten, und Peter warf einen bedächtlichen Blick nach dem Festlande zurück, das er verließ.

„Fängst Du an, vor dem Geschäfte Angst zu bekommen?" fragte Shane.

„Nein," erwiderte Peter, „aber es will mich fast bedünken, als sehe die Brücke sehr gefährlich aus."

In der That war schon seit vielen Monaten ein Loch mitten in der Brücke, das jeden Tag größer wurde, und durch das letzte stürmische Wetter unsicherer als je geworden war. Es schien kein geringes Wagestück, sich auf den schwindligen, gebrechlichen Pfad hinauszutrauen, den der eben sich erhebende Wind bald rechts bald links trieb, und der in der Mitte offenbar kein besseres Bindungsmittel hatte, als ein paar Duzend verwitterte Stricke. Es war indessen unumgänglich nothwendig, da hinüber zu setzen, um zu Shane Mahony's Fahrzeug zu gelangen, denn die jungen Männer hatten kein Ruderboot, in dem sie hätten nach der Bucht gelangen können, wo es angelegt war.

Sie schritten so bis zur Mitte der Brücke vor, wo die Kluft, die durch einen kürzlichen Sturm sehr erweitert worden war, sie in ihrer ganzen Schrecklichkeit angähnte. Zehn oder zwölf Fuß weit waren die Planken ganz weggerissen und das Auge schaute von der

schwindelnden Höhe hinab auf die tief unten schäumenden Wogen.

Unsere Waghälse machten Halt, denn beim ersten Anblicke schien ein Weitergehen absolut unmöglich. Peter aber blieb nicht lang unthätig stehen; denn mit seinem gewöhnlichen, kühnen, entschlossenen Muthe drang er sich an die Seile anklammernd voran, bis er die Bretter jenseits der Lücke glücklich erreicht hatte. Shane folgte ihm nach, entschlossen, sich nicht an Gewandtheit oder Herzhaftigkeit übertreffen zu lassen. Da die Hauptschwierigkeit jetzt überwunden war, schritten sie getrosteren Muthes voran und hatten bald den Felsen von Carrigskillery erreicht.

Der Pfad zu der Bucht führte durch eine rauhe, enge Schlucht, deren Seitenwände zwar nicht hoch, aber steil und felsig waren. Die tiefste Stelle des Pfades war überwachsen von einem kleinen Dickichte von Hagedornbüschen, unter denen ein rauher, gewaltiger Stein lag, von allen Seiten mit Epheu überwachsen, außer oben, wo ein graues Moos ihn überzogen hatte.

Als sie dieser Stelle sich näherten, gewahrten sie durch eine Oeffnung in der Steinwand die Hütte, welche durch den stätigen Lichtstrom kenntlich war, der aus der schmalen Oeffnung kam, die als Fenster diente. Die Bursche fühlten ihre Neugier gewaltig rege werden. Die Einwohner des Dorfes hatten ja niemals erfahren können, wer der Bewohner der einsamen Hütte sey.

„Ich möchte doch wissen," sagte Peter in zweifelhaftem Tone, „ob es dort wirklich nicht geheuer ist."

„Bah!" rief Shane. Nicht geheuer? freilich ist es nicht geheuer — mag da seyn, wer will — wenn er sein Gesicht vor allen seinen Mitcreaturen verstecken muß, ich sage muß, weil ich mir nicht denken kann, daß irgend wer auf der Welt sich aus freiem Willen auf die Art da einsperren würde."

Sie gelangten bald ans Ende des schmalen, ab-

schüssigen Pfades, der an die kleine Bucht hinauslief, wo der Cark-iskeh vor Anker lag. Der Wind hatte das Fahrzeug vom Lande abgeschwemmt und ein paar Schuh weit ins Wasser hineingetrieben, so daß es nur noch von dem schlaffen Stricke festgehalten wurde.

Beim Einsteigen ins Boot fing Peter wieder von dem Einsiedler an.

„War es Feigheit," sagte er, „oder was war es, was uns jetzt eben verhinderte und schon hundert Mal vorher verhindert hat, an seine Thüre zu klopfen, nur um zu sehen, was für eine Art Geselle es denn eigentlich ist?"

„Es ist gar nicht unsere Sache, ihn zu fragen, was geht uns das an?" sagte Shane.

„Was, Shane, bist Du denn kein bischen neugierig?"

„Das schon, aber doch nicht genug, um mit einem solchen Ansinnen vor seine Thüre hinzulaufen, wo ich nicht weiß, welchen Willkomm ich abkriegen könnte. — Pst! da ruft uns der Herr zu! schrie Shane, im Augenblicke als Howards Stimme sich von der Klippe droben vernehmen ließ. Er stieg über eine Art natürlicher Treppe an den Strand hinunter, nahm seinen Sitz im Stern des Bootes und steuerte sofort mitten in den Hafen hinein.

„Nun, Shane, sagte Howard nach einer Weile, „hast Du den Attorney Keane gefragt, was Du in dem Zehntendisput zwischen Dir und Pfarrer Hamilton thun sollst?"

„Das hab ich, Sir. Er sagte, seiner Meinung nach thäten wir am besten, seiner Ehrwürden ein Anerbieten zu machen — aber für meinen Theil kann ich's nie über's Herz bringen, ihm etwas anzubieten. Ja, gewiß und wahrhaftig!" lärmte Shane, „wenn es nicht die ausgemachteste Spitzbüberei ist, will ich was heißen! Warum soll ich dem Pfarrer ein Pfund geben —

ich, der ich dem **Priester** nur einen **Shilling** gebe! Bei Allem, was ehrbar ist, was thut denn Hr. Hamilton für mich oder für meines Gleichen, daß wir ihm Geld zahlen sollten?"

„Wenn Du hingehen und ihn predigen hören wolltest, Shane, vielleicht würdest Du den vollen Werth für Deinen Zehnten bekommen."

„Ah, Euer Ehren machen da Spaß. Wenn ich seine Kirche ungeschoren lasse, so geschieht es übrigens nicht, weil man mich etwa nicht dazu aufforderte."

„Wie, — wer hat denn versucht, Dich hinzubereden?"

„James M'Coskey, und das bittere Pulver da, der Pfarrer M'Gwin, der **moralische Agent**, wie er sich heißt."

„Und Du hast nicht hingehen mögen?"

„Wer? ich vielleicht? Ich einmal nicht, so lange mein Name Shane Mahony ist."

„Warum bist Du denn so hartnäckig — oder so fest entschlossen?"

„Gerade, weil ich weiß, daß Euer Ehren gut sind, und daß ich mich nicht zu fürchten brauche."

„Was hat denn aber meine Güte mit der Sache zu thun?" sagte Howard etwas überrascht.

„Alles Mögliche von der Welt. Ich wußte, Euer Ehren würden mich nicht hinausschaffen oder pfänden lassen, oder peinigen und verfolgen, oder den Pacht steigern, oder mich von Grund und Boden werfen, wenn ich nicht in Hamiltons Kirche oder M'Gwins Schule gehe."

„Gott verhüte, daß ich das thäte!" sagte Howard.

„Ah, ich wußte schon, daß ich unter Euer Ehren mein sicheres Leben hatte. Aber es übersteigt wirklich allen Glauben, zu was für Teufeleien der M'Gwin und James M'Coskey und Hamilton Oberst Sanderson in Glenressig und Killkerrigan und den übrigen Ländereien

des Obersten zwischen hier und Killandrum angestiftet haben. Mit seinem Austreiben von Haus und Hof oder Bekehrenlassen hat der Oberst die armen Creaturen rein toll gemacht."

„Was das Austreiben angeht, ja, das ist gräßlich und läßt keine Entschuldigung zu," sagte Howard. „Aber was das protestantisch werden angeht — wohlan, wenn das arme Volk die reformirte Religion für die bessere zu halten anfängt, so sehe ich nicht, warum sie dieselbe nicht annehmen sollten."

„Für die bessere halten — ja, schön — Nun, ich bitte Euer Ehren um Entschuldigung wegen meiner Freiheit —".

„Sprich unumwunden mit mir, Shane. Ich möchte wirklich wissen, was Du hierüber eigentlich für Ansichten hast."

„Nun ja, denken denn Euer Ehren, daß da unter Allen nur einer Mutter Kind ist, das die protestantische Religion für besser hält?"

„Warum sollten Sie denn nicht, wenn nur ein erleuchteter Geistlicher sie darin unterweist? Ich sah ganz vor Kurzem drei Männer in Killandrum ihre Abschwörung hersagen, denen es damit aufrichtig Ernst zu seyn schien."

„Ja, Donovan, Leary und Carroll, — kenne sie recht gut," sagte Shane. „Sie waren am Verhungern und wußten nirgends mehr, wo an und wo aus, bis M'Gwin und James M'Coskey ihnen sagten, es könnte etwas für sie geschehen, wenn sie überträten. Ich will Euer Ehren sagen, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe — es war in Glenressig die Nacht vor jenem Sonntage, und ich ging gerade in die Frühmesse, da sah ich Donovan das Dorf verlassen und nach Killandrum gehen, um protestantisch zu werden. Als er ein Streckchen vor der Capelle vorbei war und ihn die Leute nicht mehr sehen konnten, kehrte er sich um und die

Thränen liefen ihm die Backen hinunter und so hob er seine Hände zum Himmel auf und schrie: „„So leb' denn wohl auf ein Weilchen, allmächtiger Gott — aber ich hoffe, in einem Monat werde ich wieder bei dir zurück seyn." "*) So ging er hin, um sich bekehren zu lassen — aber er denkt, er wird aus dem Obersten so viel Geld herauspressen, um nach Amerika zu gehen, und dann will er wieder zur Messe zurückkehren."

„Guter Himmel!" rief Howard aus, „und ist dieß wirklich eine Thatsache?"

„Ich versichere Euer Ehren, daß es so ist. Ich sah und hörte den Mann selbst — sie verführten ein großes Geträtsch um ihn, wie er so ein gar wundersamer Bekehrter wäre, und könnte alle Priester in Irland mit der Bibel auf's Eis setzen. — M'Gwin hatte ihn vorher so einen Monat lang protestantisch gekocht. Er ist der Bruder jener unglücklichen Creatur, der davon gelaufen ist, weil er aus Versehen nach Euer Ehren und Hrn. St. Leger geschossen hatte, anstatt nach Jack Goggin, der auf sein Gütchen gesetzt worden ist."

„Nun — und die anderen Bekehrten — Leary und Carroll?"

In der That, Sir, was Leary angeht, so kann ich nur sagen, daß die Hungersnoth einen Ueberläufer aus ihm gemacht hat — wie aus den Andern auch — und gleichwohl hat es ihm nicht viel Gutes eingetragen. Aber Carroll haben sie seinen alten Pacht wieder abgelassen und man denkt, er wird ihn auf Contract kriegen."

„Ich will gut für ihn stehen, er ist ein rechter steifer Protestant, bis ihm der Tod an der Gurgel sitzt," bemerkte Peter, „und dann — wenn er noch Zeit dazu hat — wird er geschwind genug nach Vater Macnamara schicken."

---

*) Eine buchstäblich wahre Thatsache.

„Wie, Jungen, wollt Ihr denn gar keinen von diesen armen Bekehrten für aufrichtig halten?"

„Das ist just deßwegen, weil wir sie so gut kennen," antwortete Peter. „Da sind wenigstens dreißig davon auf des Obersten Gütern in diesen letzten zehn Jahren überg treten — einige davon schienen keck und ehern genug — ganz große Protestanten, durch und durch! lasen ihre Bibeln, daß Jeder ihnen zuhören konnte und schimpften und lästerten die Priester, wie Taschendiebe. Aber so bald einer von ihnen krank wurde, oder in Lebensgefahr war, da hieß es — „O, schickt nach Vater Macnamara, damit er mir die letzte Oelung gibt! O, Herr verzeih mir! O, wird seine Hochwürden mich noch am Leben finden!"" Ja, meiner Treu, ich habe ein halb Duzend davon in der verzweifelsten Angst gesehen — und so wird es mit den Uebrigen auch gehen, wenn die Reihe an sie kommt."

„War einer von euch je bei einem Bibelmeeting, Jungen?"

„Ich schon," sagte Peter Kelly, „ich bin einmal in Killandrum hineingetrollt."

„Und konntest dem widerstehen, was über das Wort Gottes gesagt wurde?"

„Wort Gottes? Hum —. Ich konnte nicht recht glauben, daß sie vom Wort Gottes am Ende auch nur das Allermindeste wüßten."

„Nicht?" rief Howard. „Aber Mann, ich sage Dir, unter den ehrwürdigen Herren, die da sprechen, sind viele, die die ganze Bibel auswendig wissen."

„Das kann schon seyn — und darum doch um kein Haar weiser sind, ausgenommen sie verstehen sie."

„Warum vermuthest Du denn, daß sie sie nicht verstehen?"

„Weil ich bald herauskriegte, daß sie unter sich selbst über den Sinn davon nicht übereinstimmten. Das zeigte mir, daß sicherlich einige davon sie nicht recht

verstanden und daß möglicherweise gar Keiner davon sie verstand. Aber da war noch ein anderer Punct, wo ich mich besser auskannte."

„Was war das für einer?"

„Nun, sie pflegten mit ihren Bekehrungen groß zu thun und Geschichten zu erzählen, wie der Text oder jener Text einen Mann vom Papstthum bekehrt hätte — während ich die ganze Zeit über wohl wußte, daß der Text mit der Sache gar nichts zu schaffen hatte, sondern daß der Eine protestantisch wurde, um nicht aus seiner Hütte geworfen zu werden, der Andere, um jährlich eine hübsche runde Summe dafür zu bekommen, daß er einen Lehrer oder irischen Vorleser machte.*) Aber ein Ding fiel mir mehr auf, als Alles andere."

„Was für eines?"

„Ei nun, Euer Ehren, wiewohl die Sprecher uns von allen Texten zu erzählen pflegten, die arme Creaturen (Gott verzeih ihnen) von der katholischen Religion bekehrt hätten, so nahm ich doch wahr, daß sie uns nicht ein einziges Mal von einem Texte was sagten, der einen bösen Gutsherrn von seiner Herzensverhärtung oder von seinem grausamen Treiben bekehrt hätte. Wenn Euer Ehren zu dem nächsten großen Meeting in Killandrum gehen, werden Sie ohne Zweifel M'Gwin und Owzel und Slocum und ihresgleichen hören, wie sie Ihnen alle die Texte und Verse herleiern, die aus Donovan und Leary und Carroll Protestanten gemacht haben sollen. Nun muß ich doch gestehen, daß ich von den ehrwürdigen Herren eine viel bessere Meinung gehabt hätte, wenn sie uns hätten von einem Texte etwas erzählen wollen, der Oberst Sanderson seine grausamen Verfolgungen in Killandrum hätte einstellen machen; wenn sie uns gesagt hätten, wie der Oberst Barmherzigkeit

*) Sechs Pfund Sterling jährlich ist, glaube ich, das gewöhnlichste Salar eines irischen Evangeliumvorlesers.

gegen Wittwen und Waisen gelernt und wie das Bibellesen ihn vermocht hätte, die Dempseys und Donovans und Learys und Hallorans und hundert Andere außer diesen wieder in ihre alten Pachte in Glenressig und Kilkerrigan und Ballynamoe und Slievenabar und Ballygreenagh einzusetzen. Wenn Ihre Pfarrer und Prediger uns etwas von der Art aufweisen könnten, das würde bei mir, mit Verlaub Euer Ehren sey's gesagt, mehr dazu thun, daß ich sie für Christen hielte, als all ihr Lirumlarum und Wischiwaschi und Austreiben, womit sie uns aufwarten können."

„Ich sehe jedenfalls so viel, daß die Pfarrer einstweilen wenig Aussicht haben, Dich zu bekehren," sagte Howard.

„Nein, mit Gottes Hilfe und Segen," erwiderte Peter. „Ich sag' es, ohne Euer Ehren damit kränken zu wollen. Sie sind in der protestantischen Religion geboren und erzogen — aber Sie lieben ehrliches Spiel. Sie können nicht wissen, wie von Herzen wir die alte Religion unserer Väter lieben. Unwürdige Glieder dieser Religion sind freilich nur zu viele von uns — aber, so schlimm wir sind — der Schlimmste von uns weiß doch, daß sie uns Alles Gute lehrt und daß der Fehler und die Gefahr nur auf unserer Seite ist, wenn wir ihre Vorschriften nicht halten. Wir sehen, daß die Leute von anderen Religionen nicht ein bischen besser sind, als wir selber — und wir sehen Alle — der Blindeste von uns sieht, daß die Protestanten (mit Verlaub zu sprechen) unter sich selber noch niemals ausgemacht haben, was der wahre Glauben ist. Nun sagt unser Abt, ein hin- und herschwankender Glaube, ein nicht fest bestimmter Glaube, sey nicht die Art Glauben, die Gott von uns verlangt. Es ist fast gerade dasselbe, wie gar kein Glaube. Ich habe gehört, ohne Glauben könne man nicht Gott gefallen — und darum werden Sie uns entschuldigen, daß wir nicht zu Ihnen übergehen, wenigstens

so lange nicht, bis Sie ausgemacht haben, was eigentlich Ihr Glaube seyn soll. Die Methodisten wollen uns bekehren; die Presbyterianer sagen auch, wir sollen uns bekehren; M'Gwin schwört, daß wir verdammt sind, wenn wir uns nicht bekehren — während M'Gwin, die Presbyterianer und Methodisten sich Alle untereinander zum Teufel schicken, so arg sie nur können. Das einzige Ding, was sie im Ganzen zusammenhält, ist das Lästern auf uns Katholiken. Das verstehen sie Alle aus dem Fundamente."

Howard horchte aufmerksam auf die Worte seiner niedriggebornen Begleiter. Er wußte, daß sie gegen ihn ganz ohne Zurückhaltung sprachen und da er eifrigst wünschte, sein Benehmen als Gutsherr gemäß den wahren Interessen seiner Grundholden einzurichten, so war er demgemäß eben so darum besorgt, ihre wahren Gefühle und Gesinnungen kennen zu lernen.

Selbst mit religiösem Nachforschen beschäftigt, gab ihm Peter Kelly's natürliche gesunde Aeußerung „ein unbestimmter oder schwankender Glaube sey fast eben so gut, als gar kein Glaube," genugsam zu denken. Er erinnerte sich, daß Emilie Sedley in ihrem Gespräche mit Miss M'Grider an dem Tage von Miss Mulkelly's Abschwörung eine ähnliche Idee ausgesprochen habe, und die Frage drängte sich ihm wieder auf: „Konnte der Grundsatz der privaten Schriftauslegung, der von den Owzels und M'Gwins so unabläßig eingeschärft wurde, zu einem andern als schwankenden und unbestimmten Glauben führen?"

Einundzwanzigstes Kapitel.

Carrigskillery.

Ich liebt's zu stehn auf jäher Felsenspitze,
Vom schwarzen Scheitel wilder Vorgebirge,
Den Wogen zuzuschauen, wie sie zu Hauf
'Ne muthige Schaar mit weißen Feder=
büschen
Ans Ufer stürmen.

Sir. A. Hunts Julian.

Das Dunkel einer bewölkten Nacht hatte bis jetzt die wilden Gewässer bedeckt; bald nach Sonnenuntergang hatte eine schwache Bise geweht, die sich aber schon seit ein paar Stunden wieder gelegt hatte. Jetzt begann der Wind von Neuem sich hören zu lassen; bald ging der Mond auf, rund, voll und blutroth und schaute durch die nebeligen Wolken herab auf den weiten Umkreis gebrochener Felsen und wallender Wogen. Einen Augenblick warfen die Gewässer die rauhen, trüben Tinten zurück, dann verdichteten sich die dunkler werdenden Dünste und umschlossen in kohlschwarzen Massen den Planeten.

„Es steht uns eine böse Nacht bevor, fürchte ich," sagte Howard, den Himmel ansehend, „ich höre das Felsenpfeifen. Da Peter, horch einmal, nicht wahr?"

Die beiden jungen Männer horchten einen Augenblick und erklärten dann, sie hörten ebenfalls den grausigen Ton, der „Faidhéol na Carrig oder das Pfeifen des Felsen heißt, ein dumpfes, schrillendes Sausen, welches durch das Strömen des Windes in der tiefen, schmalen und gewundenen Enge verursacht wird, die Carrigskillery von dem Festlande scheidet. Diesen Ton sah man immer als ein gewisses Vorzeichen nahenden Sturmes an

und Peter war zu wohl mit den Wetterzeichen bekannt, um die gegebene Warnung zu vernachlässigen. Wiewohl gewöhnlich jeder Gefahr Trotz bietend, wenn sein Boot hinlänglich bemannt war, hielt er es doch jetzt, da ihm nur Howard und Shane zur Seite standen, für gerathener, seine Netze zum augenblicklichen Umkehren einzuziehen.

Trotz der kurzen Zeit, daß die Netze ausgeworfen waren, thaten sie doch einen auffallend reichlichen Fischzug. Kaum hatten sie ihre Beute an Bord gebracht, als der drohende Sturmwind mit der plötzlichen, furchtbaren Wuth losbrach, welche jener stürmischen Küste eigenthümlich ist, und das Fahrzeug mit solcher Gewalt gegen das felsige Ufer von Carrigskillery trieb, daß es Howard nur mit der äußersten Schwierigkeit gelang, in die kleine Bucht einzulaufen, wo es vorher gelegen hatte.

Die Bucht war gegen alle Winde, ausgenommen den von Nordwesten, wohl geschützt, und gerade aus dieser Richtung brach unglücklicherweise der Sturm jetzt los. Die rauen, grimmigen Windstöße schlugen unseren Abentheurern voll ins Gesicht, meilenweit über eine Seefläche herstürmend, die nicht einmal durch eine Klippe unterbrochen war, und bald mußten sie sich überzeugen, daß der armselige Schutz, den der felsige Pfad oder Hohlweg, der Carrigskillery durchschnitt, darbot, jedenfalls dem Stern eines offenen Bootes in solch einer bitterbösen Nacht vorzuziehen sey. Sie verließen demnach den Carkiskeh, und stiegen den Pfad hinauf, der von der Bucht auf die Spitze des Felsen führte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Klausner.

Es wohnte auf dem düstern Riff
Ein klausnerischer Mann;
Um seine Wohnstätt allerwärts
Die tiefe Salzfluth rann.

Ein Fremdling war und blieb er stets
Ein Fremdling jenem Land
An seinem Herzen, Herd und Tisch
Kein Gast je Willkomm' fand.

Ein Ungenannter.

Howard und seine Begleiter saßen geduldig auf einer Steinplatte unter der Felswand, die den Pfad überragte, ausgesetzt den stürzenden Regengüssen, die von einem so wüthenden Sturme dahergetrieben wurden, wie nur je einer über den atlantischen Ocean gebraust hatte. Eine Zeit lang versuchten sie sich mit der Hoffnung zu trösten, er könne bei seiner Heftigkeit nicht lange anhalten; aber diese Hoffnung wurde schwächer, je länger es in die Nacht hineinging, denn Donnerrollen mischte sich mit dem Sturme und vermehrte seine Schrecken.

„Ich wollte, wir wären sicher in unsern warmen Betten zu Hause," sprach Peter. „Möchte doch mal wissen, Euer Ehren, ob wir über die Brücke kommen könnten."

„Ich bin ganz sicher, daß wir dieß nicht können," antwortete Howard.

„Meiner Six, wenn wir könnten," fuhr Kelly fort, „es wäre die Probe werth, denn, die Wahrheit zu sagen, das ist kein besonders anmuthiger Platz, um die Nacht hier zuzubringen!"

„Ich sage Dir,“ bemerkte Shane, daß Nichts lebendiges heute Nacht über die Brücke kommen kann! es wäre gewisser Tod, es nur zu versuchen. Du weißt wohl, Seine Ehren könnten sich nicht auf den Seilen in der Mitte forthaspeln, wie unsersgleichen — und dann der Wind — oh! Potzelement! 's ist reiner Wahnsinn, Mann!“

„Es wäre wirklich Wahnsinn, so etwas zu versuchen,“ sagte Howard.

„Wir wollen nur eben sehen,“ antwortete Kelly. Wenn ich hinüber kommen könnte, würde ich Macartney seine Schaluppe für Euer Ehren nach der Bucht herüberbringen lassen, wenn sich der Wind ein Bischen legte. Ich kann den Gedanken nicht aushalten, daß Sie die ganze Nacht hier sitzen sollen! So sagend, stand Peter auf und schritt unverzagt auf die Brücke los, begleitet von Howard und Shane, die beide gegen sein tollkühnes Unterfangen die nachdrücklichste Einsprache thaten.

An der Brücke waren sie bald angelangt. Sie schauckelte und krachte im Winde auf eine ominöse Weise. „Ich bestehe darauf,“ sagte Howard, Peter an der Schulter packend, „daß Du Dich nicht auf die schadhafte Brücke hinauswagst.“ Peter schien unentschlossen, aber mehr als halbgeneigt, das Wagestück zu unternehmen. „Ich bin oft über die Brücke gegangen bei Tag und bei Nacht, schönem Wetter und schlechtem Wetter. Kommt — ich will mein Glück versuchen — frisch dran.“

„Versuche das Schicksal nicht,“ sagte Howard, ihn mit Gewalt zurückhaltend.

„O, ich denke, die Stricke werden mich schon tragen,“ erwiderte der waghalsige Peter.

„Nä, auf mein Wort, Du thätest besser, Dich nicht darauf zu trauen,“ sagte Shane; „aillilew! plumps! da sind sie los!“

Die ersten Worte waren kaum über seine Lippen gekommen, als ein furchtbarer Windstoß den Schlund oder

Canal herauffuhr und den schwachen Halt, der die verwitterte Seilbrücke in der Mitte noch verbunden hatte, zerriß. Die beiden so getrennten Hälften stürzten mit grausigem Krachen zu beiden Seiten gegen die Felsen, an deren Rand sie aufgehängt waren. Planke um Planke von dem Schlage losgelöst, stürzte in den Abgrund, aber das Geplätscher, das sie machten, verschwand ganz vor dem Heulen des Sturmes.

„Dank Gott, dank Gott, Peter Kelly, daß Du nicht auf der Brücke warst, als sie zusammenbrach! Noch ein Augenblick und Du wärest jetzt zu Brei zerschmettert!"

Peter starrte in lautlosem Staunen ein paar Minuten lang die Ueberbleibsel der Brücke an, wie es schien überwältigt von dem Eindrucke, den seine providentielle Lebensrettung auf ihn gemacht hatte. Dann stieß er ein Dankgebet zu Gott aus für den höheren Schutz, den er ihm so gnädig gewährt hatte.

„Gott steh mir bei!" rief er, „mein Kopf ist diesen Augenblick in zu großer Verwirrung, um ihm zu danken, wie ich sollte; ein Augenblick noch, und — ochone! ochone! es ist gräßlich, daran zu denken!"

Die jungen Leute verließen die Höhe des Kliffs und schritten abermals den Bergpfad entlang.

Als sie sich in dieser Absicht gegen den bereits erwähnten Hügel wandten, sahen sie wieder das Licht von der Hütte her scheinen, aber heller als zuvor, und sein leuchtender Abglanz färbte die nackten, dichtverwachsenen Hagedornbüsche mit einem blassen Roth und glitzerte auf die Regentropfen, die während dem jeweiligen Nachlassen des Sturmwindes fielen. Sie blieben gerade gegenüber der Hütte stehen.

„Ich bin der Meinung," sagte Howard, „daß das Weiseste, was wir thun könnten, wäre, wenn wir in jenem bahawn (jedes kleine Gebäude) Einlaß zu finden suchten. Dieser Orkan ist fürchterlich — irgend ein Obdach wäre uns willkommen."

„Oh, Hr. Howard — oh, lieber Herr!“ riefen die beiden Bursche in abmahnendem Tone.

„Wie, was habt Ihr denn dagegen einzuwenden, ma boughali?“

„Bloß soviel, daß wir nicht wissen, was für eine Art Gesell da drin haust. Sie sagen,“ fügte Peter hinzu, „er ist nicht geheuer.“

„Was? bildet ihr euch ein, er wäre ein Spridh oder ein Shifri?“

„Ich bin sicher, daß er ein Teufelsbraten von irgend einer Art ist! Keine ordentliche, anständige, christliche Creatur würde jemals so allein unter den Felsen und Stürmen leben —“

„Kelly, ich hätte doch geglaubt, Du wärst über alle abergläubische Furcht erhaben. Es ist gar zu lächerlich! Komm, Shane! Ich bin entschlossen, unter ein Dach zu kommen, wenn es möglich ist. Auf alle Fälle wollen wir diesem Teufelsbraten, wie ihn Kelly nennt, eine Gelegenheit geben, die Tugend der Gastfreundlichkeit auszuüben.“

„Ah, Herr, lieber Herr! sagte Kelly, „wenn Euer Ehren einmal darauf bestehen, so ist's was Anders. Wenn der alte Knochenhauer selber drin steckte, und Sie wollten ihm die Spitze bieten, würde ich bis zum letzten Augenblicke neben Ihnen aushalten, ha, warum denn nicht?“

Nach der Hütte also richteten sie ihre Schritte, wiewohl, die Wahrheit zu gestehen, Kelly und Mahony beide der Meinung waren, daß nur der furchbare Orkan Howard entschuldigen könnte, bei dem geheimnißvollen Klausner ein Obdach suchen zu wollen. Es war eine trostlose Wahl zwischen dem Wüthen des Sturmes draußen und den mysteriösen Schrecken, womit die allgemeine Sage den Einsiedler umgeben hatte.

„Aber es geht Nichts über Courage, sagte Shane, „der alte Kauz ist wahrscheinlich ganz allein, so daß,

Feuerwaffen abgerechnet, der Vortheil auf unserer Seite drei zu eins ist."

Bei der Hütte angekommen, klopften sie laut an das Thor, aber drinnen herrschte eine tiefe Stille. Das Licht, welches durch das kleine Fenster geschienen hatte, war ausgelöscht und Alles finster. Nach ein paar Secunden wiederholte Howard sein Klopfen.

„Die Nacht hat uns auf dem Eiland überfallen, und wir können nicht mehr ans feste Land kommen," sagte Howard, so laut er nur konnte, „wir bitten für die Nacht um ein Obdach vor dem Sturme."

Keine Antwort.

„Nun, dann wollen wir ihn aufwecken," sagte Howard und fing wieder an zu klopfen, aber umsonst. Shane begann ebenfalls den Angriff auf die Thüre und donnerte mit Händen und Füßen auf's herzhafteste dagegen, denn die offenbare Furchtlosigkeit Howards hatte ihm ganz erstaunlich Muth gemacht.

„Das Thor ist teufelmäßig stark," bemerkte er, „es ist so fest, wie eine Mauer."

In der That war bei Verfertigung desselben auf Festigkeit die ängstlichste Rücksicht genommen worden, denn die Planken waren drei Zoll dick und mit breitköpfigen Nägeln beschlagen. Der Sturm wehte jetzt mit solcher Heftigkeit, daß das Verlangen der jungen Männer, ein Obdach zu finden, zehnfach ungeduldiger wurde.

„Er hat unser Klopfen vor dem Winde nicht gehört," meinte Shane; und abermals verkündete Howard ihre Bitte in den lautesten Tönen, deren seine Stimme mächtig war.

„Das muß er gehört haben," sagte Peter.

„Der Gentleman schläft wohl vielleicht," sagte Shane.

Immer noch keine Antwort. Die Bedrängten verließen nun die Thüre und traten an den Spalt in der Mauer, der als Fenster diente. „Sir," brüllte Shane,

seinen Mund an die Scheibe haltend, „wollten Euer Ehren drei von der Nacht überfallenen Creaturen wohl eine Nachtherberge geben?“

Der Einsiedler blieb hartnäckig stumm.

„Ein Nachtquartier,“ schrie Shane noch einmal nach einer kurzen Pause; „aber Euer Ehren hören uns vielleicht nicht.“

„Wer klopft?“ brummte jetzt eine heisere Stimme drinnen, offenbar so nahe bei Shane, daß er urplötzlich zurückfuhr.

„Ein ehrenwerther Gentleman,“ antwortete Shane, „und zwei arme Fischer, die vom Regen ertränkt und durchweicht und von dem Sturme zu Stücken geblasen sind.“

„Was begehrt Ihr?“

„Eingelassen zu werden, gefall's Euer Ehren.“

„Warum begehrt ihr eine Gefälligkeit von mir?“

„Weil die Brücke gebrochen und keine andere da ist. Um der Barmherzigkeit willen, Euer Ehren, sputet Euch und öffnet das Thor.“

„Eure Namen?“

„Mr. Howard von Clonroe,“ sagte unser Freund, die Frage persönlich beantwortend, „Peter Kelly und Shane Mahony.“

Eine lange Pause erfolgte, während welcher die jungen Leute glaubten, der Eingeschlossene ziehe die Riegel an der Thüre zurück, um sie einzulassen, da innen einiges Geräusch hörbar wurde. Aber kein solches gastfreundliches Ergebniß erfolgte. Endlich hielt Shane sein Gesicht abermals ans Fenster.

„Ist es Euer Ehren gefällig, uns einzulassen?“ sagte er.

„Geht und seyd verdammt!“ sagte der freundliche Einsiedler.

„Ach, Euer Ehren machen nur Spaß,“ schrie Shane durch den Sturm.

„Spaß?" brüllte der Einsiedler mit wüthender Stimme. „Spaß? Ich spasse nie, Ihr unverschämter Taugenichts! Ich sage, Ihr sollt zum Teufel gehen, und das in vollem Ernste, ihr höllischer Schurke! Und Hr. Howard soll auch zum Teufel gehen und euer anderer spitzbübischer, lauernder Vagabund soll ebenfalls zum Teufel gehen! Wenn es Feuer und Schwefel regnete, nicht einer von euch drei sollte diese Nacht einen Fuß über meine Schwelle setzen. Packt euch!"

„Meiner Six, nicht sehr gastfreundlich," rief Shane, „gerade nicht so, wie ich Euch empfangen würde, wenn Ihr in meiner Hütte bei einer solchen Nacht ein Obdach zu suchen kämet bei einem Orkane, der brüllt, als wenn er mir das Hutband wegblasen wollte!"

„Vielleicht haben wir am Ende noch von Glück zu reden," bemerkte Peter Kelly, „denn, da er einmal so ein Gesell ist, wer weiß, ob wir nicht zuletzt froh wären, wieder herauszukommen, wenn er uns hineinließe."

„Der unglückliche Einsiedler ist offenbar wahnsinnig," sagte Howard, „es würde ihn nur nutzlos aufbringen, in seine Verborgenheit dringen zu wollen."

Sie stiegen zur Bucht hinab und setzten sich, sobald der Wind hinlänglich nachgelassen hatte, wieder in den Cark-iskeh, und steuerten nach Dunlisker zu, das nur zwei Meilen entfernt war.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das Testament.

Diese
Locken den Armen in Gesetzesschlingen,
Nähren die Zwietracht, kehren um das Recht
Ein eisernes Geschlecht.

Thomson.

Howard fühlte eine große, wachsende Unruhe über die restrictive Clausel in seines Vaters letztem Willen, wodurch seine Freiheit in Wahl einer Gattin beschränkt werden sollte. Wiewohl er zur Zeit, wo sein Vater starb, die fragliche Stipulation recht wohl gekannt hatte, war sie ihm doch fast aus dem Gedächtnisse gekommen, bis er in der Nacht, wo der ehrwürdige Hr. Slocum im Gasthause von Innisfoyle eine Unterredung mit ihm begehrt hatte, unfreiwillig wieder daran erinnert wurde.

In allen besorglichen oder zweifelhaften Fällen war Howard seit langer Zeit gewohnt, St. Leger zu Rathe zu ziehen. Im gegenwärtigen Falle konnte des alten Geistlichen Rath freilich nicht von großem Belange seyn; denn so durchdringend auch sonst sein Mutterwitz seyn mochte, so war er doch nicht durch die geringste Kenntniß von den juristischen Subtilitäten geschärft, die in solchen Fällen den Ausschlag geben. Gleichwohl fand Howard einen Trost darin, die Ursache seiner Unruhe seinem gütigen, mitfühlenden Freunde zu entdecken.

St. Leger hielt die Bedingung des Testaments für außerordentlich unbillig und entschied, mehr nach seinen abstracten Gerechtigkeitsbegriffen, als daß er nach irgend einer Kenntniß des positiven Rechtes urtheilte, etwas zu rasch,

die restrictive Clausel könne, im Falle Howard Miss O'Hara heirathete und Josias Ansprüche auf das Vermögen machte, vor keinem Gerichtshofe durchgesetzt werden.

Howard holte dann das Gutachten eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten ein, der beim ersten Blicke sah, daß bei Abfassung der restrictiven Clausel eine juristische Geschicklichkeit ersten Ranges aufgeboten worden sey und die Meinung aussprach, das Ergebniß eines Processes in der Sache würde sehr zweifelhaft seyn.

„So scheint es denn," sagte St. Leger, als ihn Howard das nächste Mal in seinem Pfarrhause zu Glenmoyle besuchte, „daß ich mich in meiner bisherigen Annahme, Recht und Gerechtigkeit seyen ein's und dasselbe, getäuscht habe."

„Hr. — ist der Ansicht, Josias würde die meiste Aussicht haben, den Proceß zu gewinnen."

„Sie sehen," sagte St. Leger, „daß Sie möglicherweise in die Alternative versetzt werden können, entweder Ihr Vermögen, oder Ihre zukünftige Braut aufzugeben. Was von beiden, glauben Sie, daß Sie erwählen würden?"

„Miss O'Hara besitzt mein Herz, das ist gewiß; ich bin aber nicht eben so gewiß, ob ich das ihrige besitze. Jedenfalls lagen dem Motiv, weßhalb sie meine Bewerbung ablehnte, Bedenklichkeiten zu Grunde, die ich nicht für unüberwindlich halte."

„Aber mir scheint, sie muß sich außerordentlich wenig um Sie kümmern, sonst würde sie nicht so kaltblütig hingehen, um ein Experiment mit dem Klosterleben zu machen."

„Ich liebe sie zu glühend, um ihr entsagen zu können, soviel glaube ich fest."

„Sie glauben? aber ganz gewiß sind Sie nicht davon überzeugt?"

„Ich glaube sagen zu dürfen, ich bin ziemlich gewiß."

„Was würden Sie indessen dazu sagen, wenn die Dame Ihnen die Mühe, sie aufzugeben, dadurch ersparte, daß sie selbst ihre Ansprüche an Sie aufgäbe, was ich nicht für gar zu unwahrscheinlich halte.“

„Ha, nein — am letzten Tage, wo wir miteinander über die Sache sprachen, war ich es, und nicht Miss O'Hara, der den Gegenstand plötzlich abbrach. Sicher hat Mary mein Versprechen, wenn sie es annehmen will, und ich habe durchaus keinen Grund zu glauben, daß sie unerbittlich bleiben wird.“

„Und fürchten Sie sich nicht vor der Nebenbuhlerschaft des dicken Hans Burke?“

„Mein theurer Sir, sprechen Sie nicht von so etwas, ich bitte Sie. Ich will es nicht glauben! Ich hasse den Gedanken daran! Es kann nicht möglich seyn, des bin ich gewiß. O, Alles, nur das nicht — tausendmal lieber das Kloster.“

„Wirklich, Howard, Sie sind exaltirt bis in die Sphäre des Heroischen! Warum sollte denn Miss O'Hara's Beruf nach Ballymacreedy Ihnen mehr Pein verursachen als ihr Beruf ins Kloster? Wenn Sie sie verlieren, was geht es Sie an, welchen von beiden Orten sie wählt?“

„Weil darin eine so entwürdigende Gemeinheit liegen würde! Versetzen Sie sich nur einmal in die Idee, daß dieses sylphengleiche Wesen einen rothbäckigen, branntweintrinkenden Fuchsjäger in mittleren Jahren, der eine glatte, rothbraune Perrücke trägt, heirathen soll! Welcher Graus! Stellen Sie sich vor, wie sie mit seinem Schlüsselbunde herumtrabt, Sorge für ihn tragen muß, wenn er betrunken ist, seinen ungezogenen Jungen die Ruthe gibt, und jede Nacht von dem dicken Hans in der sententiösen Phraseologie seiner betrunkenen Weisheit heruntergekanzelt wird. Ich könnte eben so leicht glauben, daß Sie, mein guter Sir, ein Seiltänzer würden, als daß Mary O'Hara mit offenen Augen einem solchen Loose entgegengehen könnte!“

„Sie schienen aber doch ein wenig beunruhigt, als Sie mir das Gerücht zum ersten Male mittheilten."

„Allerdings — es ist empörend, daß so etwas auch nur behauptet werden kann; aber ich habe seitdem über die Sache ruhig nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es unmöglich ist."

Ihre Gedanken wurden bald nach einer ganz andern Richtung, als Hrn. Burkes Aufmerksamkeit gegen Mary O'Hara, geleitet, und zwar durch die Ankunft der Post, welche von den Herren Mukworthy, Fidkin und Snagg, einer Firma Londoner Attorney's, einen Brief brachte, in welchem St. Leger das Ableben des Herrn Peter Norcott, eines reichen Ostindienhändlers, gemeldet wurde, der ein Testament gemacht hatte, in welchem er St. Leger sein ganzes unermeßliches Vermögen vermachte, im Falle des Erblassers Bruder, John Norcott, der seit langer Zeit verschwunden war, nicht innerhalb zwei Jahren erscheinen würde. Würde er wieder zum Vorschein kommen, so sollte er in Besitz der Erbschaft treten; und die Testamentsvollstrecker waren auf das Bestimmteste angewiesen, in allen Hauptjournalen des Reiches fortwährend Ankündigungen einrücken zu lassen, mit der Aufforderung an John, sich an die Herren Mukworthy, Fidkin und Snagg zu wenden, von denen er, wie die bei solchen Ankündigungen gewöhnliche Redensart lautet, „etwas ihm sehr Vortheilhaftes erfahren würde." Der Erblasser erklärte, er habe sich nie der Ueberzeugung hingeben können, daß sein Bruder wirklich ertrunken sey. Trotz fortgesetzten und sorgfältigen Nachsuchens in dem Themse-Strome bei Chelsea, hatte man seinen Körper nie aufgefunden. Da sich Peter Norcott demnach niemals von der Idee lossagen konnte, sein Bruder könne noch am Leben seyn, so machte er St. Legers Erbschaftsantritt von Johns Nichterscheinen in der bestimmten Frist abhängig. Der Erblasser hatte ferner die Verfügung getroffen, St. Leger solle seinem Bruder,

wenn er nach Ablauf zweier Jahre zum Vorschein käme, sofort das Vermögen abtreten, ihm jedoch nichts von dem Ertrage desselben zu erstatten verbunden seyn, den er in der Zwischenzeit genossen hätte.

Der ganze Ton des Testamentes athmete einen ängstlichen, ruhelosen Eifer, John Norcott allen möglichen Ersatz zu leisten für gewisse Unbilden und Kränkungen, welche der Erblasser ihm angethan zu haben reumüthig bekannte.

„Ich wünsche Ihnen herzlich Glück zu Ihren Aussichten," sagte Howard, seinem Freunde die Hand schüttelnd.

St. Leger lächelte. O, diese Aussicht ist vielleicht nur Täuschung," sagte er. „Uebrigens ist Peter Norcotts Ueberzeugung, daß sein Bruder noch am Leben sey, seltsam genug. Der Glaube, er habe sich in die Themse gestürzt, erhielt durch das den Selbstmord empfehlende Manuscript, welches sich in der Tasche seines am Ufer liegenden Rockes fand, gewichtige Bestätigung. Er beklagte sich auf's bitterste über die Last seines Daseyns und suchte den Selbstmord durch Gründe zu vertheidigen. Aber die Frist meines Wartens, — zwei Jahre! — wohlan, ich kann vor dieser Zeit sterben; und ich wünschte, wenn dieser Norcott wirklich im Lande der Lebenden ist, wir könnten ihn ausfindig machen."

„Wäre es vielleicht möglich, daß seine Tochter Lady Marmaduke Sidbar einiges Licht über die Sache geben könnte?"

„Sie nimmermehr! Die eitle, frivole Närrin mißfiel ihrem Vater und hatte sein Vertrauen gänzlich verloren. Wenn Peter Norcott irgend andere Gründe außer den in seinem Testamente angegebenen hatte, zu vermuthen, daß sein Bruder noch lebe, so möchte ich wünschen, er hätte sie uns vertraut."

„Hörten Sie je von irgend wem eine ähnliche Vermuthung aussprechen, wie die Peters?" fragte Howard.

„Niemals, glaube ich, ausgenommen von Macklyn.“

„Und was sagte Macklyn?“

„Ei nun, Macklyn war zur Zeit, wo John Norcott verschwand, in Chelsea, und hörte wiederholt von Leuten jeden Standes das Ereigniß besprechen, welches damals nicht wenig Aufsehen machte. Er stand unter dem Haufen am Flußufer, während man nach dem Leichname suchte, und da hörte er von Norcotts Hauswirthin einige Umstände erzählen, die ihn bezweifeln ließen, daß Norcott wirklich seinem Leben ein Ende gemacht habe. Da ich Macklyn schon seit langer Zeit nicht mehr von der Sache habe sprechen hören, so sind die Einzelnheiten meinem Gedächtnisse entfallen. Wir thäten am besten, Macklyn selbst zu besuchen, er könnte uns eine und die andere nützliche Andeutung geben. Es kann Sie nicht wundern, wenn ich, im Falle Norcott wirklich noch im Lande der Lebendigen ist, dieß sobald als möglich zu erfahren wünsche. Wenn diese große Erbschaft wirklich mein ist, dann brauchen Sie sich sehr wenig um Josias Howards Beginnen zu kümmern!“

„Sollen wir gleich jetzt zu Macklyn gehen?“

„Ja; wir dürfen ihm aber nicht eher mit unseren Fragen zu Leibe gehen, bis wir ihn erst sein Lieblingsthema — die Vollkommenheit seiner Pferde — haben erschöpfen lassen. Dann wird er in besserem Humor seyn, uns jeden Fingerzeig zu geben, der in seiner Macht steht.“

„Ich bin sehr geneigt, Macklyn gern zu haben,“ sagte Howard. „Ich sollte denken, er wäre ein menschlichdenkender, wohlwollender Mann.“

„Er ist nicht ohne einige vortreffliche Eigenschaften,“ bemerkte St. Leger, „wiewohl er keineswegs der Mann ist, den man in dem geistlichen Amte zu sehen wünschen möchte. Sein großer Fehler ist gewesen, daß er mit religiösem Fanatismus Handel trieb. Seinen waidmännischen Liebhabereien nach können Sie schließen, daß sein Geschmack gar nicht darin bestand, „evangelische“ Perora=

tionen zu halten; aber, ehe er die Pfründe von Killandrum erhielt, und so lange er der Hoffnung war, durch „Evangelismus" sey Protection zu erlangen, widmete er seine reiche und witzige Phantasie und seine mächtige Beredtsamkeit dem Dienste der Bigotten. Der Anfang seiner biblischen Laufbahn datirt von dem Zeitpuncte her, wo Mrs. Sanderson sich plötzlich zum „Evangelism" bekehrte. Als sie später in Folge von Sanderson's beleidigendem Benehmen die Halle verließ, war Macklyn noch nicht im Besitze der Pfründe, die Oberst Sanderson zu vergeben hatte. Seit er sie bekommen, hat er sich sorgsam gehütet, auf die Katholiken zu lästern; er wohnt hie und da aus alter Gewohnheit Bibelmeetings bei, beschränkt sich aber bei solchen Gelegenheiten darauf, über unanstößige Gegenstände zu sprechen. Nein — um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er hat keinen Geschmack an polemischen Schmähreden. Es ist zu bedauern, daß er sich jemals derselben zu seiner Selbstbeförderung bedient hat; indessen leistet er den Katholiken, soviel in seinen Kräften steht, Genugthuung, indem er seine reichlichen Almosen ohne Unterschied unter ihre Armen wie unter die seiner eigenen Heerde vertheilt. Auch sein Privatleben ist jetzt ganz tadellos."

„Mit einem Worte," sagte Howard, „ich stelle mir vor, daß man auf einen besseren Landgentleman als Macklyn, leicht fünfzig schlimmere als er finden könnte."

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Rector von Killandrum.

„O wohl erinnr' ich mich, es waren lust'ge Tage,
Wie traurig hat die Zeit sich doch geändert!“

Herbert Smith.

Also nach dem Hause des ehrwürdigen Hrn. Macklyn begaben sie sich.

„Dürfte ich,“ sagte St. Leger, „im Falle uns Macklyn irgend einen brauchbaren Fingerzeig über Norcotts Geheimniß an die Hand geben sollte, Sie bitten, Howard, eine Reise nach Chelsea oder wo sonst in England eine Möglichkeit, die Thatsache zu erfahren, sich zeigen mag, zu unternehmen? Ich würde Ihnen diese Mühe nicht zumuthen, wenn mein vorgerücktes Alter mich nicht verhinderte, persönlich eine so weite Reise zu unternehmen. —“

Howard, auf diese Art von seinem verehrten und geliebten Freunde in Anspruch genommen, konnte unmöglich nein sagen.

Als sie Macklyns Behausung erreichten, wurden sie zuerst von diesem ehrwürdigen Gentleman freundlich und artig begrüßt, unter Aeußerung seiner Befriedigung, sie beide, namentlich Howard, unter seinem Dache bewillkommnen zu können, über dessen Lässigkeit im Besuche des Pfarrhofes von Killandrum er sich in höflicher Weise beklagte. Bald und in anziehender Manier hatte er alle die laufenden Tagesgespräche durchgegangen — als da waren, die bräutlichen on-dit von Killandrum, M'Owins

letzte Predigt, die neuesten Gäste in Sanderson Hall u. s. w. — auf jeden dieser Gegenstände der Reihe nach einen flüchtigen, launigen Blick werfend und seine Bemerkungen durch feine Züge eines sarkastischen Witzes und einer geschickten Mimik würzend, die, wenn auch für die Aufzeichnung unerreichbar, doch darum nicht minder ihre volle Wirkung auf die Zuhörer thaten. Dann ging er, wie es St. Leger vorausgesagt hatte, auf das seinem Herzen näher liegende Thema einiger Vollbluterwerbungen für seinen Marschstall über, und erzählte mit großem Behagen unterschiedliche Anekdoten von den Vätern und Großvätern, und Müttern und Großmüttern, von denen seine neuesten Acquisitionen unzweifelhaft und authentisch abstammten.

„Haben Sie den Brunswicker noch?“ fragte St. Leger.

Ja! aber ich fürchte, in ein paar Jahren wird er zu alt seyn, der arme Kerl. Ich werde ihn dann für den Rest seiner Tage in Ruhestand versetzen. Ich werde einem guten Pferde sehr zugethan und mache ihm gern sein Alter behaglich.“

„Eine wohlwollende Gesinnung,“ sagte Howard.

„O, Sir, es ist Pflicht, pure Pflicht, für nützliche alte Diener soll man sorgen. Armer Brunswicker! er war ein Jagdpferd ersten Ranges und wirklich seiner Ahnen würdig.“

„Ist er von reiner Raçe?“ fragte Howard.

„Ah, das sollt' ich meinen! Sein Vater war Kettledrum, von Beelzebub und Seraphina — Mutter Zephyrette von Omnibus und Betty Brimstone. Jupiter! was für ein Stammbaum! Ich gewann hundert Pfund von Frank Cholmondely, den die Sidbars mit sich hieher brachten, als Brunswicker zuerst aus England kam. Cholmondely hatte mich sagen hören, ich könne jedesmal den Vater nennen, wenn ich ein Füllen sähe, vorausgesetzt, ich kennte die Eigenschaften des Vaters aus eigener

Anschauung. Er wollte es nicht glauben. Ich wiederholte meine Versicherung und der Camerad wettete mit mir, er wolle mir ein junges Pferd vorführen, dessen Vater ich oft gesehen hätte, und ich würde nicht im Stande seyn, denselben zu errathen. Heraus flogen unsere Wettbücher — die Wette ward eingetragen — Cholmondely brachte sein Thier herein, und im Augenblicke, wo ich es sah, wußte ich, es war von Kettledrums Raçe. Man konnte sich über den besonders feinen Bau des Vaters, der auch auf den Sprößling übergegangen war, gar nicht täuschen, und Cholmondely hatte die Mortification, einem Paddy eine Pferdewette zu bezahlen, dem er hoffte und überzeugt war, einen Esel zu bohren. Hah! ich zeigte ihm, daß wir auf dem grünen Eilande nicht Alle solche Gimpel sind, wie er uns zu finden erwartete.

„Sie haben in Killandrum einige pferdeliebende Schönen, nicht wahr," sagte Howard.

„Ja, die Miss Sedleys und jene interessante junge Dame, Miss Mulkelly — wiewohl ich glaube, sie hat seit lange her kein Pferd gehabt."

„Herrliche Mädchen sind die Sedleys!" sagte St. Leger.

„Ja, außerordentlich angenehm," antwortete Macklyn. „Emilie zeigte manchmal viel Lebhaftigkeit — aber wissen Sie, daß es mir vorkommt, als sey Martha in neuester Zeit etwas kopfhängerisch geworden?"

„Ich habe keine Veränderung an ihr bemerkt," erwiderte St. Leger, „ich glaube, sie war immer zurückhaltend, aber ihre Manieren waren so angenehm, daß sie nur gefallen konnte. Sie ist mehr für die Häuslichkeit als für irgend eine andere Sphäre bestimmt, und das ist auch Emilie. Ich glaube, eine Frau — (wenigstens eine solche, die sich ein verständiger Mann zum Weibe erwählen möchte) zeigt sich nirgends so vortheilhaft, als zu Hause."

„Ich denke," bemerkte Macklyn, „ein Weib erscheint nirgends so vortheilhaft, als auf einem edlen Rosse, vorausgesetzt, daß sie gut im Sattel sitzt. O! was für einen Sitz Mrs. Sanderson vor etlichen acht oder zehn Jahren hatte! Welche Grazie und Leichtigkeit und Freiheit und vollkommene Beherrschung des Thieres! Ich glaube, der erhabenste Anblick, den ich in meinem Leben genoß, war diese Frau auf dem jungen Beelzebub hinter der Kilkerrigan Meute wie Dampf über einen unebenen Grund einherjagend, Schulter an Schulter mit Jerry Delaney, dem Jäger. Es war wahrhaft ein glorreicher Anblick! — Wie sie über diese scharfen Gräben und Mauern flog, die manches unwürdige Paar Buckskins und Stulpenstiefel zwangen, sich durch die Spalten zu drücken!"

„Sie war damals ein sehr sportliebender Charakter," sagte Howard.

„Ein Edelstein von reinstem Wasser!" rief Macklyn, „sie setzte über Alles."

„Wie verändert sie jetzt ist!" sagte St. Leger.

„Ja — in dieser Beziehung hat sie sich zum Schlimmern verändert," antwortete Macklyn. O! was für glorreiche Tage hatten wir in Sanderson-Hall, zur Zeit ihrer Fröhlichkeit. Sanderson hielt eine Meute Hunde in der Halle und sie hielt eine zweite Meute im Kilkerrigan-Park — jener alte Platz nördlich von Glenressig, wie Sie wissen."

„Ohne Frage," sagte Howard, „gibt es wenige Vergnügungen auf der Welt, die sich mit der Wonne einer guten Fuchsjagd vergleichen lassen."

Macklyn drückte ihm enthusiastisch die Hand. „Sie haben Recht, Howard, sagte er. „Nichts auf der Welt geht darüber. Ich denke oft nach über die vergangenen Stunden ekstatischer Glückseligkeit, die ich in Sanderson-Hall genoß, als ich eben in diese Gegend gekommen war — das unvergleichlich wonnige Gefühl durch die scharfe Morgenluft pfeilschnell dahin getragen zu werden —

das Bewußtseyn, daß das Roß innig an dem Vergnügen Antheil nimmt, zu dem es so viel beiträgt — die herzliche Einstimmigkeit, die unser abendliches Symposion belebte, von dem durch die Gegenwart unserer weiblichen Präsidentin jeder Schatten von grossiéreté verbannt war — dazu unaussprechliche Jugendlust, die jedem Genusse ihren eigenen goldenen Reiz verlieh! Diese Stunden sind vorüber, ach! für immer vorüber, und ihresgleichen werden ihnen nicht folgen!"

„Sie haben seit mehreren Jahren nicht mehr gejagt?"

„Nein, ich gab es auf, als unverträglich mit dem geistlichen Stande. Aber die Musik einer Fuchsjagd wird in meinen Ohren erklingen, wie die Stimme eines lieben alten Freundes, so lange ich lebe."

„Hr. Macklyn," sagte St, Leger, „ich habe Ihnen meine Aufwartung gemacht, um Sie auf den Umstand von Norcotts angeblichem Selbstmorde vor einigen Jahren in Chelsea aufmerksam zu machen. Ich erinnere mich, daß Sie nicht ganz von der Thatsache überzeugt waren, daß er selbst seinem Leben ein Ende gemacht haben sollte. Ihre Ansicht hat nun auch Norcotts älterer Bruder getheilt, der kürzlich verstorben ist, und all sein Vermögen mir hinterlassen hat, im Falle John innerhalb zweier Jahre nicht wieder erscheinen sollte."

„Wirklich," fiel Macklyn mit froher Miene ein, „ich bringe Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch."

„Ich bin natürlich sehr begierig," fuhr St. Leger fort, „einen Faden zu bekommen, der mich so bald als möglich zu der Kenntniß von Norcotts wirklichem Schicksale führen könnte."

„Aber Sie wissen," fiel Macklyn ein, „daß Sie sofort die Erbschaft verlieren, wenn er lebt und wenn Sie ihn ausfindig machen."

„Natürlich! und warum sollte ich nur einen Augenblick sie zu besitzen wünschen, wenn sie in der That sein ist und er lebt, um sie in Anspruch nehmen zu können?"

„Sehr wahr," sagte Macklyn, „und ich ehre Sie wegen Ihrer Gewissenhaftigkeit."

„Wollen Sie also so gefällig seyn, mir den Grund noch einmal anzugeben, der Sie bewog, an der Thatsache von Norcotts Selbstentleibung zu zweifeln? Sein Bruder bekennt seine Ansicht auf den Umstand gegründet zu haben, daß der Körper, obwohl man darnach suchte, nie entdeckt wurde; aber das ist thöricht — denn die Länge der Zeit oder die Fluth könnten ihn viele Meilen flußabwärts getrieben haben."

„Meine Gründe verdienen kaum den Namen von Gründen," antwortete Macklyn. „Ich hielt mich gerade in Chelsea auf. Norcott hatte vor seinem Verschwinden eine Zeitlang in einem einsamen Hause an der Südseite des Flusses und in sehr beschränkten Vermögensumständen gelebt. An dem Morgen, wo ihn seine Hauswirthin vermißte, wurde der Fluß durchsucht. Sie gab an, er sey seit vielen Abenden bis lange nach Einbruch der Nacht am Ufer der Themse, trotz des schlechten Wetters, spazieren gegangen und habe oft bei sich selbst in unzusammenhängenden Ausdrücken von kindlicher Undankbarkeit und der verhaßten Last des Daseyns gesprochen. Sie glaubte, er sey zwar nicht wahnsinnig gewesen, aber sein Geist sey doch der Zerrüttung entgegengegangen. In der Nacht, wo er verschwand, war sie zufällig gezwungen, eine Hütte in geringer Entfernung von ihrem Hause zu besuchen. Ihr Weg ging über einige Felder in der Nähe des Flusses. Es war kalt und dunkel, und die Athmosphäre durch einen rieselnden Regen verdichtet; an den Flußufern war Niemand, ausgenommen ihr mißmuthiger Miether, der ihr Haus nicht eine Minute vor ihr verlassen hatte. Sie konnte seine Figur im Dunkel nicht wahrnehmen, hörte ihn aber deutlich am Flusse hingehen. Plötzlich hörte der Schall seiner Tritte auf, und sie erschrack über einen schweren Fall ins Wasser, als wie von einem Körper. Sie schrie um Hilfe, aber

Niemand war zur Hand; da eilte sie nach ihrer Hütte zurück und ließ den Dienstjungen zwei in der Nähe wohnende alte Matrosen mit Stricken herbeiholen; aber gerade im Augenblicke, als dieser Beistand in seinem ziemlich hoffnungslosen Unternehmen den Fluß erreichte, glitt ein kleiner Sculler rasch in einer Entfernung von ungefähr einem halben Duzend Ellen vom Ufer den Strom hinab. Die Frau und die Matrosen riefen den Sculler an, so laut sie konnten, und schrieen ihm zu, ein Mann habe sich ins Wasser gestürzt! „Alles in Ordnung!" rief eine Stimme aus dem Boote — und darauf folgte augenblicklich ein Ton, wie eine ärgerliche Gegenvorstellung von irgend einer andern Person in dem kleinen Fahrzeuge, deren Inhalt unverständlich blieb, da der Sculler rasch davoneilte und augenblicklich im Dunkel verschwunden war. Nun gerieth ich auf den Gedanken, es sey nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Mann im Boote John Norcott gerettet hätte; denn, so selbstmörderische Absichten er auch gehabt haben mochte, so sollte ich doch denken, ein tüchtiges Bad in der Themse war recht wohl im Stande, die Gluth seiner mörderischen Phantasien abzukühlen. Das Leben wird wunderbar theuer, selbst dem Elendesten, wenn er sich gerade auf dem Puncte sieht, es zu verlieren. Ich gestehe indeß, daß ich unter dieser Voraussetzung keinen Grund anzugeben weiß, warum der Bursche, der ihn gerettet, die armen Leute am Ufer in solch peinlicher Ungewißheit hätte lassen sollen. Ich kam nie, wie Sie vorauszusetzen scheinen, zu einer gegründeten Ueberzeugung, daß John Norcott noch am Leben sey; sondern sagte bloß, auf die angegebenen Gründe hin, es komme mir möglich vor, daß er noch existiren könne."

„Warum sollte aber der Mann im Boote ausgerufen haben: „Alles in Ordnung!" wenn er ihn nicht wirklich gerettet hätte?"

„Um Ihnen diese Frage beantworten zu können, müßte ich zuvor den Charakter des Mannes im Boote

kennen. Er war vielleicht ein liederlicher, leichtsinniger Schalk, der den Ausruf bloß that, um sich, wie man sagt, einen „Jux" zu machen — es gibt solche Leute auf der Welt."

„Jedenfalls war es durchgängig eine sehr mysteriöse Affaire," sagte Howard.

„Halten Sie es für möglich," fragte St. Leger, „daß sich in der Umgegend von Chelsea einige Umstände in Erfahrung bringen ließen, die etwas Licht auf Norcotts Schicksal werfen könnten?"

„Bloß im Falle noch einige Thatsachen kundbar geworden wären, die während meines Dortseyns unbekannt waren."

„Selbst auf diese schwache Möglichkeit hin möchte ich weitere Nachforschungen veranlassen," sagte St. Leger. „Irgend eine einsichtsvolle Person sollte hingehen, die sich hinlänglich für mich interessirt, um die Sache nach ihrem besten Vermögen zu betreiben."

„Gut denn," sagte Macklyn lachend, „bei aller Bewunderung für Ihre hohe und selbstvergessende Gewissenhaftigkeit kann ich nicht umhin, über Ihren besorgten Eifer zu lächeln, mit dem Sie einen Mann ausfindig zu machen trachten, dessen Gegenwart Sie einer reichen Erbschaft berauben würde; es liegt etwas so Outrirtes in dem Gedanken — etwas so ganz ohne alle Antecedentien. Die Menschen geben sich oft ungeheure Mühe, Reichthum zu erwerben — aber wirklich habe ich nie zuvor von irgend Jemand gehört, der solche Eile zu haben schien, sich selbst von einer Erbfolge auszuschließen."

„Wohlan, es freut mich, daß Sie meine Motive wenigstens nicht tadelhaft finden."

St. Leger verschaffte sich dann von Macklyn eine schriftliche Beschreibung des Wohnortes der Frau, in deren Hütte John Norcott logirt hatte. Macklyn beschrieb sie mit solcher Genauigkeit, daß jede verständige Person, wiewohl er die Addresse vergessen hatte, die

Stelle mit Leichtigkeit auffinden konnte. Der Name der Frau, daran erinnerte er sich glücklicherweise noch, war Davison.

St. Leger und Howard erhoben sich zum Fortgehen, als Macklyn sie noch zurückhielt. „Bleiben Sie zum Mittagessen bei mir! — Sie werden Oberst Sanderson, M'Gwin und einige andere Freunde finden.“

„Ich mag mit M'Gwin nicht gerne zusammentreffen,“ sagte St. Leger; „ich glaube wahrlich, er ist es, der Sanderson zu der Hälfte der Tyrannei, die er verübt, anstachelt.“

„Tut, Tut! er ist ein wenig fanatisch, ohne Zweifel; aber auf dieser unserer Welt müssen wir ausgeben und einnehmen. Ich halte es für ausnehmend unphilosophisch, seine Bekanntschaften bloß aus einer besondern Classe zu wählen, oder einen Mann davon auszuschließen, weil er lange Gesichter macht, St. Paul ein wenig öfter als es der gute Geschmack erlaubt, anführt, — oder — oder kurzum etwas thut, was man seinen eigenen Begriffen von guter Lebensart zufolge nicht rechtfertigen kann. Jawohl — M'Gwin hat sein Steckenpferd, und auf mein Wort, ich denke, ein Mann, der kein Steckenpferd hat, ist nicht halb so amusant, als einer, der eines hat. Das Zusammenstoßen von Vorurtheilen — die geistige Fehde zwischen Anhängern verschiedener Parteien — das sind die Anlässe, die nach dem Essen, wenn der Wein herumgeht, ein ruhiges Interesse erregen, und das hilft zur Verdauung, ich versichere Sie.“

Diese schließliche Versicherung, mit der ernsthaftesten Manier gegeben, machte St. Leger lächeln, und er und Howard nahmen Macklyns Einladung an. „Aber Sie behandeln M'Gwins Fehler zu leicht,“ fuhr St. Leger fort. „Ich kann mir kein größeres antisociales Verbrechen vorstellen, als den Sinn eines Landeseigentühmers mit bigottem Hasse gegen die unglücklichen Wesen, die von seinem Willen abhängen, zu vergiften — ihn zu

überreden, wie Sanderson überredet worden ist, das Volk in Glenressig —"

„Weil wir von Sanderson sprechen," unterbrach Macklyn in leiserem, vertraulichen Tone, „ich habe ein Gerücht gehört, seine Frau komme wieder heim. Sie werden natürlich nicht davon sprechen — es kann ein bloßes Gerücht seyn — wenn sie es aber thut, so wird ihre Ankunft eine furchtbare Explosion in der Halle hervorbringen."

„Weiß Sanderson etwas davon?"

„Sicherlich nicht. Wäre es der Fall, er würde ein wahrer diable déchaîné seyn — seine Wuth wäre fürchterlich."

„Nicht fürchterlich für Sie, der Sie die Aufregung lieben," sagte Howard.

Macklyn lächelte und schüttelte den Kopf. „Mein lieber Howard," sagte er, „ein Mann mag Feuerwerke lieben, aber nicht das Auffliegen eines ganzen Pulvermagazins. Der rasende Oberst würde ein sehr ungefälliger Gesellschafter seyn, und mich beraubt er mit einem großen Theile seines vertrauten Umganges."

„Aber ich halte einen solchen Schritt, wie eine Rückkehr nach Sanderson-Hall nach einer so langen Abwesenheit — noch dazu einer Abwesenheit, die ihren Grund in ehelichen Zwistigkeiten hatte — für höchst unwahrscheinlich von Seite der Mrs. Sanderson.

„Ich möchte das hoffen," antwortete Macklyn; „aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie nach seltsamen und plötzlichen Antrieben handelt. Nach meiner Kenntniß ihres Charakters sollte es mich nicht sehr wundern, wenn sie es sich in den Kopf setzte, ihre unangemeldete Zurückkunft könnte von dem Obersten als eine Act hochherziger Herablassung und christlicher Vergebung angesehen werden. Wenn ein solcher Gedanke einmal in ihrem Kopfe Wurzel gefaßt hätte, so ist Tausend gegen Eins zu wetten, sie würde ihn augenblicklich ausführen."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der „moralische“ Agent.

„Sprechen liegt in Heuchelei; ihre Gewissen sind versengt mit einem glühenden Eisen.“
St. Paul.

Man erwartete, wie sich der Leser erinnert, den ehrwürdigen Hrn. M'Gwin als Tischgenossen bei Macklyn. Den Morgen dieses Tages hatte er sich in seiner Eigenschaft als „moralischer Agent“ in Glenressig herumgetrieben. Im Verlaufe seiner Missionsarbeiten war er auf einige über die Maaßen unangenehme Hindernisse in der Form von verfänglichen Fragen gestoßen, die ein Bauer ihm aufzulösen gegeben hatte, der in der Controverse mehr Geschick besaß, als die große Masse seiner Standesgenossen, und diese erlittene Niederlage hatte in M'Gwins Stimmung, die immer durch Fanatismus verbittert war, noch eine überflüssige Portion Galle gegossen. Macklyn, dem M'Gwins Charakter eine gute Studie darbot, schaute die pharisäische Verlängerung seines Gesichtes mit der Empfindung ungemeinen Behagens und im Vorgefühle der vortrefflichsten Unterhaltung an.

Emilie Sedley (die nebst ihrem Vater zu Macklyn's Diner geladen war) bemerkte den Gesichtsausdruck ihres Wirthes und errieth im Nu seine Gedanken. Sie ergötzte sich an dem sichtbaren Widerstreben, womit M'Gwin St. Leger's dargebotene Hand ergriff und über die Eile, womit er sich an Oberst Sanderson wandte, um seinen willkommeneren Gruß in Empfang zu nehmen, nicht als

ob sich Sanderson einen Strohhalm um M'Gwins polemische Heldenthaten in Glenressig gekümmert hätte, ausgenommen in so ferne sie ein gutes Mittel zu Plackereien gegen die feindliche Partei darboten.

Bald erschien auch Miss Mulkelly in M'Alpine's Geleite, welche Aufgabe der Schotte, wir müssen es bekennen, ziemlich ungraciös ausführte, denn die kecke Vertraulichkeit, womit sie einen Theil seiner kleinen Aufmerksamkeiten für sich in Anspruch zu nehmen gewagt hatte, wollte ihm gar nicht behagen.

Während des Essens wurde nur wenig gesprochen. Macklyn verabscheute die Conversation vor Entfernung des Tischtuches, und das stillschweigende Beispiel des vollendeten Gastronomen wirkte unwillkürlich auf seine Gäste.

Nach dem Essen empfahl Macklyn St. Leger einen Claret mit der Versicherung, er würde ihn ganz so gut finden, als den des Abtes. „Apropos wegen Innisfoyle," fuhr er fort, „wissen Sie, St. Leger, daß einige von meinen Freunden der Befürchtung Raum geben, Sie besuchten jene berühmte Junggesellengemeinschaft in der Absicht, sich ihrer Verbrüderung anzuschließen."

„O, wie gräßlich!" rief Miss Mulkelly aus.

„Es ist s c h a u d e r h a f t," sagte M'Gwin mit höchster Emphase. „Ein Christ, — ein Diener des Evangeliums, könnte vielleicht eine solche Höhle besuchen, um sich eine Anschauung davon zu verschaffen, gerade wie man auch in ein Lazareth oder in ein Pestspital geht; aber, meinem Urtheile nach, vergißt er ganz und gar seine hohen geheiligten Pflichten, wenn er die Abgötterei gleichsam dadurch gut heißt, daß er seinen Aufenthalt in der Behausung der hohen Priester und Lehrer dieser tödtlichen Sünde nimmt."

„Sir," sagte St. Leger, „Sie nehmen sich in der That seltsame Freiheiten heraus —"

„Pst, Pst, St. Leger!" unterbrach ihn eiligst Macklyn, ihn kräftig am Arme fassend," bitte, lieber Freund, hören Sie doch M'Gwin aus. Nun, M'Gwin."

St. Leger merkte, daß es Macklyn bloß darum zu thun sey, sich an M'Gwin's Tollheit zu belustigen und gab also nach.

„Nichts," fuhr M'Gwin fort, indem er sich zunächst auf eine Kritik des Mönchthums einließ, „kann auf der Welt schriftwidriger seyn, als ein Haufe unverheiratheter Männer, die sich zusammen in einem Hause einsperren."

„Die glücklichen Schlingel!" rief Oberst Sanderson mit all der glühenden Offenherzigkeit eines Mannes aus, dessen eigene eheliche Erfahrungen nicht die gesegnetsten gewesen sind.

„Nennen Sie sie glücklich, Oberst," sagte der tactlose Schotte, „weil sie das Unglück haben, ledig zu seyn? Ich hätte nicht erwartet, Sie eine solche Aeußerung thun zu hören!"

Der Oberst murrte dumpf, und Macklyn, um den drohenden casus belli abzuwenden, legte sich rasch mit der Bemerkung ins Mittel, er sey zwar selbst kein Freund des Mönchthums, habe aber niemals in der Schrift eine Stelle gefunden, die einer Anzahl Menschen, seyen sie nun ledig oder verheirathet, verbiete, unter einem Dache beisammen zu wohnen.

„Ich trage kein Bedenken, zu sagen, daß die Mönche von Innisfoyle eine fromme und nützliche Gemeinde sind," sagte St. Leger, „und kann ihre Niederlassung in dieser Gegend nur als ein sehr segensvolles Ereigniß für die Leute in ihrer Nachbarschaft ansehen."

„Segensvoll!" rief M'Gwin dagegen, „die Ausbreitung des Papismus ein Segen! — die Errichtung eines moralischen Pestories ein Segen! Erst am heutigen Tage," setzte er bitter hinzu, „erlebte ich an einem ihrer bethörten Anhänger ein Beispiel von der Art Unterricht, die Sie für so segensvoll halten. Ich vertheilte unter dem unglücklichen Volke Tractate und Pamphlete, um sie zur Kenntniß des Wortes zu bringen, und ihre Augen

für das wahre Wesen des Geheimnisses der Bosheit zu öffnen, und wie ich nun eines meiner Documente einem mürrischen, niederwärtsblickenden Burschen anbot — ich habe mir den Mann gemerkt — er lebte seit langer Zeit einen Steinwurf weit von Innisfoyle-Abtei, so sah er es gerade nur so an, zerknitterte es, warf mir's wieder hin, und schwor einen gräulichen Eid, für sechs Pfenning wollte er mich in den Fluß schmeißen, und ich glaube wahrhaftig, der mörderische Schuft hätte es g than, wenn es sicher oder ausführbar gewesen wäre."

„Und Sie glauben wahrlich, der mörderische Schuft hätte es gethan," wiederholte Macklyn lachend. „Das erinnert mich an die gerichtliche Aussage eines Krämers in Castlebar, der einst vor mir gegen Hrn. Burke von Ballymacreedy schwor wegen eines Insultes bei Gelegenheit, wo er diesem Gentle an den Betrag einer Rechnung abforderte. Und Kläger gibt ferner an, daß der obengenannte John Burke Esquire zu ihm sagte, „wenn Sie innerhalb der nächsten zwölf Monate mir noch einmal Geld abfordern, so schicke ich Ihre Seele zum Teufel," welches der genannte John Burke, wie Ankläger glaubt, auch wahrlich gethan haben würde. Ich denke, M'Gwin stützt sich auf ungefähr eben so gute Gründe, wie mein Kläger in Castlebar."

„Abgesehen von der Profanität Ihrer Geschichte," antwortete M'Gwin, „so sind die beiden Fälle gänzlich verschieden. Ich wollte nur, Sie hätten das teuflische Grinsen gesehen, womit mich der Schuft von oben bis unten maaß."

„O! ich kann es mir recht gut vorstellen!" sagte Miss Mulkelly, eine ausdrucksvolle Bewegung mit der Hand machend. „Es gibt nichts so Entsetzliches, nichts so Gräßliches, wozu die Pfaffen nicht die armen Creaturen gegen die wohlwollenden Seelen, die sie im Evangelium der Wahrheit unterweisen wollen, anleiteten."

Ich vermuthe," sagte Emilie Sedley, „Hr. M'Gwin wird den Mann durch irgend eine unerträgliche Beschimpfung seines Glaubens gereizt haben."

„Sie nehmen mir die Worte aus dem Munde, Miss Emilie," sagte St. Leger. „Kommen Sie, M'Gwin, erzählen Sie uns, was für ein Document Sie dem Manne angeboten haben, das seinen Zorn so wirksam in Wallung gebracht hat."

„Es war eine kurze, schlagende Abhandlung über den Götzendienst der Messe von einem treuen Zeugen der Wahrheit, begleitet von ein paar andern Gegenständen von gottseligem und seelendurchdringendem Charakter."

Ein paar Queerfragen St. Legers brachten bald zu Tage, daß der schlagende Tractat von einem treuen Zeugen nichts anderes gewesen war, als ein Artikel in einer Pfennigzeitung, verziert mit einem Holzschnitte, der zwei häßliche, mißgestaltete heidnische Götzen vorstellte und zwischen ihnen in der Mitte das katholische Altarssacrament. Darunter war zu lesen: „Drei Götzen, die von drei verschiedenen Arten von Götzendienern angebetet werden." Ein anderes Tractätlein enthielt eine Illustration, die die Hostie darstellte, wie sie von einer Maus gefressen wurde.*) Die bübische Blasphemie, welche darauf folgte, mag sich der Leser vorstellen. Das waren die Documente christlicher Wahrheit, die M'Gwin unter dem Landvolke verbreitet hatte.

„Gerechter Himmel!" rief St. Leger empört aus, „können Sie sich noch wundern, wenn der Unwille eines

---

*) Thatsache. Der Verfasser sah diese Holzschnitte, sonst würde er schwerlich geglaubt haben, daß die wahnsinnigste Bigotterie, der sie allein ihren Ursprung verdankten, je so weit gehen könnte. Dieselben waren ausgehängt an Bleakley's Ladenfenster, Lowersackvillestreet, Nro. 35 in Dublin, und wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, so dienten diese Holzschnitte als Illustration zu einer fanatischen Zeitschrift Namens Achill Missionary Herald (der Herold der Achilles Missionäre).

katholischen Bauern, dessen theuerste religiöse Ueberzeugung Sie so roh und muthwillig mit Füßen zu treten wagten, sich endlich Luft machte? Das wirklich Wunderbare an der Sache ist nur dieß, daß der Mann, dem Sie solch tödtlichen Schimpf boten, Sie nicht köpflings in den Fluß stürzte, anstatt es bei der bloßen Drohung bewenden zu lassen!"

„O, pfui!" rief Miss Mulkelly. „Es ist betrübend, einen protestantischen Geistlichen für die verfinsterten Päpstler Partei nehmen zu sehen."

„Bei meiner Ehre, St. Leger, ich kann Sie durchaus nicht begreifen," sagte Oberst Sanderson. „Wie, Mann, denken Sie denn nicht, daß M'Gwin auf des Burschen Dank Anspruch hatte, dafür, daß er ihm die Wahrheit sagte?"

„Ich weiß soviel," erwiderte St. Leger, „daß, wenn die Eucharistie, wie sie in unserer eigenen reformirten Kirche gespendet wird, in Gesellschaft mit Wischnu und Juggernaut dargestellt würde, ich den Mann, der eine solche Profanation zu verbreiten suchte, ansehen würde als unter dem unmittelbaren Einflusse Satans handelnd. Und wenn ich, als protestantischer Geistlicher, diese heilige Einsetzung tief verehre, welches müssen die empörten Gefühle eines Katholiken seyn, nach dessen Ansicht die Eucharistie geheiligt ist durch die wirkliche Gegenwart des Erlösers? Ja, Sir, wenn Sie ein Jahrhundert lang daran arbeiteten, den katholischen Gemüthern einen unauslöschlichen Abscheu vor dem Protestantism einzuflößen, Sie könnten es auf keine wirksamere Weise thun, als durch solche gotteslästerliche Beschimpfungen — ich kann keinen milderen Ausdruck gebrauchen — des Heiligsten, was es für die Katholiken gibt."

Emilie sah Howard mit einem triumphirenden Blicke an, den er von Herzen erwiderte — beide schlossen sich aufrichtig und unbedingt den gerechten und hochherzigen Gesinnungen des wackern alten Pfarrers an. M'Gwin

suchte seine Holzschnitte so gut es gehen wollte, zu vertheidigen und schloß mit einer Lästerung gegen die Mönche, deren Cölibat er nochmals als gänzlich schriftwidrig verwarf. Macklyn wurde durch M'Owins Theologie sehr bald gelangweilt und stand im Begriffe, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, als M'Alpine sagte:

„Ich kann doch nicht einsehen, warum die Mönche so gar arg dafür zu tadeln sind, weil sie den Cölibat annehmen.“ Während er so sagte, mischte er sich einen trefflichen Farntosh-Toddy (ein schottisches Getränke) auf höchst kunstverständige Weise.

„Sie sind also stichfest gegen die Reize des schönen Geschlechts?“ sagte Howard in neugierigem Tone.

„Je nun, da die Ladies doch einmal fort sind, darf ich's ja wohl gestehen, daß die Besten davon nach meiner Meinung schlimme Waare sind, — und das Cölibat ist weit weniger kostspielig, als der Ehestand. Ach! wenig weiß ein Junggeselle, wie viel Geld so eine Frau und Kinder durchputzen. Flitter und Staat ohne Ende für die Ladies und Plunder die schwere Menge für die weinenden, greinenden Rangen! Ein voller Herd macht eine leere Tasche! Ich denk', ich sollte etwas davon wissen, habe meine Mitofficiere beinahe den Bettelsack aufladen sehen, weil sie ihren Nacken ins Joch gesteckt hatten. Meiner Treu! die Mönche sind nicht auf den Kopf gefallen, daß sie sich sothane Bescheerung vom Leibe halten!“

„Kommt, M'Alpine,“ sagte Macklyn, „gestehen Sie's nur ehrlich, ob Sie selber nie eine eheliche Anwandlung gehabt haben?“

„Na freilich, Hr. Macklyn, kein Mensch ist ein Salomon zu allen Zeiten. Ich darf schon bekennen, daß so vor ein acht oder zehn Jahren, als das — das Cavallerieregiment (dem ich damals anzugehören die Ehre hatte) in London in Quartier lag, eine schöne, anmuthige junge Lady (die schottische Aussprache ist Leddy) da war, die Tochter eines Sackleinwandhändlers, die in unserer

Reitschule Lectionen bei Steenie Patterson zu nehmen pflegte. Sie sagten, sie hätte eine schwere Menge Silber (schottisch für Geld); und ihr Auge, oh! es glitzerte wie ein Cairngormdiamant. Wahrhaft, sie richtete oft dieß herzige Aeuglein nach mir und ich war gerade nicht unempfindsam dagegen; und dann, sie auf ihre graue Mähre steigen zu sehen — ha, mit einem einzigen Satze war sie auf dem Rücken des Thierchens!" (Sanderson stöhnte, denn M'Alpine's Liebesgeschichte erinnerte ihn auf's peinlichste daran, daß auch er durch ein ähnliches equestrisches Bravourstück, das seine liebenswürdige Hälfte aufgeführt hatte, in die Schlinge gelockt wurde.) „Gut, wir trieben unsern Schnickschnack so einen Monat oder sechs Wochen lang, und dann sah sich die schöne Lady vermüßigt zu erklären, sie hielte mich für gar nicht so uneben zu einem Ehemann, und wir setzten den Hochzeitstag fest. Die ganze Geschichte sollte aber ganz geheim gehalten werden, denn ihr reicher, alter Dada hätte ihr nicht erlaubt, sagte sie, einen armen Teufel von einem Dragoner zu heirathen, der nichts hatte, als seinen Sold. Der Tag kam heran — die bestimmte Stunde ging vorüber, ohne daß ich mein Versprechen halten konnte, denn ich hatte einem Kriegsgericht beizuwohnen, das über einen armen, harmlosen Gemeinen gehalten wurde, einen Irländer, Namens M'Carthy, der ein paar Tage auf Urlaub gewesen war. Ich erinnere mich noch, daß ich mich sehr für den armen Kerl interessirte, da es sich herausstellte, daß er die Nacht vorher einen unglücklichen Jungen vom Ertrinken in der Themse gerettet hatte, der bei einer Mrs. Davison logirte —"

„Was? Bei einer Mrs. Davison logirte? Wer wurde gerettet? In welcher Gegend des Flusses?" riefen Macklyn und St. Leger zugleich in der gespanntesten Erwartung; „hieß der Mann Norcott?"

„Weiß in der That seinen Namen nicht," antwortete M'Alpine, „aber die anmuthige Lady —"

„Mein theurer Sir," unterbrach ihn Macklyn hastig, „lassen Sie die anmuthige Lady bei Seite, bis Sie uns gesagt haben, wie lange es her ist, seit der ertrinkende Mann, von dem Sie gesprochen haben, von dem Soldaten gerettet wurde."

„Ich sollte meinen, so ein zehn Jahre oder nahezu," antwortete M'Alpine.

„Ich wünschte, Sie könnten es ganz genau angeben," sagte Macklyn, „es liegt mir sehr viel daran."

„Ja, es war letzten Monat gerade zehn Jahre," „antwortete M'Alpine, nachdem er sich eine Weile besonnen und die Zeit nachgerechnet hatte.

Das stimmt ganz genau überein mit dem Zeitpuncte von Norcotts Verschwinden," bemerkte Macklyn gegen St. Leger, der mit athemloser Spannung horchte.

„Erinnern Sie sich, in welcher Gegend des Flusses die Rettung stattfand?"

„Nein — das könnte ich nimmer sagen. —"

„War es nicht in der Nähe von Chelsea?"

M'Alpine konnte sich nicht mehr genau auf diesen Umstand erinnern, sein Gedächtniß verließ ihn hier, er glaubte wohl, es sey in der Nähe von Chelsea gewesen, konnte es aber nicht bestimmt behaupten.

„Wissen Sie nicht, ob der Gemeine M'Charty noch bei dem Regimente ist?"

„Ich weiß bestimmt, er ist nicht mehr dabei. Er kaufte sich bald os, da er eine Wirthstochter mit ein bischen Silber geheirathet hatte. Ich hörte, sie hätten eine Winkeltaverne irgendwo in Pimlico aufgeschlagen, und dann verlassen, weil das Geschäft bei ihnen nicht gehen wollte."

„Könnten Sie uns nicht vielleicht eine Andeutung geben, wo dieser Irländer jetzt zu finden wäre?"

„Wahrscheinlich wissen die Leute in der Taverne mehr über ihn, es sind jetzt andere Leute auf dem Hause. Will einmal einige alte Tagebücher nachsehen, die ich

habe, und Ihnen das Weitere mittheilen, was ich daraus ersehen kann."

„Herzlichen Dank," sagten Macklyn und St. Leger in einem Athem. St. Leger theilte in der Kürze soviel von Peter Norcotts testamentarischen Verfügungen mit, als nöthig war, sein eifriges Bestreben zu rechtfertigen, etwas von dem Schicksale seines Verwandten John Norcott zu erfahren, ohne doch seine eigenen Aussichten im Falle des Nichterscheinens kund zu geben.

„Aber, M'Alpine," sagte Sanderson, „Sie müssen uns sagen, wie Ihre Liebesaffaire endete."

„Darf ich mir die Bemerkung erlauben," fiel M'Gwin ein, „daß ein solches Gespräch so unnütz ist, wie das eitle Krachen von Dörnern unter einem Topfe, und nicht zur Erbauung dient."

„Halten Sie 's Maul, M'Gwin," sagte Sanderson. „Nun, M'Alpine, — das Ende Ihrer Geschichte."

„Wo bin ich stehen geblieben?"

„Sie blieben just da stehen," sagte Macklyn, „wo der Antheil, den Sie an der Freisprechung des Soldaten M'Carthy von der fälschlichen Anklage der Meuterei nahmen, Sie verhinderte, der Tuchhändlerstochter Ihr Wort zu halten."

„Ja, ja — ganz richtig. Wahrhaftig, ich dachte, das Herzensmädel hätte mich bis zu den Wolken preisen sollen, für meine tugendhafte Selbstverläugnung, kraft der ich unsere Flucht den Ansprüchen der Menschlichkeit nachsetzte —"

„Verflucht wenig verstehen Sie sich auf Weiber!" rief Sanderson aus. „Auf Ehre, ich hätte nie geglaubt, daß ein Schotte so wenig hinter den Ohren trocken wäre."

„Als ich nun an den verabredeten Platz kam, war die Dame nicht da; keinen Auftrag hatte sie hinterlassen — nichts war von ihr zu hören und zu sehen. Ich trostete mich mit der Annahme, sie sey ruhig nach ihres Vaters Hause zurückgekehrt, da sie ihren Schatz nicht fand; aber

in der That war das ihr letzter Gedanke gewesen. Mit einem Worte, um eine lange Geschichte kurz zu machen — durchgegangen war mein Springinsfeld mit dem Reitmeister!"

„O Sie unsäglich glücklicher Schlingel!" brummte Sanderson.

„Keine Frage, keine Frage. 'S ist viel besser, daß eine flippeige Dirne, wie jene, sich zu rechter Zeit aus dem Staube macht, als daß sie einem nach der Hand das ganze Leben mit ihren Quinten und Finten verbittert."

Sanderson schien diese naheliegende Bemerkung nicht zu munden und Macklyn legte sich abermals eilig ins Mittel, indem er fragte, ob das Aeußere des Reitmeisters anziehend gewesen sey?

„Oh — ja, nein — das ist eben Geschmacksache. Er hatte breite, pralle Schultern und war schmal um die Hüften; dabei war er aber ein Kerl mit einem schwarzen Gesichte und einer sauren, finstern Physiognomie, benebst einer Mordschmarre über die Oberlippe."

Als die Gentlemen sich nach beendigter Mahlzeit erhoben und ins Gesellschaftszimmer gingen, sagte Sanderson zu Howard:

„Ihr Vater und ich, mein lieber Howard, waren im Jahre 98 vertraute Freunde. Er war ein braver Junge bis ins Schulterbein. Himmel! was für Hetzjagden wir in Connaught mit einander machten!"

„Mein Vater war kurze Zeit nachher in einer noch viel besseren Sache Ihr Verbündeter," bemerkte Howard.

„Was für eine Sache, bitte?"

„Im Widerstande gegen die legislative Union."

Oh, ja — wahr. Er gab sich alle Mühe, das irische Parlament zu halten, aber es war Alles umsonst. Ja, ich war damals Mitglied für Glenressig — ich stimmte gegen die Union und focht vier Duelle durch außerdem

daß ich ein paar Duzend geifernder Schufte für Irlands Wohl Fußtritte gab."

„Ich wollte," sagte Howard, „ich sähe Sie jetzt eben so eifrig an dem Widerrufe der Union arbeiten."

„Was! und mich O'Connell und seiner verdammten Partei anschließen?"

„Warum nicht, wenn O'Connell und seine Partei Recht haben?"

Sie waren nun im Conversationszimmer angelangt, und M'Ewin sagte sehr ernst zu Howard:

„Sie scheinen gänzlich zu vergessen, junger Gentleman, daß der Repeal die protestantische Religion in Irland zerstören würde."

„Die protestantische Religion zerstören," erwiderte Howard. „Wie unaussprechlich empörend ist es, ewig und ewig die protestantische Religion zum Deckmantel zu nehmen und sie als Vorhut bei jedem Angriffe auf die Freiheit und die Wohlfahrt Irlands zu gebrauchen! Aber so ist es immer gewesen. Als die Heere Elisabeths die waffenlosen Irländer hinmetzelten, war Alles zur Aufrechthaltung der „protestantischen Interesse!" Als die Gentry einer ganzen Provinz von Jacob I. mit Gewalt ihres Eigenthums beraubt wurde, war es wieder für das „protestantische Interesse." Als Carl I. seinen irischen Unterthanen die Treue brach, geschah es, weil die ehrliche Haltung der Verträge, die er gegen sie eingegangen hatte, das „protestantische Interesse" beeinträchtigt hätte. Als der Vertrag von Limerik gebrochen wurde, geschah es wieder für das „protestantische Interesse." Als die scheußlichen Poenalgesetze einen Preis auf die Verletzung fast eines jeden göttlichen Gebotes setzten, geschah Alles zur Aufrechthaltung des „protestantischen Interesse." Und nun, wenn der Widderruf dieses schmählichen Nationalverbrechens, der Union, von leidenden Millionen gefordert wird, entgegnet man ihnen, daß ihre Leiden fortdauern müssen — daß der Fluch der

Fremdenherrschaft ewig währen müsse — warum, weil die Wiedererweckung jener Quelle nationalen Wohles in Irland — die Selbstregierung — dem „protestantischen Interesse schaden würde!"

„Bravo, Howard!" rief St. Leger. „Als protestantischer Geistlicher fühle ich tief, daß der hartnäckigste Feind meiner Religion ihr keine tödtlichere Wunde schlagen könnte, als wenn er in dieser Weise die ehrliche und naturgemäße Feindschaft Irlands gegen sie erregt. Wie können die Irländer einen Glauben lieb gewinnen, der als das große Hinderniß aller ihrer Rechte auftritt? der nach der Behauptung s iner eigenen Diener in nothwendigem Antagonism g gen ihre Mägen und Taschen steht? der fallen muß, wenn sie steigen? dessen Interessen nach allgemeiner Annahme mit dem Blühen und der legislativen Freiheit Irlands unvereinbar sind?

„Blüthe! Freiheit!" schrie M'Gwin. „Sprechen Sie mir von dem Wohle oder der Freiheit von Papisten! Kein s von beiden werden sie je genießen, so lange sie nicht den Protestantismus annehmen."

„Und um sie dazu zu beweg n," erwiderte Howard, „machen Sie den Protestantismus in ihren Augen so gehässig, als man ihn möglicherweise machen kann, indem sie ihn (so sehr Sie nur können) mit der nationalen Erniedrigung Irlands identificiren?"

„Sir, es ist kein Verlaß auf sie. Die angestammte Barbarei des Papismus würde losbrechen, sobald die Papisten die Macht in Händen hätten — und das Leben eines Protestanten wäre in Irland keinen Tag mehr sicher."

„Ich weiß wohl, daß Sie Ihren Zuhörern in Exeter-Hall zu sagen pflegen, dieß sey gegenwärtig der Fall," bemerkte Macklyn; „und auf mein Wort, Hr. M'Gwin, ich bin Ihnen s hr wenig verbunden dafür, daß Sie so gräß iche Meinungen über den socialen Zustand Irlands verbreiten. Ich wollte letzten Monat in eine Londoner

Lebensversicherungs-Anstalt eintreten und wurde abgewiesen, wenn ich nicht ein ungeheures Premium bezahlen wollte. Ich war ganz erstaunt und fragte warum? der Schreiber sagte mir ganz ruhig, die außerordentliche Unsicherheit für das Leben eines Protestanten, namentlich aber eines protestantischen Geistlichen in Irland, sey ganz notorisch, und die Gesellschaft könne daher, in gebührendem Hinblicke auf ihre eigenen Interessen, nicht anders handeln. Ich fragte weiter, aus welcher Quelle diese sonderbaren Ansichten stammten — und wurde hingewiesen auf die Angaben der irischen Pfarrer in Exeter-Hall."*)

„In der That, Hr. M'Gwin," sagte Emilie Sedley, „da Sie Ihren englischen Zuhörern gegenüber so romantische Behauptungen machen, sollten Sie doch wenigstens einige Narben oder verbundene Wunden haben, um Ihren Aussagen auf den Londoner Tribünen mehr Gewicht zu geben, und die blutdürstigen Bräuche der irischen Papisten beweisen zu können. Es ist gar zu absurd für einen protestantischen Geistlichen, Jahrelang in tödtlicher Angst vor seinen gurgelabschneidenden papistischen Nachbarn zu leben, und nicht einmal eine Schramme zum Beweise ihrer Grausamkeit aufzeigen zu können! denken Sie sich einmal, wie sehr die Wirkung Ihrer grausenhaften Erzählungen erhöht werden würde, wenn der Arm des bleichen, leichenhaft aussehenden Erzählers in einer seidenen Binde ruhte."

„Oh, Himmel, ich würde ohnmächtig!" kreischte Miss Mulkelly, in ihrer Einbildungskraft den dramatischen Effect der Schilderung erwägend.

„Sie mögen scherzen, Miss Sedley," sagte M'Gwin, „aber es ist meine heiligste Pflicht, den Staat gegen die sündhaften Gräuel des Papstthums aufzurufen."

*) Exeter-Hall ist der Ort in London, wo die protestantischen Missionsgesellschaften ihre Versammlung halten.

„Mein guter Sir, Alles was ich von Ihnen verlange, ist, daß Sie in Uebereinstimmung mit Ihren öffentlichen Erklärungen handeln sollen. Zum Beispiele — Sie treiben sich gewöhnlich viel in Glenressig, Innisfoyle und Killandrum herum. Nun sollten Sie Pistolen im Gürtel tragen, oder sich eine bewaffnete Leibwache bei Ihren verschiedenen Streifzügen unter den barbarischen Einwohnern anschaffen, besonders in Betracht der sehr gefährlichen Stellung, die Sie als ihr Ankläger einnehmen. Sie sind ja gerade einer der ersten, dem sie den Schädel — nach Ihrer eigenen Angabe — einschlagen müßten! Wie können Sie in diesen Pfarreien mitten unter den mörderischen Eingebornen so herumgehen und dabei über Ihre Sicherheit so unbesorgt seyn?"

„Heh, M'Gwin?" sagte Macklyn lächelnd.

M'Gwin citirte eine Stelle aus der Apocalypse.

„Ich erkläre, Miss Sedley," sagte M'Alpine, „daß ich ganz mit Ihnen übereinverstanden bin, daß das Volk in Exeter-Hall (ich meine nicht die irischen Pfarrer, sondern ihre englischen Zuhörer) — die größten Gimpel in der Christenheit seyn müssen, um sich Jahr aus Jahr ein immer wieder dieselben alten Geschichten aufbinden zu lassen „von der Unsicherheit des protestantischen Lebens unter Papisten," während doch jeder fette John Bull sehen muß, daß gerade die dicken, quabbligen Pfarrer, die seit vielen Jahren ermordet seyn sollten, wenn ihr eigener Bericht wahr wäre, gerade so lustig und frisch und so wohl in ihrer Haut sind, als sie jemals waren, nachdem sie vier, fünf, sechs oder sieben Jahre lang immer dieselben Erzählungen von päpstischen Gräueln und päpstischen Entsetzlichkeiten in Irland erzählt haben. Ich nun, Hr. M'Gwin, wenn ich einer von Ihren Zuhörern in Exeter-Hall wäre, ich würde Ihnen geradezu soviel sagen, daß der bloße Umstand, daß Sie und Ihre reisenden Schwätzer am Leben und unbeschädigt sind, ein zuverlässiger Beweis ist, daß Alles, was Sie

von der Unsicherheit der Protestanten in Irland anführten, ein — ein — ein bischen Erfindung sey."

„Sir, Ihre Sprache ist höchst auffallend und unangemessen," sagte M'Gwin.

„O, ich rede gerade von der Leber weg — bitte um Verzeihung, wenn ich zu hitzig gewesen bin — aber ich habe das irische Volk lieben gelernt und es überläuft mich glühheiß, wenn ich an Ihr Schmähsystem denke. Und dann — was für gewichste Kerle Sie manchmal zu Leitern erwischen — meiner Seele! ich lachte hellauf, als ich las, wie bei einem von Ihren Meetings auf den Antrag des ehrwürdigen Herrn M'Gwin, Lord Marmaduke Sidbar auf den Präsidentenstuhl gerufen wurde."

„Nein!" rief Emilie. „War Lord Marmaduke wirklich Präsident in Exeter-Hall? Ist es möglich?"

„Wirklich war er das," sagte der Schotte.

„Ich kann Sie versichern," sagte Miss Mulkelly mit einem Air, als sey sie im Besitze der authentischsten Kunde, „daß Lord Marmaduke wahrhaft schriftgemäße Ideen und Ansichten hat."

„Ich weiß, daß er ein verdammter Gauner ist," bemerkte Sanderson. „Bei einem Pferdetausche hat er mich vollständig geprellt. Nie war ein pfiffigerer Kunde in Ascot oder Curragh. Thalestris war vom reinsten Vollblut, und die schwarze Mähre war über acht Jahre alt, abgesehen davon, daß sie über und über den Spath hatte."

„Bitte, Miss Mulkelly," fragte Howard, „warum nehmen Sie von Lord Marmaduke an, er habe biblische Ideen?"

Die Frage war etwas verwirrend. Miss Mulkelly hatte bei ihrem frommen Lobe Lord Marmaduke's zwei Sachen im Auge. Fürs erste war er ein Lord und da lag also eclat darin, die geheime Gesinnung eines Lords über religiöse Gegenstände zu kennen. Fürs zweite bewies

sie dadurch, daß sie, wiewohl eine Neubekehrte, doch bereits schriftgemäße Ideen verstand und zu würdigen wußte. Jetzt von Howard in die Flanken genommen, sagte sie nach einiger Zeit als Antwort auf seine Frage:

„Nun — ich hörte ihn zu Hrn. Owzel sagen, er wolle ein Mitglied der Killandrumer Hilfsbibelgesellschaft werden.“

„Umph!“ brummte Sanderson, „ich werde mir's auf jeden Fall angelegen seyn lassen, daß er nicht Mitglied des Turfclubs wird.“

„Ich glaube nicht, daß er nach dieser Ehre trachtet,“ bemerkte Macklyn. „Ich glaube, Sie thun ihm Unrecht, Oberst, wiewohl Sie sich ·rlich bei dem Pferdetausch betrogen wurden; die Schuld dabei trug Greville, nicht Lord Marmaduke.“

„Und glauben Sie denn, Greville, der zu Sidbars Vortheil handelte, hätte mich prellen können, ohne die volle Mitwissenschaft und Zuthun Sidbars? Absurd!“

Während Sanderson und Macklyn über die zweifelhafte Frage von Lord Marmaduke's Ehrlichkeit debattirten, machte M'Gwin das Experiment, Howard um seinen Beistand zur Errichtung von Schulen auf seinem Besitzthume Clonroe zu bitten, mit deren Hilfe das Landvolk von Finsterniß zum Lichte gebracht werden sollte. Howard, der sich an sein Zwiegespräch mit Shane Mahony und Peter Kelly in der Nacht ihres Fischzuges erinnerte, versagte seine Beihilfe zu einem Schulplane, in Folge dessen die Leute, um die sich M'Gwin so viel zu kümmern schien, jedenfalls genug molestirt, aber, wie Howard klüglich voraussah, wenig unterrichtet werden dürften. M'Gwin wandte sich dann an Sanderson und klagte über die geringe Zahl der protestantischen Gemeinde in Glenressig. „Es ist tief betrübend für ein christliches Gemüth,“ fügte er hinzu, „so wenige im Hause des Herrn zu sehen, während die Tempel des Antichrist gedrängt voll sind. Die Polizeidiener und der Acciseein=

nehmer und die Handvoll, die ich mit Gottes Hilfe aus den Netzen des Vogelstellers befreit habe, bilden die ganze Gemeinde."

„Nun gut, was kann ich thun," sagte Sanderson hitzig. „Sie wissen selbst, daß ich das Volk ausmerze, so schnell ich kann — was kann ich weiter thun? habe ich nicht Sanderson von Castlebarry und noch ein Dutzend mehr dazu gebracht, sich als Mitglieder an Lord Lorton's protestantische Gutsherrngesellschaft anzuschließen? Ich bin eben so eifrig bemüht für die protestantische Sache, als Sie es seyn können, und wenn diese unruhigen Teufel in Glenressig nicht schaarenweise in die Kirche kommen, so liegt der Fehler nicht an Mangel von gutsherrlichem Einflusse meinerseits."

„Wäre doch Ihre Freundin Miss O'Hara diesen Abend hier gewesen," sagte Emilie leise zu Howard, „wie ausnehmend würde sie sich erbaut haben!"

„Sicher hätte sie nicht dem Protestantismus die Schuld von Sanderson's Intoleranz beimessen können," sagte Howard; „ich wollte, sie hätte den edlen Ausbruch der Entrüstung angehört, mit dem St. Leger vor einer Weile M'Gwin sein Treiben vorwarf. Was für ein Mann, — was für ein christlicher Geistlicher ist unser ehrwürdiger Freund!"

Howard begann, als die Abendscene vorüber war, seine Betrachtungen über die Eindrücke anzustellen, die sie in ihm zurückgelassen hatte. Es war ein Kapitel in seiner Lebenserfahrung — ein Fortschritt in seinem Erkennen von Irlands Lage und Irlands Bedürfnissen. Die Unterhaltung von heute Abend zusammenhaltend mit dem tiefen Abscheu, mit dem seine ländlichen Freunde kürzlich von der Einmischung der Slocum, Owzel und M'Gwin in die geistlichen Belange der Katholiken gesprochen hatten, fühlte er tief, daß das Interesse der wahren Religion und Sittlichkeit ein kräftiges Heilmittel gegen ein in seiner Wirksamkeit so ausgedehntes und für

seine Opfer so bitteres Uebel erheischte. Und dieß Heilmittel — welches sollte es seyn?

Kleine Maaßregeln verwarf er eine nach der andern, als unwirksam. Allmälig erhob sich in seinem Geiste eine hehre, edle Anschauung — das Bild einer Nation, die ruhig und entschlossen nach dem Ziele der Freiheit vorwärts strebt, einer Nation, die nicht wilde Zügellosigkeit, sondern eine vernunftmäßige und geregelte Freiheit im Auge hat, einer Nation, deren nachhaltiger Enthusiasmus mit unerschütterlicher Geduld vereint ist, deren energische Standhaftigkeit keine Tyrannei niederschlagen, keine Bestechung abkaufen kann, deren unbefleckte, verbrechenfreie Laufbahn gekennzeichnet ist durch vollendete Willenseinheit der sehnenden Millionen, die wie mit Einem Herzen begehren, wie mit einer Stimme sprechen und wie mit Einer Seele erglühen.

Er sah diese Nation frei. Umsonst war Castlereaghs kolossales Verbrechen gewesen — sein Aufbau von Tyrannei und Bosheit, die Union, lag im Staube. Irländer allein machten Gesetze für Irland. Die zeitlichen Interessen des Landes blühten demzufolge. Aber — unsäglich höher noch als diese — auch die Religion blühte, die Religion, entknechtet unter Protestanten von der schlimmen, entehrenden Berührung der Staatsbevorzugung, entledigt jener Einflüsse, die gleich einem für Intoleranz ausgesetzten Preise wirken, die Religion gewachsen an Reinheit und Macht, sobald jenes riesige Vorrathshaus von Belohnungen der Bigotterie — die herrschende Kirche — auf seine rechtmäßigen Gränzen zurückgeführt war, sobald Stellung und Einkünfte sich nicht länger erwerben ließen durch Kundgebung einer barbarischen Feindseligkeit gegen Irlands alten Glauben. Ein sanfterer Ton folgte auf die vergangenen Bitterkeiten, und es war nicht mehr der Mühe werth, den Bigotten zu spielen. Die Religion war bei den Katholiken gänzlich enthoben der feindlichen Reaction gegen prote-

stantische Unduldsamkeit, sobald diese Unduldsamkeit aufgehört hatte, unheilbringend zu seyn. Die Menschen hielten ihre früheren religiösen Ueberzeugungen fest — aber mit Liebe. Der Handel mit groben Lästerungen auf den Katholicismus war nicht länger gewinnbringend. Die Nation hatte sich aus der Sklaverei zur Würde und Bedeutung erhoben und ein vermehrter Volkswohlstand gab Allen bessere Beschäftigung, als die sectirerischen Fehden. Ein geweihter Geist war allerwärts verbreitet. Protestanten und Katholiken im Vereine priesen Gott, indem sie rings um sich her blickten, und die steigende Größe ihres gemeinsamen Vaterlandes anschauten. Sie erhoben ihre Herzen voll feierlichen Dankes gegen den Ewigen, während sie sich die Hände reichten und ewige Brüderschaft gelobten. Sie frohlockten über den Sturz des fluchbeladenen Systems, das die eingebildeten Interessen eines Glaubens den wirklichen Interessen des gesammten Volkes hatten feindlich entgegensetzen können. Die frohe Dankeshymne einer wiedergebornen Nation strömte aus jedem Tempel im ganzen Lande zum Himmel empor — ihre triumphirenden Töne verkündeten Frieden, guten Willen und immerwährende Einheit allen Irländern.

Dieß war Howards wachender Traum. Das natürliche Gefühl des Volksthums war mächtig in ihm und er empfand nicht wie eine wesenloses Gesicht, sondern gleichsam eine prophetische Ahnung dessen, was die muthigen Herzen und durchdringenden Geister seiner Landsleute zu verwirklichen bestimmt waren. „Wann immer sie das Werk beginnen mögen," sagte er bei sich, „komme Wohl, komme Weh, ich will unter ihnen seyn."

Andere Gegenstände nahmen inzwischen seine Aufmerksamkeit in näheren Anspruch. Seine Reise nach England, um für St. Leger Erkundigungen nach John Norcott anzustellen, war vor der Thüre. Am nächsten Tage überschickte M'Alpine, seines Versprechens eingedenk, St. Leger einige Auszüge aus den erwähnten

Notizenbüchern. St. Leger überzeugte sich nach sorgsamer Durchlesung dieser Documente, daß sie Howard bei seiner Sendung nach England bedeutenden Vorschub würden leisten können, und schickte ihm daher unverzüglich die Papiere, zugleich seine Bitte wiederholend, er möge seine Abreise so wenig als immer möglich verzögern.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Rückkehr.

> O, schweren Fluch auf den verschmitzten Pfaffen,
> Der uns zusammen in ein Joch beschworen,
> Das nun mich peinigt.
>
> Sautherne.

Am Tage nach dem Diner bei Macklyn, waren der genannte ehrwürdige Herr und sein Freund Oberst Sanderson damit beschäftigt, einige Verbesserungen in dem ausgedehnten Parke zu leiten, der Sanderson-Hall umgab. Sie waren in einer beträchtlichen Entfernung vom Herrenhause, als ein Diener in athemloser Hast herbeistürzte, um zu melden, Mrs. Sanderson sey diesen Augenblick angekommen.

„Nun," dachte Macklyn bei sich, „das Gerücht ist wahr und nun geht das Donnerwetter los!"

Oberst Sanderson war durch die Schreckensbotschaft betäubt und überwältigt. Er wurde bald blaß, bald roth — Wuth und Erstaunen versetzten ihm ein paar

Minuten lang den Athem. Sobald er sprechen konnte, forderte er Macklyn auf, nach dem Hause zu reiten und nach dem Zwecke dieses höchst unbegreiflichen Schrittes zu forschen.

„Wäre es nicht besser, Sie gingen selbst?“ fragte Macklyn, „mir scheint nur eine Erklärung möglich — nämlich: daß Mrs. Sanderson der Entfremdung müde ist, und eine Wiederversöhnung wünscht.“

„Das Donnerwetter über sie,“ schrie Sanderson, „das kann es nicht seyn, sey es was es wolle, sie kann nicht von mir erwarten, daß ich die unerhörte Sprache, die sie früher gegen mich geführt hat, vergesse oder vergebe. Gehen Sie, Sir, diesen Augenblick, ich bitte Sie recht sehr!“

„Mein lieber Oberst, aber lassen Sie sich doch nur bedeuten —“

„Verdammt, Sir, ich will mich nicht von Ihnen bedeuten lassen! Bei meiner Seele, nie will ich unter ein Dach treten, wenn der häßliche, heuchlerische Drache drinnen ist!“

„Nicht einmal unter Ihr eigenes Dach?“

„Nein Sir! nicht eher, als bis sie hinaus ist.“

„Aber, Oberst, Sie wissen doch, daß Sie zum großen Theil in ihrer Gewalt sind — denken Sie an die Lebensrente — suchen Sie, ich bitte Sie, Friede zu machen, wenn sie darauf eingehen will, was sie gewiß will, davon bin ich überzeugt; denn warum wäre sie sonst zurückgekehrt?“

Sandersons Wuth wurde unbändig, als Macklyn so hartnäckig fortfuhr, ihm ein Benehmen ans Herz zu legen, das für seinen Stolz so demüthigend war. Mit einer Stimme, die von zorniger Aufregung fast erstickt war, wiederholte er kurz seine Aufforderung an Macklyn, zu gehen und seines Weibes Pläne zu erforschen, und sie, auf welche Art immer, durch List oder Bitten, mit guten oder bösen Worten aus dem Hause zu schaffen,

das er wiederholt schwur, nimmermehr betreten zu wollen, so lange sie darin sey.

Macklyn machte sich mit einem Seufzer über seines tapfern Gönners Halsstärrigkeit auf den Weg, seine sonderbare Sendung zu erfüllen.

Es ist für unsere Geschichte keineswegs wesentlich, in die Einzelnheiten des ehelichen Krieges einzugehen, der Mrs. Sanderson vor einigen Jahren aus dem Hause ihres Gatten vertrieben und bestimmt hatte, ihren Wohnsitz in der Hauptstadt zu nehmen; es wird ganz hinreichend seyn, die Thatsache anzugeben, daß die Umstände es der Dame anheimstellten, wenn sie es wünschte, mit sicherm Erfolg auf Ausbezahlung einer lebenslänglichen Rente zu klagen, im Falle sie von Sanderson getrennt blieb. Das Recht, diesen Anspruch zu erheben, im Falle ihr Gatte sie vernachlässigte oder übel behandelte, war ihr ausdrücklich durch den Ehevertrag gesichert.

Für diese Clausel war sie der vorsichtigen Bedachtsamkeit ihres Vaters verpflichtet, der nach dem allgemeinen Charakter Sandersons schloß, es könnten sich Umstände ereignen, die den Besitz eines solchen Aushilfsmittels für seine Tochter sehr wünschenswerth machen dürften. Bis jetzt hatte sie die außerordentliche Nachsicht geübt, nicht auf Vollzug ihres unzweifelhaften Rechtsanspruches zu dringen; denn, trotz ihres Mannes Vergehungen, lag immer noch in der geheimsten Tiefe ihres Herzens ein Ueberrest von Zärtlichkeit gegen ihn verborgen, von dessen Vorhandenseyn dieser selbst am allerwenigsten eine Ahnung hatte. Aber die Macht hatte sie doch in Händen, und die Furcht, sie möchte endlich Gebrauch davon machen, war für Oberst Sanderson ein Motiv beständiger Unruhe. Sein Stolz mochte ihm nicht erlauben, sein Weib um Wiederversöhnung anzugehen, und die ausgesucht bitteren Worte, mit denen sie ihn vor ihrer Abreise aus Sanderson-Hall überschüttet hatte, schienen es undenkbar zu machen, daß je der Gedanke an Friede in ihrem Innern aufkommen sollte.

Indessen, die einfache Thatsache ist, daß die Dame in ihres Gatten Haus zurückgekehrt war. Noch dazu war sie mit voller Heereemacht angerückt; denn drei oder vier Personen von eminenter Gottseligkeit hatten sich (Owzel war darunter) ihrem Zuge angeschlossen, und befanden sich jetzt im actuellen Genusse ihrer Gastfreundschaft.

Als Macklyn das Haus betrat, grüßte ihn Owzel, der mit contemplativer Miene aus dem Gesellschaftszimmer kam, eine schwarze, alte, silberbeschlagene Polyglottenbibel in der Hand, deren enggedruckte Columnen er durch seine Brille, tief in Betrachtung versunken, anstarrte. Als er Macklyns Tritte hörte, schaute er auf, lächelte und schüttelte dem würdigen Herrn herzlich die Hand.

„So ist denn Mrs. Sanderson zurückgekehrt?“ sagte Macklyn.

„Ja,“ erwiderte Owzel, „sie ist noch dieselbe gottselige, christliche Frau, wie sie immer war.“ Owzel lächelte abermals und ergriff Macklyns Hand mit der cordialen Weise eines Mannes, der seinem Freunde zu einem äußerst frohen Ereignisse Glück wünscht.

„O, ohne Zweifel, ohne Zweifel!“ sagte Macklyn rasch; „aber können Sie mir nicht sagen, was der nähere Zweck ihrer Ruckkehr ist?“

„Nein, mein theurer Freund,“ sagte Owzel, „über diesen Punct hat sie mir ihr Vertrauen nicht geschenkt.“

Sie traten nun ins Gesellschaftszimmer, wo Mrs. Sanderson in einem Fauteuil saß, ihre hochwürdigen Reisegefährten ihr zur Seite. Sie erhob sich mit artiger Freundlichkeit, Macklyn zu begrüßen, und stellte sofort ausführliche, detaillirte Fragen über den Fortgang geistlicher Angelegenheiten in dem seiner Sorge untergebenen Sprengel. Macklyn gab auf alle ihre Erkundigungen den ausführlichsten Bescheid, und würzte dabei seine Antworten mit interessanten Pröbchen frommer Klatscherei. Besonders angelegentlich erkundigte sie sich dann nach dem Seelenzustande von Hrn. Sedley's Familie, mit der

Bemerkung, es habe ihr ein ausnehmendes Vergnügen gewährt, von ihrem Freunde, Hrn. Owzel, zu vernehmen, daß Miss M'Griders wahrhaft christlicher Eifer das Mittel geworden sey, Martha Sedley aus ihrem früheren Zustande heidnischer Apathie zu erwecken. Die M'Coskey's waren die nächsten, welche an die Reihe kamen, und die Erwähnung ihres Namens rief einen einstimmigen Ausruf der Bewunderung über Mrs. M'Coskey's „vorgeschrittene christliche Trefflichkeit" hervor. Auch Hanna's Gaben wurden gepriesen, und selbst von James nur e gesprochen, als von einem eifrigen vielversprechenden Jüngling.

„Und der junge Howard von Clonroe?" fuhr die Lady fort. „Er ist nun wohl zum Manne herangewachsen! Seine Mutter war meine theuerste Freundin — wandelt er in ihren Fußstapfen?"

„Er ist ein junger Mann von vortrefflichem Charakter," sagte Macklyn.

„Aber ich fürchte, in den Fallstricken des Bösen," fügte Owzel hinzu, gravitätisch den Kopf schüttelnd.

„Nein — aber warum denn?" rief Mrs. Sanderson.

„Bruder Slocum meldet mir als sichere Wahrheit, daß ein Spielzeug aus Satans Putzladen Reize für den Jüngling hat," erwiederte Owzel.

„Was für ein Spielzeug?" fragte Mrs. Sanderson ihren in Orakelsprüchen redenden Berichterstatter.

„Miss Mary O'Hara, Nichte dessen, den die Papisten den Abt von Innisfoyle nennen."

„Gnädiger Himmel!" rief die Fragestellerin aus, „daß der einzige Sohn meiner geliebten Freundin in so schreckliche Gefahr gerathen mußte! Da muß vorgebaut werden — der Brand muß aus dem Feuer gerissen werden, wenn es noch möglich ist! Haben Sie das Fräulein gesehen?"

Diese Frage war an Macklyn gerichtet, der bejahend antwortete.

„Wie sieht sie aus?“

„Auf mein Wort, ein Mädchen von sehr hübschem, selbst ausgezeichnetem Aeußern.“

„Armer Howard!“ jammerte Mrs. Sanderson mitleidsvoll, „er muß ihren Künsten und Verlockungen entzogen werden, wenn seine Erretung in unseren Kräften steht.“

„Um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen,“ sagte Macklyn, „ich habe nie etwas davon vernommen, daß sie irgend welche Künste anwende — im Gegentheile, man war der Meinung, daß sie Howards Bewerbung wenig oder gar keine Aufmunterung widerfahren lasse.“

„Das beweist eben ihre vollendete Meisterschaft,“ entgegnete Mrs. Sanderson. „Ein geschickt ausgeführter Rückzug kann den Bewerber zu weiterem Vorrücken anreizen.“ („Ah! Sie versteht die Tactik!“ rief *Macklyn* bei sich aus.) „Sie werden doch nicht annehmen, daß es der jungen Dame so gänzlich an Einsicht fehlen sollte,“ fuhr Mrs. Sanderson fort, „einen unentschiedenen Liebhaber durch zu vorschnelle Aufmunterung fortzuscheuchen?“

Sobald eine Pause im Gespräche Macklyn Gelegenheit bot, demselben eine andere Wendung zu geben, wiederholte er seine Beglückwünschung über Mrs. Sandersons Rückkehr zur Halle, und wagte es, die Hoffnung auszudrücken, ihr Aufenthalt daselbst werde von nun an ein fortdauernder seyn. Mrs. Sanderson schien indessen sehr wohl zu merken, daß diese freundnachbarliche Hoffnung nur ausgesprochen wurde, um zu sondiren. Sie hüstelte kurz und trocken, woraus Macklyn zur Genüge abnehmen konnte, daß sie seine Motive durchschaue und nicht gesonnen sey, seine Neugierde zu befriedigen.

Macklyn leitete dann das Gespräch auf andere Gegenstände und erwähnte gelegentlich Oberst Sandersons Namen. Die Dame horchte aufmerksam, that aber keine Frage in Bezug auf ihren Gatten. Sie hatte unmittelbar

nach ihrer Ankunft erfahren, daß er und Macklyn miteinander im Parke seyen, und wußte demnach, daß er von ihrer Zurückkunft unterrichtet seyn mußte. Dennoch war er nicht gekommen, um sich ihre Verzeihung für seine begangenen Unbilden zu erbitten und seinen reuigen, erkenntlichen Dank für ihre gütige Herablassung, daß sie seine Schwelle wieder betreten hatte, auszusprechen. Sie sprach im Geiste über ihn das Urtheil, er sey ein verhärteter, unverbesserlicher Uebelthäter, und ihrer beabsichtigten Schritte zur Versöhnung ganz unwürdig. Ihr Stolz war tief verletzt, und sie wollte sich nicht herablassen, Macklyn zu fragen, wo Sanderson sich befinde, oder warum er nicht herbeigeflogen, sie zu bewillkommnen. Macklyn fand Gelegenheit, ihr, ungehört von den ehrwürdigen Herren, zu sagen, daß er von ganzem Herzen hoffe, alle früheren Mißstimmungen zwischen ihr und Oberst Sanderson möchten künftig in Vergessenheit begraben bleiben.

„Das kann seyn," antwortete sie in einem Tone, der eine sehr aufgeregte Gemüthsstimmung verrieth, vorausgesetzt, daß sich Oberst Sanderson vollkommen unterwirft."

Nachdem sie diese Worte ausgesprochen hatte, blieben ihre Lippen hermetisch versiegelt über Alles, was sich auf ihren Gatten bezog und Macklyn konnte mit Aufbietung seiner äußersten Geschicklichkeit auch nicht eine Sylbe mehr über ihr Vorhaben aus ihr hervorlocken.

Als er fand, daß seine Bemühungen hoffnungslos seyen, nahm er Abschied, innerlich beklagend die urplötzliche Rückkehr der Dame und besorgt wegen des entsetzlichen Wuthausbruches, der von Sanderson zu gewärtigen war.

„Vorausgesetzt, daß er sich vollkommen unterwirft!" sagte Macklyn bei sich, Mrs. Sanderson's Worte wiederholend; „was für ein sanfter, unterwürfiger, lammgleicher Kunde der Oberst ist! Seine Zornausbrüche sind manchmal

ganz vulkanisch und seine Hälfte ist so hochmüthig und halsstärrig wie Lucifer!"

Während Macklyn so bei sich sann, schlug er instinctmäßig einen Umweg durch den Park ein, und setzte mit seinem unvergleichlichen Rosse über Zäune und Hecken und Gartenthore, in der Hoffnung, die Bewegung möchte das unbehagliche Gefühl ein wenig vertreiben, das mit seiner Stellung als Botschafter zwischen den beiden kriegführenden Potentaten nothwendig verbunden war. Endlich langte er an der Stelle an, wo Sanderson noch immer stand und sich bis zu ekstatischer Leidenschaftlichkeit erhitzte.

„Nun," rief Sanderson, was hat die alte Person vor?"

„Ich glaube," antwortete Macklyn, „sie beabsichtigt eine Beilegung der früheren Zwistigkeiten."

„Oh! dann, vermuthe ich, hat sie sich entschlossen, abzubitten?"

„Ich bin nicht ganz befugt, das zu sagen," erwiderte Macklyn; „aber nach dem, was sie mir sagte, sollte ich hoffen, daß gegenseitiges Nachgeben Alles, was wir wünschen, bewirken könnte."

„Gegenseitiges Nachgeben! Was zum Teufel kann sie von mir für Nachgeben verlangen? Sie weiß recht wohl, daß ich nie in meinem Leben einen Zollbreit nachgegeben habe, weder einem Mann noch einer Frau."

„Mein lieber Oberst, nur eine ganz geringe Nachgiebigkeit von Ihrer Seite, und ich bin sicher —"

„Was Teufel meinen Sie denn, daß Sie mir da von Nachgeben sprechen? Und noch dazu höre ich, daß sie einen Troß Unsinn schwätzender Schufte mit sich gebracht hat. Sie will mich insultiren, insultiren auf die empörendste Weise. Was meint sie damit, mein Haus in so schurkischer Weise mit ihrem Trupp von Heuchlern zu überfallen. Verdammt will ich seyn, wenn ich nicht gute Lust habe, hinzureiten und meinen Dienern zu be-

fehlen, daß sie das ganze Pack vi et armis hinauswerfen!"

„Denken Sie erst an die Leibrente," sagte Macklyn ruhig.

Es war wirklich ergötzlich, die Wirkung dieses talismanartigen Wortes zu beobachten, wie es Sandersons tobendsten Wuthanfall bändigte. Er schäumte und brüllte wie ein Tiger im Angesicht seiner Beute, der den Sprung zu wagen fürchtet, und sagte endlich zu Macklyn:

„So lange sie in der Halle bleibt, werde ich mich bei Ihnen einquartiren. Nachgeben! Fluch über ihre Frechheit! Nachgeben! Was bildet sie sich ein? Nachgeben!"

* * * * * * *

Wir übergeben die sehr kräftigen Ausdrücke, in denen der Oberst fortfuhr, seine Hälfte der besondern Obhut des Fürsten der Finsterniß zu empfehlen, und dieß darum, weil wir fühlen, daß der Bericht, so groß auch seine Beredtsamkeit seyn mochte, für unsere Leser nicht besonders erbaulich seyn dürfte. Er gab dem schwarzen Brunswicker (Macklyns Brunswicker war braun) die Sporen und gallopirte nach dem Pfarrhause, wo er sich unverzüglich installirte, sehr zum Leidwesen des armen Macklyn. Ein herrischer Gast, gegen den man nicht wohl die Rücksichten verletzen darf, ist eine schreckliche Geißel, besonders wenn sich seine innere Aufregung in unablässigen Ausbrüchen üblen Humors gegen Alle Luft macht, die ihm zu nahe kommen. Die Witzlinge von Killandrum frohlockten bei dem Gedanken, daß Sanderson — der hochfahrende, autokratische Sanderson — in panischem Schrecken aus der Halle geflohen sey und die geräumte Citadelle im Besitz seiner triumphirenden Frau Gemahlin gelassen habe. Sie ließen, wie man sich denken kann, alle die gemeinen, schnöden Seccaturen an ihm aus, die allein in ihrer Macht standen, und bela-

gerten ihn mit anonymen Knittelversen, in denen er als Pantoffelritter figurirte, den die entsetzliche Erscheinung eines Unterrockes in's Bockshorn gejagt hatte. Andere dieser poetischen Produkte forderten ihn, in komischen, heroischen Versen auf, umzukehren, seinen ritterlichen Ruf wieder zu erkämpfen und die eingedrungene Heeresmacht aus der Halle zu verjagen. Solche anonyme Episteln dienten nicht dazu, auf Sandersons Temperament einen besänftigenden Eindruck hervorzubringen, und die Noth des armen Macklyns als Wirth eines solchen Gastes gab ihm wahrhaft Ansprüche auf ungetheiltes Beileid.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Stephano. Woher diese Unentschlossenheit?
Scipio. Mein guter Signor, ich weiß es wahrhaftig nicht; es müßte denn vielleicht irgend ein Ueberrest ihrer früheren Zärtlichkeit noch in ihrem Busen verborgen liegen.

Die Brüder von Venedig.

Sanderson blieb fortwährend Macklyns Gast. Er wartete, bis eine Woche verflossen war, in der verzweifelten Hoffnung, Mrs. Sanderson und die fromme Cotterie in der Halle möchten aufbrechen; aber die Hoffnung war eitel, denn nach Verlauf von 14 Tagen saßen sie so fest auf ihrem Posten, als je.

Es wurde nun angekündigt, die Killandrumer Hilfsbibelgesellschaft werde am folgenden Montag ein Meeting in der großen Gallerie von Sanderson-Hall abhalten und

man erwarte, daß verschiedene Geistliche von den ausgebreitetsten Einsichten dabei ihre Gesinnungen öffentlich aussprechen würden. Mrs. Sanderson war, so gab man an, unwohl, und wollte nicht ausgehen, da das Wetter seit einiger Zeit sehr unfreundlich geworden war. Die Unternehmer des beabsichtigten Meetings leisteten daher bereitwillig ihrem Wunsche Folge, man möge sich in der Halle versammeln, um ihr den Vortheil zu verschaffen, bei ihren interessanten Verhandlungen anwesend seyn zu können, ohne sich einer Fahrt in stürmischem Wetter aussetzen zu müssen.

„Oh, Macklyn!" rief Sanderson, „ist das nicht unerträglich? Macklyn, als Freund rathe ich Ihnen, nie zu heirathen, wenn es nicht irgend ein hergelaufenes Weibsstück ist, die Sie schelten und einsperren können, wenn sie widerspenstig ist!"

Dieß war ein trauriger, wenig versprechender Stoff. Macklyn gab keine Antwort, und fühlte eine große Erleichterung, als sein Gast in Stillschweigen versank.

Der Montag kam bald herbei, an welchem, der Ankündigung zufolge, ein Meeting der Killandrumer Hilfsbibelgesellschaft in der langen Gallerie oder wie sie gewöhnlicher hieß, im Ballsaale von Sanderson-Hall abgehalten werden sollte.

„Jetzt machen Sie sich einmal auf die Socken, mein braver Junge," sagt Sanderson zu Macklyn, im Augenblicke, als sie ihr Frühstück beendigt hatten, „und haben Sie ein Auge auf alle ihre Streiche."

Macklyn war im Begriffe, diesem Wunsche zu willfahren, als er zum Fenster hinausschauend Howard auf das Haus zukommen sah. Sanderson hatte den jungen Mann trotz seiner Politik immer mit freundlichster Gesinnung behandelt ein Umstand, der wahrscheinlich dem Andenken seiner alten Freundschaft für seinen seligen Vater zuzuschreiben war.

„Heh, Howard," sagte er, seinem jungen Freunde

die Hand entgegenstreckend, wie er ins Zimmer trat, „vermuthe, Sie gehen nach der Halle hinüber — neh, glauben Sie nicht, daß ich Ihnen darum böse wäre, weil Sie Ihre Neugier befriedigen wollen! nicht im Mindesten, Mann! wiewohl es ohne Zweifel eine unerträgliche Pönitenz ist, Dorothea mit ihrem Gelichter blinde Kuh in meinem Hause spielen zu sehen zur Unterhaltung des frommen Publicums. Sie empfingen wohl von Dorothea eine besondere Einladung, 2c.?“

Howard erwiderte, Mrs. Sanderson habe ihn schriftlich eingeladen.

„Und darauf sind Sie den ganzen Weg von Inniskoyle hergekommen?“

„Das nicht!“ erwiderte Howard, „ich hielt mich in den letzten Tagen bei St. Leger auf.“

Mrs. Sanderson's Einladungsschreiben an Howard war ein höchst charakteristisches Document. Wir legen es dem Leser vor:

Sanderson-Hall, Freitag.

Mein theurer Henry!

„(denn theuer werde ich jederzeit den einzigen Sohn meiner geliebten Freundin, Ihrer Mutter, nennen, wiewohl ich viele Dinge von Ihnen gehört habe, die Vorwurf zu verdienen scheinen). Ich fühle mich wie durch ein Pflichtgefühl nicht allein gegen Sie selbst, sondern gegen das Andenken der Todten gedrungen, einige Worte ernster und liebevoller Vorstellung an Sie zu richten.

„Es hat mir mehr Kummer verursacht, als ich auszusprechen im Stande bin, die Kunde zu vernehmen, daß der Versucher es unternommen hat, Ihre Seele mit seinem Netze zu bestricken, und mein Schmerz ist noch vermehrt durch die Nachricht, daß die Lockspeise, die Sie verführt hat, mit Gunst auf Babylon zu schauen, ein hübsches Stück gleißenden papistischen Fleisches ist.

„Mein theurer Jüngling, gerne möchte ich Ihnen die Warnung geben, daß der Mann der Sünde vielen schimmernden Flittertand in seinem Rüsthause hat, um thörichte Seelen zu verlocken. Der Fallstrick, den der Böse für Ihre Seele gelegt hat, ist, wie ich vernommen, das Mädchen O'Hara. Fliehen Sie vor ihr, Henry Howard, ich beschwöre Sie auf's Feierlichste. Ein ehrwürdiger, hochachtbarer Freund hat mir die äußerlichen Reize und Anlockungen des Fräuleins geschildert und ich schließe aus seiner Angabe, daß sie im Stande seyn müsse, Ihre Gefahr im höchsten Grade zu vermehren.

„Aber der Ruhm und die Schönheit der Bösen ist wie Gras, das heute grünt und morgen in den Ofen geworfen wird. Ich schreibe Miss O'Hara weiter kein persönliches Mißverdienst zu als das, was nothwendigerweise aus der Thatsache erwachsen muß, daß sie eine von des Antichrist Volke ist. Dieß ist mehr ein Unglück als ein Fehler von ihr, aber es ist ein Unglück, welches die unselig junge Person in den Stand der Feindschaft gegen den Allerhöchsten versetzt.

„Lernen Sie denn, ich bitte und flehe Sie an, ihre verführerischen Reize betrachten als eben so viele Fallstricke, die Ihnen auf dem Wege des Heiles unter die Füße gelegt sind. Wenn sie im Hinterhalte gegen Sie liegt an den Thoren, gehen Sie vorüber und geben Sie nicht Acht auf sie. Sollte sie Sie angreifen mit schönen Worten und trügerischem Lächeln, so mögen Sie sagen: „„Satans Angelhacken ist mit einer feinen Lockspeise gespickt, aber ich sehe die Arglist."" Wenn Sie dieß thun, so halte ich für wahrscheinlich, daß sie Ihnen keine fernere Unruhe mehr verursachen wird."

„Aber sehen Sie ihr nicht voll Selbstvertrauen ins Gesicht, denn ich weiß, wie das Lächeln solcher verführerischer Werkzeuge der Eitelkeit die besten Vorsätze zerstreuen kann, die man in Ihrem Lebensalter zu machen pflegt. Entschuldigen Sie die gänzliche Unumwun=

denheit dieser meiner Warnung und erinnern Sie sich, daß die, welche jetzt in Worten offner, aufrichtiger Freundschaft zu Ihnen spricht, ihre Befugniß, so zu sprechen, von einer ununterbrochenen, schwesterlich vertrauten Freundschaft mit Ihrer nun geheiligten Mutter herleitet.

Ich habe Sie nun nicht warnen wollen gegen die Arglist Apollyons, ohne Ihnen zugleich eine Gelegenheit darzubieten, das Wort evangelischer Ermahnung zu vernehmen. Ein Meeting gottinniger Männer und Frauen zur Beförderung der ewigdauernden Wahrheit wird am nächsten Montage in meinem Hause gehalten werden. Ich habe Gerüchte vernommen, daß Ihr Eifer für die gute alte protestantische Sache schwach geworden sey, was mich, ich gestehe es, in nicht geringe Bestürzung versetzt hat. Ich erbitte mir besonders Ihre Anwesenheit bei dieser Gelegenheit, da ich wünsche, daß wir Alle heilsamen Rathes miteinander pflegen möchten. In der Hoffnung, Sie am Montage zu sehen,

„Glauben Sie mir, mein theurer Henry,
Ihre liebevolle Freundin
Dorothea Sanderson.

An Henry Howard, Esq.

Howard gerieth bei Lesung der obigen Epistel zuerst in Entrüstung über die Art und Weise, wie darin von Mary O'Hara gesprochen war; aber er beschwichtigte seine Aufregung durch den Gedanken an die einstige Freundschaft seiner Mutter für die seltsame fanatische Schreiberin, die, trotz ihrer hartnäckigen Biblischkeit, doch in der That viele gute Eigenschaften besaß. Er entschloß sich sogar, dem Meeting beizuwohnen, und war eben auf dem Wege dahin, als er bei Macklyn vorsprach, um ihm einen Auftrag von St. Leger zu hinterbringen.

Macklyn zog die Klingel, um sein Pferd zu bestellen, und in der kurzen Zwischenzeit ergoß sich Sanderson

in kurze aber bittere Exclamationen über die Unverschämtheit von Dorothea's frömmelnden Freunden, ihre Einladung zu Abhaltung eines Meetings in seinem Hause während der Abwesenheit des Besitzers anzunehmen.

„Ich dachte, Sie liebten Bibelmeetings," bemerkte Howard mit unbefangenem Tone.

„Gewiß," versetzte Sanderson, „aber unter ganz andern Umständen."

„Was ist es denn an diesen Meetings, was Sie eigentlich leiden können?"

„Je nun, ich fand jederzeit, daß sie unserem Eifer gegen die Papisten einen tüchtigen Vorschub leisten, und ein Mann hat es gerne, so hinzusitzen und seine eigenen Ansichten von irgend einem gewichsten Kerl, der die Gabe der Maulfertigkeit hat, gut herrecitiren zu hören. Ich habe von Zeit zu Zeit ein unbehagliches Gewissensdrücken verspürt, wenn ich ganze Haufen halbverhungerter armer Teufel von Papisten vertrieb, um Protestanten an ihre Stelle zu setzen; aber bei einem Bibelmeeting hört man so viel von ihrer Brutalität und Unwissenheit und — kurzum von Allem Fluchwürdigen, daß man mit der Ueberzeugung heimgeht, solche Austreibungen seyen ganz verdienstvolle Handlungen, was sie in der That auch sind, wenn man die Sache beim rechten Lichte betrachtet."

„Verdienstvoll!" rief Howard aus.

„Ja, verdienstvoll. Orzel und M'Gwin könnten Ihnen alle die Gründe und Texte dafür sagen — ich verstehe mich nicht viel auf dergleichen Geschichten — aber die Schrift spricht irgendwo von Erbarmen für den Haushalt des Glaubens — das sind die Protestanten und Oranienmänner; — und sie sagt außerdem, wir sollten das Brod der Kinder nicht den Hunden geben — nun, die Kinder, das sind die Protestanten und die Hunde sind die Papisten — und wenn das nicht eine hinreichende Autorität ist, um die Hunde hinauszufegen und ihre Stellen den Kindern zu geben, so bin ich gröblich im Irrthume."

Howard erinnerte sich mit schwerem Herzen an die Scenen des tiefsten Elendes, die er in Glenressig mitangesehen hatte und die zu des Obersten Ansichten von der Schrift eine so bittere Erläuterung lieferten.

Macklyn nahm demnächst Howards Aufmerksamkeit für einige Augenblick in Anspruch, während welcher Zeit Oberst Sanderson ans Fenster ging, in trübes Nachsinnen versank und ein Lied summte. Es war die Melodie, auf welche Macklyn vor sehr langer Zeit einen metrischen Lobpreis auf Mrs. Sandersons Reiterbravour, im Sattel des jungen Belzebub, gedichtet hatte. Die Melodie erinnerte an die Worte, über die Sanderson oft herzlich gelacht hatte, und die Worte brachten das Andenken der sanfteren Gefühle in Erinnerung, die er in vergangenen Jahren für seine Gattin genährt hatte. Macklyn hörte ihn im Selbstgespräche murmeln —

„Arme Dorothea! Einst war ich sterblich vernarrt in sie. Was fur eine prächtige Creatur sie war, als ich sie heirathete! Welche Stirn! Welche Haltung! das Auge eines Falken und der Sitz eines Astley! Arme Dorothea!"

Nach diesem ungewöhnlichen Ausbruche ehelicher Zärtlichkeit schwieg der Oberst wieder eine Weile, als wolle er die neuauflebende Erinnerung an seine frühere Liebe gewähren lassen. Macklyn, ohne Zweifel höchlich darüber erbaut, versuchte alsbald, von seiner Stimmung Nutzen zu ziehen, so lange sie währte.

„Mein lieber Oberst," fing er an, „ich bin hocherfreut, Sie so treffliche Gefühle aussprechen zu hören. Geben Sie sich ihnen hin, ich bitte Sie! Es kann kein Zweifel herrschen, daß Mrs. Sanderson das leiseste Anzeichen erneuerter Zärtlichkeit freudig begrüßen und alle Ursachen zur Mißhelligkeit in ewige Vergessenheit begraben würde. Ich sage dieß mit vollkommener Offenheit in Howards Gegenwart — die Vertraulichkeit zwischen seiner und Ihrer Familie läßt natürlich jede Zurückhaltung

verschwinden. Kommen Sie, Oberst!" fügte er munter hinzu, „kommen Sie in Mrs. Sandersons Bibelmeeting! Setzen Sie die Welt durch Ihre Gegenwart in Erstaunen und nehmen Sie selbst den Vorsitz ein!

Aber des Obersten sanftere Stimmung war in der That sehr vorübergehend gewesen.

„Bei meiner Ehre, Macklyn! Sie setzen mich in Erstaunen! Das Weib ist so unstät, wie ein Wetterhahn. Wir konnten nie zwei Tage miteinander in Frieden leben. Und Sie wissen ja, wie der fanatische Drache, ehe sie die Halle verließ, als Sie zu einem friedlichen Abkommen riethen, eine Reihe Bedingungen zu Papier brachte, die mein Haus in einen Plauderconventikel verwandelt hätten."

„Aber Sie müssen, mein lieber Oberst, nicht vergessen, daß Mrs. Sanderson erstaunliche Nachgiebigkeit gezeigt hat, indem sie nie jenen Anspruch gegen Sie urgirt hat."

„Sie hat oft damit gedroht," sagte Sanderson.

„Ja — aber bis jetzt hat Sie ihren Drohungen noch nie Folge gegeben. Wenn sie es thäte, das wäre sehr fatal. Ich gebe Ihnen den unmaaßgeblichen Rath, so schnell als möglich Freundschaft zu schließen, und wäre es nur, um die Leibesrente vom Halse zu bekommen."

„Die Wiederanknüpfung unseres Verkehrs würde mir ihren Rechtsanspruch nicht vom Halse schaffen," sagte Sanderson. „Ihr Recht ist contractmäßig und kann nie durch Condonation, wie die Juristen es nennen, vergeben werden. Zum Henker, ich traue ihr nun einmal nicht! Eure Fanatiker sind alle so verdammt schlüpfrig. Seit Ouzel und seine Helfershelfer eine so verzweifelte Gewalt über sie erlangt haben, wollte sie nie mehr Vernunft annehmen, und ich versichere Sie, ich werde keine Schritte zur Versöhnung thun."

Macklyn sah die Hoffnungslosigkeit des Falles ein

und schwieg. Die Pferde kamen an die Thüre — er und Howard bestiegen ihre Stuten und trabten bald gemächlich Sanderson-Hall zu.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Weltmann.

Fritz. Ich will Wohlthätigkeit üben, so weit es nur möglich ist, ohne mir die Finger dabei zu verbrennen.

Die jungen Studenten.

„Ich bin geneigt zu glauben," sagte Howard, während sie dahinritten, „daß Sie, Macklyn, im Besitze Ihres wohlverdienten Einflusses auf Oberst Sanderson, ihn vermögen könnten, seine Entvölkerungspolitik zu verändern. Es ist wirklich gräßlich, ihn sprechen zu hören, als wäre Aechtung eine Handlung evangelischer Tugend."

„Mein lieber Howard, Sie sind jung und kennen die Welt nicht. Einmischung von meiner Seite würde mir wahrscheinlich Sandersons Zorn zuziehen und seinen katholischen Pächtern dennoch nichts helfen. Ich habe das Laissezaller-System jederzeit als die beste praktische Philosophie erfunden."

„Aber Sie sind ein humandenkender Mann und müssen Mitleid mit den Unglücklichen haben."

„Ohne Zweifel. Ich schmeichle mir auch mehr als einmal eine beabsichtigte Härte durch indirecte Einwirkung gemildert oder verzögert zu haben. Aber wahrlich geringe

Klugheit würde der Versuch beurkunden, einen Strom in seinem Sturze zu hemmen, der mich sicherlich verschlingen würde. Ich sehe die Sache so an: Hier ist eine große politische Partei, an die m in Lebensglück durch Geburt und Verbindungen geknüpft ist. Wollte ich gegen die Grundsätze und die Praxis dieser Partei schnurstracks anrennen, so weiß ich, daß ich ganz sicher mir alle Aussicht in meiner Carrière abschneiden und dennoch zu schwach seyn würde, um den von mir Bemitleideten Hilfe bringen zu können. Dagegen kann ich durch ein ruhiges und darum doch noch nicht knechtisches Nachgeben mir eine Stellung und Einfluß erringen, die ich, das fühle ich, im Dienste der Menschlichkeit, Toleranz und Gerechtigkeit anwenden würde.

„Die Idee, sich dadurch eine Stellung zu verschaffen, daß man seinen ehrenhaften Tadel antisocialer Praktiken unterdrückt, will mir nicht gefallen," bemerkte Howard.

„Puh! Ich sage Ihnen, Sie haben sehr wenig Erfahrung. Auf wen hat St. Leger, bei allem seinem Eifer für die Humanität, je Einfluß ausgeübt? Sehen Sie die ungefügen Stoffe an, die er zu bearbeiten hat — sehen Sie die ungeheure Conföderation an, die ihm entgegensteht, unter Lord Lorton und seiner Partei organisirt zu einem regelmäßigen Vereine, um Katholiken durch Protestanten auszustechen — ein Verein, der eine mächtige Körperschaft von Landbesitzern zu seinen Mitgliedern zählt und die vollen Sympathien einer noch größeren Anzahl solcher Gutsherren besitzt, die der Conföderation bis jetzt noch nicht beigetreten sind. Sie, mein lieber Howard, sind jetzt voll jugendlicher Hochherzigkeit und Gluth; aber wenn Sie ein wenig älter geworden sind, werden Sie erfahren, daß Sie, welche Partei Sie sich auch immer erwählen mögen, sich entschließen müssen, mit dem Strome zu schwimmen."

„Ich hoffe, daß ich nie meine Grundsätze unterdrücken oder bloßstellen werde."

„O, natürlich, natürlich! Jeder junge Enthusiast gibt sich chevaleresken Visionen von transparenter Reinheit hin — nicht als ob ich Jemanden ein Preisgeben seiner Grundsätze anrathen oder gutheißen wollte. Aber in der That, die Klugheit müssen Sie würdigen lernen, die darin liegt, bei gewissen Gelegenheiten seine Zunge im Zaume zu halten."

Mrs. Sanderson empfing sie, in der Halle angelangt, äußerst artig. Auch die Miss Sedleys waren da, und Emilie, die den Grund von Mrs. Sandersons ausnehmender Besorgniß für Howard nicht kannte, war nicht wenig erstaunt über die Miene ausnehmenden Mitleids, womit sie ihn empfing. Mit einem Blicke zärtlichster Sympathie, der für Miss Sedley ein unerklärliches Räthsel blieb, ergriff sie Howards Hand, erkundigte sich zuerst nach seiner Gesundheit, dann (etwas leise) nach seinem Seelenzustande — dann (in geheimnißvoller Weise), ob vielleicht Satans Faustschläge seinen Geist peinigten.

Howard lächelte und erwiderte, er hoffe, daß dieß nicht der Fall sey, worauf die Fragestellerin den Kopf mit der unbefriedigten Miene bedenklichen Zweifels schüttelte.

Man begab sich nun in den Ballsaal, dessen oberes Ende temporär eingeplankt worden war, um Mrs. Sandersons Privatfreunde aufzunehmen. In diesem abgeschlossenen Raume war für die Sprecher eine Platform errichtet. Lord Marmaduke Sidbar fanden sie im Saale herumspazieren, mit einem Papier in der Hand, in das er zu wiederholten Malen einen Blick warf, während seine Lippen in beständiger Bewegung waren und er von Zeit zu Zeit mit dem Arme in die Luft fuhr, wie zu kühner rednerischer Herausforderung.

„Sehen Sie einmal Sidbar an!" flüsterte Greville Macklyn zu, „wenn er seine Rede nicht los hat, so ist es sicherlich nicht aus Mangel an Einstudiren, denn die ganze Woche her memorirt er sie ohne Unterlaß —

ich habe sie ihn zu Pferde hersagen hören, auch kam ich gerade zur Probe, als er mich rufen ließ, um über die Verdienste dieser pittoresken Perrücke mein Urtheil abzugeben, die erst in der verflossenen Nacht von Dublin angekommen und ausdrücklich für die gegenwärtige Vorstellung bestellt worden ist."

Mittlerweile zogen sich Greville, Lady Marmaduke Sidbar und die Sidleys in eine Fensternische, wo sie die Conversation fortsetzten, die Frau vom Hause, Howard und Macklyn bildeten eine zweite besondere Gruppe.

Howard amüsirten ausnehmend Macklyns Bemühungen, aus Mrs. Sanderson durch Umschweife etwas Näheres über den Zweck ihrer Rückkehr herauszulocken. Der Oberst hatte ihm eingeschärft, ihre Pläne zu erforschen, wo möglich; aber die Möglichkeit dazu war sehr gering. Mrs. Sanderson beobachtete gerade über diesen Punct ein studirtes Stillschweigen; der Name ihres Gatten kam, so lange Macklyn zugegen war, den sie als einen Kundschafter betrachtete, nicht über ihre Lippen. Freilich schienen Macklyns Manieren eher auf Alles in der Welt schließen zu lassen, als auf einen Spion, denn er erschien durchgängig so unbefangen, als möglich, während die wohlbedachten Schlingen, die er der Dame legte, um ihre Intentionen zu ergründen — vor denen sie aber ihre Schlauheit jedesmal bewahrte — wohl den gewünschten Erfolg hätten haben können, wenn sie gegen Jemand angewendet worden wären, der mindere Erfahrung in der Truglist und den Stratagemen besessen hätte, die der Oberst und sein ehrwürdiger Alliirter seit lange prakticirten, und nicht selten unter Mitwissen und Mitwirkung der klugen Dorothea. Macklyn durch die Erfolglosigkeit seines Manöuvrs nicht entmuthigt, fuhr fort, jede Kriegslist zu üben, um ihre Wachsamkeit einzuschläfern. Er machte Ausfälle gegen das Papstthum — umsonst; er erzählte die glorreichsten Bekehrungen zum Protestantismus — vergebens; er ergoß sich in Stegreifspeculationen

über die muthmaßliche Periode des Millenniums — (eine von Mrs. Sandersons Lieblingsuntersuchungen) — er versuchte es mit den leichteren Künsten des Humors — ein vorübergehendes Lächeln war Alles, was er erzielen konnte — er strebte alle möglichen Stimmungen, eine nach der andern, in seiner Antagonistin zu erregen, in der Hoffnung, eine davon möchte sie gesprächig machen. Er lachte jenes Grabesgelächter und spottete in jenen geisterhaften Witzworten, die der Kanon des rigoröseren Evangelicism erlaubt und gutheißt; er lächelte mit jenem strengen Todeslächeln, das über das Antlitz zieht, wenn des Küsters mitternächtliche Fackel das düstere Grabgewölbe bescheint; aber Alles — Alles umsonst. Dorothea war viel zu klug, um sich überlisten zu lassen. Alle Manöver Macklyns waren nicht im Stande, die Schleußen ihres Innern zu öffnen.

„Ich kann ihr nicht in die Flanken fallen!" gestand er bei sich selber; „ich sehe schon, sie weiß, was ich vorhabe. Nur Eines scheint ganz klar erwiesen — sie will Sanderson die ersten Schritte thun lassen."

Dorothea führte nun Howard ein paar Schritte zur Seite, ergriff seine beiden Hände und schaute ihm unverwandt in die Augen. „Ich fürchte mich fast, Sie zu fragen," sagte sie, „aber ich muß Sie fragen, ob der mindeste Grund zu diesem häßlichen Gerüchte vorhanden ist?"

„Zu welchem Gerüchte?" fragte Howard, dessen Wangen sich bei der Erwiderung leicht rötheten.

„Ha — dieses Erröthen im Voraus enthüllt Alles," sagte Dorothea und ließ ihre Hände sinken. „Mein armer Henry, mein armer unglücklicher Henry! Ich habe bereits den Thron der Gnaden für Sie angefleht und will unsere heiligen Freunde bitten, ernstlich im Gebete zu ringen für Ihre Errettung?"

„Aber in der That, ich begreife nicht, wie ich so viel liebevolles Mitgefühl erweckt haben sollte —"

„Sie begreifen nicht!“ erwiderte sie vorwurfsvoll. „Verzeihen Sie — Sie begreifen wohl — in dieser vorgeschützten Einfalt liegt ein wenig von der Verschmitztheit — von der jesuitischen Heimtücke des päpstischen Wesens.“

„Verehrteste Frau, ich bin in der That —“

„Mein armer Henry, verwickeln Sie sich nicht noch tiefer,“ unterbrach ihn Mrs. Sanderson, „es ist offenbar genug, daß die Zaubersprüche der Hexe mächtig sind. Sie sind behext — das ist Alles.“

„Wollen Sie mir nur erlauben, zu bemerken —“

„Nein, nein, nein! Ich will nichts erlauben. Sie sind gegenwärtig unverkennbar nicht bei Sinnen, und es bleibt mir nur übrig, zu hoffen, daß die grauenvollen Enthüllungen der päpstischen Bosheit, die Sie heute vernehmen werden, in Ihrem Herzen Frucht tragen, und Sie über den wahren Charakter dieses von der heiligen Schrift gebrandmarkten Systems aufklären möge, in dessen Schlingen Sie sich blindlings durch eine wahnsinnige Vermählung mit einer hübschen Papistin stürzen wollen.“

Howard halb entrüstet, halb ergötzt, sah endlich zu seinem Troste Lady Marmaduke Sidbar und Miss Mulkelly zu seinem Ersatze herannahen, die dem Zwiegespräch, das nachgerade eine sehr unangenehme Wendung zu nehmen drohte, bald ein Ende machten. Lady Marmaduke ließ Miss Mulkelly eine prächtige Camee bewundern, und auch Howard ließ derselben, wie die Eigenthümerin zu erwarten schien, seinen Preis angedeihen.

„Wirklich schön,“ sagte Mrs. Sanderson, „woher haben Sie sie bekommen?“

„In Rom,“ war die Antwort. „Es ist eine Gemme vom Vatican (Mrs. Sanderson gab bei diesen Worten das Meisterstück plötzlich der Eigenthümerin zurück).

„Sie wurde mir vom Herzoge von Torlonia verehrt und diesem hatte sie der Antichrist gegeben.“

„O, ha! wie entsetzlich!" rief Miss Mulkelly flipperig.

„Warum?" versetzte Lady Marmaduke betroffen. „Ist denn dieß nicht der hier zu Land übliche Name für den würdigen alten Herrn, der den Vatikan bewohnt?"

Es lag etwas unaussprechlich Bizarres in dem Contraste zwischen der leichtfertigen Frivolität der Lady Marmaduke und dem strengen bittern Stirnerunzeln, wodurch Dorothea stillschweigend ihren Tadel zu erkennen gab.

„Ich möchte mich nicht mit ihren Handelsartikeln abgeben," sagte Miss Mulkelly; „aber ein auserlesenes Kunstwerk ist es ohne Zweifel. Hm, hm! Darf ich Eure Ladyschaft fragen, ob Sie während Ihres Aufenthaltes in Italien irgend interessante Klosteranekdoten gehört haben?"

„Tausend für eine. Man hat mir unzählige Fälle von Nonnen erzählt, die aus den Klöstern zu ihren Liebhabern entflohen. Bloß in Irland kommt es vor," fuhr sie fort, sich mit etwas gedämpfter Stimme an Howard wendend, „daß junge Damen vor ihren Liebhabern in Klöster fliehen."

Miss Mulkelly kicherte und Howard war nicht wenig betroffen, daß das Gerücht von seiner Neigung zu Mary O'Hara bereits eine solche Oeffentlichkeit erlangt habe.

„Sie könnten diesem Contrast eine interessante Seite abgewinnen," sagte er, „wenn Sie eine Erzählung Ihrer Reisen schreiben wollten."

„Vielleicht beschreibe ich meine Reisen," erwiderte Lady Marmaduke, „vielleicht habe ich mir auch eine umfassendere Aufgabe gestellt und verwebe die Geschichte meines vielverschlungenen Lebens in mein Werk."

„Ein wundervolles Produkt wird das werden!" dachte Howard. „Und doch ist diese frivole Thörin eben so befähigt, sich zu unterrichten und die Institutionen des

Continents zu beurtheilen, als drei Viertel der literarischen Touristen in dieser schreibseligen Zeit."

Miss Mulkelly erkundigte sich sehr angelegentlich, wann das unschätzbare Werk das Licht erblicken würde; „Eurer Ladyschaft Geschichte," sagte sie, „wird so interessant werden! O! mein Gott! eine wahre Wonne muß es seyn!"

Während sie sich so in vorläufiger Bewunderung erging, erinnerte sich Howard an das tiefe Interesse, welches St. Leger direct und er selbst indirekt hatte, über das Schicksal von Lady Marmaduke's Vater, John Norcott, Gewißheit zu erhalten. Er dachte an die Möglichkeit, daß das von ihr erwähnte Manuscript vielleicht einiges Licht auf diesen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Gegenstand werfen könnte und schloß sich aufrichtig der Betheuerung Miss Mulkelly's an, das Buch würde interessant werden.

„Möchten Sie das Manuscript sehen?" fragte die Verfasserin.

„Sehr gerne!" rief Howard lebhaft.

„Gut denn, so sollen Sie nicht eine Zeile davon zu Gesicht bekommen!" rief die Lady in peremptorisch mokantem Tone aus. „Ich liebe es, vorzeitige Neugier zu täuschen — oder vielmehr, ich halte sie gerne in Spannung — wie? es würde ja ganz das Interesse meines Buches zerstören, wenn ich es Ihnen stückweise zeigen wollte. Nur Ein Mann ist unter den Lebenden" (hier sah die Dame sehr mysteriös aus) „dem ich die unvollendeten, die fragmentarischen Ergießungen einer tief verwundeten Muse darlegen würde — aber ein Mann, dem sein Genie und seine Freundschaft auf eine solche Auszeichnung ein Recht geben."

„Lord Marmaduke, ohne Zweifel?" sagte Miss Mulkelly.

„O! wie Sie rathen!" rief ihre Ladyschaft mit entrüsteter Betonung, die unverholen andeutete, Lord

Marmaduke sey nach ihrer Meinung der dümmste aller möglichen Dummköpfe und gänzlich unfähig, in den Rath des Genies zugelassen zu werden.

„Wann ist es wahrscheinlich, daß Ihr Werk erscheinen wird?" fragte Howard.

„Vielleicht in fünf Jahren — vielleicht in zehn — vielleicht in einem Monat — vielleicht nie! Es hängt so viel vom Impuls ab, daß man unmöglich sagen kann, ob der wunde Geist hervoreilen wird, um die heilenden Sympathien der Menschheit für seine geheimen Leiden in Anspruch zu nehmen, oder ob er sich tief in sich selber zurückziehen und in geweihtem Schweigen über seinen Kummer brüten wird." Ein tiefer Seufzer schloß die Sentenz. Nach einer augenblicklichen Pause setzte sie hinzu: ‚Mein Werk würde wenigstens ein andeutendes werden."

„Ich bin überzeugt, daß es das werden würde!" sagte Mies Mulkelly theilnahmsvoll.

Der Saal begann nun sich zu füllen. Slocum, Owzel, M'Gwin und andere geistlich aussehende Personen bahnten sich einen Weg nach dem für die Sprecher und die Elite der Gesellschaft abgesonderten Platze; viele Präliminarien, als freundliches Händeschütteln, Erkundigungen, ob Bruder so und so kommen würde — Bestimmung der Reihenfolge, in der die verschiedenen Redner über die zu fassenden Beschlüsse sprechen sollten u. s. w. würden abgethan.

„Es sind lauter Männer von sehr ausgebreiteten Einsichten," bemerkte Mrs. Sanderson gegen Howard.

„O ja," erwiderte dieser, „und ich glaube auch, daß sich ihre Einsichten in den verschiedensten Richtungen ausgebreitet haben — wir wissen ja Alle, daß Hr. Slocum ein Methodist ist — da sehe ich Hrn. M'Grider, einen heftigen Calvinisten — dort wieder Ebenezer Clough, der mit Dr. Songster die Controverse über die Sacramente hatte —"

„Thut nichts," unterbrach ihn Dorothea, „Sie werden keinen Zwiespalt unter ihnen finden, wo es sich um den einen Hauptpunct handelt — Alle werden gleichmäßig ihr Zeugniß ablegen, daß der Papismus das große Grundübel des Weltalls ist."

Die Unterhaltung kam nun auf die Verhandlungen des Tages und die Arbeiten der Frommen im Allgemeinen. Neue Lesarten von Texten und neue Auslegungen der Schrift wurden eifrig besprochen und jede Idee, die Mrs. Sanderson entweder wegen ihrer besondern Neuheit oder Gottseligkeit der Aufzeichnung werth erachtete, wurde augenblicklich in ihr Notizenbuch eingetragen. M'Gwin und der gelehrte Hr. Slocum geriethen in einen sehr scharfen Disput darüber, ob ein gewisses orientalisches Wort ursprünglich hebräisch oder syrisch sey. Mrs. Sanderson horchte ihnen mit der tiefsten Aufmerksamkeit zu, wandte sich bald zu dem einen, bald zu dem andern, und gab die Erklärung ab, eine genügende Entscheidung über den fraglichen Punct würde ein großes Licht auf die evangelische Sendung werfen.

Während dieses Gespräches schlenderte Howard in das anstoßende Vorzimmer, wo er von der alten Haushälterin Mrs. Judith zu ihrer großen Wonne bemerkt wurde.

„O, Sir! es freut mich sehr, Euer Ehren bei diesem heiligen Anlasse zu sehen. Es thut kranken Augen wohl, Sie bei solchen Zeitläuften zu erblicken — ich bin stolz darauf, daß Sie so wohl aussehen."

Howard dankte der geschwätzigen Alten freundlich für ihre Artigkeit und fragte sie nach dem Namen des einen der geistlichen Herren auf der Platform, dessen Gesicht ihm unbekannt war.

„Was? ist es der mit den Schuhen wie ein paar Kohlenfässer? Das ist der ehrwürdige Jedediah M'Govern, der Onkel von Bob M'Govern in Killandrum, ein großer Freund von Hrn. James M'Coskey."

„Ist er ein presbyterianischer Geistlicher?“

„Nein Sir — er ist ein Gewürzkrämer und Methodistenprediger — oder vielmehr, er war es, denn in jüngster Zeit hat er Kehrum gemacht, so daß er jetzt eigentlich kein rechter Methodist mehr ist, und ich kann auch wirklich nicht sagen, was er ist. Er hat hinter seinem Laden in der Francis-street in Dublin ein artiges, bequemes Meetinghaus, und liefert wirklich in beiden Geschäftszweigen die besten Artikel, Seele und Körper sind ihm gleich viel Dank schuldig. Oft macht er einen Ausflug durch das Königreich, um zu predigen und Reden zu halten, denn er hat die köstlichste Gabe von der Welt, die heiligen Schriften auszulegen und zu erklären.“

„Hat er schon gepredigt, seit er hieher kam?“

„Jawohl, Sir; drei Nächte nacheinander im separatistisch-semi-calvinistischen Meetinghaus. Es würde Ihnen eine Herzstärkung seyn, Abends einmal hinzugehen und ihm zuzuhören; er hat die gesegnetste Gabe, dem Volke den Verstand zu öffnen; war nie einer darin, der es nicht lange nachher noch gespürt hätte. Ich könnte ihn viel herzlieber haben, den heiligen Gentleman, als Alle anderen, die ich all' meiner Lebetage gehört habe. Manche von Euren Predigern wollen Einen heulen machen; aber dieses liebe kleine Männchen macht Einen lachen, er hat so ein rundes, lustiges, spaßhaftes, liebes Gesicht. Er ist der größte Spaßvogel von Prediger, wenn ich's gerade heraus sagen soll, den ich jemals getroffen habe.“

„Sie scheinen ihn besonders in Affection genommen zu haben, Mrs. Judith.“

„Ei, Hr. Howard, unter uns gesagt, er ist ja ein Vetter von mir; meine Mutter und seine Großmutter waren Geschwisterkinder, und ich muß bei meiner Treue versichern, er ist nicht ein bischen stolz geworden, sondern nickt mir so höflich und freundlich zu, als ob ich die beste Dame im Lande wäre, — gar nicht den allermindesten Hochmuth.“

Der „gemischte Haufen," bestehend aus den unteren Classen der Killandrumer Oranienmänner, drängte sich nun durch die geöffneten Flügelthüren am unteren Ende des Saales zum Meeting herbei. Diese Verstärkung wurde angeführt von den Herren James M'Coskey und Robert M'Govern; ersterer vergaß nicht, Howard darauf aufmerksam zu machen, er (Hr. James) hätte auch durch die Privatthüre hereinkommen können, wenn er nur gewollt hätte, habe sich indessen auf Mrs. Sandersons besonderes Verlangen bewegen lassen, die Einlassung des Haufens zu überwachen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Neuangekommenen begannen, über die Gentlemen, welche die Platform einnahmen, ihre Glossen zu machen.

„Owzel hat Blut in den Augen," sagte einer, „heut wird er üb r die Papisten herfallen!"

„M'Gwin ist der Mann für mein Geld," sagte ein Anderer.

„Wer ist Ihnen von Allen der liebste?" fragte Jemand Hrn. Robert M'Govern.

„Pfarrer Macklyn, an dem soll mir keiner mäckeln," antwortete der junge Gentleman. „In ganz Irland ist kein zweiter, der so über Pferde zu urtheilen weiß. Zeigt ihm irgend ein Vollblutfüllen und er sagt Euch seinen Vater beim ersten Blicke." Dieser Betheuerung gab Hr. Robert M'Govern noch mehr Emphase durch einen Ton, den er mit der Zunge hervorbrachte, und der dem Knallen eines Stöpsels glich.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

»Noch einmal, Sir, spreche ich es aus, daß ich die Religion Roms ansehe als von dem Fluche des Allmächtigen belastet, mit klaren Worten von ihm gebrandmarkt, und daß nach meiner Ueberzeugung die Zeit nahe ist, wo das göttliche Gericht über sie hereinbrechen wird und über Alles, was mit ihr in Verbindung steht — politische sowohl als sonstige Institutionen.« (Großer Beifall.)

Rede des ehrw. Francis Gervais, protestantischen Geistlichen, gehalten bei einem Meeting in Dungannon, am Donnerstag 9. Dec. 1828.

Lord Marmaduke Sidbar nahm nun auf Owzels Motion den Präsidentenstuhl ein.

Lord Marmaduke, wiewohl ein ci-devant jeune homme, war keineswegs geneigt, seine Ansprüche auf Schönheit oder Jugend fallen zu lassen. Ein Backenbart, dessen ursprünglich feuerrothe Färbung durch die Künste der Toilette in ein zweifelhaftes Schwarz metamorphosirt worden, starrte wild und herausfordernd aus einem trüben, stupiden, hölzern aussehenden Gesichte heraus, dessen untere Partie ein labyrinthischer, sorgsam geölter und gekräuselter Knebelbart umzog. Eine große schwarze Perrücke ersetzte die frühere Kopfzier seiner Lordschaft und wiegte ihren langen, dunkeln, glänzenden, parfümirten Lockenschwall nach allen Seiten. Nicht eine Falte war an seiner Lordschaft Anzug zu gewahren. Alles hatte das geschniegelte, steife, hölzerne Aussehen — Alles stand im vollkommensten Einklang mit seiner Physiognomie. Lord Marmaduke war weit entfernt, sich dieser

seiner mannichfachen Reize nicht bewußt zu werden; denn er ergriff jede ersinnliche Gelegenheit, sie zu entfalten und wirken zu lassen. Seine Annahme des Präsidentenstuhles war vornehmlich durch die Erwägung veranlaßt worden, daß dieß die hervorragendste Stelle sey, welche die ganze Umgegend an diesem Tage zu bieten habe. Als er ihn bestieg, warf er einen ängstlich fragenden Blick umher, ob man ihm auch die gehörende Bewunderung zolle. Nachdem er einige Minuten geschwiegen hatte, bat ihn Macklyn, der ihm zur Seite stand, flüsternd, er möge die Verhandlungen eröffnen und den Gegenstand verkünden, wegen dessen das Meeting versammelt sey.

Lord Marmaduke hatte sich eine kleine Rede zurechtgemacht und dieselbe, im Falle ihn etwa sein Gedächtniß im Stiche lassen sollte, auf die Rückseite eines Briefes geschrieben, den er sorglos und unbefangen nebst einem parfümirten ostindischen Taschentuche in der Hand hielt. Im Verlaufe seiner Anrede schwenkte er von Zeit zu Zeit graciös den Arm, der das Taschentuch hielt und nahm Gelegenheit, verstohlenerweise einen Blick in seine Rede zu werfen.

„Ladies und Gentlemen," begann seine Lordschaft, „umgeben, wie ich bin, von den Freunden des Evangeliums, gereicht es mir zu besonderem Glücke, Ihnen anzukündigen, daß dieses ein Meeting der Killandrumer Hilfsbibelgesellschaft ist, versammelt in dem Ballsaale oder der Gallerie von Sanderson-Hall, worüber jedes christliche Herz, daran zweifle ich nicht im mindesten, in frommer Entzückung schlagen wird. Sehnlich wünschend, wie Sie Alle, die beredten Gentlemen zu hören, die Anreden an Sie zu halten gedenken, will ich bloß noch bemerken, daß ich — ich — ich — ich — ich (hört doch! hört! hört!) will ich bloß noch bemerken, daß ich, — ich — ich — ich (hört! hört! hört! hört!) „daß ich, mit einem Worte, die Ehre annehme, die evangelische Wahrheit

zu patronisiren (deren standhafter Freund ich bin) und bei dieser Gelegenheit den Präsidentenstuhl einzunehmen, und zwar mit — mit (hört! hört! hört!) mit — mit — Vergnügen!"

Der glatte Strom von Lord Marmaduke's Beredtsamkeit wurde gegen das Ende seiner Anrede dadurch etwas gehemmt, daß die Worte mit der Adresse des Briefes, auf den sie geschrieben waren, in einen ungeschickten Contact kamen, was sie so trostlos unleserlich machte, daß seiner Lordschaft Beredtsamkeit nothwendig — darunter leiden mußte. Aber glücklicherweise schien er sein Fiasco gar nicht zu merken; denn sein Blick durchschweifte noch einmal den Saal, um sich der unausbleiblichen Bewunderung seiner Zuhörer zu vergewissern.

Der ehrwürdige Hr. M'Grider schlug nun einen Beschluß vor, vermöge dessen die Versammlung sich verpflichten sollte, „keinen Frieden mit Rom zu halten," und verwebte in seine Angriffe gegen Rom die Behauptung: „Gottes Gnade sey nothwendigerweise unwiderstehlich," wobei er die extremsten calvinistischen Begriffe über Prädestination vorbrachte.

Hr. M'Govern verzog augenscheinlich das Gesicht, als er M'Grider Ansichten äußern hörte, die mit seinen eigenen Ueberzeugungen so sehr im Widerspruche standen; aber er unterdrückte klüglich seine Nichtübereinstimmung und begnügte sich, als er die Resolution unterstützte, mit einem heftigen Ausfalle auf den gemeinsamen Feind.

„Er wollte," sagte er, „gewisse wohlverbürgte Anecdoten berichten, die, während sie die viehische Entwürdigung beurkundeten, worin das papistische Volk sich wälzte, zu gleicher Zeit die unauslöschliche Feindschaft gegen das Papstthum, eine Feindschaft, die nur mit dem Tode und Begräbnisse des Papstthumes selbst endigen solle, und welche in der Resolution ausgesprochen sey, rechtfertigten." (Cheers und Gelächter.) „In der Pfarrei, wo er lebe, seyen viele Papisten durch die Einwirkung der

göttlichen Gnade dazu gebracht worden, das Licht zu erblicken. Dieß erbitterte und schreckte natürlich die Priester, die es daher nöthig fänden, verdoppelter Wachsamkeit zu pflegen. Sie brachten zwei römische Priester an einen Ort, wo zwölf Monate vorher nur einer gewesen war. Der zweite wäre gekommen als eine Geißel der Neubekehrten und hätte kräftige Maaßregeln ergriffen, um seine Pläne ins Werk zu setzen. Man könne sich gar nicht vorstellen, was der arme Bekehrte erdulden müsse, wenn der Priester vom Altare aus ihn dem Fluche des Volkes preisgebe und selbst seiner eigenen Mutter verbiete, mit ihm zu sprechen. Er hätte eine Mutter und ihren Sohn auf derselben Straße gehen sehen und erstere hätte kein Wort mit letzterem gesprochen, weil der Priester ihn verflucht hatte. So weit sey die Pfaffentyrannei gediehen, daß dem jungen Manne von demselben Priester befohlen wurde, seinen alten, hilflosen Vater aus dem Hause zu werfen, weil er ein Mitglied der protestantischen Kirche gewesen. (Große Sensation.)

„Er wolle ein weiteres Beispiel dieser fluchwürdigen Tyrannei anführen. Ein Mann wurde krank, sein Weib ging zu einer Pächtersfrau, um etwas für ihn zu holen, und erhielt von dieser etwas warme Milch. Ein paar Tage nachher beichtete die achtbare Pächtersfrau dem Priester die Sünde, daß sie dem Bekehrten den Tropfen Milch gegeben habe. Der Priester fragte sie, warum sie dieß gethan? Sie antwortete, wenn sie es nicht gethan hätte, so würde sie, das wisse sie gewiß, den Fluch Gottes davon haben, während sie im Gegentheile jetzt nur den Fluch des Priesters auf sich habe. „Nun denn," sagte der Priester, „möge Eure Zunge bald so trocken seyn, wie dürres Laub und Niemand Euch einen Tropfen zu trinken geben." (Große Sensation.)

„Ein ferneres Beispiel; er erwähne es, um die Ansprüche der armen verfolgten Bekehrten an ihr christliches Mitgefühl zu erhärten.

Bei einer neuerlichen Gelegenheit sagte der Priester zu einem Manne in seiner (Hrn. M'Governs) Pfarrei, den er reformirt und bekehrt und gänzlich unbeugsam in seinem Glauben fand, bloß die Worte: „er sey seiner satt und Gott möge ihn (den Mann) noch mehr verdammen, als er es bereits sey.“ Diese Worte seyen ihm hinterbracht worden von Leuten, die sie aus dem eigenen Munde des Priesters vernommen hätten, und einer der Zuhörer habe bei der Wiedererzählung geäußert: „Sie hätten meinen sollen, Euer Ehrwürden, der Priester, wollte alle die grünen Steine in die Luft sprengen, so viele Flüche stieß er aus.“ (Hört, hört! und laute Cheers.)

„Nun appellire er an die Grundsätze der Schriften und an den Menschenverstand aller seiner Zuhörer, ob sie nicht aus christlicher Nächstenliebe verbunden seyen, ihre armen, gefoppten, zu Grunde gehenden römischen Mitbrüder der Macht dieser Ungeheuer in Chorröcken zu entreißen, deren Religion in Fluchen, Schwören, Verdammen, Lästern, Schmähen und Blasphemiren bestehe? (Hört, hört, hört, und lärmendes Cheerrufen.) Die Vertheilung von Tractätchen habe viel Gutes gewirkt. Das Volk wolle die Tractätchen nicht recht annehmen, wenn man sie vorher wissen ließe, was darin stehe; (hört!) nun sey aber ein Plan ausfindig gemacht, der die Circulation protestantischer Controversschriften ins Unendliche steigern müsse. (Hört, hört!) Der diebische Hang der Papisten sey Allen wohl bekannt. (Cheers.) Der erwähnte Plan nun gründe sich auf eine geschickte Benutzung dieser Diebsgelüste; (hört, hört, hört!) und mache sie der Ausbreitung der protestantischen Wahrheit dienstbar.

„Zum Beispiel, als er (Hr. M'Govern) im Verfolge seiner Reisen Neapel besucht, habe er da von einem Individuum gehört, welches die Stadt räumen mußte, weil ihm die Taschendiebe nach und nach alle seine Sacktücher gestohlen hatten inclusive des letzten, das er der

Sicherheit wegen in seinen Hut gesteckt, in einem Augenblicke der Vergessenheit aber den plündernden Fingern der Italiener preisgegeben habe, indem er den Hut hinter dem Rücken hielt — demzufolge beschloß er (Hr. M'Govern) die Tractätchen in seine Tasche zu deponiren; und der Plan gelang so wundervoll, daß sie bald alle verschwunden waren. (Ungeheure Cheers und Gelächter.)

„Wenn sich nun dieß in Italien erfolgreich gezeigt habe, so sehe er keinen Grund, warum ein ähnliches Mittel nicht in Irland dieselbe Wirkung haben sollte. Und o! welche glorreiche Betrachtung für den Philosophen und den Christen — der Gedanke, gerade die Sünden der Menschen zum Canal ihrer geistigen Reformation zu machen! Ein Elender, dem Diebstahl ergeben, führt seine räuberischen Finger in die Tasche eines seiner Mitwesen. Er entwendet Alles, was er darin findet, in der Hoffnung auf Gewinn. Aber siehe da, die Tasche gehört einem Protestanten. (Hört, hört!) Der Dieb hat Tractätlein entwendet. Er liest sie — er ist überrascht durch ihre übermächtige Wahrheit. Die Ueberzeugung leuchtet wie ein Sonnenstrahl in seine Seele; er sieht die schwarzen Tiefen des Abgrundes, dem er entgegeneilte — er wirft die Fesseln seiner päpstischen Sklaverei ab und nimmt die gesegneten Lehren der Reformation an! (Tumultuarischer Applaus, der mehrere Minuten dauert.)

„Das Volk fange aber endlich an, zu sehen, daß man es zum Narren gehabt habe."

„Viele von den armen Bauern aus der Umgegend von Killkerrigan gingen zehn Meilen weit nach Inchaliss, um dem Gottesdienste der englischen Kirche beizuwohnen. Der Redner erinnerte sich eines armen alten Mannes, der von der römischen Kirche, welcher er früher angehört hatte, sprechend, sie beschrieb als „einen Eisenwaarenladen, wo der Priester hinter dem Zahltische steht und jeder Artikel seinen bestimmten Preis trägt." (Großes Gelächter.)

„Jedenfalls seyen diese Priester eine curiose Generation. Er wolle eine Anekdote erzählen, für deren Wahrheit er sich feierlichst verbürgen könne. (Hört!)

„Der Priester des Bezirkes, in dem er lebte, wollte seine Heerde in allen neuen Moden unterweisen, und dichtete zu diesem Behufe ein Lied, welches er an einem Sonntag von den Stufen des Altares herunter absang. Man hätte natürlich erwarten sollen, das Lied würde einen religiösen Charakter haben; aber nichts dergleichen. Es war gesetzt auf die Melodie von „Terry heigh ho the grinder“ (ein Scheerenschleiferlied) und machte das protestantische Volk und seine Pastoren lächerlich. Dieser Sang wurde den Bekehrten immerfort in die Ohren getrillert; aber sie gaben ihnen einen „Roland für ihren Oliver,“ indem sie auf dieselbe Melodie Lieder gegen das Papstthum verfertigten, wovon die Folge war, daß sie später niemals mehr eine Sylbe von „Terry heigh ho the grinder“ zu hören bekamen!“ (Schallendes Gelächter.)

„O! wie die Priester die Wahrheit verabscheuen! wie unabänderlich sie sich feindselig allen Freunden des wahren Heilsevangeliums entgegenstellen! Die Priester sind die Gauckler — die Laien die Gefoppten. (Hört, hört.)

„Die römische Kirche (fuhr der Redner fort) erinnere ihn an einen Pfandstall und die Römlinge an die armen Schaafe, die halb närrisch, halb im Ernste sich nach allen Seiten umsehen, wie sie aus dem Pfandstalle herauskommen könnten. Er für seine Person möchte ihnen, wenn er sie aus dem Stalle herauskriege, nicht verstatten, auf gemeinem Grunde umherzulaufen, weil jedes Pfeifen oder Hundegebell sie wild machen könnte und sie wahrscheinlich zu Grunde gehen würden. Was man thun sollte, sey, sie aus dem Stalle herauszuschaffen, von dem allgemeinen Grunde zu entfernen und bei den stillen Wassern und auf den grünen Triften des göttlichen Wortes weiden zu lassen! (Hört, hört, hört, und großer Beifall.) Und wenn man einmal die armen

Geschöpfe zur Weide auf diese grüne Triften gebracht hätte, so sey es erbauend und rührend, die einfältigen Arten und Weisen anzuschauen, womit sie ihre Treue gegen die Sache, der sie sich hingegeben, an den Tag legten. Er könne einen Vorfall erzählen, der dieß auf's Schönste erläutere. Ein Sackpfeifer in seinem (Hrn. M'Govern's) District, Namens „Paddy der Pfeifer" wurde nach seiner Bekehrung gefragt, ob er sein Pfeiferhandwerk fortsetzen wolle, nachdem ihn das Volk nicht mehr bezahlen würde, weil er ein Neubekehrter geworden. „Freilich will ich's," sagte er, „ich will Gott auf meiner Sackpfeife preisen, wie David ihn auf seiner Harfe pries." *) (Gelächter und Cheers.)

„Aber er wolle nun zum Schlusse kommen. Das Papstthum müsse zu Boden geschlagen werden. (Laute Cheers.) Es müsse unter die Füße getreten werden! (Vermehrtes Cheerrufen und Geschrei: „Gut gesagt! So ist's recht!") Es muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden aus unserem Boden, und das Feld muß frisch gepflügt und geeggt werden, damit alle Spuren seines pestilentialischen Daseyns von Grund aus vertilgt werden!" (Lärmendes Beifallrufen.)

„Er hoffe bald den Tod und das Leichenbegängniß des Papstthums zu erleben — ihr sehr ehrenwerther Vorsitzender könnte als Hauptleidtragender hinter der Bahre hergehen. Er (Hr. M'Govern) würde sagen: —

Seine Brust umschloß kein Todtensarg
Kein Bahrtuch ward ihm gegeben,
Da lag der „alte Papismus arg"
Und die Mönche und Nonnen daneben."

---

*) Man sehe über Dieß und das Vorausgegangene den Bericht in Saunders Correspondenzartikel vom 18. März 1843, über das in der Rotunda am Freitag den 17. desselben Monats unter dem Vorsitze des Bischofs von Cashel abgehaltene Bibelmeeting. Die kräftigen Anekdoten und Berichte sind fast Wort für Wort nach den auferbaulichen Reden copirt, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden.

Als der hochwürdige Gentleman sich niedersetzte, erhob sich der Beifallssturm zu einem wahren Orkane. Er nahm bescheiden und mit gesenkten Augen seinen Sitz wieder ein, scheinbar sich gar nicht bewußt, eine große oratorische Macht aufgeboten zu haben.

Bei jeder haarsträubenden Geschichte in seiner Sammlung hatte Mrs. Sanderson Howard bedeutsam angeschaut, und nun er seine Anrede beendigt hatte, legten sie und ihre Freunde ihren enthusiastischen Beifall durch kurze und kernige Exclamationen und emphatische Blicke und Gesten an den Tag. — „Auserlesen!" „Auferweckend." „Erhaben!" waren die Epitheten, die von allen Seiten strömten. „Es war gerade, wie es seyn soll, auf mein Gewissen!" rief Hr. James M'Coskey, die Billigung seiner kritischen Vorläufer gelten lassend.

Der nächste, der auftrat und eine beredte Philippica gegen das Papstthum hielt und dabei „dem Privaturtheil über die Bibel" ein überschwängliches Lob spendete, war M'Gwin.

Macklyn, nach dem man laut verlangte, sprach mit seinem charakteristischen Redefluß und Gewandtheit. Howard bemerkte, daß er zwar den Protestantismus hochpries, aber nicht auf den Katholicismus schmähte. Gleich M'Gwin rühmte er die ungefesselte Privatauslegung der Schrift an, die er durch irgend einen unbegreiflichen Proceß mit dem zu vereinbaren suchte, was er den schuldigen Gehorsam gegen die Autorität der Kirche nannte. Dann wurde er poetisch und erging sich in Rhapsodien über die erfreulichen Aussichten der Gesellschaft, etwa in folgender Weise: —

„Von lebendigem Feuer erglüht der östliche Himmel; schon hat der glorreiche Sonnenschein seinen goldenen Strahlenglanz über den weiten Horizont versendet. Die geschlafen hatten, sind von ihren Lagern aufgestanden, denn das Licht hat ihre schweren Augenlieder getroffen, wie ein Pfeil und die schattenhaften Visionen ihres

Schlummers verscheucht. Ja, es ist Tag! der geistige Tag ist angebrochen — wir müssen auf und an's Werk."

Demnächst nahm er Gelegenheit, dem Meeting zu dem freudigen vielverheißenden Umstande Glück zu wünschen, daß es sich versammelt sehe, „in der Behausung dieser frommen und hochsinnigen Frau, deren Trefflichkeit gleich einer Blume von erquickendem Wohlgeruche sey, während die Wildniß ringsum verdorrt und wüste gewesen aus Mangel jenes himmlischen Thaues, der seit ihrem Erscheinen in so reichen und erfrischenden Schauern auf den lechzenden Boden herabgeströmt sey."

Nach einem wohlrednerischen Compliment für Mrs. Sanderson, das einen donnernden Applaus erregte, sagte Macklyn dem Lord Marmaduke Artigkeiten, und versicherte seine Zuhörer, „er verkenne nicht, durchaus nicht die großen Vortheile, welche dieses Meeting im Besondern und die geweihte Sache im Allgemeinen von der Präsidentschaft ihres trefflichen Vorsitzers zu hoffen habe."

Lord Marmaduke Sidbar, der entzückt war, daß die Aufmerksamkeit des Publicums durch Macklyns Complimente auf seine Reize hingelenkt wurde, sandte seine Finger sofort auf eine Entdeckungsreise durch seine rabenschwarze Perrücke aus, um eine oder die andere Locke, die allenfalls sich verirrt haben möchte, an ihren gehörigen Platz zu bringen, während die andere Hand sich in das labyrinthische Dickicht seiner Moustaches vertiefte, um zu erkunden, ob in dieser Gegend Alles in Ordnung sey. Das Resultat dieser Untersuchungen war im höchsten Grade befriedigend, und seine Lordschaft verbeugte sich mit heiterem Behagen, während der gewiegte Redner fortfuhr:

„Welch freudiger Anblick, den Posten des Präsidenten von einem edlen Manne einnehmen zu sehen, der Eifer, Frömmigkeit, hohen Rang und erhabene Talente in sich vereinigt! Kein Wunder aber, daß die Zeit solche Patrone unserer Sache hervorbringt, denn wir sonnen

uns in dem Lichte des geistigen Tages; und keine Schatten umdüstern seinen Glanz, als diejenigen allein, welche von den reichbelaubten Zweigen des üppigen, hochklimmenden Weinstockes geworfen werden, der an den Pfeilern unseres erhabenen Tempels emporrankt."

Macklyn verneigte sich, nahm seinen Sitz wieder ein und Lord Marmaduke schickte seine Finger auf eine zweite Reise nach den Polargegenden seiner Perrücke. Aber die Sorgfalt war dießmal verloren, denn die Zuhörer waren zu sehr hingerissen von Macklyns blüthenreicher Beredtsamkeit, als daß sie der Reize hätten achten sollen, die seine Lordschaft mit so viel studirtem Empressement zur Schau stellte.

Man wird bemerkt haben, daß Macklyns Ton sich weit von der wilden Ferocität Owzels unterschied. Macklyn war von Natur weder grausam noch boshaft, und hatte den wüthenden Ton nur eine kurze Zeit lang angenommen, um sich dem vorherrschenden Geiste der fanatischen Partei zu accommodiren, an die ihn damals seine Interessen fesselten. Gegenwärtig hatten sich seine Glücksumstände, wiewohl er noch manches Meeting mit seiner Beredtsamkeit belebte, gänzlich geändert; er war kein dürftiger Abentheurer mehr, hatte sein reichliches Auskommen und fand wenig Geschmack daran, aus freien Stücken die Denkart und die Leidenschaften derjenigen zu lästern und zu erbittern, von denen er seine Revenüen zog.

Das Bibelmeeting in Sanderson-Hall bot weiter nicht viel Bemerkenswerthes; es herrschte dort jene monotone Langweile, die einen charakteristischen Zug bei solchen Versammlungen bildet: die gewöhnliche Portion blumenreicher Declamationen, der gewöhnliche heilige Schauder vor dem „Thiere," die gewöhnlichen Selbstbeglückwünschungen über die ungemeine Zunahme gespendeter geistlicher Wohlthaten und Verbreitung seelenerweckender Bücher und Tractätlein seit Veröffentlichung des letzten Berichtes der Gesellschaft, zum Belege welcher

geistlichen Wohlthaten die gewöhnlichen Erzählungen glücklicher Bekehrung vom Papismus vorgebracht wurden und das Weitere vermeldet ward, wie A und B und C und D ihre Augen dem Lichte geöffnet hatten, welche Bekehrungen dann bald „hocherfreulich,“ bald „auferbaulich,“ bald „glorios,“ bald „triumphreich“ genannt wurden und sämmtlich da und dort trotz des höllischen wüthenden Widerstandes von Seite des Priesters N. vor sich gegangen waren. Auch eine Reihe von unbestimmten Andeutungen ließ man fallen, daß ein gewisser Abt, Vorstand eines gewissen mönchischen Institutes nahe den Küsten des atlantischen Oceans, gnädiglich den Irrthum seiner Wege einzusehen gewürdigt worden sey und versprochen habe, wenn man ihm Schutz gegen die brutale und rachsüchtige Wuth der Mönche seines Klosters verbürge, so wolle er öffentlich den wahren protestantischen Glauben annehmen und den Rest seiner Tage der Verbreitung desselben widmen.

„Dieß sind Thatsachen,“ brüllte Owzel, die einen furchtbaren, erweckenden Eindruck auf die Gemüther aller Menschen machen müssen! (Enthusiastische Cheers) und der Schluß, den ich daraus ziehen möchte, ist einfach und handgreiflich (hört, hört, hört!), nämlich, unsere Freunde sollen alsogleich ihre Unterzeichnungen verdoppeln. (Etwas weniger enthusiastisches Cheerrufen.) Ja! ich sage Euch, verdoppelt Eure Unterzeichnungen! (Sanftes Beifallgemurmel, gefolgt von verstärkten Cheers von den geistlichen Bänken, gleichsam um den Mangel an Applaus von Seite der Laien zu vergüten.) Das ewige Wohl noch ungeborner Wesen,“ fuhr Owzel fort, „kann von der Freigebigkeit abhängen, womit Ihr heute den glänzenden Inhalt Eurer Börsen ausstreut (Gelächter), und wenn die dringende Noth so entsetzlich ist, so unberechenbar, so verderbendrohend (ein allgemeines Zusammenschaudern), so zweifle ich nicht, daß ihr von Eurer Seite mit der entsprechenden, großmüthigen

Freigebigkeit wird entgegengetreten werden. (Laute Cheers.) O, meine christlichen Brüder! ich wende mich an Euch zum Besten der verschmachtenden Opfer römischer Tücke, unter die uns unser Schicksal geworfen hat. Ich flehe Eure Barmherzigkeit an für unsere armen, irregeleiteten Landsleute. O! ist er nicht schmerzlich und herzbrechend der Gedanke, daß in diesem Lande, das den Namen eines christlichen führt, Tausende der armen unglücklichen Papisten in ihrem unbezähmbaren Hange zu götzendienerischer Verehrung, niederfallen und einen großen Stein*) anbeten, anstatt des höchsten Gottes, ihres Schöpfers? (Aeußerungen des Entsetzens, vermischt mit reichlichen Thränenergüssen.) Was sagt das Wort der heiligen Schrift? Hah! wir Protestanten sind eine hartnäckige Generation (erschütterndes Cheerrufen!), und wenn wir eine Lehre oder Vorschrift in der Bibel finden, so setzen wir unsern Fuß darauf und keiner soll uns von unserem heiligen Fußgestelle herunterwerfen. Was, ich frage Euch, sagt das Wort der heiligen Schrift? „Ihr sollt von Grund aus zerstören alle die Pläze, wo die Nationen, die ihr besitzen werdet, ihren Göttern dienten, auf den hohen Bergen und auf den Hügeln und unter jeglichem grünen Baume; und ihr sollt umstürzen ihre

---

*) Unter andern Kniffen, die von den Herren der Achillesmissionsgesellschaft angewendet wurden, um ihre Lieblingspläne zu befördern, wurde auch eine Almosenbüchse in Hrn. Coleman's Hôtel, in dem obscuren Städtchen Port Stuwart im Norden von Irland aufgestellt, an der folgende Aufschrift zu lesen war:

„Der Küste von Mayo gegenüber liegen 198 Achilleseilande, bewohnt von 50,000 Seelen, von denen kaum eine einzige etwas von dem allgemeinen, glorreichen Heilande gehört hat. Auf einer dieser Inseln ist ein großer Stein, den die Achillonier als ihren Gott anbeten."

Ich gebe das Factum dieses „geistreichen Kniffes" auf die Autorität eines veröffentlichten Briefes vom hochw. James Hughes, P. P. von Newport Pratt, an, der das Datum vom 8. November, 1836 trägt.

Altäre und zerbrechen ihre Pfeiler und verbrennen ihre Haine mit Feuer! und ihr sollt niederhauen die geschnitzten Bilder ihrer Götter und austilgen die Namen derselben von diesem Orte. (Deuteron. XII. 2. 3.) (Hurrah! das heißt gesprochen! tumultuarischer Applaus.) Protestantische Christen, dieß sind die Aussprüche der Bibel gegen Abgötterei (hört — hört!) und mit Schmerzen denken wir daran, daß die Papisten vom ersten bis zum letzten Götzendiener sind! (heftiger Applaus und Geschrei: „zum Teufel, wer dran zweifelt!) Seht ihr nicht die Beweise ihres Abfalles in der heiligen Schrift? (Freilich sehen wir sie! Hurrah!) Stehen sie nicht da geschrieben, wie mit einem Sonnenstrahle? (Ja, ja, ja!) Ueberzeugt euch nicht eure eigene gesunde Vernunft, euer eigenes Urtheil über den Sinn der Bibel von diesen Dingen? (So klar wie ein Scheuerthor — hurrah!) Wohlan denn, meine geliebten Brüder, eure Verantwortlichkeit steht im geraden Verhältnisse zu eurer Erkenntniß. Die Augen von ganz Europa — von ganz Amerika — von der ganzen christlichen Welt sind auf uns gerichtet. (Hört, hört, hört!) Das Papstthum steht da, lauernd wie eine wüthende Hyäne, um sich auf seine sorglose Beute zu stürzen, aber die Rechte des Herrn wird unseren listigen, blutdürstigen Feind zerstören. Ja — laßt sie fallen durch ihre eigenen Anschläge und hinausgeworfen werden durch die Menge ihrer Vergehungen. (Hurrah!) Das Kleid der Mäßigung ist abgestreift von der verrätherischen, häßlichen Bestie, die jetzt enthüllt dasteht in all ihrer angebornen, unerdenkbaren Mißgestalt." (Enthusiastische Acclamationen.)

Die andern Memorabilia des Meetings können kurz berührt werden.

Ein Mann, der sehr stark stotterte, erhob sich und versicherte dem edlen Präsidenten, jetzt sey die Zeit, sich offen auszusprechen, und er für seine Person trage nicht das mindeste Beden — den — den — denken, seinen

Haß und Abscheu vor dem Thiere auszu — drück — drück — drücken.“ (Cheers und Gelächter.)

Mrs. Sanderson hatte rechts vom Präsidenten ihren Sitz genommen und war eifrig damit beschäftigt, den verschiedenen Sprechern über ihre Gottseligkeit und Beredtsamkeit Complimente und Glückwünsche zu spenden, jedem der bescheidenen Redner, wenn er geendet hatte, die Hand zu drücken und dem Himmel mit emporgewandten Blicken zu danken, daß solche Talente sich der heiligen Sache der Wahrheit weihten.

„Owzel ist der Junge, der die Papisten in die Luft sprengen kann, daß es eine Art hat,“ sagte ein gemeiner Orangemann aus Killandrum zu seinem Nachbar, als der Genannte sich widersetzte. „Eine verdammenswürdige Bande sind sie und sollten mit Stumpf und Stiel im Lande ausgerottet werden. Legen nicht die heiligen Schriften Zeugniß gegen sie ab? O! ich wollte nur, sie stünden auf, damit wir ihnen wieder einmal unsere Bajonette in die Gedärme rennen könnten!“ *)

Macklyn wußte sich unsichtbar zu machen, ehe die Geldbeiträge eingesammelt wurden; denn da er nicht mehr wie früher, bei dem Geschäftsbetriebe betheiligt war, so fühlte er keine Lust zu unterzeichnen.

„Fluch über das fanatische Pack!“ rief er, als er das Haus verließ. Meine Rede war der einzige beredte Vortrag, der heute gehalten wurde. Selbst Songster war matt, und des armen M'Gwin lugubre Metaphern und Tropen gemahnen Einen an eine leidtragende Familie, die aus einem Trauerwagen steigt. Aber ich roste nie! nie, gar nie!“

---

*) Der Verfasser hat solche philantropische Gesinnungen mehr als einmal von Leuten äußern hören, die viel höher im Range standen, als dieser „gemeine Orangemann aus Killandrum.“

Dreißigstes Kapitel.

Ein Rencontre.

Oft wird in stiller Nacht
Noch unverwandt mein Blick auf dich sich
heften.

Joanna Baillie.

Die Vorgänge beim Meeting hinterließen in Howards Gemüthe einen peinlichen Eindruck. Er fühlte tiefe Schaam, daß ein Haufen Leute, die Alle in die Jahre der Vernunft getreten waren, sich da versammelten, um ihren grotesken Rhapsodien freien Lauf zu lassen, den Feuerbrand der Sectenwuth überall hin zu schleudern und dieses Gebräu von abgeschmacktem Fanatismus und engherziger Bosheit mit dem Namen eines erleuchteten Religionseifers zu lobhudeln.

Er hatte bemerkt, wie die Sprecher sich immer an das Privaturtheil ihrer Zuhörer gewendet hatten, unter denen sich unter Andern auch die ungebildetsten und vorurtheilsvollsten Killandrumer Orangisten befanden. Er hatte jederzeit geargwöhnt, die vielangepriesene Richtschnur des Privaturtheils sey ein bloßer Trug; denn er sah klar genug ein, daß der populäre protestantische Lehrer oder Prediger von Talent seine Heerde glauben ließ, was ihm gefiel für den wahren Sinn der Schrift auszugeben, während er ihr zugleich hoch und theuer versicherte, die auf diese Weise entstandenen Meinungen seyen das Ergebniß ihres eigenen Urtheils.

Auch sah er ein, daß ein Mann von schwächerem geistigen Vermögen jederzeit in den Fall kommen könne,

von seinem mit größeren intellectuellen Gaben ausgerüsteten Nachbar in seinem Glauben influencirt zu werden.

„Gewiß," sagte er bei sich selber, „ist es nicht möglich, daß der allmächtige Gott unsern Glauben so gänzlich der Willkür eines Jeden, der ein geschickterer oder scharfsinnigerer Logiker als wir ist, und mit dem wir zufällig zusammentreffen, preisgegeben haben sollte; denn dann könnte ja seine verderbenbringende Klugheit die giftigsten Irrthümer mit allem äußern Anscheine schriftgemäßer Sanction und Autorität umgeben. Der gemeine Menschenverstand führt zu der Ansicht, daß Gott in gleicher Gerechtigkeit gegen sein Volk (dessen Heil er hauptsächlich davon abhängig gemacht hat, daß es den wahren Glauben besitze) uns auf Erden einen unfehlbaren Richterstuhl gegeben haben muß, von dem wir lernen können, was der wahre Glaube und was der einzig wahre Sinn der Schrift ist."

Howard erinnerte sich hierbei, daß alle protestantischen Kirchen das Vorhandenseyn eines solchen unfehlbaren Richterstuhles abläugnen. „Wenn denn ein solcher," sagte er, „überhaupt vorhanden ist, so können wir ihn nur da zu finden hoffen, wo er anerkannt wird — nämlich in der katholischen Kirche."

Nun verlangte aber eben diese katholische Unfehlbarkeit gebieterisch den Glauben an viele Dogmen, welche Howard bis jetzt ganz unglaubhaft erschienen. Er wußte nach keiner Seite hin zur Gewißheit zu kommen. Auf der einen stand das „Privaturtheil," welches System er kraft seiner praktischen Erfahrung von dessen Anwendung bei Bibelmeetings unbedingt verdammen mußte. Auf der andern Seite stand die „untrügliche Autorität," die ihren Schild Vielem vorhielt, was er vermöge seiner vorgefaßten Meinungen gänzlich verschmähte. Gab es hier keinen Mittelweg? Er konnte keinen finden, als „trügliche Autorität," was sich auf den ersten Blick als eine vollkommene Absurdität erwies. Niemals war er

in so peinlicher, geistiger Verlegenheit und Rathlosigkeit gewesen.

Solche Betrachtungen beschäftigten unseren Helden während seiner Heimreise am Tage nach dem Meeting. Bald aber machten sie ganz verschiedenen Gedanken Platz, als er durch Glenressig kam und das Bild der nackten Verwüstung sah, welches die verödeten Pachthäuser darboten. Die Trümmer der dachlosen Hütten, ihre geschwärzten Giebel und zerfallenden Mauern, legten ein trauriges Zeugniß ab von dem Säuberungssystem, das man in Ausübung gebracht hatte. Während er an die vielen Herde dachte, deren Feuer erloschen waren, an die vielen Unglücklichen, die man hinausgestoßen hatte, um müde und bettelarm im Lande herumzuirren, schauderte er in sich bei der Idee, daß alle diese Gräuel im Namen und vorgeblich zum Besten „der reinen Christusreligion verübt wurden!" *)

---

*) Folgendes ist ein Auszug aus dem Prospect der irisch-protestantischen Gutsherrengesellschaft (Irish Protestant Tenantry Society):
„Wo einst die bestehende Kirche stand und die reine Religion Christi ausgestreut wurde, da steht jetzt das päpstliche Meßhaus, verbreitend die seelenverderblichen Lehren und die Unsittlichkeit von Maynooth (das in neuester Zeit so vielfach genannte katholische Priesterseminar). Aus diesen Bezirken ist jede vernünftige Hoffnung, daß die wahre Religion oder Civilisation wieder aufleben möge, gänzlich verbannt, wenn man nicht das einzige Mittel ergreift, wieder protestantische Pächter einzuführen. Was sich noch unmittelbarer als einfache und augenfällige Verpflichtung zum Schutze des protestantischen Glaubens und der protestantischen Constitution darstellt, ist dieß, daß man die gegenwärtige protestantische Pächterschaft nicht durch den Einfluß jener wohlbekannten Ursachen verdrängen lasse, die sie aus der Heimath ihrer wackeren Vorfahren treiben wollen, (Frage, welche Ursache, ihr Herren Verbündeten? die gelderpressenden Grausamkeiten ihrer protestantischen Gutsherren vielleicht?), um für die Papisten Platz zu machen, welche das Elend, den Aberglauben und den Geist der Meuterei einführen, an denen ihr religiöser und politischer Glaube so

Der Abend brach ein, während Howard langsam an diesem Schauplatze der Verwüstung vorüberfuhr. In der Nähe von Garryſheelagh-cross tauchte ein Reiter aus einem Bohereen auf, den unser Held im Zwielichte nicht sogleich erkannte, aber innerlich froh war, als eine wohlbekannte Stimme ihn mit der Frage anredete:

„Ach, schau, lieber Herr! ist es Euer Ehren?"

„Shane Mahony, wo seyd Ihr denn gewesen, daß ich Euch zu dieser Stunde hier finde?"

„Ueberall!" antwortete Mahony und dann bestimmte er diese vielsagende Antwort näher dahin, daß „überall" ungefähr ein halb Duzend Orte bedeute, wohin seine Geschäfte ihn geführt hatten. Er hatte nach der Zahlung „für eine Bootladung Seesand" gefragt, die ihm Paddy O'Donoghue von Kilkerrigan seit einem Jahre schuldig war — aber er hätte eben so gut nach dem Schnee vom letzten Winter fragen können, denn der Oberst hatte Paddy in seine Klauen bekommen und Aufseher über jedes Pfennings Werth, den er besaß, gesetzt. Er (Shane) hatte ferner einige Einkäufe in M'Gilligans Laden in Glenressig gemacht.

„Aha!" rief Howard, „ich kann mir schon denken, was Ihr vorhabt! Kommt, Shane — sagt einmal, was Ihr bei M'Gilligan eingekauft habt?"

---

fruchtbar ist, und die letztlich gegen die Verfassung Englands selbst feindselig auftreten.

Die irisch-protestantische Gutsherrngesellschaft wird kräftigst darauf hinwirken, diesem destructiven Laufe der Dinge zu begegnen und zu widerstehen; sie wird jedes gesetzliche Mittel, welches in ihrer Macht liegt, anwenden, um die gegenwärtige protestantische Bevölkerung zu erhalten (!!) und eine protestantische Pächterschaft in die vorher erwähnten Distrikte einzuführen."

Wegen weiterer Nachweisungen über diese freche Verschwörung gegen das katholische Landvolk Irlands, sehe der Leser im Anhange zum zweiten Bande nach.

„Das Zeug zu einem neuen Anzug," antwortete Shane ein bischen verlegen.

„Um einen recht schmucken Bräutigam vorzustellen, — eh, Shane?"

„Das sollt' ich meinen, Euer Ehren!"

„Ganz recht, Shane. Es ist also endlich Alles abgemacht zwischen Euch und Maureen Kelly?"

„Ich glaube so ziemlich, ja, Sir. In ungefähr vier Wochen oder so etwas werden wir uns heirathen."

„Gott gebe Euch beiden seinen Segen," sagte Howard, „und mache Euch Eines im Andern glücklich!"

„Amen," sagte Shane. „Nun, sie ist ein flinkes, betriebsames Mädchen und läßt nichts schief gehen aus Mangel an Nachsehen. Ich habe nie ihre Finger müßig gesehen, seit ich ihrer Mutter Tochter kenne. Dazu ist sie auch ein religiöses Mädchen und denkt an ihre Pflicht — und das ist nicht das Schlimmste bei der Sache."

„Sie wurde gut unterrichtet," sagte Howard mit einem Seufzer.

„Unterrichtet? Ei, das mein' ich, Euer Ehren! Sie war sechs Jahre in Miss Mary's Schule — ein Engel von einem andern unterrichtet!" rief er in einem Anfalle von Liebesgluth — dann sich besinnend, fügte er schnell hinzu: „Ich bitte Euer Ehren um Verzeihung."

„Wofür?"

„Ei nun — weil ich Maureen mit Miss Mary verglichen habe, indem ich sie Beide Engel nannte. Und, weil wir gerade davon sprechen, ich sagte Euer Ehren noch nicht, daß ich Miss Mary vorgestern im Kloster von Ardglaß gesehen habe."

„Wirklich?"

„Ja, da sehen Sie, daß ich nicht so sehr Unrecht hatte, wenn ich sagte, ich wäre überall gewesen. Ich habe wahrlich den ganzen langen Weg machen müssen, um meines Vaters Schwester zu sehen, die am Sterben

lag, und nicht ruhig gewesen wäre, hättr sie mich nicht noch einmal von Angesicht zu Angesicht sehen können. Nun, Dank Gott, sie kommt wieder auf."

„Und Ihr saht — Mrs. O'Hara?"

„Ei freilich sah ich sie und Miss Mary. Ich war in der Klosterkapelle zur Messe und nach dem Beten sprachen sie mit mir. Die alte Lady fragte mich, wie es mir gehe, so höflich, als wäre ich ihr Sohn gewesen."

„Und was sagte Miss O'Hara?" fragte Howard.

„Miss Mary fragte mich, ob ich seit ihrer Abreise im Landhause gewesen wäre; sie wollte wissen, ob ich jene feinen Blumen bemerkt hätte — ich kann mich nicht mehr auf ihren Namen besinnen — die gerade unter den Saalfenstern stehen, und ob sie gut fortkämen und gesund aussähen."

Ueber welche Kleinigkeiten eines Liebenden Hoffnung frohlocken kann! Die fraglichen Blumen waren ein Geschenk Howards und seit kurzem aus dem Blumengarten von Clonroe in Mary's Beete verpflanzt. Er versuchte zu glauben — (wozu allerdings keine große Anstrengung gehörte) — es sey Mary's Interesse für den Geber, was die geringe Gabe zu einem Gegenstande ihrer Sorgfalt machte, und tausend heitere Visionen, alle auf diesen Glauben gegründet, beschäftigten seinen Geist, bis er die massiven Thore seiner Behausung erreichte. Shane, der, Howards sichtbare Selbstvergessenheit berücksichtigend, die ganze Zeit über Stillschweigen beobachtet hatte, bot ihm eine gute Nacht und setzte den Weg nach seiner eigenen Wohnung fort. Howard zog sich in sein Schlafzimmer zurück, aber schwerlich, um zu ruhen; denn seinen Schlummer verscheuchte immer wieder die Erscheinung des dicken Hans Burke, der in voller Waffenrüstung, auf einer gigantischen Claretflasche reitend, den Schläfer zum Zweikampfe auf Leben und Tod um Miss O'Hara's Hand herausforderte.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Begegnung.

Glaubst du, es sey
So leichte Müh', aus heißergebner Brust
Die Liebe zu entwurzeln?

Southey.

Howard beschloß, Mary vor seiner Abreise nach England Lebewohl zu sagen, und besuchte in dieser Absicht Ardglaß, wo sie ihn mit der offnen, herzlichen Güte empfing, die ihrer langgepflegten Freundschaft entsprach.

So ermuthigt, wiederholte er seine Bewerbung mit all der Ueberredungsgabe, die ihm zu Gebote stand.

Es ist nicht nöthig, aufzuzeichnen, was er bei dieser Gelegenheit sagte; denn so entzückend und interessant der Verlauf einer Liebeswerbung auch für die unmittelbar dabei Betheiligten seyn mag, so haben wir doch fast jederzeit das Detail solcher Angelegenheiten unsäglich abgedroschen gefunden, wenn es nicht durch das Pikante origineller Züge bei dem Einen oder Andern der Betheiligten belebt wurde.

Dießmal fand nichts dieser Art statt. Howard war ein vernünftiger, positiver Mann, der Miss O'Hara bewunderte und glaubte, sie würde eine gute Frau werden. Miss O'Hara war aus Gründen, mit denen der Leser bereits vertraut ist, nicht ganz abgeneigt, seine Hand anzunehmen, wenn nicht ihr Geist in Folge früh empfangener Eindrücke, mächtig nach einer andern Richtung gestrebt hätte. Bis zu dem vorliegenden Augenblicke

hatte sie noch keinen entscheidenden Entschluß über die Bahn, welche sie einschlagen wollte, gefaßt. Das Interesse, welches Emilie Sedley an Allem nahm, was Howard that und sagte, war ihr häufig aufgefallen und bestimmt durch diese augenscheinliche Neigung entstand häufig der Wunsch in ihr, Howard an Emilien abzutreten.

„Sie liebt ihn!" sagte Mary mit der lebendigen Beobachtungsgabe des Weibes zu sich, „sie liebt ihn! und soviel ich von dem Charakter beider kenne, ist sie in höchsten Grade fähig, ihn glücklich zu machen. Wenn Howard sich den Vorzug, den sie ihm gibt, zu Nutzen machte (und es ist ganz unmöglich, daß er lange unempfindlich dafür bleiben sollte), welches häusliche Glück könnte er sich bereiten? Was mich angeht, so fühle ich, daß ich kaum die Rolle einer selbstverläugnenden Heldin spielen würde, wenn ich meine Ansprüche an ihn aufgäbe, denn ich ahne, daß ich als Herrin von Clonroe manchen sehnsüchtigen Rückblick nach meinem glückseligen, stillen Kloster von Ardglaß werfen würde. Nous verrons."

Dieses waren die Gedanken, die Mary's Inneres bewegten, während ihr Bewerber seine süßen Schmeichelworte in ihr Ohr ergoß. Nachdem er seine Bewerbung ein paar Minuten lang allen Ernstes betrieben hatte, sagte er: „Ich muß Ihnen ganz aufrichtig gestehen, daß mein Vermögen, im Falle unserer Vermählung, von meinem Vetter Josias in Anspruch genommen werden könnte." Er setzte ihr dann die testamentarischen Verfügungen seines Vaters näher auseinander und fügte hinzu: „Sie sehen, Miss O'Hara, was ich für Sie auf's Spiel zu setzen bereit bin. Gewiß verdient eine so thatsächlich erprobte Neigung eine Erwiderung."

„Ich empfinde," sagte Mary, „vollkommen die Stärke einer Neigung, die Sie bewegen konnte, ein solches Opfer zu wagen. Glauben Sie an meinen vollsten, tiefsten Dank; aber ich glaube nicht, daß ich es je

über mich gewinnen könnte, Ihrer großmüthigen Liebe nachzugeben und Sie dadurch in eine ernstliche Schwierigkeit zu bringen."

„Aber wenn ich auch außer Clonroe Vermögen hätte? Sie haben wahrscheinlich gehört, daß St. Legers Vetter, Norcott, ihm sein auf 50,000 Pfund geschätztes Vermögen hinterlassen hat; und St. Leger erklärt, er wolle mich zu seinem alleinigen Erben einsetzen, so daß selbst unter der Voraussetzung, daß ich Clonroe verlöre —" hier schwieg er still.

„Fünfzigtausend Pfund, glauben Sie, eine hinreichende Summe seyn würde, um anderswo einen Haushalt einzurichten?" sagte Mary lachend. „Nun ja, damit ließe sich schon etwas anfangen; aber lauft nicht St. Leger Gefahr, seiner Erbschaft verlustig zu gehen, wenn ein gewisser John Norcott innerhalb einer bestimmten Frist wieder zum Vorschein kömmt?"

„Ja! aber John Norcotts Wiedererscheinen ist im höchsten Grade unwahrscheinlich."

Mary schwieg einige Minuten, während Howard seine Sache mit Eifer betrieb, und sagte dann ruhig: „Ich will Ihnen ein bedingungsweises Versprechen geben. Ich kann und will Sie nicht möglichem Ruin aussetzen. Wenn Norcott unsichtbar bleibt und St. Leger wirklich in den Besitz der Erbschaft tritt, so werde ich Sie vor einer solchen schlimmen Wendung der Dinge für geborgen halten und meine Hand soll, in diesem Falle, Ihnen gehören."

„Ihre Einwilligung hängt also von John Norcotts Nichterscheinen ab? O Mary, wie kalt! — wie grausam!"

„Kalt und grausam?" wiederholte sie, während Thränen in ihren Augen glänzten, „weil ich Josias Howard nicht die Macht, Sie zu ruiniren, in die Hände geben will? Thun Sie mir nicht so sehr Unrecht, Henry?"

Howard konnte ihr kein weiteres Versprechen abgewinnen, als dieses bedingte, von John Norcotts Nichterscheinen, wie er sagte, abhängige. „Wohlan," dachte der Bewerber, als er sich verabschiedete, „nie war wohl je ein Liebender in einer so sonderbar schlimmen Lage. Ich verliere die beste und liebenswürdigste der Frauen, wenn dieser John Norcott wieder zum Vorschein kömmt, und St. Leger habe ich mein Wort gegeben, Alles, was in meinen Kräften steht, zu dessen Entdeckung aufzubieten. Wohlan — die Ehre über Alles! mein Versprechen muß ich halten unter jeder Bedingung — nie habe ich mein Wort gebrochen und werde es nie brechen!"

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Privaturtheil.

Die Frage ist demnach nicht, ob Jemand eine physische Macht oder ein natürliches Recht hat, sich seinen Privatansichten hinzugeben; sondern, ob diese Ansichten ein rechtskräftiges Urtheil bilden.....
In Hinsicht auf Sachen der Religion ist dieser Punct von nicht geringer Wichtigkeit; denn wiewohl das ungeregelte Abschweifen des Gedankens, so lange er in der Brust des Menschen beschlossen liegt, sich nothwendig der Kenntnißnahme menschlicher Gesetze entzieht, so ist es deßwegen doch nicht moralisch befugt, noch wird es der Kenntniß jenes Wesens verborgen bleiben, welches die Herzen durchforscht.«

Die Kirchenunion, von dem ehrwürdigen Hrn. Davies, anglicanischen Geistlichen.

»Ich nenne sie (nämlich die Rechte des Privaturtheils) ein leeres Vorgeben; denn, wenn die Secte einmal gebildet ist, wird das Recht des Urtheils dem Individuum genommen, und der Gesellschaft im Ganzen unter Beaufsichtigung ihrer Lehrer übertragen.« (Ebendaselbst.)

Howard erwartete mit Ungeduld den Augenblick seiner Abreise nach England, um die Nachforschungen anstellen zu können, an denen St. Leger so sehr betheiligt war; aber dieser Zeitpunct wurde von Tag zu Tag durch ein gerichtliches Geschäft, den Ankauf eines Gutes, hinausgerückt. In einer Woche längstens, hoffte er indeß, auch dieses Hinderniß beseitigt zu sehen.

In Howards religiösen Ansichten war seit Kurzem eine Veränderung vorgegangen. Als wir ihn dem Leser zuerst vorführten, hielt er an den Lehren der Hochkirche fest und propfte in seiner Theorie fast das ganze katholische System von der kirchlichen Autorität auf den Anglicanismus.

Aber seine Ideen waren in neuester Zeit durch die Argumente eines scharfsinnigen und geistreichen Gottesgelehrten von der ultraevangelischen Schule erschüttert worden. Dieser Gentleman griff Howards hochkirchliche Principien nicht in ihrem Wesen an; aber er wies überzeugend nach, daß diese Principien, wenn zu ihren rechtmäßigen Consequenzen fortgeführt, nothwendig zum Katholicismus treiben mußten. Er zeigte mit Geschick, daß kein zwischenliegender Ruhepunct zwischen dem Privaturtheil einerseits und der Autorität der katholischen Kirche andererseits möglich sey, daß kein Convergenzpunct auf halbem Wege, wo die Christen grundsätzlich übereintreffen könnten, gefunden werden möge. „So daß, wenn Sie sich einmal vor der Autorität beugen," fuhr er fort, „Sie sich zum mindesten gezwungen sehen werden, alle Lehren von der Messe, der Transsubstantiation und die lange Reihe von Irrthümern anzunehmen, welche die römische Kirche durch ihre Autorität sanctionirt hat."

Dieser Schluß verblüffte Howard, und da er keineswegs vorbereitet war, diese Unterscheidungslehren des katholischen Glaubens anzunehmen, so war es ganz natürlich, daß sein Geist in den Oscillationen religiösen Forschens eine Zeitlang sich auf die Seite des Privaturtheils hinneigte. Seine evangelischen Freunde urgirten nachdrücklichst, daß „die römische Autorität" der christlichen Welt grobe Irrthümer auferlegt, und daß das Privaturtheil sie abgeschüttelt habe. Mit einem Worte, er war verwirrt, zum Schweigen gebracht und fast überführt.

In dieser Stimmung — einer in der That wesentlich protestantischeren Stimmung als alle seine früheren — besuchte er seinen Freund, den Abt, der seiner ausführlichen Erzählung von dem Bibelmeeting in Sanderson-Hall und den Leistungen der biblischen Redner mit einiger Neugierde horchte.

„Sie zeigten unaussprechlichen Eifer," sagte der Erzähler, „für die Bekehrung der Katholiken."

„Ihnen sehr verbunden dafür!" erwiderte der Abt. „Brachten sie denn aber auch unter sich ins Reine, zu welchem von ihren verschiedenen Glaubenssystemen die Katholiken bekehrt werden sollen? Das wäre eine sehr wesentliche Vorfrage."

„Nein," sagte Howard lachend, „davon habe ich nichts gehört."

„Oder wären sie schon mit einer Bekehrung in Bausch und Bogen zu jeder beliebigen Art Protestantismus zufrieden, ohne übergroße Skrupel über dessen nähere Beschaffenheit zu hegen?"

„Ich möchte fast glauben," sagte Howard, „daß sie es mit der besonderen Art Protestantismus nicht allzu genau nehmen würden; sey es was es wolle, wenn nur einmal der Papismus abgeschworen wäre."

„Sie sind sehr nachsichtig," erwiderte der Abt, „doch möchte ich wünschen, sie hätten sich genauer ausgedrückt. Die Sprecher, sagen Sie mir, waren M'Grider, der, wie wir Alle wissen, die hohe calvinische Lehre von der Auserwählung predigt, ferner Omzel und Slocum, Beide Methodisten, deren gefeierter Patriarch, John Wesley, in der beredtesten seiner Predigten diese calvinische Lehre bezüchtigt hat, „sie mache Gott schlimmer, als den Teufel.*) Auf der andern Seite behaupten M'Grider und seine Mitbrüder, die entgegengesetzte Lehre vom freien Willen „sey einer der hervorstechendsten Züge des apokalyptischen Thieres, sie sey „eine Gott feindliche" und das „Erzeugniß des Bösen;" das heißt, mit kurzen Worten „eine übermüthige Ausgeburt der Hölle."**) Dann hatten Sie da Hrn. M'Sweyn, einen Presbyterianer,

*) Southey's Leben Wesley's im zweiten Band, S. 387.

**) Man sehe wegen dieser giftigen Aussprüche calvinischen Hasses gegen die Lehre vom freien Willen Southey's Leben Wesley's 2. Bd., S. 383.

dessen Brüder und Glaubensstifter das Prälatenthum für beinahe eben so gottlos erklären, als das Papstthum. Schulter an Schulter mit diesem würdigen Presbyterianer hatten Sie Macklyn, Songster, M'Gwin und ein Heer anglicanischer Pfarrer, wiewohl das Organ eines großen Theils der hochkirchlichen Geistlichkeit, die „Irische Kirchenzeitung," den Presbyterianern durchaus den Charakter und die Würde einer christlichen Kirche abspricht, und zugleich die Briefe irgend eines eifrigen Anglicaners veröffentlicht, welcher sagt, man könnte eben so gut die Türken oder die Anbeter des Dalai Lama in Tibet eine christliche Kirche bilden lassen!"*)

„Jedenfalls," bemerkte Howard, „haben sie ein Band der Einigung; nämlich ihre gemeinsame Feindschaft gegen den katholischen Aberglauben, wie sie es nennen."

„Ein segensreiches Band der Einheit!" rief der Abt. „Die Art und Weise, wie ich zu solchen unter sich getrennten, aber zum Angriffe auf den Katholicismus verbündeten Parteien sprechen würde, wäre etwa diese: „Hochwürdige Herren, Sie haben die Güte gehabt, sich aus freiem Antriebe unserer Bekehrung unterziehen zu wollen. Wäre es indessen nicht gut, wenn Sie vorläufig unter sich selbst ausmachen wollten, zu welcher Ihrer sehr vielfachen Glaubensmeinungen wir übertreten sollten? Ihre verschiedenen Gemeinden haben sich vorher gegenseitig wie Taschendiebe geschmäht. Haben Sie darum die Güte, und verkünden Sie uns die besondere Secte unter Ihnen, welcher Sie wünschen, daß wir uns anschließen sollen. Ist es Ihr Begehr, daß wir jenes tiefe und mystische Dogma annehmen, das von Hrn. M'Grider so beredtsam angepriesen wurde, und nach Hrn. Owzel und seinem Meister, John Wesley, den Schöpfer ärger macht, als Lucifer? Oder ist es Ihr Wunsch, daß wir den Wesleyischen Glauben bekennen, der nach M'Grider

---

*) Man sehe den Anhang zum zweiten Theil.

und den Calvinisten, seine Bekenner in thatsächliche Feindschaft gegen Gott versetzt? Oder — denn wir möchten Ihnen von Herzen gerne in jeder vernünftigen Forderung zu Willen seyn — verlangen Sie, daß wir uns dem anglicanischen Glauben ergeben, den einige Ihrer Evangelium-Christen als wesentlich intolerant und schismatisch bezüchtigen? Oder — ist es endlich Ihr Wunsch, daß wir die Reihe jener unverfälschten Secte vermehren sollen, von der die Irische Kirchenzeitung in Abrede stellt, daß sie überhaupt eine christliche Kirche bilde? Ich bitte, helfen Sie uns doch aus dieser kleinen Verlegenheit und entscheiden Sie gefälligst, ob wir den Schöpfer Satan nachsetzen — „Feinde Gottes" werden — als schwarze Prälatisten und anglicanische Schismatiker*) figuriren — oder aber uns mit jenen liebenswürdigen Gottesverehrern vereinigen sollen, die, dem anglicanischen Organe zufolge, gar keinen Theil der christlichen Kirche ausmachen? Erinnern Sie sich, daß dieß die geschmackvollen Ausdrücke sind, mit denen Sie sich gegenseitig gekennzeichnet haben. Sie standen Alle zusammen auf der Platform und da sind wir unter solchen Umständen natürlich in Verlegenheit, wen wir von Ihnen erwählen sollen."

Howard horchte dem Abte mit tiefer Spannung. Seine geistige Richtung, wie seine besonderen Gewohnheiten machten ihn geneigt, ein warmes Interesse an religiöser Controverse zu nehmen. Von Natur forschend und erwägend, hatte er jederzeit eine hohe geistige Verachtung für jene jammervollen Wesen gehegt, welche das Jugendalter zur Zeit lasterhafter Selbstbefriedigung machen. Sich ferner wohl bewußt, daß, wenn nicht die

---

*) Der ehrwürgige Alexander King, Geistlicher der Independenten-Gemeinde in Cork, kündigte in der Fastenzeit 1842 eine Reihe von Vorträgen an, in denen er beweisen wollte, daß der Anglicanism intolerant und schismatisch sey.

tugendhaften Vorsätze, die er in frühester Jugend gefaßt hatte, durch göttlichen Beistand aufrecht erhalten würden, sie das Opfer der menschlichen Unvollkommenheit werden könnten, suchte er beständig jene Hilfe von oben, ohne welche menschliche Entschlüsse so vergänglich und schwankend sind, wie Morgennebel. Sein Geist, nicht verfinstert durch die schlimmen Dünste des Lasters, besaß eine Klarheit, die ihn befähigte, logisches Denken zu üben und zu würdigen.

„Ich gebe zu," sagte er, „daß die Verbindung aller dieser zwiespaltigen Parteien gegen den Katholicismus den Katholiken unangenehm berühren muß; aber wir dürfen dabei die Thatsache nicht aus den Augen lassen, daß sie Alle ihrerseits durch Ausübung des göttlichen Rechts, des Privaturtheils über den Sinn der Schrift zu ihren abweichenden Meinungen gelangt sind, und daß dieses Recht nicht allein die magna Charta aller protestantischen Christen, sondern auch die von dem Allmächtigen festgesetzte Glaubensnorm ist."

„Ich gebe nicht zu," erwiderte der Abt, daß die Privatauslegung der Schrift vom Allmächtigen als Glaubensnorm für Christen bestimmt wurde."

„Auf welchen Grund hin läugnen Sie, daß er dieß gethan habe?"

„Aus dem einfachen Grunde — daß Gott unmöglich ein System, dessen unausbleibliche Folge die Zerstörung alles Glaubens ist, zur Glaubensnorm bestimmt haben kann."

Howard brach in einen Ausruf der Verwunderung aus. „Was! wollen Sie behaupten, daß die Anwendung der individuellen Vernunft, um den Sinn der Bibel zu erklären, den Glauben zerstöre?" rief Howard.

„Das behaupte ich!" erwiderte der Abt. „Sehen Sie nur einmal zu, wohin dieses Princip unter den Protestanten im Durchschnitte führt. Nehmen Sie den Protestantismus in seiner Gesammtheit an, so wie er in

der Christenheit existirt. Der Protestantismus in seiner Gesammtheit hat keinen Glauben und kann keinen haben; denn der Glaube ist seiner Natur nach unwandelbar und gleichförmig, während die von dem Protestantismus als Glaube gelehrten Doctrinen wandelbar und sich selbst widersprechend sind. Der Protestantismus in seiner Gesammtheit glaubt z. B. nicht an die Dreieinigkeit — an die Incarnation — an die Genugthuung. Es ist allerdings wahr, daß einige protestantische Secten diese vitalen Doctrinen lehren; aber eben so wahr ist, daß andere Secten (die, nebenbei gesagt, die große Mehrzahl bilden) sie verwerfen und lästern. Der Protestantismus in seiner Gesammtheit stimmt nicht darin überein, daß diese Lehren wahr seyen, er hat sich nicht entschließen können, sie für wahr gelten zu lassen. Der Protestantismus in seiner Gesammtheit glaubt daher nicht an dieselben und kann nicht an sie glauben; er kann darum unmöglich an sie glauben, weil er je nach seiner Laune sie hier als Wahrheiten lehrt, dort wieder als Irrthümer bezüchtigt."

„Die Sache im Ganzen genommen, wie Sie sagen, bin ich zu dem Geständnisse gezwungen, daß es unmöglich —"

„Gut denn, lassen Sie mich noch einen Augenblick sprechen," unterbrach ihn der Abt. „Fragen Sie sich selber, wie diese Glaubensverschiedenheit, die so gänzlich unvereinbar ist mit dem göttlichen Glauben, entstanden ist? Was hat sie direct hervorgebracht? Was anders, als die private Bibelauslegung von Individuen, die Sie — ich kann es nicht anders ausdrücken — höchst verkehrter Weise als Glaubensnorm bezeichnen.

„Sagen Sie gegen das Recht des Privaturtheils so viel Sie wollen," erwiderte Howard, „ein Argument gibt es doch zu seinen Gunsten, welches mir von schlagender Beweiskraft scheint; und dieses Argument geht

aus der einfachen Thatsache hervor, daß man des Privaturtheiles nicht ledig werden kann. Das Recht mag de jure geläugnet, aber de facto muß es eingeräumt werden. Zum Beispiel, wenn ich ein Protestant bin, so bin ich es darum, weil mein Privaturtheil meinen Glauben gutgeheißen hat; geradeso aber sind Sie, wenn Sie ein Katholik sind, dieß darum, weil Ihr Privaturtheil den Glauben Ihrer Kirche gutgeheißen hat. Ich vermag nach Allem nicht wohl einzusehen, wie denn unsere beiderseitigen Stellungen so sehr verschieden seyn sollten."

„Ich gebe unbedingt und bereitwillig zu," versetzte der Abt, „daß Sie einen gewissen geistigen Proceß nicht missen können, den man mit Recht Privaturtheil nennen mag. Aber Sie und ich verstehen unter diesem nämlichen Ausdruck „Privaturtheil" zwei sehr unterschiedene Dinge. Wenn wir überhaupt etwas glauben, so müssen wir allerdings darüber mehr oder weniger reflectirt, gedacht haben. Dieses Nachdenken und diesen Glauben kann man nun ohne Zweifel als „Privaturtheil" bezeichnen. Demnach übt man allerdings sein Privaturtheil aus, indem man sich vergewissert, was die Kirche lehrt und dann ihrer Leitung folgt. Dieses rechte und gebührende Urtheil lassen die Katholiken zu und vertheidigen es. Es besteht darin, daß man die Vernunft einem vom Himmel bestellten Leiter unterwirft. Es besteht darin, um die Worte des heiligen Paulus zu entlehnen, daß man die Vernunft unter dem Gehorsame Christi gefangen nimmt.*) Aber bei dem protestantischen Verfahren wird der Glaube zu Stücken gerissen durch die tollkühnen Ausschweifungen des menschlichen Verstandes. Das „Privaturtheil" der Reformation sagt uns in seinen praktischen Resultaten, daß wir mit demselben göttlichen Recht glauben können, Christus sey nicht Gott, als, er sey

*) 2. Cor. X. 5.

Gott, daß wir mit demselben göttlichen Recht die Sacramente annehmen oder verwerfen können, wenn unsere Vernunft uns zu solchen Ansichten von dem Sinne der Bibel führen sollte. Mit einem Worte, ein göttliches Recht, Falsches zu glauben! Wenn man mir nun sagt, der Mensch könne diese Art von Privaturtheil nicht los werden, so ist dieß ganz gleichbedeutend damit: der Mensch kann seinen Verstand nicht unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen."

„Aber noch einmal," sagte Howard, „ich sehe nicht ein wie der Proceß, den ich „Privaturtheil" nenne, de facto abgeschafft werden könnte. Unser Glaube liegt außerhalb unseres Willensvermögens. Was Jemanden seine Vernunft aufrichtig und gewissenhaft vorschreibt, das ist die ultima ratio seiner Ueberzeugung. Es ist ein unendlich schwieriges Unterfangen (um das Geringste zu sagen), diese Vorschriften zu meistern oder zu überwinden."

„Ich weiß das," entgegnete der Abt. „Es mag allerdings in einigen Fällen äußerst schwer seyn, „den Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen." Aber es ist darum nicht minder gebieterische Pflicht, diese Schwierigkeit zu überwinden und dazu alle Mittel anzuwenden, welche das Gebet und ein aufrichtiges treues Forschen uns gewähren. Ein Mensch findet es vielleicht schwerer, an die Genugthuung zu glauben, als ein anderer es findet, an die Transsubstantiation zu glauben. „Ohne Glauben ist es gleichwohl unmöglich, Gott zu gefallen." Der Mensch hat eine eben so strenge Verpflichtung, Gottes Aussprüchen zu glauben, als seine Gebote zu erfüllen. Es mag unter gewissen Umständen im höchsten Grade schwierig seyn, irgend einem besondern Gebote des Dekalogs zu gehorchen; aber diese Schwierigkeit wird den Menschen nie von der Pflicht des Gehorsams entbinden, noch ihn von der Strafe, die auf Ungehorsam gesetzt ist, befreien. Ebenso ist es mit dem Glauben; der Gehorsam des Glaubens wird gleichfalls

gebieterisch verlangt, und unter Androhung ganz derselben Strafe: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mark. XVI. 16.)“

„Und wenn nun der Forschende,“ fuhr Howard fort, „nachdem er alle Mittel des inbrünstigen Gebetes und ehrlicher Untersuchung angewandt hat, am Ende doch zu einer irrigen, wiewohl aufrichtigen Ueberzeugung gelangt?“

„In diesem Falle stimmen die katholischen Theologen überein, daß seine Unwissenheit, da sie unheilbar ist, nicht an ihm wird gerächt werden. Ob er aber mit rechtem Fleiße alle Mittel zur Wahrheit zu gelangen, angewandt habe, und ob sein Irrthum wirklich ganz und gar unwillkürlich sey, das ist eine Frage, welche der große Erforscher der Herzen allein entscheiden kann.“

„Es fällt mir auf,“ sagte Howard, „daß Sie unserem angenommenen Forscher ein Verfahren zur Befolgung angewiesen haben, welches mit Ihrem eigenen Hauptgrundsatze einer unfehlbaren Autorität in der Kirche ganz unvereinbar ist. Hier haben Sie von ihm verlangt, er solle forschen, prüfen, studiren; dieß Alles wird sein Privaturtheil beschäftigen — während dieses ganzen geistigen Processes würden Sie ohne Zweifel zu seiner Erleuchtung die Schrift im Ueberflusse citiren — und auf diese Art sich (trotz Ihrer erklärten Grundsätze) an seine Privatauslegung der Bibel wenden.“

„Mein lieber Howard, ich würde mich hierin durchaus keiner Folgewidrigkeit schuldig machen. Es ist wahr, ich würde mich zum Behufe der unfehlbaren Autorität der katholischen Kirche an seine Vernunft wenden. Aber davon weiß ich nichts, daß eine Autorität aufhören sollte, eine Autorität zu seyn, weil sie sich durch Argumente der Vernunft unterstützen läßt! die höchste Autorität in der Welt ist die Gottes selbst, und nichts läßt sich mehr durch Beweise unterstützen, als die Autorität

Gottes. Dann — würde ich mich wahrscheinlich, wie Sie sagen, auf meines protestantischen Zuhörers Privatauslegung der Bibel berufen — aber bemerken Sie wohl! indem ich dieses thäte, würde ich keinen meiner eigenen Grundsätze bloßgeben. Räsonirte ich mit einem Türken, so könnte ich mich gegen ihn auf den Koran berufen, wenn es zu meinem Zwecke diente; nicht als ob ich die Autorität des Korans annähme, sondern weil es, da er sie annimmt, eine gute Autorität gegen ihn seyn würde. Ebenso könnte ich, wenn ich mit einem protestantischen Gegner disputire, mich auf seine Privatauslegung der Bibel berufen — nicht als ob ich irgendwie die Gültigkeit eines solchen Richterstuhles anerkennte, sondern weil sie, insofern er sie anerkennt, eine gültige Autorität gegen ihn seyn würde. Ich würde ein argumentum ad hominem brauchen — nichts weiter."

„Es ist möglich," sagte Howard, „daß ich mich nicht erschöpfend genug ausgedrückt habe, aber ich glaube, daß Sie die volle Kraft meines Beweises noch nicht bemerkt haben. Der Katholik empfängt gewisse Lehren von einer Kirche, die er für unfehlbar hält. Zugegeben — aber warum glaubt er an ihre Unfehlbarkeit? hat er keinen bessern Grund als den, daß er zufällig innerhalb derselben geboren und erzogen worden ist? Es gibt hierauf nur eine Antwort. — Er glaubt an ihre Autorität, weil seine Vernunft überzeugt ist. Er glaubt, weil er denselben Prüfstein an die päpstliche Autorität gelegt hat, wegen dessen Anwendung auf den Text der Bibel der Protestant so hart getadelt wird.*) Mit einem Worte, da unsere Vernunft der Canal ist, durch den wir alle Autorität inne werden, so folgt daraus, daß die menschliche Vernunft der letzte und oberste Richterstuhl ist, welchem die Befugniß zusteht, die Autorität irgend einer Kirche anzuerkennen oder zu verwerfen."

---

*) Edinburgh Review, April 1843 — Art. „Father Oswald."

„Sie behaupten demnach," sagte der Abt, „daß, weil die Autorität der Kirche de facto unserer individuellen Vernunft vorgelegt wird, unsere Vernunft deßhalb der Autorität der Kirche gleichstehe. Aber erinnern Sie sich doch, daß die Autorität der Bibel und die Autorität Gottes ganz in derselben Weise unserer Vernunft vorgelegt oder gegenständlich gemacht werden. Wenn daher Ihr Beweis überhaupt irgend etwas beweisen soll, so ist es höchstens dieses, daß die individuelle Vernunft des Menschen der Autorität der Bibel und der Autorität Gottes selbst gleichzusetzen wäre. Sehen Sie, welche grauenvolle und doch unvermeidliche Consequenz in Ihrem schönen und gleißenden Sophisma eingewickelt lag! das Privaturtheil zum Gerichtshofe letzter Instanz zu erheben, ist absolut unverträglich mit der Existenz einer bindenden, moralischen Autorität überhaupt, indem nichts vernünftigerweise eine Autorität genannt werden kann, was bloß so lange Gültigkeit hat, als es von individuellen Beurtheilungen, die anerkanntermaaßen veränderlich sind, als solche anerkannt und gutgeheißen wird. Ihre Beweisführung gehört im Wesen jener Classe von Sophismen an, die gar nichts beweisen, weil sie viel zu viel beweisen."

„Ein Punct interessirt mich," sagte Howard, „wegen seiner überschwenglichen Wichtigkeit vor allen andern. Sie zeigten vor einer Weile — ich gestehe Ihnen dieß offen zu — daß der Protestantismus in seiner Gesammtheit keinen göttlichen Glauben besitzt. Ich sehe aber nicht, wie daraus folgt, daß ein Protestant als Individuum, der fromm und aufrichtig mit kräftigster Ueberzeugung an die Dreieinigkeit — die Genugthuung — die Menschwerdung — glaubt, des Glaubens baar seyn sollte. Der Unterschied zwischen Ihnen und uns ist eben dieser: Sie nehmen diese großen Wahrheiten an als die Aussprüche einer Kirche, welche die Schrift für Sie auslegt; Wir nehmen sie an, weil unsere Vernunft

uns sagt, daß sie uns in dem Buche Gottes überliefert sind. Ich kann nicht begreifen, wie das Glauben an eben dieselben Wahrheiten im Sinne des Katholiken zu einem göttlichen Glauben sich erheben, im Sinne des Protestanten aber den Namen eines solchen Glauben nicht verdienen sollte."

„Es gibt ein Element," erwiderte der Abt, „ohne welches ein religiöses Fürwahrhalten sich nie zu göttlichem Glauben erheben kann. Dieses Element ist die absolute, unfehlbare Gewißheit; und — entschuldigen Sie — diese können Sie nicht haben."

„Und warum," fragte Howard, „können wir diese absolute, unfehlbare Gewißheit nicht haben?"

„Weil diese Gewißheit mit Ihren Principien unvereinbar ist. Ihre Norm ist die Bibel, ausgelegt durch das Privaturtheil eines jeden Lesers. Insoferne nun das Privaturtheil seinem Wesen und seiner Natur nach veränderlich ist, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß jeder Leser, wenn er nach diesem Grundsatze zu Werke geht, im besten Falle nur sagen kann: — „diese oder jene Lehre erscheint meinem Privaturtheil heute als Wahrheit, aber ich kann nicht sagen, ob nicht eine verschiedene Textesvergleichung bei weiterem Studium mich bestimmen wird, morgen meine Meinung zu ändern." Eine Norm, welche Jemanden lehren kann, dieselbe Doctrin, welche er heute ihrzufolge als wahr angenommen hat, morgen wieder zu verwerfen, ist kein Canal, durch den der göttliche Glaube in unsere Seele geleitet werden kann. Um dieß noch deutlicher zu beweisen, will ich Sie einmal fragen — was ist Glaube?"

„Der heilige Paulus," sagte Howard, „definirt ihn als die Grundveste von Dingen, die man hofft, und die Ueberzeugung von unsichtbaren Dingen."

„Betrachten Sie nun die Unvereinbarkeit des protestantischen Glaubens mit dieser Definition. Das, was sich ändern und verflüchtigen kann, kann nicht die

Grundveste unserer himmlischen Hoffnung seyn; und das, was heute Ja und morgen Nein sagen kann — das, was absolute, unfehlbare Gewißheit weder gibt, noch zu geben vermag, ist durchaus keine „Ueberzeugung" von himmlischer Wahrheit. Diese Gewißheit ist nicht mehr und nicht weniger, als jene Untrüglichkeit des Glaubens, deren Existenz von allen protestantischen Kirchen geläugnet wird. Nun muß jeder Protestant, wenn er consequent ist, zugeben, daß sein Glaube möglicherweise falsch seyn kann, weil seine Glaubensnorm fehlbar ist. Aber der göttliche Glaube kann nicht möglicherweise falsch seyn. Darum kann das Fürwahrhalten eines Protestanten sich auch nicht zum göttlichen Glauben erheben; es ist und bleibt bloß eine mehr oder weniger wahrscheinliche Meinung. Noch einmal lassen Sie mich die feierliche Versicherung der Schrift anführen: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." (Hebr. XI. 6.)

„Niemand," bemerkte Howard, „wird läugnen, daß eine unfehlbare Kirche eine höchst wünschenswerthe Führerin seyn würde, wenn man eine solche besitzen könnte. Aber Ihre Kirche besteht, wie alle übrigen, aus fehlbaren Menschen, und wie, möchte ich fragen, können Menschen, die individuell fehlbar sind, in ihrer Vereinigung unfehlbar werden?"

„Weil der Grund der Unfehlbarkeit nicht in den persönlichen Eigenschaften der Menschen, sondern in dem leitenden Einflusse des heiligen Geistes liegt, von dem Christus versprochen hat, daß er seine Kirche leiten werde in „aller Wahrheit" und bei ihr bleiben werde „auf immer." Sie werden gerne zugeben, daß Gott einen menschlichen Verein vor Glaubensirrthümern bewahren kann, so schwach und menschlicher Gebrechlichkeit unterworfen auch dieser Verein seyn mag. Daß er dieß gethan hat, glauben wir; und dieß ist einfach unsere Lehre von der Infallibilität."

„Aber ist es Ihnen nicht klar," sagte Howard, „daß die Schrift uns auffordert, unser eigenes Urtheil zu gebrauchen, um ihren Sinn zu entdecken? „prüft Alles," sagt der heilige Paulus, „und das Beste behaltet."

„Aber nichts kann je geprüft werden," sagte der Abt, „so lange Jedermann Richter ist. Nun macht aber Ihr System Jedermann zum Richter über den Sinn der Schrift und deßhalb können Sie nie zu einer schließlichen Erprobung gelangen; Sie werden immer discutiren in fruchtlosem, weil endlosen Streben zu prüfen; und so herumgetrieben von „jedem Winde der Lehre" (Eph. IV. 4, 5.) können Sie, anstatt „das Beste zu behalten' überhaupt nie etwas behalten — als den Grundsatz des Zwiespaltes."

„Die Schrift," versetzte Howard, „weist uns an, alle Dinge zu erforschen, sie auf den Prüfstein zu bringen, und erfordert dieß nicht Ausübung unseres individuellen Urtheils?"

„Das erfordert es allerdings! Aber auf welchen Prüfstein weist uns die Schrift besonders an? Wenn wir von einem inspirirten Apostel erfahren, daß irgend ein bestehender Richterstuhl „der Pfeiler und Grund der Wahrheit" ist — muß nicht dieß unser „Prüfstein" seyn? Und dieß, merken Sie wohl! ist das Prädikat, welches der heilige Paulus der Kirche gibt. (1. Tim. III. 15.) So zeigt sich also, daß der Prüfstein, an dem wir streitige Lehren erproben müssen, die Kirche ist."

„Die Kirche! Welche Kirche? Warum sollte ich nicht streitige Lehren vor den Richterstuhl der Kirche von England bringen können? Ist sie nicht so gut eine Autorität, als irgend eine bestehende Kirche? Erklärt sie nicht selbst in ihrem 20. Artikel, daß sie die Autorität besitzt, in streitigen Glaubenspuncten zu entscheiden?"

„Ein Protestant," antwortete der Abt, „würde sehr inconsequent handeln, wenn er seine doctrinellen Zweifel

der Entscheidung der anglicanischen Kirche unterwerfen wollte.

Erstens. Weil die protestantische „Glaubensregel" das individuelle Urtheil eines Jeden über den Sinn der Schrift zur ultima ratio seines religiösen Glaubens macht, und jede Kirche auf Erden total ausschließt.

Zweitens. Weil die anglicanische Kirche selbst inconsequent verfährt, wenn sie sich irgend eine Autorität zuschreibt; insoferne sie offenbar kein Recht hat, den Leuten ein Joch aufzulegen, welches sie selbst abgeworfen, und auch insoferne ihre eigenen Gottesgelehrten erklären, daß ihre Autorität fehlbar ist. Sie kann also die Menschen zum Irrthum führen, und welche verkehrtere Tyrannei wäre wohl denkbar, als Christen eine Autorität aufzuzwingen, welche den Geist zu einem besondern Glauben verpflichtete, ohne ihm den Besitz der Wahrheit zu verbürgen?

Drittens. Weil, wenn man den Grundsatz der Autorität einmal angenommen hat, es im höchsten Grade absurd wäre, die Autorität des Concils von Trident zu verwerfen — welches die Weisheit der ganzen christlichen Welt repräsentirte und aus Männern bestand, deren Hauptgrundsatz war „Nil innovetur — Nil nisi quod traditum," und sich dagegen vor der kleinen Provincialcoterie eines Cranmer, Sommerset und Heinrich zu beugen."

„Mein lieber Abt, es mag noch andere Provincialcoterien geben, so gut wie die anglicanische. Ein Theil kann nicht Anspruch machen, das Ganze zu seyn, aber warum kann unsere anglicanische Kirche (obgleich sie allerdings nicht die ganze Kirche Christi ist) nicht einen integrirenden Theil der großen katholischen Gemeinschaft ausmachen? Sie bekennt ihren Glauben an die „heilige katholische Kirche" — ohne die Anmaaßung, die Wahrheit auf den engen Kreis ihrer eigenen Gemeinschaft beschränken zu wollen, sondern mit Einschluß aller christ-

lichen Kirchen zusammen in den gemeinsamen Ausdruck „katholisch“ oder „allgemein.“

„So bestände also, Ihnen zufolge, die wahre katholische Kirche aus dem Aggregate aller falschen Kirchen, die jemals das Christenthum entstellt haben! Mit andern Worten, die Wahrheit bestände aus einem Agregate von Falschheiten! Nach Christus und dem heiligen Paulus ist die wahre katholische Kirche einig; nach Ihnen ist sie nicht einig, sondern getheilt.“

„Sie schlagen die Wichtigkeit unserer protestantischen Glaubensverschiedenheiten viel zu hoch an. Sie drehen sich hauptsächlich um nicht grundwesentliche Puncte —“

„Dessen können Sie nicht sicher seyn, mein guter Howard. Eine fehlbare Autorität kann Ihnen eine Lehre als grundwesentlich aufdrängen, die es nicht ist, oder irgend eine Grundlehre des Evangeliums als nicht grundwesentlich beseitigen. So würde Ihnen der Socinianer sagen, die Gottheit Christi sey nicht grundwesentlich — ein Quäker wird dasselbe von den Sacramenten sagen — und so weiter.“

„Wenn Sie die verschiedenen Glaubensbekenntnisse der protestantischen Kirchen ins Auge fassen,“ fuhr Howard fort, „so werden Sie gleichwohl finden, daß unsere private Schriftauslegung wenigstens einige von uns zu fundamentaler Einheit geführt hat.“

„Entweder sind Sie in wesentlichen Puncten getrennt oder Sie sind es nicht. Sind Sie es, dann unterliegen Sie grundwesentlichen Irrthümern. Sind Sie es nicht, so machen Sie sich Spaltungen schuldig ohne den Schatten eines Vorwandes zu deren Rechtfertigung! Trennungen von viel geringerem Belange als die Ihrigen wurden vom heiligen Paulus verdammt als die Einheit Christi zerstörend. Als dieser Apostel gewisse Personen aus Corinth tadelte, weil sie gesagt hatten, „ich bin von Paulus,“ und „ich bin von Kephas,“ und „ich bin von Apollos,“ so fragte er: „War Christus getheilt?“

(I. Cor. I. 12, 13.) So, wenn wir Katholiken die Protestanten sagen hören: „Ich bin von Luther," und „ich bin von Calvin," und „ich bin von Socinus," so fragen wir mit dem heiligen Paulus: „War Christus getheilt?" Täuschen Sie sich, mein lieber Freund, nicht selbst mit dem Gedanken, der Protestantismus in seiner Gesammtheit (welcher der Glaube gänzlich abgeht) besitze eine grundwesentliche, fundamentale Einheit! Ihre Privatauslegung der Bibel hat die Nachfolger Calvins zu dem Glauben hingeführt, Gott nöthige zur Sünde. Die Kirche von England hat sie dahin geführt, das gerade Gegentheil davon zu glauben. Jene hat sie zu dem Glauben gebracht, Christus sey nur für Wenige gestorben; diese, er sey für Alle gestorben. Die lutherische Kirche hat sie zu glauben bestimmt, unser Heiland sey im Abendmahle körperlich zugegen; fast alle andern Protestanten, er sey körperlich von dem Abendmahle abwesend. Die Kirche von England glaubt ihrzufolge, zwei Sacramente seyen allgemein nothwendig zum Heile.*) Die Quäker hat sie zu dem Glauben geführt, es seyen gar keine Sacramente nöthig. Die Socinianer läugnen, daß Christus Gott sey. Die Kirche von England erklärt, die Socinianer würden wegen dieses Läugnens ewig zu Grunde gehen.**) Wenn nun Ihre Kirche in dieser ihrer Erklärung recht hat, so ist die katholische Glaubensnorm bei weitem sicherer; denn es ist so klar, wie der Tag, daß Sie, so lange Sie der katholischen Glaubensregel treu bleiben, nie an Christi Gottheit zweifeln können; während es notorisch ist, daß die Privatauslegung der Bibel Myriaden von Socinianern gemacht, d. h. (nach dem Credo Ihrer Kirche) unzählige Seelen „ins ewige Verderben" gestürzt hat. Und dennoch nennen Sie dieses System eine „Glaubensregel," welches

---

*) Siehe den Kirchenkatechismus im Book of Common Prayer.

**) Das Athanasische Glaubensbekenntniß im Book of Common Prayer.

nach Ihrem eigenen Dafürhalten die Seele des Menschen ins Verderben führen kann und wirklich geführt hat!!! Und Sie mögen den Besitz fundamentaler Einheit für Secten in Anspruch nehmen, die noch nicht einmal über die Natur des Gottes, den sie anbeten, mit einander einverstanden sind?"

„Aber es ist unbillig, Socinianer mit Protestanten in eine Classe zu stellen — sie sind keine Protestanten — wir erkennen sie nicht an."

„Sie mögen sie anerkennen, oder nicht, so können Sie ihre Brüderschaft mit ihnen nicht abläugnen. Sie tragen alle das Kennzeichen des Protestantismus — sie protestiren gegen uns — sie bekennen ihren vollen Glauben an die Bibel, und ihre Norm ist die große protestantische Norm, die Privatauslegung der Schrift. Sie stellen beide die Unfehlbarkeit in Abrede —"

„Gott verhüte, daß wir sie in Anspruch nehmen sollten," fiel Howard ein.

„Wie können Sie dann etwas Anderes sagen," fuhr der Abt fort, „als, daß Sie Unrecht und jene Recht haben könuen, da Ihre Secten beide gleich fehlbar sind?"

„Aber die Socinianer," sagte Howard, „sind oft durch dreieinigkeitsgläubige Protestanten bekehrt worden, was beweist, daß unsere Glaubensregel ihrer Rückkehr zur Wahrheit kein Hinderniß darbietet."

„Und dreieinigkeitsgläubige Protestanten," entgegnete der Abt, „sind eben so oft von Socinianern bekehrt worden, was beweist, daß Ihre Glaubensnorm der Wahrheit keinen Schutz bietet."

„Es sind aber auch Katholiken bekehrt worden," sagte Howard, „Socinus selbst war ein Katholik gewesen."

„Bemerken Sie diesen wesentlichen Unterschied," sagte der Abt: „wenn der Protestant ein Socinianer wird, so thut er es gewiß nur in Folge seiner Glaubensnorm; während dagegen ein Katholik, wenn er Socinianer wird, es eben so gewiß trotz seiner Glaubens-

norm thut; **er thut es gerade darum, weil er seine Glaubensnorm aufgibt und die Ihrige annimmt.** So lange er sich der Autorität seiner Kirche unterwirft, belehrt ihre untrügliche Unterweisung sein Privaturtheil, daß sein Heiland Gott ist. Vorausgesetzt nun, ich träte morgen aus der katholischen Kirche und nähme die protestantische Glaubensnorm des von der Kirche ungefesselten Privaturtheils an, welche Bürgschaft könnten Sie mir geben, daß mein Urtheilsvermögen, welches gleich dem aller Menschen an sich trüglich und wandelbar ist, mich nicht zur socinianischen Schriftauslegung führen würde? Ich frage Sie noch einmal allen Ernstes — welche Bürgschaft könnten Sie mir hiefür geben?"

Howard sah keine, was seinem Scharfsinne nicht zur Unehre gereicht; denn die geschicktesten Polemiker auf seiner Seite befinden sich in derselben Verlegenheit.

„Dann will ich die Bürgschaft behalten, die ich habe," fuhr der Abt weiter, „nämlich die Unterwerfung meines Urtheils unter die Lehre der katholischen Kirche. Alle die Myriaden individueller Urtheilsvermögen auf der Welt, seyen es nun freundliche oder feindliche, sind nicht im Stande, aus der Lehre der Kirche ein anderes Dogma über diesen Punct zu ziehen, als das vom Dreieinigen Gotte; während in jeder Stadt des Königreiches Leute sind, deren „reformirtes Urtheil" aus dem Inhalte der Bibel sowohl die Trinitätslehre, als ihr gerades Gegentheil gezogen hat. Der Grund ist einfach dieser: In dem katholischen System unterrichtet die Lehre der Kirche des Menschen Privaturtheil, wogegen es bei Ihrem Systeme so zu sagen ihr Privaturtheil ist, welches die Bibel belehrt und sie sagen läßt, was nur immer menschliches Vorurtheil, menschliche Narrheit, Scharfsinn oder Beschränktheit für ihren Sinn auszugeben für gut befindet."

„Sie inspiriret nicht der Text, sie inspiriren ihn."

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Kirchliche Autorität.

»Jene sprechen von unseren Streitigkeiten? Haben sie uns nicht am heutigen Tage alle unsere Differenzen unter dieser Tribüne begraben sehen?«

Rede des ehrw. R. T. P. Pope, bei einem Controversmeeting gehalten in Carlow, 1825.

Die in dem vorhergehenden Kapitel ausführlich berichtete Unterredung hatte stattgehabt in den Gärten der Abtei, von wo sich unsere friedfertigen Disputanten nach der Bibliothek des Abtes begaben.

Dieß war ein köstliches, ein luxuriöses Gemach für den Freund literarischer Muse. Es war hoch, das Täfelwerk der Decke von dunklem, polirtem Eichenholz und die Wappenabzeichen der verschiedenen Aebte, die den Krummstab von Innisfoyle geführt hatten, an den Durchschnittspuncten der Tafeln angebracht. Die Büchergestelle waren mit einer trefflichen theologischen Sammlung aus der ältern Schule gefüllt, enthaltend seltene Bibelausgaben in verschiedenen Sprachen, die Kirchenväter in Reihen von Foliobänden, die Schriften von Bossuet, Bellarmin, Baronius u. s. w. nebst einem reichen Vorrath an historischen und philosophischen Werken. Ueber dem Büchergestelle hingen einige auserlesene alte Gemälde von venetianischen Meistern, Gegenstände aus der heiligen Schrift darstellend. In einer Vertiefung der Thüre gegenüber stand ein altarförmiger, eichener Tisch und darauf ein elfenbeinernes Crucifix. Die Fenster

des Gemaches, deren zwei waren, überschauten den See, der still und krystallen, die düstern Hügel der jenseitigen Ufer zurückspiegelte. Durch die üppigen Epheuranken, welche die Fenster einrahmten, drangen die Sonnenstrahlen und warfen einen zitternden Schein auf die geglättete, eichne Flur. Der Anblick des ganzen Gemaches war feierlich, aber heiter, und jede Einzelheit desselben, bis zur allerkleinsten Verzierung legte Zeugniß ab von dem durchgebildeten Geschmacke des waltenden Geistes, der das alte Gebäude wieder aufgerichtet hatte.

„Ich führte Sie hieher," sagte der Abt, einige gewichtige Bände von den Bücherbrettern herabnehmend, „damit wir unsere Bücher zur Hand haben und zu Rathe ziehen können."

Wir haben vorher stillschweigend angenommen, die Protestanten bildeten sich ihren religiösen Glauben nach den Aussprüchen ihrer eigenen Urtheilskraft, als unterscheidendes Merkmal gegen die Unterwerfung unter die Autorität. Ihre Leiter haben dieß auch ohne Zweifel gethan, ein Calvin, Luther, Knox, Wesley und auch hie und da ein Uebergetretener, der die eine Ueberzeugung mit der andern vertauschte. Die Verschiedenheit religiöser Ansichten, welche aus der Verschiedenheit des Privaturtheils der Stifter hervorging hat natürlich auch eine entsprechende Verschiedenheit des Glaubens unter ihren Heerden zur Folge gehabt; die Masse des protestantischen Volkes aber hat ihr Privaturtheil eben so wenig in Anwendung gebracht, als die Papisten selbst. Sie folgte der Autorität ihrer Leiter und Stifter. Glauben Sie zum Beispiel im Ernste, daß alle die guten und frommen Leute Ihrer eigenen Gemeinschaft ihren Glauben in Folge einer eindringenden, mühsamen Vergleichung seiner Grundlagen mit denen anderer Systeme angenommen haben oder daß sie nicht vielmehr ruhig in dem Pfade fortgegangen sind, den ihre Väter vor ihnen betreten hatten — geleitet, nicht durch ihr Privaturtheil, sondern durch die Autorität

des Beispieles, der Gewohnheit und früh überkommener Vorneigung?"

„Ich muß zugeben, daß dieses der Fall ist," sagte Howard.

„Nun," fuhr der Abt weiter, „Sie sagten mehr als einmal, wir könnten das Privaturtheil de facto nicht los werden. Im geraden Gegensatze hiezu ist die wahre Thatsache diese, daß wir die Autorität nicht los werden können. Ob nun die Autorität gut oder schlecht — ob es die Autorität der katholischen Kirche, die Luthers oder Socinus ist, die einfache, handgreifliche Thatsache bleibt, daß die große Masse der Christen von jedem Bekenntnisse in Religionssachen jederzeit von einer oder der andern Autorität geleitet wurde und immer geleitet werden wird. Sie nehmen in neunhundert neunundneunzig Fällen unter tausend ihre Religion, sey sie, welche sie wolle, aus dem Munde ihres Lehrers an. Die Wahl zwischen entgegengesetzten Lehren ist nicht motivirt durch individuelles Forschen, sondern durch die Autorität der Secte oder Kirche, innerhalb welcher sie zufällig auf die Welt gekommen sind."

„Sie können die sich widerstreitenden Lehren dem Prüfstein der Bibel unterwerfen," sagte Howard, noch immer (wie er es durchgängig gethan hatte) die Gründe wiederholend, mit denen ihn seine Anwesenheit bei vielen Bibelmeetings vertraut gemacht hatte.

„Ja wohl, aber in Wirklichkeit thun sie es nicht; und auch vorausgesetzt, sie thäten es, so möchte der Versuch mit ihrem eigenen geistigen Schiffbruche enden. Sie wollten sie, ungebildet und schwankend, wie sie sind, hinschicken, um ihr unzulängliches Urtheilsvermögen an der Schrift zu üben, die, wie der heilige Petrus uns sagt, so hart zu verstehen ist, daß die Ungelehrten und Unstäten sie zu ihrem eigenen Verderben verkehren (2. Brief Petri III, 15.). Nun antworten Sie mir einmal auf folgende Fragen —

Verlangt nicht Gott von dem Menschen unter Androhung der schwersten Strafen den Glauben?"

„Ohne Zweifel verlangt er ihn."

„Verlangt Gott Unmöglichkeiten?"

„Gewiß nicht."

„Dann folgt unvermeidlich, daß Gott uns gewisse Mittel gegeben hat, uns des wahren Glaubens zu vergewissern, und zwar mit absoluter, unfehlbarer Sicherheit. Nun frage ich weiter, ob es sich mit dem gemeinen Menschenverstande oder mit unsern vernünftigen Begriffen von Gottes Gerechtigkeit verträgt, sich vorzustellen, Er könne — während er vom Menschen unter den schwersten Androhungen den Glauben fordert — nichtsdestoweniger den Menschen hinschicken, um in Schriften nach seinem Glauben zu suchen, die „so hart zu verstehen sind," daß er, anstatt die wahre Lehre aus ihnen zu erheben, sie wahrscheinlich zu seinem eigenen Verderben verkehren würde?"

„Aber der heilige Paulus und die andern heiligen Schriftsteller schrieben die in Frage stehenden Bücher und Briefe unter göttlicher Eingebung. Sie waren an öffentliche Kirchen gerichtet — sie waren offenbar geschrieben, um gelesen zu werden. Das, glaube ich, ist von selbst klar. Des heiligen Petrus Warnung vor der Gefahr der falschen Auslegung bezieht sich bloß auf Theile der Schrift — nicht auf das Ganze; ich weiß, daß er vorzugsweise die Briefe des heiligen Paulus in seiner Warnung mitbegreift, aber ich schließe daraus, daß, insoferne der heilige Paulus selbst keine Scheu trug, solche Schriften, trotz der grauenvollen Androhung des Verderbens gegen falsche Auslegung derselben, hinauszusenden, auch wir keine Skrupel in dieser Beziehung zu hegen brauchen."

„Da hat der ganze Conventikel mit einer Stimme geredet!" rief der Abt. „Sie setzen Ihren Grundsatz wahrlich mannhaft durch, wenn Sie bereit sind, sich

seinetwegen der Gefahr der Verdammung auszusetzen! Ohne Zweifel hat der heilige Paulus die fraglichen Briefe unter göttlicher Eingebung geschrieben — ohne Zweifel hat er sie veröffentlicht — und ohne Zweifel endlich hat er sie an ganze Gemeinden der ersten christlichen Kirche gerichtet. Welche tröstliche Betrachtung würde dieß Alles für eine Seele abgeben, die verdammt wäre, weil sie diese Schriften in einem häretischen Sinne ausgelegt hätte! Welch ein erquickendes Linderungsmittel inmitten des höllischen Feuers, sich zu erinnern, daß ein inspirirter Apostel der Verfasser und Herausgeber der Schriften gewesen, für deren zu voreilige Verdrehung vom rechtgläubigen Sinne durch sein Privaturtheil, der Arme zu ewiger Pein verdammt worden ist!"

„Halten Sie ein, mein lieber Abt, Sie gehen etwas zu rasch vorwärts. Der heilige Paulus gab den fraglichen Briefen volle Oeffentlichkeit — sie waren an die Niedersten wie an die Höchsten gerichtet; sie sollten alle diese Leute belehren — warum sollten also wir davor zurückschrecken, ihnen eine eben so vollständige Verbreitung zu geben, wie der heilige Paulus sie ihnen gab — oder warum sollten wir voraussetzen, der Apostel habe verfehlt, seine Meinung deutlich mitzutheilen? Können moderne Ausleger diese Meinung ohne göttliche Inspiration deutlicher machen, als der Apostel selbst mit götlicher Inspiration sie zu machen im Stande war?"

„Sie mögen von klarer Meinung sprechen, so viel Ihnen beliebt. Solches Reden ist eitel, wenn Sie des heiligen Petrus positiven Ausspruch haben, daß der Sinn so schwer zu verstehen ist, daß er sogar das Seelenheil des ungelehrten Auslegers gefährdet. Was die göttliche Inspiration betrifft, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Dunkelheit zum Theil gerade von der Erhabenheit der behandelten Gegenstände herrührt. Was die von dem heiligen Paulus seinen Schriften gegebene Oeffentlichkeit betrifft, — so kann sie weiter nichts beweisen,

als das Recht, sie zu lesen, nicht aber das Recht, sie falsch auszulegen. Wir geben das Recht, die Schrift zu lesen, unter der Bedingung zu, daß der Leser es nicht zur Verdrehung des Textes mißbrauche, und einen Sinn hineinlege, welcher mit „jenem Glauben, den die Heiligen einmal überliefert haben," und dessen treue Bewahrerin die katholische Kirche ist, sich nicht vereinbaren läßt — vorausgesetzt, mit einem Worte, daß der Leser die von dem heiligen Petrus angedeutete Gefahr meidet, das Wort Gottes zu seinem eigenen Verderben zu verkehren, indem er sich weigert, seinen Verstand dem Gehorsame Christi zu unterwerfen. Setzen Sie denn voraus, der heilige Paulus habe denen, an welche er seine Schriften richtete, eine Breite der Auslegung verstattet, die in irgend einer Weise über den Glauben der Kirche hinausging, den derselbe Apostel „den Pfeiler und Grund der Wahrheit nennt?"

„Gewiß kann ich nicht voraussetzen, daß er dieß that," antwortete Howard. „Der große Punct," fuhr er fort, „ist, sich genau zu versichern, wie der wahre göttliche Glaube zu erlangen sey."

„Der Glaube," sagte der Abt, „ist die Gabe Gottes; aber Er hat gewisse Mittel und Wege angezeigt, durch die wir dieser Gabe theilhaftig werden können. Ich habe Sie bereits gefragt und wiederhole diese Frage jetzt — verlangt nicht Gott von dem Menschen unter Androhung der schwersten aller Strafen den Glauben?"

„Allerdings," antwortete Howard. „Er sagt uns, daß es ohne Glauben unmöglich ist, ihm zu gefallen. (Hebräer XI. 6.) Er sagt uns ferner, „wer nicht glaubt, wird verdammt werden." (Marc. XVI. 16.)

Haben wir also nicht ein Recht darauf, frage ich, mit untrüglicher Gewißheit die Lehre zu wissen, welche wir bei Strafe der Verdammung zu glauben verbunden sind?"

„Wie," sagte Howard, „wenn ich dieß zugäbe,

so müßte ich den ganzen katholischen Anspruch auf eine unfehlbare Kirche zugeben."

„Nun, ich will versuchen, Ihre Zustimmung in irgend einer andern Form zu erlangen. Sie glauben an die Kirche von England?"

„Gewiß — ich glaube an alle ihre Hauptlehren."

„Nehmen Sie eine von diesen Hauptlehren — die Gottheit unseres Herrn. Sind Sie, oder sind Sie nicht **unfehlbar** gewiß, daß Christus Gott ist?"

Howard erkannte mit einem Blicke die unentwirrbare Natur des Dilemmas, in welches ihn diese Frage versetzte. „Wohlan," sagte der Abt, „ich muß eine Antwort haben — Ja oder Nein."

Howard schwieg noch immer.

„Ah!" sagte der Abt, „Sie sehen, glaube ich, ein, daß, wenn Sie „Ja" sagen, Ihre Antwort ein volles Zugeständniß seyn würde, daß es irgendwo auf Erden einen uns zugänglichen, untrüglichen Lehrer gibt, wiewohl alle Protestanten das Gegentheil behaupten; — wenn Sie aber auf der andern Seite „Nein" sagten, so würden Sie dadurch dem Glauben an die Gottheit unseres Erlösers alle Gewißheit absprechen."

„Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir dieß der Fall zu seyn scheint."

„Christus," fuhr der Abt fort, „kam hernieder vom Himmel, um eine neue Richtschnur des Glaubens einzuführen. Was hätte nun diese Einführung genützt, wenn er uns nicht auch die Mittel hinterlassen hätte, diese Richtschnur des Glaubens unfehlbar zu erkennen. Die Religion war von ihrem göttlichen Urheber für die Gesammtheit des Menschengeschlechtes bestimmt. Deßhalb muß die wahrhafte Glaubensnorm, oder das Mittel, von den Lehren der Religion sichere Kunde zu erlangen, auch der Gesammtheit des Menschengeschlechts angepaßt seyn. Die Norm,

welche Sie vorschlagen, ist die Bibel, von Jedem nach seinem Dafürhalten ausgelegt. Nun können viele Millionen Christen nicht einmal lesen — was sollen sie demnach thun? Natürlich müssen sie sich auf die Autorität irgend eines protestantischen Lehrers verlassen in Allem, was die in der Bibel enthaltenen Lehren betrifft, wiewohl Sie ihnen ausdrücklich sagen, Ihre Secten seyen alle fehlbar und könnten sie zu Irrthum verleiten! Und selbst von denen, die lesen können, wie wenige besitzen die erforderliche Bildung und Muße, um sich der eigentlichen Basis Ihres Systems zu vergewissern — nämlich der Authenticität, Wahrhaftigkeit und Inspiration der Schrift? Wie kann der unwissende Bauer, dessen tägliches Brod von seiner täglichen Arbeit abhängt, die Aechtheit eines jeden Verses, Capitels und Buches von der Genesis angefangen, bis zur Offenbarung Johannis erforschen? Um diese Aufgabe zu lösen, müßte er alle die hebräischen und griechischen Urtexte vergleichen, ein Unternehmen, welches den Gelehrten mehr als genug zu schaffen gemacht hat. Diese wesentlichen Grundlagen kann der Bauer nicht auf die Autorität Ihrer protestantischen Kirche hin annehmen, weil Sie ihm sagen, daß sie selbst dem Irrthum unterworfen ist und ihn deßhalb auch zum Irrthum verleiten kann, und da er sie nicht durch seine eigene Urtheilskraft ergründen kann, so würde ihn Ihr System (würde es wirklich in Ausführung gebracht) für immer der Mittel berauben, die Kenntniß des Glaubens zu erlangen, ohne den er Gott nicht wohlgefallen kann."

„Ich gebe zu," antwortete Howard, „daß, wie einmal die Welt beschaffen ist, die Masse des Menschengeschlechts allerdings nicht das Vermögen hat, ihr Privaturtheil in Anwendung zu bringen; aber folgt daraus, daß sie auch nicht das Recht*) dazu hat?"

---

*) Diese sonderbare Unterscheidung zwischen dem fraglichen göttlichen Recht und dem Vermögen, es auszuüben, wurde in der Du-

„Was für ein Recht? das Recht ein Vermögen in Anwendung zu bringen, welches nicht existirt? Eine gesegnete Glaubensnorm, wahrlich! Und im Namen der gesunden Vernunft, kann diese leere Chimäre die Richtschnur seyn, welche Gott uns angewiesen hat, um uns in unserm hochwichtigen Erlösungsgeschäfte zu leiten?

Sie geben zu, daß die Masse des Menschengeschlechts unfähig ist, sich über die Hauptpuncte des christlichen Glaubens ein Urtheil zu bilden, und doch verlangen Sie von ihr, sie solle ein Urtheilsvermögen anwenden, welches sie nicht besitzt! Will ich indessen damit sagen, daß Ihre Secten überhaupt keine Religion hätten? keineswegs! Viele, sehr viele ihrer niedersten Mitglieder besitzen glühende, heiße Frömmigkeit nebst Kenntniß von wenigstens einem Theile der göttlichen Wahrheit. Aber wie kamen sie zu dieser Kenntniß? durch ihr Privaturtheil? Nein, wahrlich nicht! sondern weil sie in der That Ihre widersinnige und unausführbare Theorie vom Privaturtheil unter die Füße traten. Sie erhielten ihre Kenntniß von der Autorität — wie sie nun auch immer seyn mag — ihrer verschiedenen Kirchen."

In Anbetracht nun, daß nach der Ordnung der Vorsehung die Masse des Menschengeschlechts unmöglich anders, als durch irgend eine Lehrautorität Kenntniß des religiösen Glaubens erlangen kann; in Anbetracht ferner, daß Gott den Glauben zu einer wesentlichen Bedingung des Heiles gemacht hat, fragen wir natürlich, wer von Allen denen, die auf göttlich übertragene Autorität Anspruch machen, besitzt sie wirklich?"

Auf der einen Seite steht eine große Zahl protestantischer Kirchen, gegründet auf den Grundsatz der Los-

---

bliner Discussion von dem ehrwürdigen Hrn. Pope aufgestellt und vertheidigt.

sagung von jeder Autorität (wie sie behaupten), ausgenommen der Bibel. Eine unwiderstehliche Nothwendigkeit hat de facto dieses unausführbare Princip beseitigt, und sie alle oder nahezu alle haben ihre mit Autorität bekleideten Glaubensnormen in „Artikeln" und „Glaubensbekenntnissen" abgefaßt. Aber, sonderbar genug, wiewohl diese verschiedenen Glaubensnormen alle den wahren Glauben zu bekennen behaupten, so verwerfen dennoch die Lehrer und Geistlichen der verschiedenen Gemeinden den Begriff der unfehlbaren Gewißheit. Sie drücken alle im Wesentlichen dieselbe Gesinnung aus, welche Dr. Marsh in folgenden Worten äußert: — „positiv können wir nur so viel sagen, daß, da unsere Gegner möglicherweise Recht haben können, wir möglicherweise Unrecht haben können."

Nun kann nichts einleuchtender seyn, als die monströse Inconsequenz einer Kirche, welche die Unfehlbarkeit läugnet, und doch die Autorität in Anspruch nimmt, den Glauben zu lehren. Nehmen Sie zum Beispiel die Kirche von England. Ihre Controvertisten haben einstimmig die Existenz einer unfehlbaren Kirche geläugnet; und doch sagt sie uns in ihrem zwanzigsten Artikel, sie sey im Besitze der Autorität, Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden. Die Erklärung ihres Hauptes verbietet, daß irgend Jemand im Reiche sich herausnehme, ihren Artikeln zu widersprechen; und endlich besitzt sie ein Glaubensbekenntniß, welches ausdrücklich erklärt, daß alle Personen, welche die Schrift nicht nach der Lehre von der Dreieinigkeit auslegen, wie sie dieselbe auslegt, „ewiglich zu Grunde gehen werden." Dieß Alles wäre vollkommen consequent und verständlich, wenn sie uns nur auch sagte, sie könne sich nicht irren. Aber da sie tausendfach ihre eigene Fallibilität bekennt, so ist es eine unaussprechliche Verkehrtheit.

Sie sagt uns eben so: „Ich besitze die Autorität, in Glaubenssachen zu entscheiden, die ihr euch nicht

herausnehmen dürft, anzustreiten, wiewohl ich euch aufrichtig gestehe, daß ich immerhin im größtem Irrthume seyn kann. Da ich in Glaubenssachen fehlbar bin, so bin ich, ohne Zweifel, vielleicht auch in der Frage von der Dreieinigkeit im Irrthume; nichts destoweniger, ihr guten Leute, laßt's euch gesagt seyn, daß ihr ganz gewiß verdammt werdet, wenn ihr nicht mit mir irrt!"

Jede Kirche, welche eine Autorität behauptet, und diese Autorität dennoch für trüglich erklärt, muß auf diese Art sich selbst widersprechen.

Aber Eine Kirche gibt es, in deren Munde die Behauptung der Autorität kein Widerspruch ist. Es ist die katholische Kirche. Wie alle übrigen erklärt sie sich im Besitze der Autorität in Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden; aber ungleich allen übrigen, begeht sie nicht die Absurdität, Gehorsam gegen eine Glaubensnorm zu verlangen, welche zugestandenerweise in Irrthümer führen kann."

„Aber," sagte Howard, „sollen wir ihren eigenen Worten zu ihren Gunsten glauben? hat sie kein anderes Zeugniß aufzuweisen, als ihr eigenes? hat sie irgend einen andern Beweis, als das, was sie Tradition nennt? Ich bin durchaus nicht im Stande, in der Schrift eine unfehlbare Kirche angedeutet zu finden; und doch, gäbe es wirklich eine solche Kirche, wie sonderbar wäre es, daß ein Buch, wie die Bibel, ausdrücklich geschrieben, um von einem unfehlbaren, menschlichen Richterstuhle ausgelegt zu werden, dessen Verwerfen noch dazu so gefahrbringend für das Seelenheil wäre, — nicht voll seyn sollte von Hinweisungen auf diese helfende Leitung, die allein dieses Buch zu einem Segen für das Menschengeschlecht machen könnte. Wie auffallend, daß die Katholiken in der Bibel keine einzige bestimmte Anerkennung der Kirche als einer untrüglichen Autorität in Glaubenssachen entdecken können! Und wie auffallender noch, daß gerade die Bibel zwei oder drei Stellen enthält, welche

allem Anscheine nach, wenn nicht unbestreitbar, die inspirirten Schriften als eine Norm des christlichen Glaubens anempfehlen!"*)

„Ich könnte dieses Argument," antwortete der Abt, „umkehren, indem ich sagte: „Wie auffallend, daß n Buch, wie die Bibel, geschrieben zu dem ausdrücklichen Zwecke, durch das Privaturtheil ausgelegt zu werden, nicht voll von Hinweisungen auf diese Norm seyn sollte, nach welcher ihr göttlicher Urheber sie interpretirt wissen wollte? Wie auffallend, daß der Protestant nicht allein nicht im Stande ist, in ihr eine einzige bestimmte Anerkennung der Privatauslegung, als der Art und Weise, ihren Sinn zu erheben, aufzufinden; sondern daß sogar der heilige Petrus uns geradezu warnend sagt: „Keine Prophezeiung der Schrift kann durch eigene Auslegung erklärt werden" (2. Brief Petri, I, 20.), und der heilige Paulus den in modernen Zeiten dem Privaturtheil gewährten weiten Spielraum, in Folge dessen hundert sich widersprechende Evangelien aus dem heiligen Texte gezogen werden, so wenig gutheißt, daß er uns zu einer gleichförmigen Auslegung in folgenden unzweideutigen Worten verpflichtet: — „Wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein **anderes Evangelium predigt, als das, welches wir euch gepredigt haben,** so sey er verflucht" (Gal. 1, 8). Uebrigens fehlt es der Schrift nicht so ganz und gar, wie Sie glauben, an Hinweisungen auf die Kirche. Gott verspricht durch den Mund des Propheten Jesaias der künftigen Kirche der Heiden seine immerwährende Obhut mit den Worten: —

„Singe, du Unfruchtbare, die du nicht geboren hast..... da ich geschworen habe, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde kommen sollen, so habe ich geschworen, über dich nicht mehr zu zürnen und dich

*) Siehe Edinburgh Review, April 1843, den Artikel Father Oswald.

nicht mehr zu schelten. Denn die Berge werden weichen und die Hügel bewegt werden; aber meine Barmherzigkeit wird nicht von dir weichen." (Jes. 54, 1, 9, 10.)

„Der Prophet hatte vorher verkündigt, die künftige christliche Kirche würde so klar und deutlich seyn, daß selbst Einfältige auf dem Pfade zur Wahrheit nicht irren könnten. (Jes. 35, 8.) Nun kann die so vorherverkündigte Glaubensnorm nicht das Privaturtheil seyn, denn Einfältige haben kein eigenes Urtheil."

„Ferner: der Herr verspricht seine wahre Kirche auf einen Felsen zu bauen, den die Pforten der Hölle nicht überwinden werden." (Matth. XVI, 18.)

„Wiederum sagt der Herr:

„Wer die Kirche nicht hören will, der sey für dich, wie ein Heide und Publican." (Matth. XVIII, 17.)

„Würde wohl Christus den Gehorsam gegen eine Kirche einschärfen, die uns in Irrthum führen könnte?"

„Der hier vom Herrn berücksichtigte Fall," antwortete Howard, „war einfach ein Streit, der sich zwischen einem Manne und seinem Bruder erhoben hatte. Ein persönlicher Zwist dieser Art konnte bloß der localen Kirche des Ortes, wo er sich erhob, zugewiesen werden. Die localen kirchlichen Autoritäten mußten in jener frühen christlichen Periode natürlich die geeignetsten Schiedsrichter seyn, einen Streit zwischen Brüdern zu schlichten, und wenn man alle diese Erwägungen in Betracht zieht, so sehe ich nicht ein, wie aus den Worten des Herrn in der vorliegenden Stelle die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen die Aussprüche der Kirche in Glaubenssachen sollte bewiesen werden."

„Mein lieber Howard, Sie sollten 1) bedenken, daß der Streit zwischen einem Manne und seinem Bruder eben so gut über einen Glaubensgegenstand seyn konnte, als über sonst etwas; 2) daß, wenn, wie Sie richtig bemerken, die localen geistlichen Autoritäten die einzigen Schiedsrichter waren, von denen sich im Allge-

meinen voraussetzen läßt, daß sie Streitigkeiten zu schlichten pflegten; und ferner, wenn die vorliegende Streitigkeit über einen alltäglichen Gegenstand entstanden war — dann folgen muß, daß, wenn in einem verhältnißmäßig unbedeutenden Falle der Gehorsam gegen einen kleinen Bruchtheil der Kirche von unserm Herrn unter der schrecklichen Androhung für einen Heiden und Publican gehalten zu werden, eingeprägt wird, a fortiori die Verpflichtung, „dem Pfeiler und Grunde der Wahrheit," in den so viel wichtigeren Glaubensangelegenheiten zu gehorchen, um das Hundertfache wächst."

„Wir haben gesehen, daß sich de facto die Autorität nicht abthun läßt. Da dieß nun von der Vorsehung so angeordnet ist, so erwarten wir natürlich, daß der Herr uns für eine Autorität Bürgschaft geben werde, die uns nicht zum Irrthum führen kann, eine Autorität, in deren Befolgung selbst Einfältige nicht irren können, mit andern Worten, eine untrügliche Autorität."

„Demgemäß verkündet unser Herr seinen Aposteln, daß er selber für immerwährende Zeiten seine wahre Kirche überwachen werde, und zwar mit folgenden Worten: „Sieh! ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt." (Matth. XXVIII, 20.) Da die Apostel nicht bis ans Ende der Welt auf Erden blieben, so muß sich dieses Versprechen nothwendig auf ihre Nachfolger ausdehnen; und wenn nun Christus immer mit seiner Kirche ist, so kann sie nie Irrthum lehren."

„Ferner: diese immerwährende Obhut des göttlichen Einflusses, um die Kirche vor Irrthum zu bewahren, wird noch einmal vom Herrn in folgenden Worten verbürgt:

„Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, auf daß er bei euch bleibe für immer; nämlich **den Geist der Wahrheit**; er wird euch alle Wahrheit lehren." (Joh. XIV, 16.)

„Ich brauche nicht zu bemerken, daß der ganze Reformationsplan aus der Zugrundlegung hervorgeht, der Geist der Wahrheit habe die Kirche, anstatt ewig bei ihr zu bleiben, trotz Christi Versprechung des Gegentheiles, verlassen.“

„Demnächst finden wir, daß der Apostel Paulus folgendes Zeugniß über die Eigenschaften der christlichen Kirche ablegt:

„Das Haus Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, der Pfeiler und Grund der Wahrheit.“ (I. Tim. III. 14.)

„Endlich sehen wir, daß die Gesammtheit der Apostel unseren Glauben an den Pfeiler und Grund der Wahrheit zu einem Glaubensartikel erhebt und zwar in folgender Fassung des apostolischen Glaubensbekenntnisses:

„Ich glaube an die heilige katholische Kirche.“ Nun ist diese Thatsache an sich für die fortwährende Unfehlbarkeit der katholischen Kirche ganz entscheidend; denn es wäre unsäglich verkehrt, sich einzubilden, die sämmtlichen Apostel könnten von uns verlangen, daß wir unsern Glauben auf eine Kirche setzten, die uns in Irrthum führen könnte; und in sofern ein Glaubensartikel wesentlich auf alle Zeiten verbindend ist, muß auch die solchergestalt zum Glaubensgegenstand erhobene Unfehlbarkeit der katholischen Kirche nothwendig eine immerwährende seyn.“

„Nun,“ fuhr der Abt fort, sehr langsam sprechend und nach und nach verschiedene Stellen in den gewichtigen alten Bänden, die er von den Bücherrettern auf den Bibliothektisch getragen hatte, aufschlagend, „wünsche ich Ihnen zu zeigen, daß die Lehre der frühsten christlichen Kirche in diesem Puncte genau mit der Lehre unseres Herrn und seiner Apostel übereinstimmte. Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, der in seiner Jugend ein Schüler des heiligen Johannes, des Evangelisten gewesen war, schreibt im zweiten Jahrhundert folgendes:

„Da nun diese Dinge dergestalt klar geworden sind (nämlich die Herleitung der wahren Lehre von den Aposteln), so darf die Wahrheit, die man leicht von der Kirche lernen kann, nicht bei Andern gesucht werden. Denn in diese Kirche, wie in eine reiche Schatzkammer, legten die Apostel Alles nieder, was der göttlichen Wahrheit angehörte, damit Jeder, wenn er Neigung dazu hätte, den Trank des Lebens aus ihr schöpfen möge. Dieß ist der Weg zum Leben; alle anderen Lehrer müssen als Diebe und Räuber gemieden werden." (Adversus haereses. lib. III cap. 4.)

„Ferner schreibt dieser Vater:

„Es ist Pflicht, den Priestern der Kirche zu gehorchen, die ihre Nachfolge von den Aposteln herleiten, und mit dieser Nachfolge dem Willen des Vaters gemäß, das sichere Pfand der Wahrheit empfingen.... Das Schicksal derer, welche die Wahrheit anfechten und Andere anreizen, sich der Kirche Gottes zu widersetzen, ist gleich dem Schicksal von Dathan und Abiram; während Schismatiker, welche die Einheit der Kirche verletzen, die Strafe erfahren, welche auf den König Jeroboam fiel." (Ibidem lib. IV. cap. 26.)

Der Abt führte Howard noch ein Heer ähnlicher Zeugnisse vor, die im zweiten, dritten, vierten und fünften Jahrhundert von Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Cyprian, Lactantius,*) Eusebius, Athanasius und zahlreichen andern alten Gewährsmännern bis auf

*) Die Worte von Lactantius im vierten Jahrhundert sind folgende: „Die katholische Kirche allein bewahrt den rechten Gottesdienst. Sie ist die Quelle der Wahrheit, sie die Wohnung des Glaubens, sie der Tempel Gottes; wer nicht in diesen eingeht und wer aus ihm austritt, verwirkt die Hoffnung des Lebens und ewigen Heils." (Instit. lib. IV. c. 30.)

die Periode des großen Augustin herab, abgelegt worden waren, dessen merkwürdige Worte er Howard zu besonderer Beachtung vorlegte:

„Es gibt noch viele andere Dinge, die mich in dem Schooße der katholischen Kirche halten. Es hält mich die Uebereinstimmung so verschiedener Menschen und Nationen; es hält mich die durch Wunder eingesetzte, durch die Hoffnung genährte, durch die Liebe vermehrte, und durch das Alterthum bestätigte Autorität. Die Nachfolge von Bischöfen auf dem Stuhle des heiligen Apostels Petrus (welchem unser Herr, nach seiner Auferstehung, seine Schaafe zum Weiden anvertraute) bis herunter zu dem gegenwärtigen Bischof, hält mich fest. Endlich hält mich schon der bloße Name katholisch, den diese Kirche unter so vielen Ketzereien allein besitzt.“ (Augustin A. D. 400 — Contra Epist. Fund. c. 4.)

„Nun, Howard, können Sie dieser Nubes testium, dieser Wolke frühster Zeugen, Ihre Achtung und Anerkennung nicht versagen. Sie alle stimmen in dem Beweise überein, daß die der Kirche von ihrem göttlichen Stifter übertragenen Autoritätsbefugnisse in den frühsten Zeiten ihres Bestehens von ihren Priestern und Lehrern anerkannt und erhärtet wurden. In ihrer öffentlichen und collectiven Eigenschaft war es dasselbe. Sehen Sie ihre allgemeinen Kirchenversammlungen an, von der ersten zu Nicäa (welche auch Ihre Kirche anerkennt) bis herunter auf die von Trident. Sie entscheiden alle im Tone der untrüglichen Autorität. Ich fordere Sie auf, mir eine Periode nachzuweisen, wo ihre Unfehlbarkeit nicht als Glaubensdogma von ihr wäre behauptet worden. Sie hat deßhalb die stärksten präscriptiven Ansprüche auf Ihre Anerkennung und Ihren Gehorsam, welche eine ununterbrochene und lang fortgesetzte Praxis nur immer geben kann.“

„Wenn Sie mir von tausend alten Vätern Beweise

zum Behufe ihrer Autorität beibrächten," sagte Howard, „so würden sie doch alle für die Unfehlbarkeit der Kirche nichts beweisen, so lange sie nicht vereinigt wäre. Es bleibt der Nachweis zu liefern, ob die Einheit, deren Sie sich so laut rühmen, in der That eine wirkliche Existenz hat. Es sind Päpste wider Päpste, Concilien wider Concilien gewesen. Spaltungen von nicht gewöhnlicher Größe sind aus dem Schooße Ihrer Kirche entsprungen. Der römische Hof war ein Chaos grauenvollen Lasters, streitender Interessen und häßlicher Leidenschaften. Es hat Nebenbuhler um den päpstlichen Stuhl gegeben — wo war damals Ihre gerühmte Einheit? Sie sprechen von Unfehlbarkeit, und dennoch sind Ihre Gottesgelehrten noch nicht darüber einig, wo diese Unfehlbarkeit ihren Sitz hat; einige setzen sie in den Papst, andere in eine allgemeine Kirchenversammlung, wieder andere in die Kirche im Allgemeinen, andere endlich in den Papst und die Kirchenversammlung.*) Wie, im Namen der gesunden Vernunft, ist eine Kirche für einig zu erachten, die alle diese Beispiele von Zwietracht und Uneinigkeit gegeben hat?"

„Die Einheit, welche wir ansprechen," erwiderte der Abt, „ist eine Einheit des Glaubens und wird dadurch bewiesen, daß jeder Theil der Kirche dieselben Glaubenslehren festhält, welche alle übrigen glauben,

*) Die verschiedenen Beschuldigungen innerer Uneinigkeit in Glaubenssachen, welche Sectirer gegen die katholische Kirche vorgebracht haben, einzeln zu widerlegen, würde die Gränzen des vorliegenden Werkes überschreiten. Wir verweisen zum Behufe dieser Widerlegung den Leser auf des Bischofes von Aire Antwort auf Faber's „Difficulties of Romanism" (Schwierigkeiten im Romanism), ferner auf die Schriften von Bossuet, Milner und dem hochwürdigen Robert Manning, dessen bewunderungswürdige Entgegnung auf Leslie's berühmten „Case stated" (Darlegung der Sachlage) ein sehr tüchtiges Kapitel enthält über „die vier widersprechenden Arten, die Unfehlbarkeit zu vindiciren." Coyne, Dublin, 1839.

und daß somit jeder Theil in Gemeinschaft mit dem ganzen Körper steht. Der römische Stuhl ist das Centrum unserer äußerlichen Einheit. Sie sprechen von streitenden Concilien und Gegenpäpsten. Nie hat ein allgemeines, die ganze Kirche darstellendes Concil, einem andern in Glaubenssachen widersprochen. Die Infallibilität des Papstes ist kein katholischer Glaubensartikel; wiewohl einzelne Gottesgelehrte unzweifelhaft der Meinung gewesen sind, wenn der Papst ex cathedra eine Lehre als Lehre der Kirche verkünde, so werde der heilige Geist die feierliche Entscheidung des obersten Bischofes vor Irrthum bewahren. Indeß können Sie mir nicht einen einzigen Fall aufweisen, wo das Festhalten an dieser Ansicht nur im leisesten Grade die thatsächliche Glaubenseinheit in der katholischen Kirche beeinträchtigt hätte. Sie können mir keine Lehre zeigen, die von irgend einem Theile der Kirche als Glaubensartikel angenommen wurde, weil ein bestimmter Papst oder ein bestimmtes Concilium sie authorisirt hätte; und die zu gleicher Zeit von einem andern Theile der Kirche verworfen wurde, weil ein Gegenpapst oder ein Gegenconcilium sie verdammt hätte.

Sie sind ferner gelehrt worden, die Katholiken seyen in beständiger und unversönlicher Fehde in Betreff des Sitzes der Infallibilität begriffen. Dieß ist gänzlich falsch. Die Gesammtheit der katholischen Theologen stimmt una voce darin überein, daß die Unfehlbarkeit in der Kirche im Allgemeinen sowohl, als in ihren Vertretern, einem allgemeinen Concil, ihren Sitz hat; und diese Uebereinstimmung ist völlig hinreichend, um die Einheit der Kirche zu bewahren.

Dann wenden Sie ein, es seyen im Schooße der katholischen Kirche Schismatiker aufgestanden. Allerdings! der Saame des Ungehorsams, Zweifels und der Unfolgsamkeit wird in jeder großen menschlichen Gemeinschaft

sich finden, so lange der menschliche Geist wandelbar und dem Irrthum unterworfen ist. Aber die wesentliche Einheit der Kirchenverfassung hat jederzeit entweder die schismatischen Störer zum Gehorsam zurückgerufen, oder sie aus dem katholischen Körper ausgestoßen. Der Ausbruch eines Schisma in der katholischen Kirche ist so wenig ein Beweis gegen die Einheit der Kirche, als der Aufstand jenes Erzschismatikers Lucifer, und seiner Anhänger im Himmel, ein Beweis gegen die ewige Einheit von Gottes himmlischem Reiche ist."

Dann erinnern Sie mich an die Nebenbuhler um den päpstlichen Thron. Allerdings verursachte diese Nebenbuhlerschaft Aergerniß und war, so lange sie dauerte, die Ursache großen thatsächlichen Mißstandes. Aber sie involvirte keine Zerreißung unserer katholischen Glaubenseinheit, aus dem einfachen Grunde, weil die Gultigkeit der Wahl eines jeden Bewerbers kein Glaubensgegenstand war. Endlich triumphirte der inwohnende Geist der katholischen Einheit und der Zwist war beigelegt.

Es ist, wenn man die Sache nüchtern und ernstlich betrachtet, eine unsägliche Verkehrtheit, die Einheit der katholischen Kirche über das Antlitz der ganzen Erde zu bestreiten. Nach den Worten des heiligen Paulus bildet sie nur „Einen Leib" und bekennt auf's Strengste „Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe." Eph. IV, 4. 5. Nun betrachten Sie einmal den Protestantismus nur unserer kleinen Insel. Anstatt Eines Leibes haben Sie unzählige. Anstatt Eines Herrn haben Sie zwei — eine trinitarische und eine socinianische Gottheit. Anstatt Eines Glaubens haben Sie hundert unvereinbare Lehren. Anstatt Einer Taufe haben Sie viele verschiedene Formen und Lehren, welche die einen festhalten, während die andern, zum Beispiel die Quäker, den Ritus der Taufe ganz verwerfen. Erwägen Sie wohl, daß die Wahrheit nur da gefunden werden kann, wo sich die Einheit findet, denn

die Wahrheit ist wesentlich nur **Eine**. Nach den Worten des heiligen Paulus „sprechen wir Katholiken alle dasselbe, und dulden keinen Zwiespalt unter uns." (1. Cor. I, 10.) Wir scheuen das Gift der Spaltung und Trennung, denn derselbe Apostel sagt, daß „Gott nicht der Gott der Zwietracht, sondern des Friedens ist." (I. Cor. XIV, 33.)

Ueberall wo Menschen sind, mein lieber Howard, wird es Aergerniß und Widersetzlichkeit geben; aber trotz dieser unvermeidlichen Folgen unserer verdorbenen Natur ist die katholische Kirche fest und einig bestanden bis auf diesen Tag, weil sie von Gott war; während der menschliche Hang zur Zwietracht, der auf **ihrer** ruhigen Oberfläche spielte, die Reformation in tausend Bruchstücke zersplittert hat, weil sie nicht von Gott war. In der That — die Erschütterungen der Schismen — die Verbrechen und Laster, welche einige Päpste und Priester brandmarkten, haben bloß dazu gedient, die göttliche Kraft unserer Kirchenverfassung an den Tag zu bringen, die diesen wüthenden Stürmen ungefährdet widerstanden hat; während die rohe Gewaltthätigkeit und die Laster, welche Luther*) und die Stifter der Reformation im Durchschnitte**) auszeichneten, reichliche Frucht getragen haben in den zahllosen Widersprüchen und Absurditäten des protestantischen Systems.

Woraus besteht die katohlische Kirche auf Erden? Aus schwachen und sündhaften Menschen — verbreitet über verschiedene Climata — in verschiedenen Lebensaltern stehend — belastet wie alle übrigen Wesen ihrer Gattung, mit allen den wilden unbändigen Leidenschaften, die auf Zerstörung der Eintracht und des Friedens hinarbeiten — übereinstimmend vielleicht in Nichts, als in der

---

*) Siehe seine Werke passim.

**) Siehe Milners Letters to a Prebendary, den 5. Brief und die dort angeführten Belege.

Religion. Was konnte dieser unermeßlichen Gemeinschaft, schwanger mit den Saamen der Zwietracht und Uneinigkeit, das strahlende Merkzeichen von Gottes wesentlicher Einheit aufdrücken, wenn nicht die Hand Gottes selbst? Der himmlische Stifter unserer heiligen, altehrwürdigen Kirche hat ihren Zusammenhalt unverletzt durch alle Stürme menschlicher Verderbtheit und Verbrechen gewahrt; er hat sie erhalten mitten unter den offenen Angriffen ihrer erklärten Feinde und den noch gefährlicheren Bosheiten ihrer eigenen Kinder; und nun steht sie da in ihrer ganzen ursprünglichen Kraft, verklärt in ehrwürdigem Alterthume. Sie ist durch die stürmischen Prüfungen von achtzehn Jahrhunderten hindurchgegangen, die jede menschliche Anstalt lange in Atome zermalmt hätten, und noch immer kann ihr himmlischer Führer sagen: „Meine Taube, meine Makellose ist nur Eine." (Hohe Lied VI, 8.) Vergleichen Sie ihre universelle Einheit mit den wechselnden Stellungen, welche die protestantische Religion angenommen hat, und dann fragen Sie sich selbst, welches ist, welches muß seyn die Eine Hürde des Einen Hirten?" (Joh. X, 16.)

Howard versuchte keine Antwort. Während er über die von dem ehrwürdigen Geistlichen vorgetragenen Beweisgründe nachsann, nahmen seine Gedanken unwillkürlich eine politische Färbung an.

„Wenn ich, ein Protestant," dachte er, „eine tiefe Entrüstung über die Irland widerfahrenen Unbilden empfinde, wie unaussprechlich empört und erbittert müssen die Herzen derer seyn, welche die katholische Religion mit dem glühenden Eifer meines Freundes, des Abtes, lieben und verehren, und doch verdammt sind, Zeugen zu seyn, wie die Unterdrückung ihres Vaterlandes beständig durch verleumderische Lästerungen auf ihren Glauben gerechtfertigt, wie das Nationalwohl aller Parteien elendem Sectenneide hingeopfert wird?"

Vierunddreißigstes Kapitel.

Volkseinheit.

Muß der Bruder dich verhöhnen,
Liebe mag den Haß versöhnen;
Bald vielleicht dein Loos zu theilen,
Wird er stolz und muthig eilen.
Geist der Nation.

Nicht im Augenblicke der Discussion wird der Disputirende von den gegen ihn vorgebrachten Beweisen am stärksten ergriffen; die nachfolgende Reflexion erprobt viel nachhaltiger ihre Macht.

Es ist über die Maaßen unbillig und unvernünftig, wenn irgend eine Classe von Christen sich einbildet (wie es nur zu viele thun), die Angabe der Gründe zu Gunsten ihrer eigenen Ansichten sey hinreichend, ihre Gegner auf der Stelle zu bekehren. Um eine Bekehrung vom Irrthume zur Wahrheit zu bewirken, ist viel mehr nothwendig, als Logik. Gottes Gnade wird zu diesem Ende unbedingt erfordert. Der Beweisgrund, der einem Geiste, welcher seit langer Zeit gewöhnt ist, ihn als unwiderleglich anzusehen, schlagend erscheint, mag einer in entgegengesetzter Richtung einheimischen Intelligenz im ersten Augenblicke ganz bedeutungslos vorkommen.

Die Vorurtheile der frühsten Erziehung sind im Verhältnisse des religiösen Gemüthseifers, auf den sie einwirken, mächtig. Der Protestant (ich spreche hier bloß von dem wahrhaft frommen und aufrichtigen Protestanten) wird von Jugend auf dazu angehalten, die besondere Bibelauslegung, welche seine eigene Secte oder Kirche sanctionirt hat, als göttliche Wahrheit anzusehen.

Diese Auslegung wird seinem Begriffsvermögen eingeimpft. Seine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit wächst und wird stärker mit seinem Wachsen und Stärkerwerden. Die Stellen der Schrift, auf welche sich seine Lehrer berufen, um ihre unterscheidenden Principien zu unterstützen, werden ihm aufs Nachdrücklichste zur Betrachtung vorgehalten; während die Stellen, welche eine anscheinend entgegengesetzte Tendenz kundgeben, entweder unbeachtet übergangen oder klüglich wegerklärt werden.

So wird dem socinianischen Kinde der Glaube angelehrt, die Worte unseres Herrn: „Mein Vater ist größer als ich," sprächen ihm selbst offenbar und unzweideutig die Gottheit ab, während man über die Stelle, welche besagt, daß Christus „es nicht für Raub erachtet habe, mit Gott gleich zu seyn," ohne Bemerkung hinweggeht, oder etwa dem Kinde versichert, Raub sey eine irrige Uebersetzung, und die wahre Verdollmetschung laute: — Mit Gott gleich zu seyn, hielt er nicht für etwas, wonach man die Hände ausstrecken dürfe;" auf diese Art spitzfindig den wahren Sinn verkehrend.

In gleicher Weise verlangt der Lehrer vom anglicanischen oder einem andern protestantischen Kinde, daß es solche Verse, die sich auf das Abendmahl beziehen, wohl beachte, wie zum Beispiel: „Die Worte, welche ich zu euch spreche, sind Geist und Leben," und: „Thuet dieß zu meinem Gedächtnisse." Man sagt ihm, die erstere dieser beiden Stellen verbiete die wörtliche Auslegung der vorausgegangenen Worte unseres Heilandes, und die zweite beweise klärlich, daß die Einsetzung der Eucharistie eine bloße Erinnerung an ihren abwesenden Stifter sey.

Diese falschen Auslegungen werden im Sinne des protestantischen Kindes mit dem Worte Gottes selbst gleichbedeutend. Durch den Einfluß der Jugenderziehung

ist es also fest überzeugt, daß es gleichsam Gott selbst in seiner Autorität die besonderen Ansichten seiner Secte als göttliche Wahrheit verkünden hört. Es nimmt diese Begriffe mit so ehrerbietiger Ueberzeugung auf, als hätte es sie wirklich unter Blitz und Donnerschall vom Berge Sinai herab vernommen. Sie wachsen fast organisch mit seiner Intelligenz zusammen.

Man kann sagen: „Oh, es ist unverzeihlich unlogisch und inconsequent, die Dinge so auf Treu und Glauben anzunehmen. Die eigenste Grundlage seiner Secte — ist sie nicht das Privaturtheil und die unbeschränkte Forschung?"

Wahr — das Kind handelt im Widerspruche gegen die Magna Charta des Protestantismus. Aber dann, wie ich schon anderswo bemerkt habe, dürfen wir nicht erwarten, daß alle Menschen ein hinlänglich scharfes, logisches Unterscheidungsvermögen besitzen, um diesen Widerspruch zu entdecken; um so mehr, als dieß nämliche „Privaturtheil," so geschickt es auch immer von kundigen und scharfsinnigen Theologen vertheidigt werden mag, jederzeit eine gänzlich unbrauchbare Norm für die Masse der Menschheit ist und seyn muß.

Es bietet sich noch eine andere Betrachtung dar. Alle christlichen Secten, so irrthümlich sie immer seyn mögen, haben in größerem oder geringerem Verhältnisse einen Theil der katholischen Wahrheit behalten. Diese Wahrheit, wiewohl zerstückelt und mit Irrthum vermischt, wird nichts destoweniger ausnehmende Früchte der Tugend in wohlgesinnten und frommen Menschen hervorrufen. Jede Secte hat ihre Zierden — ihre Glieder, die verdientermaaßen wegen ihrer exemplarischen Frömmigkeit und Trefflichkeit hochgeehrt werden. Liebevolle Verehrung wird natürlich ihre Religionsgenossen sagen lassen: „Ich bin überzeugt, daß ich bei einem Glaubensbekenntnisse, welches solche Lichter hervorgebracht hat, wie die, welche meine Gemeinde zieren, sicher gehe."

Ein zweites eben so mächtiges Hinderniß entspringt aus der gänzlichen Unfähigkeit der meisten Menschen, genau und richtig über Gegenstände von abstracter oder speculativer Natur nachzudenken. Diejenigen, welche in den alltäglichen Beziehungen des Lebens hinlänglichen Scharfsinn und Durchdringungsvermögen haben, die ganz genau den Gewinn oder Verlust bei einer Handels- oder Landbau-Speculation berechnen können, werden dennoch gar keinen Ausweg zu finden wissen, wo es sich um die zu vergleichenden Verdienste zweier streitender philosophischer Systeme oder um die Prüfung von einem Duzend widersprechender Auslegungen einer Schriftstelle handelt.

Alle diese Betrachtungen über den eisernen Zwang, womit religiöser Irrthum häufig wohlmeinende und fromme Gemüther ergreift, bieten ohne Zweifel Beweis genug dar für die Nothwendigkeit kirchlicher Autorität — irgend einer unfehlbaren Norm und Richtschnur, um die Christen vor der unbegränzbaren Menge falscher Lehren zu schützen. Aber sie bieten auch eine Gewähr für die Nothwendigkeit der christlichen Liebe, und gegen jene höllische Intoleranz, welche Menschen nicht als Brüder ansehen will, die vielleicht eben so aufrichtig, als ihr Tadler, und vielleicht ernstlich und ehrlich (wenn auch irrthümlich) bestrebt sind, ihrem Schöpfer zu dienen.

Wollen wir hoffen, daß die Zeit der Intoleranz rasch ihrem Ende zueilt. In Irland wird ihr endlicher Sturz verzögert durch das naturwidrige Kircheninstitut für eine kleine Minderzahl des Volkes. Diese verkehrte Tyrannei bringt unvermeidlich den protestantischen Pfarrer und die katholische Bevölkerung in Opposition. Neid und Eifersucht agiren und reagiren; Haß erzeugt Haß, und Menschen, die außerdem nützliche und patriotische Bürger seyn könnten, werden durch ihre Stellung an und für sich, die ihnen die Vertheidigung eines antinationalen Institutes auferlegt, gezwungen zu einer antinationalen Körperschaft gemacht. Es wäre kaum billig gegen die

arme menschliche Natur, wenn man die protestantische Geistlichkeit wegen ihrer durchgängigen Feindseligkeit gegen Irland zu strenge tadeln wollte. Männer, die von einem großen öffentlichen Leiden sich genährt und gütlich gethan haben, können schwerlich nationale Gesinnungen besitzen. England kennt recht wohl den Werth, welchen das antiirische kirchliche Institut (für England) hat. Dieses Institut setzt für die Gesammtheit des anglicanischen Klerus in Irland einen Preis darauf, als englische Polizei zur Aufrechthaltung der Uneinigkeit und folglich der nationalen Schwäche zu functioniren.

Aber trotz der eifrigen Bemühungen Mancher unter dieser Geistlichkeit, die Brandfackeln des Sectenhasses und Sectengrolles allüberall hinzuschleudern — trotz des theilweisen Erfolges dieser Bemühungen — gibt es noch immer eine große Anzahl edler, irischgesinnter Protestanten, welche die Unterdrückung schmerzlich empfinden und verwünschen, gleichviel gegen wen sie gerichtet sey, und die ihr natürlicher Scharfblick, sich hoch erhebend über den dichten Nebel des Parteivorurtheils, einzusehen befähigt, daß das Wohl und die Freiheit Irlands reiche Segnungen über sie selbst ergießen würde.

Ein Irrthum in Bezug auf die Eucharistie oder die Consubstantialität macht einen Mann nicht unfähig, seinem Vaterlande von ausgezeichnetem, wesentlichem Nutzen zu seyn. Noch nie hat sich der Staat in Gewissensangelegenheiten gemischt, ohne **beiden** Parteien zugleich schwere Unbill zuzufügen. Der unterdrückten geopferten Partei beschränkte er ungerecht ihre natürliche Freiheit; dem Glauben, den er mit seiner Patronschaft verunreinigte, drückte er eine weltliche, arge Makel auf.

Für jeden Menschen besteht eine dringende, moralische Verpflichtung, Christi wahrer Kirche anzugehören; aber Gott allein gebührt es, über diejenigen Strafe zu verhängen, welche diese Verpflichtung mißachten.

Von Gedanken, gleich den hier schwach und unvoll-

ständig ausgesprochenen, im Innern durchkreuzt, schlenderte Howard einige Tage nach seiner Besprechung mit dem Abte von Clonroe aus wieder der Abtei zu, um seinen Freund über eine politische Maaßregel um Rath zu fragen, welche ihm in einem Briefe, den er von einem Leiter der Volkspartei erhalten hatte, vorgeschlagen war. Der Abt begann eben, ihm seinen Rath zu bieten, als alle Gedanken an Gegenstände ernster oder wichtiger Natur verscheucht wurden durch einen unerwarteten Ueberfall des neulichen Präsidenten des Bibelmeetings in Sanderson=Hall, nebst Gesellschaft und Gefolge. Diese Würdigen erheischen aber ein eigenes Kapitel.

Ende des ersten Bandes.

In eben demselben Verlage ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Shawn Na Soggarth,

der Priesterfänger.

Eine irische Erzählung
aus den Zeiten der Religionsacht.

Von

M. Archdeacon, Esq.,
Verfasser von „Connaught im Jahre 1798." „Sagen von Connaught," „Everard" u. s. w.

Uebersetzt von **C. H . . . . . .**

23 Bogen in 8. Mit 1 Stahlstich; brosch. 1 fl. 48 kr.

Obiges Werk ist ein Roman — ein guter Roman, wenn man den Urtheilen der irischen und englischen Kritik trauen darf. Dieß allein würde uns indeß noch nicht bewogen haben, ihn den deutschen, zunächst den katholischen Lesern in deutschem Gewande zu bieten. Das Werk behandelt auf rein historischem Hinterdrunde von katholischem Standpuncte aus die Zustände Irlands vor 1782, als die katholische Religion vom Staate geächtet war und ihre Bekenner kraft der Poenalgesetze verfolgt wurden. Eine treue Schilderung dieser Zustände hat für die Leser, an die sich das Buch vorzugsweise wendet, wohl noch mehr als Romaninteresse, sie hat für sie ein geschichtli=

ches, ein moralisches, ein christliches Interesse. Wie hat man uns irisches Leben bisher in Deutschland geschildert? Mit Talent, Witz, Humor, aber vielfach unwahr und immer einseitig. Den Katholiken Deutschlands muß und wird daran gelegen seyn, ihre Glaubensgenossen auf der „Smaragdeninsel," die seit den frühesten Jahrhunderten der christlichen Aera als Bollwerk des Katholicismus an den äußersten Westen der alten Welt hingestellt ist, in ihrer wahren Gestalt und geistigen Physiognomie kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke hat es die Verlagsbuchhandlung unternommen, dem Publicum eine Reihe Uebersetzungen von Werken katholischer Irländer zu liefern.

Was die deutsche Bearbeitung angeht, können wir den Leser versichern, daß er keine errando discimus-Uebersetzung, nach der Elle gefertigt, vor sich hat, und daß der Literat, aus dessen Feder sie geflossen, wirklich des Englischen mächtig war, ehe er an die Arbeit ging. Sapienti sat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daunt, William J. O'Neill,

Heilige und Sünder eine Erzählung aus der Neuzeit

Bd.: Erster Band

Augsburg 1846

P.o.angl. 264-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747997-1